

Eine
Dokumentation
in Text
Bild und
Zeichnung

Michael Welling

Die historischen Grabsteine

an der "Taufkirche"
in Bergisch Gladbach / Refrath

Michael Werling

Die historischen Grabsteine an der „Taufkirche“ in Bergisch Gladbach / Refrath

Eine Dokumentation in Text , Bild und Zeichnung

Veröffentlichung der Fachhochschule Köln
University of Applied Sciences Cologne
Fakultät für Architektur
Fachgebiet Baugeschichte,
Stadtbaugeschichte und Entwerfen
und
Band 38
der Schriftenreihe des
Bergischen Geschichtsvereins
Abteilung Rhein – Berg e.V.

Köln 2002

Alle Rechte vorbehalten

Herausgeber und Vertrieb:	Prof. Dr.-Ing. M. Werling Fachgebiet Baugeschichte, Stadtbaugeschichte und Entwerfen am Institut Baugeschichte / Denkmalpflege Fakultät für Architektur Fachhochschule Köln Betzdorfer Str. 2 50679 Köln
------------------------------	---

Druck:	Moeker Merkur Druck GmbH Niehler Gürtel 102, 50733 Köln
--------	--

ISBN	3 – 932326 – 38 – 5
------	---------------------

Inhaltsverzeichnis

1.	Einführung	7
1.1	Zum Geleit	7
1.2	Vorwort	9
2.	Über den Gebrauch von Grabsteinen	11
3.	Der Alte Friedhof in Refrath	19
4.	Die Grabsteine des Alten Friedhofes in Refrath	29
4.1	Lage bzw. Position der Grabsteine	29
4.2	Zur Typologie der Grabsteine	31
4.3	Zu Sprache und Inhalt der Inschriften	39
4.4	Zu den Grabsteinsymbolen	45
4.5	Über die Hersteller und das Zurichten der Grabsteine	49
4.6	Das verwendete Material und die Polychromie	53
4.7	Restaurierungsaspekte	55
4.8	Die verschwundenen Grabsteine	59
5.	Anhang zum Text	61
5.1	Anmerkungen zum Text	61
5.2	Anmerkungen zu den Textabbildungen (T)	67
5.3	Literaturverzeichnis	68
6.	Fotografien	72
6.1	Verzeichnis der Fotografien	72
6.2	Fotografien (F)	73
7.	Die Dokumentation	85
7.1	Editorische Notiz	85
7.2	Zeichnungs (Z) – und Kommentarteil	87
8.	Anhang zur Dokumentation	195
8.1	Liste der Grabsteine nach den Kartierungsnummern	195
8.2	Alphabetische Liste der Grabsteine	197
8.3	Chronologische Liste der Grabsteine	199
8.4	Liste der Grabsteine nach den verwendeten Materialien	201
8.5	Quellenverzeichnis	203
8.6	Verzeichnis der an der Bauaufnahme Beteiligten	203



F01 Blick auf die alte Refrather Kirche, sog. "Taufkirche" von Westen (1968)

1. Einführung

1.1 Zum Geleit

Die Grabkreuze an der alten Refrather Kirche sind stumme Zeugen der Geschichte dieses Ortsteils. Prof. Werling hat das Material der erhaltenen Steine bestimmt und ihre künstlerische Gestaltung sowie ihre Inschriften dokumentiert. Er hat die Kreuze etwas lebendig werden lassen. Sie erzählen über die Verstorbenen, zu deren Ehre sie geschaffen wurden. Mit Hilfe der alten Bensberger Kirchenbücher und anderer Quellen erfährt der Leser einiges über längst verstorbene Refrather: Name, Vorname, Todesdatum, Wohnhaus, Beruf, Alter, Taufdatum, Eltern, Geschwister, Heiratsdatum, Ehepartner und Kinder. Alteingesessene Refrather werden ihre eigenen Vorfahren unter den Toten entdecken, oder Leute, die vor Jahrhunderten auf ihrem Grundstück gelebt haben.

Vor fünf Jahren waren die Grabkreuze teilweise in sehr schlechtem Zustand. Einige waren mutwillig von Jugendlichen beschädigt worden, die die Kronenkorken ihrer Bierflaschen an den Kanten der Grabkreuze abgeschlagen haben.

Der Bürger- und Heimatverein Bensberg und die Abteilung Rhein-Berg des Bergischen Geschichtsvereins ließen für über 20000 DM Restaurierungsarbeiten an den Kreuzen durchführen. Die beiden Vereine haben die Kreuze untereinander aufgeteilt und nicht nur die einmalige Restaurierung finanziert, sondern auch eine Patenschaft für ihre Steine übernommen, da auch in Zukunft der Zahn der Zeit daran nagen wird.

Durch dieses Buch wird ein verstärktes Interesse an den Grabkreuzen aufkommen. Viele werden, vielleicht mit dem Buch in der Hand, zur "Taufkirche" kommen und die Kunstwerke in natura bewundern wollen.

Die Einnahmen aus dem Verkauf des Buchs sind für zukünftig fällige Restaurierungsarbeiten an den Grabsteinen vorgesehen.

Max Morsches

1.2 Vorwort

Unter den Begräbnisplätzen der Stadt Bergisch Gladbach gebührt dem um die sog. „Refrather Taufkirche“ die erste Position; zwar ist er nicht der größte nach der Anzahl seiner Grabstätten, zweifellos aber der älteste mit Grabkreuzen aus dem 15. bis 19. Jahrhundert.

Alljährlich kommen zahlreiche Besucher zur Kirche, doch nicht nur zu Gottesdiensten oder Konzertveranstaltungen, sondern auch um in und um die Kirche herum nach Zeugen gewesener Jahrhunderte zu suchen. Hier ist es allerdings weniger das schlichte Inventar im Kirchenraum, sondern sind es vielmehr die alten Grabsteine im Vorfeld der ehemaligen Pfarrkirche, wie sie in ähnlicher Vollendung und Kunstfertigkeit vergleichsweise nur noch selten auf den Friedhöfen des Rheinlandes zu finden sind.

In diesem Buch sind erstmals alle Grabsteine bzw. Grabkreuze aus den verschiedenen Jahrhunderten aufgenommen und mit ihren Inschriften wiedergegeben. Zusätzliche Lebensdaten, hauptsächlich aus den Bensberger Kirchenbüchern, ergänzen die „Lebensläufe“ der Verstorbenen und stellen zum Teil den Zusammenhang der Familien dar.

Die Grabdenkmäler wurden zu einem großen Teil aus dem in der Gegend von Bergisch Gladbach gebrochenen, relativ anfälligen mitteldevonischen Sandstein gefertigt. Allein die fortschreitende Verwitterung verlangte diese Inventarisierung bzw. Dokumentation, die im Rahmen eines Entwurfsseminars im Sommersemester 2001 an der Fachhochschule Köln unter der Leitung des Verfassers durchgeführt wurde.

Neben der Bauaufnahme der Grabsteine interessierte natürlich auch die stilistische Entwicklung der Steindenkmäler, vornehmlich in Bezug auf ihre äußere Kontur, um von ihr aus das jeweils charakteristische der vielfältigen Grabsteinformen an der „Refrather Taufkirche“ festzustellen. Daneben wurden, ebenso intensiv, ikonographische Untersuchungen vorgenommen. Auch war es aufschlussreich, die Aufteilung der Kreuzflächen, die Art und Weise der Beschriftung und Bebilderung zu betrachten und entsprechend darzustellen.

Denkmäler, seien es Grabsteine, Pfarrkirchen oder Kathedralen, benötigen regelmäßige Pflege. Die oft große Zahl der noch vorhandenen Objekte stellt die Städte und Gemeinden, vor allem in einer Ära knapper Kassen, vor eine anspruchsvolle Aufgabe. Denkmäler benötigen aber auch Aufmerksamkeit und Rücksichtnahme. Deshalb sind die Belange des Denkmalschutzes nach wie vor als wichtige Kriterien

zu betrachten. Nur auf diese Weise kann der Erhalt, sowohl der großen, wie der kleinen Denkmäler auf Dauer gewährleistet und ein historisches Stadt- oder Ortsbild erhalten werden.

Diese Veröffentlichung versteht sich deshalb auch als eine Anregung, sich zukünftig verstärkt um die „kleinen Denkmale“ zu kümmern und sie vor allem vor dem Steinzerfall zu bewahren. Das wesentliche Anliegen dieser Publikation aber bleibt, das Interesse an diesem kleinen Friedhof mit seinen alten Grabmalen zu wecken bzw. wachzuhalten.

Danken möchte ich allen, die beim Zustandekommen vorliegender Veröffentlichung beigetragen haben. An erster Stelle den beteiligten Studierenden (vgl. S. 203), die mit sehr viel Eifer und Umsicht bei der Aufnahme vorgingen. Die Fotografien u.a. der Grabsteine konnten dankenswerter Weise von Dipl.-Ing. A. Kottischke, als dem Fotografen der Fakultät Architektur der Fachhochschule Köln vorgenommen werden.

Die katholische Gemeinde St. Johann Baptist hat die Erlaubnis zur praktischen Arbeit am ehemaligen Friedhof gern gegeben. Herr W. Bell hat, was die Arbeit im Gemeindearchiv betrifft, gut beraten und gerne Unterlagen zur Verfügung gestellt. Herr D. Wagner vom Bürger- und Heimatverein Refrath hat in großzügiger Weise seine gesammelten Text- und Bildbeiträge zum Thema „Refrather Friedhof“ zur Verfügung gestellt.

Meinem Kollegen Prof. Dr. H. Leisen, Fakultät für Design und Restaurierung der Fachhochschule Köln, bin ich dankbar für die Beratung bei der Behandlung der restauratorischen Aspekte. Herrn Prof. Dr. U. Jux danke ich für die Hinweise bei der Beurteilung der verwendeten Gesteinsarten. Schließlich möchte ich dem Vorsitzenden des Bergischen Geschichtsvereins, Abteilung Rhein-Berg e.V., Herrn M. Morsches, herzlichst Dank sagen, der sachkundig Hilfe bei der Erstellung der Lebensläufe der Verstorbenen und deren verwandtschaftlichen Verflechtungen geleistet hat. Für die verständnisvolle Mitarbeit bei dem Zusammenfügen der Texte und Abbildungen mit Hilfe des PC's sei Frau Dipl.-Ing. P. Simons ebenfalls herzlichst gedankt.

Köln im September 2002

Michael Werling

2. Über den Gebrauch von Grabsteinen (T 01 – 03)

Ein Grabmal ist, um mit einem allgemeinen Definitionsversuch zu beginnen, ein „als Erinnerungs – und Gedenkzeichen errichtetes Monument für einen Toten an seiner Beisetzungsstätte oder ein Bauwerk als seine Grabstätte“¹.

Ausgeklammert werden, um beim Thema zu bleiben, im folgenden die großartigen Grabbauten (sog. Mausoleen), die vor allem für Könige und Fürsten schon seit frühester Zeit in fast allen Erdteilen errichtet wurden. Ausgeklammert werden ebenso die in der Regel in den Kirchen befindlichen Grabmonumente: Sarkophage², ornamentierte Grabverschlussplatten, Tumben³ und Tisch – bzw. Altargräber⁴. Im Rahmen dieser kurzen Erörterung soll lediglich die reliefierte bzw. beschriftete Steinplatte in den Blick genommen werden, die als Gedenk – und Erinnerungsmal an der Beisetzungsstelle eines Toten zu finden ist bzw. zu finden war.

Obwohl für die Grabmalgestaltung neben dem Stein die Materialien Holz und Metall im Prinzip gleichberechtigt zur Verfügung stehen, ist es der Stein, dem schon seit jeher der Vorzug gegeben wurde⁵. Das hat sicherlich, neben seinen petrographischen Eigenschaften auch damit zutun, dass Steine schon immer mit „numinosem“ also mit schauervollem und anziehendem zugleich in Verbindung gebracht wurden⁶. „An Steine von besonderer Form und Größe hat sich zu jeder Zeit die Ahnung der Macht geheftet“⁷.

Dasselbe lässt sich aber auch von den Materialien Metall und Holz aufzeigen. „Auch Metalle sind Träger der Macht, je seltener sie sind, desto mächtiger“⁸. Und: „In Steinen, Hölzern, in Hügeln und Bergen, in Bäumen und Gebüsch, also in Objekten, schließlich besonders im Tier, aber auch in anderen Menschen 'bemerkt' der Mensch das Heilige“⁹.

Wenn wir uns das Grab, welches mit einem Stein gekennzeichnet ist, vor Augen führen, gibt es im wesentlichen drei Grundformen, nämlich die Stele, die Platte und das Kreuz¹⁰. Die menschliche Gestalt adaptiert am besten die Stele. Sie betont die aufrechtstehende und gestreckte Haltung des Menschen. Deshalb wird man eine Stele als gelungen bezeichnen, wenn sie, neben vielen anderen möglichen Ansätzen zur Formbildung, mit Hilfe des „Goldenen Schnitts“¹¹ bestimmt wurde¹².

„Stele“ ist im Übrigen der griechische Begriff¹³ für eine freistehende, aufrechte Platte aus Stein. Die Funktion der Stele war zu allen Zeiten, ob als ein einfacher hölzerner Stecken oder als reliefgeschmückte steinerne Schriftplatte, nicht nur die Kennzeichnung eines Grabes sondern diente auch dem Schutz der Toten-

ruhe¹⁴. Ebenso dient die Grabplatte der oberirdischen Kennzeichnung einer Bestattung. Besitzt diese Platte die Gestalt eines stehenden Rechtecks, wird aktive Kraft, ja Spannungsvolles im Sinne der schon angeführten Stele vermittelt. Ist der Platte eine waagerechte Ausrichtung gegeben, handelt es sich also um ein liegendes Rechteck, wird zumindest optisch Passivität vermittelt. Die quadratische Form bringt dagegen die angeführten Verhältnisse quasi in einen Zustand der Ruhe bzw. Ausgeglichenheit mit sich.

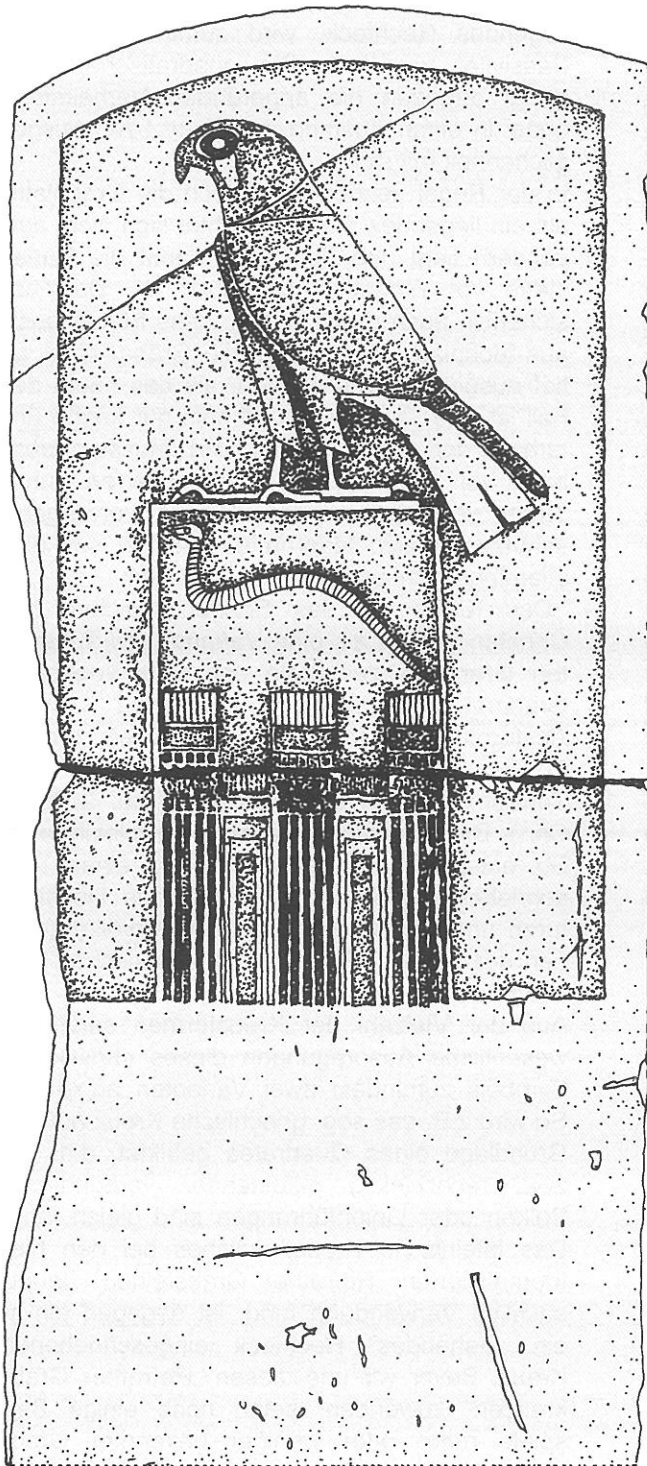
In der Regel kennen wir jedoch die Grabplatte als ein liegendes Mal. Sie richtet sich nicht auf, sondern liegt und deckt ab, damit die Ruhestätte vor Eingriffen geschützt ist. Das hat sicherlich auch damit zu tun, dass früher, auch aus technischen Gründen, die Gräber nicht so tief ausgeschachtet wurden, als das heute der Fall ist. Die Toten lagen oftmals nur knapp unterhalb der Erdoberfläche und mussten deshalb, vor allem vor dem Ausscharren durch Tiere, geschützt werden. Dieses vorwiegend schützende also lagerhafte Grabmal soll hier allerdings nicht weiter erörtert werden.

„Das Kreuz als das Erlösungszeichen der Christen kommt als eine Variante des aufrechten Grabmals zur Stele und dem liegenden Grabmal als dritter Grundtypus hinzu“¹⁵. Seine Ausformung ist vielfältig, weil es ein uraltes Zeichen ist. „Gefunden wurde es bereits auf Tontrommeln bei den Sumerern (ca. 2000 v. Chr.). Die Kreuzarme waren meist gleich lang. So entsprach es der Vierteilung eines umschriebenen Kreises. In den frühen Hochkulturen und vorher schon bei den Urvölkergruppen der Steinzeit hatte es als kosmisches Zeichen Bedeutung“¹⁶.

Aus der Vielzahl der Kreuzformen seien als wesentliche Ausprägungen dieses christlichen Symbols zumindest zwei Varianten angeführt. So wird z.B. das sog. griechische Kreuz auf der Grundlage eines Quadrates gebildet, d.h. die zwei rechtwinklig miteinander verbundenen Balken oder Linienführungen sind gleich lang. Das lateinische Kreuz, welches bei den hier thematisierten „Refrather Grabsteinen“ hauptsächlich Verwendung fand, ist dagegen ein in ein „stehendes“ Rechteck eingeschriebenes Kreuz. Bevor wir uns diesen „Refrather Grabkreuzen“ zuwenden, seien noch einige Beispiele mehr oder weniger bekannter Grabsteine, quasi als entwicklungsgeschichtlicher Überblick, in aller Kürze dargestellt.

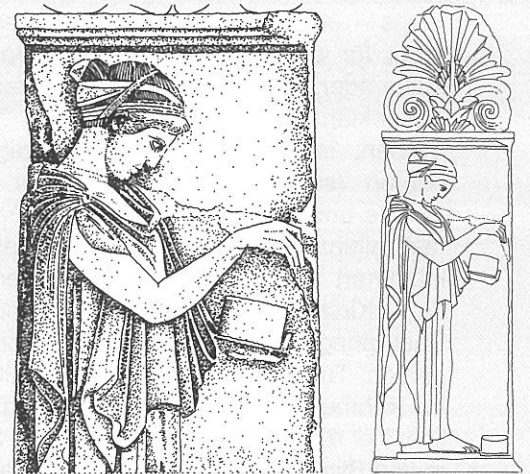
In Ägypten, einem Land, in dem der Stein als Material in Überfülle vorhanden ist, waren Steilen das ideale Medium, um für einen langen

A



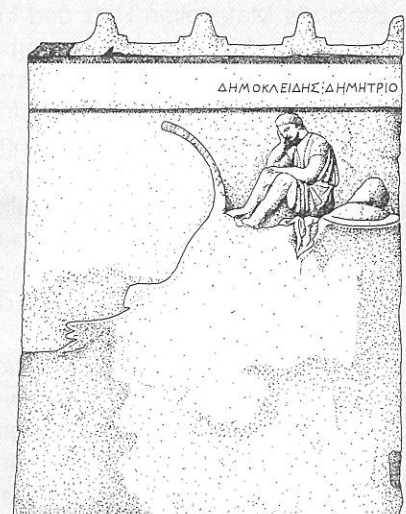
Grabstein des Königs Wadji

B



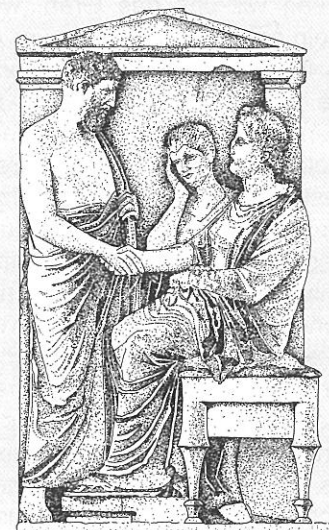
Grabstele eines Mädchens

C



Grabstele des Demokleides

D



Grabstele des Thraseas und der Euandria

Zeitraum oder gar für die Ewigkeit bestimmte Texte und Darstellungen festzuhalten. Mit Stelen konnte man dort schon vor Jahrtausenden Grenzen markieren, Siegestaten verkünden, königliche Dekrete verewigen oder sich einfach nur ein Denkmal setzen. Die große Masse dieser steinernen Male bildeten Totengedenksteine für hochgestellte Persönlichkeiten ebenso wie für Privatleute.

Auch der heute im Louvre in Paris befindliche Grabstein des Königs Wadji¹⁷ (Djet) „Schlange“ (Altes Reich) ist zugleich ein Gedenkstein, den seine Nachkommen oder die Priesterschaft für ihn vor ca. 5000 Jahren an seinem Grabe bzw. an seiner Mastaba¹⁸ aufgestellt haben „um seinen Namen zu beleben“¹⁹ (T01/A). Durch diese ägyptische Ausdrucksweise wird deutlich, welche Funktion man dem Stein bzw. dem darauf befindlichen Text und der evtl. Bebilderung zuordnete: Der Name und damit die Person, die durch den Namen identifiziert wird, bleibt im Gedächtnis der Menschen lebendig, bzw. soll dadurch für alle Ewigkeit in der Erinnerung wachgehalten werden²⁰.

Mit „feinem Sinn für Gestaltung und Verteilung“²¹ ist in die obere Hälfte des ursprünglich ca. 2,50 m hohen Grabsteines der Horusname des Königs in Form einer Schlange mit erhobener Kopf angebracht. Darunter befindet sich die Ansicht eines Palastes, durch Rillenschmuck gegliedert und von Türmen bewehrt, welche aus der Fassade hervortreten und die Tore flankieren. Über diesem gerahmten Motiv sitzt der Falkengott Horus, nach dem äußerst komplizierten System der religiösen Vorstellungen der Ägypter die Idee des Göttlichen „par excellence“.

Sowohl in der griechisch – archaischen (7. und 6. Jh. v. Chr.) als auch in der klassischen Zeit (5. und 4. Jh. v. Chr.) waren Grabstelen in Gebrauch. Seit dem 7. Jh. v. Chr. kennen wir jene zu schmalen Kalkstein – oder Marmorplatten gebildeten Gedenkzeichen, die oft mit einem Reliefbild oder gar mit einem Gemälde des Bestatteten geschmückt waren²². Diese Grabkunst nahm dann offenbar so überhand, dass um 500 v. Chr. zumindest für Attika ein entsprechendes „Luxusverbot“ erlassen werden musste²³. Deshalb dürfte die bei (T01/B) abgebildete Grabstele eines Mädchens wohl eher auf der Insel Paros, um 460 v. Chr. gearbeitet worden sein. Die sich nach oben verjüngende ca. 1,43 m hohe Stele ist mit einer prächtigen Volutenpalmette bekrönt. Dargestellt ist ein Mädchen, welches mit einem schlichten Frauengewand (Peplos) bekleidet in ein Kästchen blickt, dem sie ein Gegenstand entnimmt. Die junge Frau, die mit einem gewissen Ernst ihrer Beschäftigung nachgeht, ist nun eine

„Braut des Hades und bereitet sich in stiller Versunkenheit auf ihr neues Dasein vor“²⁴.

Seit dem 5. Jh. v. Chr. haben sich dann die breiten Reliefstelen durchgesetzt, wie jene des athenischen Seemanns Demoklides, Sohn des Demetrios, entstanden wahrscheinlich zu Anfang des 4. Jh. v. Chr.²⁵ (T01/C).

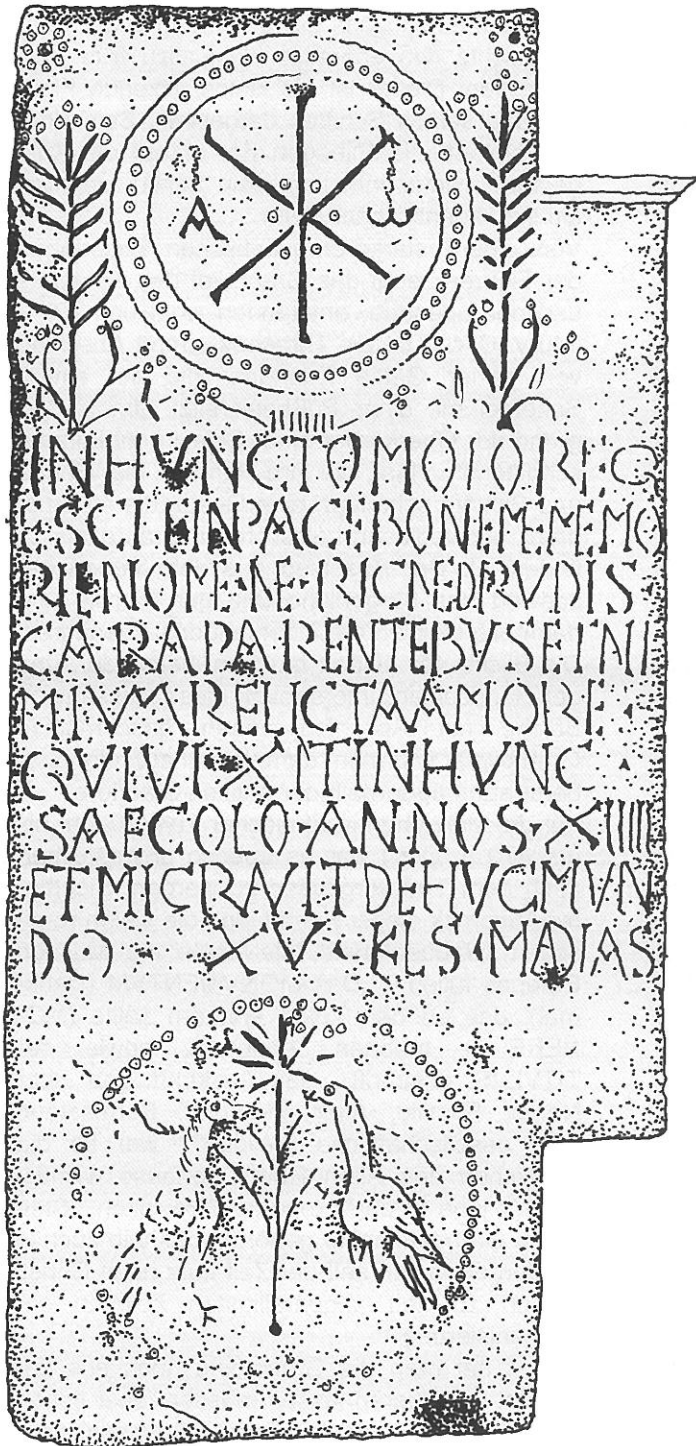
Die Schlichtheit dieses einst bemalten Reliefs vermittelt eindringlich die Stimmung von Trauer angesichts des ebenfalls wohl allzu früh Verstorbenen. Dieser ist als kleine sitzende Figur am Bug seines Schiffes dargestellt. Sein Kopf ist entblößt, die Ellbogen hat er auf die Knie gestützt. Hinter ihm liegt sein Schild, obenauf ein sog. korinthischer Helm.

Von einem stärkeren plastischen Eigenleben der Figuren zeugt das Grabrelief des Thraseas und der Euandria, entstanden wohl um 350 – 340 v. Chr. (T01/D). Thraseas nimmt Abschied von seiner Gattin Euandria, die auf einem Schemel mit einer Fußbank sitzt. „Im Hintergrund der Oberkörper einer Sklavin mit kurzgeschnittenem Haar, die ihre Hand an die Wange und Schläfe schmiegt, eine Geste, die als Ausdruck ausweglosen Leids oft auf Grabreliefs zu finden ist. Der Abschied aus dem Leben beschwört das bürgerliche Bild der Familie und damit die innige Verbundenheit des Ehepaares: Die Blicke der beiden tauchen ineinander, und der Handschlag unterstreicht diese Aussage“²⁶. Solche mit Abschiedsszenen geschmückte Grabreliefs säumten damals zuhauf die Gräberstraßen außerhalb der antiken Stadttore.

Für die Menschen in römischer Zeit (10. Jh. bis um 470 n. Chr.) war es ebenso unvorstellbar, nach dem Tod vergessen zu werden. Sichtbarer Ausdruck dieser Furcht sind die vielen römischen Grabdenkmale, die heute die Museen Europas füllen²⁷. „Das MONUMENTVM (Denkmal), das an den Toten erinnern sollte (MONERE = mahnen, erinnern), sowie der TITVLVS (Inscription), der Auskunft gab über Name, Familie, Alter, Herkunft, Berufsstand oder gesellschaftliche Stellung“²⁸ war für die Menschen des Alten Roms genauso wichtig, wie für jene in den eroberten Provinzen. „Steinerne Grabdenkmäler gehörten deshalb auch in Niedergermanien seit der Zeit kurz nach Christi Geburt zu den augenfälligsten Zeichen der Romanisierung“²⁹.

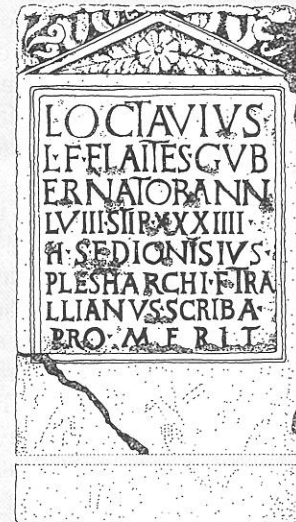
Zuerst hat man die Grabsteine noch aus der Heimat importieren lassen müssen, aber schon bald waren in jeder größeren Garnisonsstadt z.B. entlang der Rheingrenze germanische und gallische Handwerker in der römischen Steinmetzkunst ausgebildet gewesen³⁰. Wie schon angedeutet, waren, mehr noch als die diversen Grabbeigaben, die oberirdischen Grabdenkmale „ein Spiegelbild des Lebens (SPECVLA

A



Grabstein der Rignedrudis

B



Grabstein des Lucius Octavius Elaites

C



Grabstein des Caius Iulius Maternus

D



Grabstein des Viatorinus

VITAE), an denen sich – auch heute noch – Geschmack, Geltungsdrang und gesellschaftlicher Rang ablesen lassen³¹. Ihre Vielgestaltigkeit ist enorm, was vermuten lässt, das es – anders als in der öffentlichen Architektur – keinerlei reglementierenden Vorschriften für Grabdenkmale gab³². Einen kleinen Überblick über die Vielfalt römischer Grabsteine vermitteln die Abbildungen (T02/B,C und D).

Bei (T02/B) handelt es sich um einen, für römische Verhältnisse, relativ einfachen Grabstein in Form einer Inschriftenplatte. Sie berichtet über den Tod des Steuermanns Lucius Octavius Elaites aus Köln und stammt wohl aus dem 1. Jh. n. Chr.³³ Die Betextung lautet in der Übersetzung wie folgt: „Hier liegt Lucius Octavius Elaites, Sohn des Lucius, Steuermann, 58 Jahre alt, nach einer Dienstzeit von 34 Jahren. Dionysius, Sohn des Plestharchus, aus Tralles, (von Beruf) Schreiber, (hat) entsprechend den Verdiensten (sein Grabmal errichtet)“³⁴.

Weitaus anspruchsvoller ist jener Grabstein des Legionsveteranen Caius Iulius Maternus aus Köln, aus dem 2. Jh. n. Chr. (T02/C). Auf der oberen Hälfte der Steinplatte ist ein Totenmahl dargestellt, was – gemessen an der Zahl der wiedergefundenen Grabsteinen – wohl ein beliebtes Motiv gewesen war. „Totenmahlszenen auf Grabsteinen sicherten möglicherweise die Teilnahme des Toten am Gedächtnismahl, das sich alljährlich im Februar am Grabe wiederholte“³⁵. Die Inschrift unterhalb dieser Szene lautet übersetzt: „Den Totengöttern (geweiht). Caius Iulius Maternus, Veteran der 1. minervischen Legion, errichtete (diesen Grabstein) zu seinen Lebzeiten für sich und für Maria Marcelina, seine liebe und treue verstorbene Gattin“³⁶.

Die Denkweise jener Zeit, möglichst jedem, sei er auch noch so unbedeutend, ein Erinnerungsmal zu setzen, verdeutlicht das Fragment eines Grabsteines für einen Soldaten aus dem 4. Jh. n. Chr. (T02/D). Die Betextung lautet in der Übersetzung: „Der Leibgardist Viatorinus diente 30 Jahre (und) wurde im Barbarenland nahe Deutz von einem Franken erschlagen. Der stellvertretende Kommandant der Deutzer Einheit (hat den Grabstein gesetzt)“³⁷.

Man darf davon ausgehen, dass bei der Gestaltung der Grabsteine allmählich und ohne formalen Bruch ein Übergang von der römischen zur römisch – christlichen bzw. zur fränkisch – christlichen Welt stattgefunden hatte. Als der Grabstein für das Mädchen Rignedrudis im 6. Jh. in Köln geschaffen wurde (T02/A), war aus dem „zwielfichtigen Mysterienkult“ der Christen längst eine staatstragende Institution geworden. Man musste sich nicht mehr verstecken, bzw. im Verborgenen agieren, sondern konnte mittlerweile auch auf den Grabstein

den das religiöse Bekenntnis dokumentieren. Für den Grabstein der Rignedrudis wurde ein römisches Gesims umgearbeitet. In Feldmitte der Steinplatte ist die Inschrift auf einer vorgezogenen Lineatur und mit einigen Ligaturen³⁸ ausgeführt.

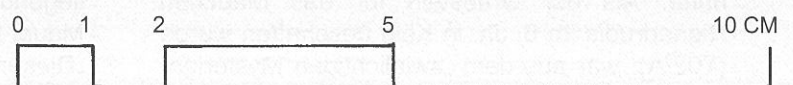
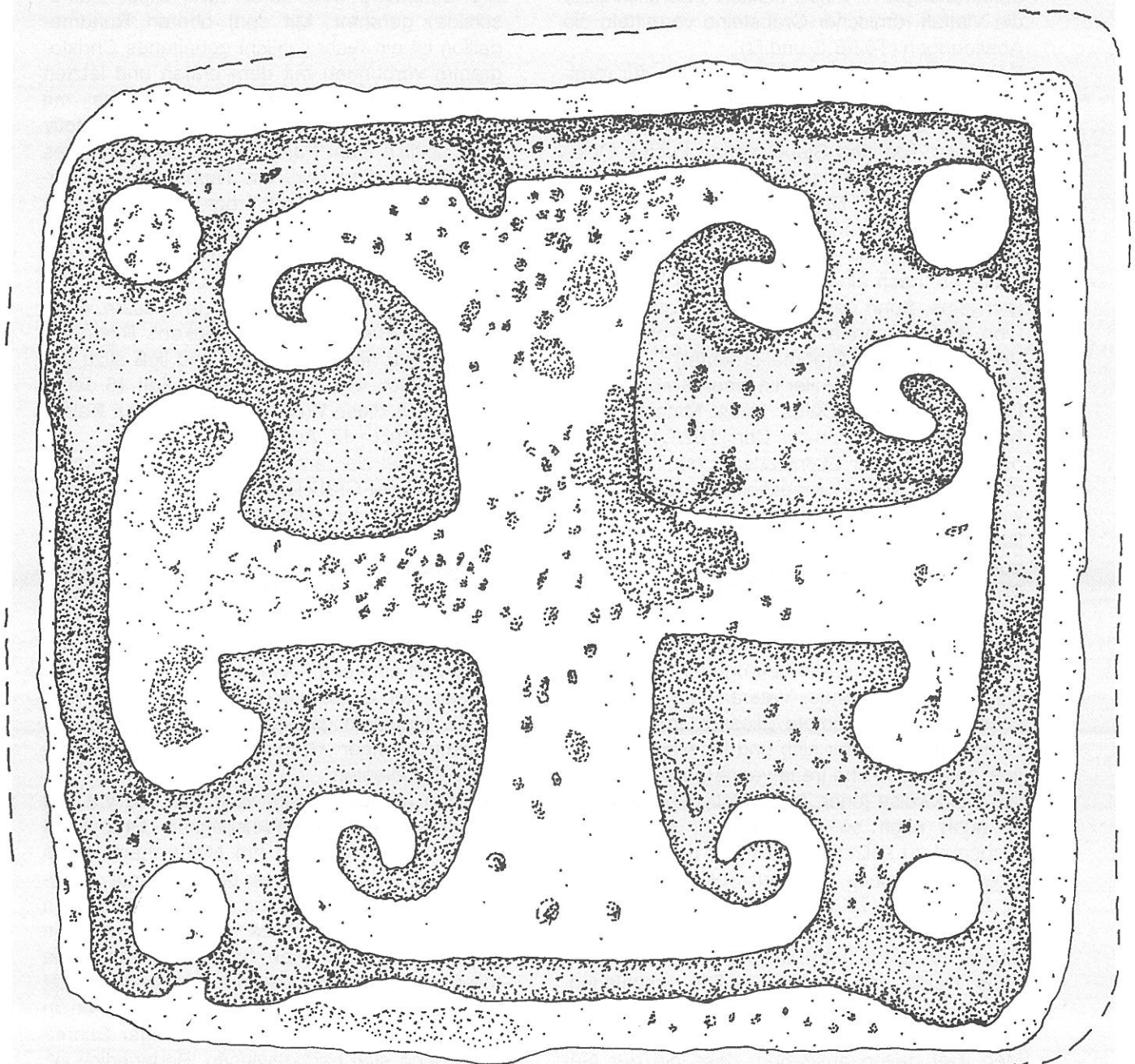
Die Betextung wird durch zwei clipei (Rundschilde) gerahmt. Mit dem oberen Rundmedaillon ist ein recht schlicht gehaltenes Christogramm verbunden mit dem ersten und letzten Buchstaben des griechischen Alphabets, mit Alpha und Omega³⁹, eingeschrieben. Das Motiv wird seitlich von Palmzweigen flankiert. Das untere Medaillon zeigt ein Taubenpaar zu Seiten einer Pflanze, die als arbor vitae (Baum des Lebens) gedeutet werden darf⁴⁰. Die Tauben selbst stehen für das christliche Symbol der Unschuld, Sanftmut und der Liebe. Die Übersetzung der Inschrift lautet: „In diesem Grab ruht in Frieden guten Angedenkens Rignedrudis. Sie war den Eltern teuer und ließ allzu viel Liebe zurück. Sie lebte in dieser Zeit 16 Jahre und verließ diese Welt 15 Tage vor den Kalenden des Mai (= 17. April)“⁴¹.

In der Regel werden wir davon ausgehen müssen, dass die Grabsteine mit Inschriften versehen, eher an den städtischen Raum gebunden waren und das Umland dafür wohl weniger Verwendung hatte. Zunächst noch ganz in der spätantiken Tradition lässt sich aber zunehmend ein Verfall der Schriftlichkeit an den Grabsteinen lokalisieren⁴². Daneben darf für diese Zeit eine sog. Denkmalarmut – gerade im Bereich der Grabsteinkultur – festgestellt werden⁴³. Trotzdem gibt es Steine, die der Kennzeichnung einer Grabstelle in frühmittelalterlicher Zeit dienen.

Für den hiesigen Raum vermittelt uns v.a. die Schrift von A. Nisters-Weisbecker, „Grabsteine des 7.-11. Jahrhundert am Niederrhein“ einen recht guten Überblick über das Denkmal „Grabstein“ der nachantiken bzw. frühmittelalterlichen Zeit. Hierbei handelt es sich, v.a. bei den schriftlosen Grabsteinen, häufig um Platten, die mit den vielfältigsten Kreuzmotiven ausgestattet sind. Aber auch Grabsteine mit Inschriften in kreuzförmiger, ein – oder mehrzeiliger Schriftanordnung sind nachgewiesen. Bedauerlich ist, dass für keinen der dort thematisierten Grabsteine der originale Aufstellungsort belegbar ist. So können diese, oft deutlich kleinformatiger als Grabplatten gebildeten, Grabsteine sowohl liegend, aufrechtstehend als auch an eine Mauer befestigt gewesen sein⁴⁴.

„Dieser Befund ist nicht einem vermeintlich ungenügenden Forschungsstand anzulasten; offenbar standen Grabsteine nicht in einem so festen Verband mit einer Begräbnisstätte wie Grabplatten“⁴⁵.

A



Volutenkreuzstein
auf dem Alten Refrathener Friedhof (9. Jh.)

Innerhalb der Grabsteine mit Kreuzmotiven lässt sich eine eigenständige Gruppe lokalisieren, welche sich als die sog. Stangen – und Volutenkreuzsteine charakterisieren lassen.

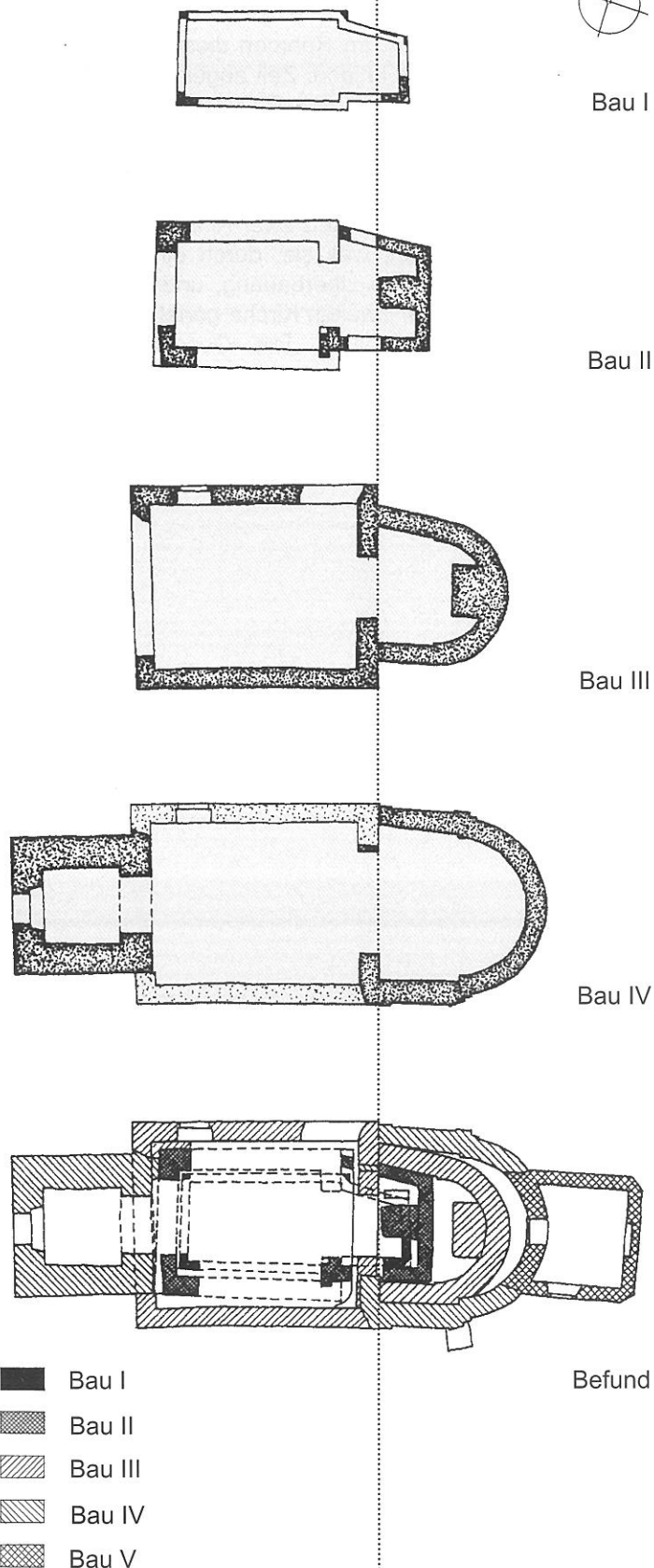
Der kleinste noch erhaltene Grabstein der sog. Volutenkreuzsteine aus der Zeit des 7. – 11. Jh. am Niederrhein findet sich auf dem Alten Friedhof in Refrath (vgl. T03). Er ist oberhalb des Nordportals in die Langhauswand eingemauert. Diese aus Kalkstein gefertigte Platte (H/B = 16/17 cm) besitzt ein leicht tiefergesetztes Innenfeld, in dessen Ecken vier kugelige Knöpfe angebracht sind.

Das Volutenkreuz, welches in schwungvoller Manier gesetzt, den gesamten Raum des Innenfeldes einnimmt, hebt sich, auch heute noch, trotz einiger Verwitterungsschäden, recht plastisch vom Steingrund ab.

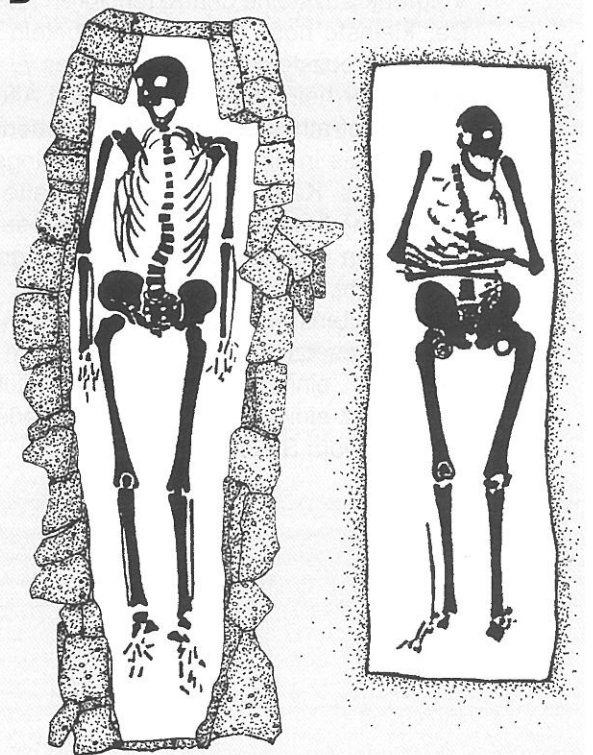
Wenn wir eine zeitliche Einordnung vornehmen wollen, so ist v.a. auf Grund der formalen Ausgestaltung, aber auch im Vergleich mit ähnlichen Grabsteinen eine Zuweisung in das 9. Jh. zulässig.

Damit sind wir im Rahmen dieses einleitenden Kapitels etwa in jener Zeit angelangt, in der das erste Gotteshaus von Refrath gebaut und ein entsprechender Friedhof, quasi als Annex der Kirche, angelegt wurde. Von diesen frühen Grabstätten, es handelt sich hierbei um das 9. Jahrhundert, konnten zwei Kindergräber untersucht werden, weil sie, durch eine später erfolgte steinerne Überbauung, unter die Fundamente dieser zweiten Kirche gerieten und somit ungestört blieben⁴⁶. Die Geschichte dieses Alten Friedhofes sei allerdings im nächsten Kapitel kurz skizziert.

A



B



Bestattungsarten
(vor bzw. nach der 1. Jahrtausendwende)

C



Ausstattung eines mittelalterlichen Friedhofes

3. Der Alte Friedhof in Refrath (T 04 - 06)

Als Einleitung zur Geschichte des Alten Friedhofes in Refrath sei zunächst und ebenfalls in aller Kürze etwas zur allgemeinen Entwicklung von Friedhöfen festgehalten.

Der Friedhof (zu althochdeutsch frithof „eingehogter Raum“ im Sinne von „vriten“, was soviel wie „hegen“ bedeutet) bezeichnet die abgesonderte Stätte, an der die Toten bestattet werden⁴⁷. Seit dem Neolithikum (Jungsteinzeit, ca. 3500 v. Chr.) wurden Gräber in besonderen Bezirken angelegt.

Einer dieser uns heute bekannten Bestattungsplätze ist die Nekropole von Hambledon Hill im Südwesten Englands⁴⁸. Es handelt sich hierbei um einen mächtigen Kreidehügel, der sich über die umliegende Weidelandschaft erhebt und nachweislich vor ca. 5500 Jahren für die damals am Fuße des weithin sichtbaren Hügels siedelnde Gemeinschaft den rituellen Bestattungsplatz darstellte.

Aber nicht nur Anhöhen sondern auch natürliche oder künstlich geschaffene Höhlen, man denke z. B. an die Felsengräber in Oberägypten oder an die mehr als 100 Felskammergräber der mykenischen Nekropole von Arméni auf Kreta, boten sich als Begräbnisstätten in der frühen Zeit der Menschheitsgeschichte an. Während Hambledon Hill zu den größten jungsteinzeitlichen Ausgrabungsstätten unseres Jahrhunderts in Europa gehört⁴⁹, darf gleiches im asiatischen Raum für Troia gelten.

Dort hat man in den Jahren 1984/85 einen Friedhof in der Nähe des ins Meer hinausragenden Beşiktepe ausgegraben, ca. 8 km von Troia entfernt⁵⁰. Auch diese Ruhestätte ist von der ehemals besiedelten Fläche abgesondert, aber an würdiger Stelle positioniert, dass sogar Schiffe, die an dieser Bucht vorbeikamen, den in spätbronzezeitlicher Zeit (ca. 1350 v. Chr.) angelegten Friedhof als Landmarke verwenden konnten.

Bei den griechischen Städten des Altertums findet man ebenso oft die Gräber der ehemaligen Bewohner außerhalb aber nahe der Stadtmauer angelegt. Nachweisen lässt sich dies z. B. durch die antike Stadt Samothrake, wo sich, trotz einer noch fehlenden systematischen Grabung und Bearbeitung der Bestattungsplätze, zuhauf Gräber unterhalb der nordwestlichen Partie der ehemaligen Stadtmauer antreffen lassen⁵¹.

Und auch vor den Toren der Stadt war es, wie sich dies ebenfalls in Samothrake nachweisen lässt, üblich, Nekropolen anzulegen. Dort hat sich unterhalb des sog. „Großen Festtores“ ein ca. 400 Urnengräber umfassender Friedhof erhalten, der von der früharchaischen Zeit (7.

Jh. v. Chr.) bis in das 2. Jahrhundert n. Chr. genutzt wurde⁵².

Diesen Brauch haben die Römer geradezu kultiviert, indem sie vor den Toren ihrer Städte sog. Gräberstraßen von zum Teil kolossalen Dimensionen anlegten. Als Beispiel hierfür seien die berühmte Via Appia in Rom oder die Gräberstraße vor dem Herkulaner Tor in Pompeji angeführt. Auch für das römische Köln darf angenommen werden, dass zumindest die wichtigsten Landstrassen von dieser einstigen Metropole der Provinz Niedergermaniens (Germania Inferior) in das nördliche, südliche und westliche Hinterland ebenfalls von Gräbern flankiert waren⁵³.

Sowohl in der vorchristlichen Zeit bei den Kulturvölkern des Altertums als auch bei den germanischen Volksstämmen war es demnach Brauch, die Toten vor den Städten bzw. Ortschaften beizusetzen. Anfänglich bestatteten auch die Christen ihre Toten noch nach diesem altem Brauch, erst als im 5. und 6. Jh. die Christenverfolgung allmählich aufhörte, änderte sich die Lage der Begräbnisplätze.

So wurde über den Gräbern der Blutzengen des neuen Glaubens Kirchen errichtet, die durch die Ausdehnung der Siedlungen bald innerhalb der Städte lagen. „Das römische Gesetz – *hominem mortuum in urbe ne sepelito neve urito* (ein Toter soll in der Stadt weder begraben noch verbrannt werden) – verlor an Bedeutung gegenüber dem neuen Gedanken, möglichst in der Nähe der Märtyrer die letzte Ruhestätte zu finden“⁵⁴. Durch diese „bevorzugte Lage“ erhofften sich die Christen nach dem Tod v.a. eine besondere Fürbitte durch jene Heiligen bzw. Märtyrer. Wie sehr dieser Vorzug geschätzt wurde, ist aus der Inschrift eines Grabsteines zu entnehmen, der in St. Gereon/Köln gefunden und in das 5. Jahrhundert eingeordnet wurde: „Wenn jemand meinen Namen wissen will, Rudufula heiße ich. Ich lebte vier Jahre und elf Monate und bin nun den Märtyrern beigesellt (*sociata martyribus*)“⁵⁵.

Seit dem frühen Mittelalter befanden sich deshalb die christlichen Begräbnisplätze eines Ortes fast immer in unmittelbarer Nähe der Kirchen. Schon „Karl der Große verlangte im Jahre 785 im *Capitulare de partibus saxonae* ausdrücklich, dass Beerdigungen auf Kirchhöfen (*ad cimiteria ecclesiae*) und nicht auf freiem Feld (*et non ad tumulos paganorum*) erfolgen sollten“⁵⁶. Wenn die lebenden Gläubigen in der Kirche versammelt waren, wussten sie sich den Gräbern ihrer Toten nahe. Die Verstorbenen nahmen gleichsam an den Opfern, Gottesdiensten und Gebeten teil, ihre

Gräber mahnten dagegen die Lebendigen zu einem frommen Lebenswandel⁵⁷.

Auf dem mittelalterlichen Friedhof wurde aber nicht nur beigesetzt, sondern auf ihm wurden auch Gottesdienste abgehalten, Taufen und Eheschließungen vollzogen⁵⁸. Kirche und Kirchhof stellten darüber hinaus auch den Ort eines besonderen Schutzes dar. So durften Asylsuchende z.B. innerhalb der Kirchhofsmauern nicht weiter verfolgt werden. Die mehr oder weniger zentrale Lage innerhalb der Ansiedlung sowie der besondere Schutz und auch die Prägung der mittelalterlichen Gesellschaft durch das Christentum machten Kirche und Kirchhof zu einem Ort, an dem oder in dessen Nähe sich das gesellschaftliche Leben in einer Gemeinde abspielte. So diente der Friedhof auch als Versammlungsplatz oder als Stätte der Gerichtsbarkeit. In Kriegszeiten galt er als letzter Ort der Verteidigung der Gemeinschaft. Auf dem Friedhof wurde ebenso Handel und Gewerbe getrieben, Vieh geweidet, Wäsche getrocknet, ja sogar getanzt und gespielt.⁵⁹ Auf einigen Kirchhöfen soll sich sogar das Back – oder Brauhaus eines Ortes befunden haben⁶⁰.

Aber auch auf dem Friedhof standen „nach kirchlichem Willen und Volksglauben“⁶¹ nicht alle Bestattungsplätze in gleichem Ansehen, d.h. der mittelalterliche Kirchhof war mittlerweile auch zu einem Spiegelbild jener, sowohl das Diesseits als auch das Jenseits umfassenden, ständisch gegliederten Gemeinschaft geworden. Ziel höchster Sehnsucht war es, in der Kirche selbst bestattet zu werden, aber verhältnismäßig wenigen wurde zunächst dieses Glück zuteil⁶². „Als bevorzugte Plätze galten ebenso die Vorhallen der Kirchen, oder eine Stelle nahe der Kirchenmauer, so war man den Reliquien und heiligen Opfern möglichst nahe. Eine irgendwie reinigende Wirkung schrieb man vielfach der Bestattung eines Sünders unter der Dachtraufe zu“⁶³.

Waren es zunächst nur die Privilegierten wie Geistliche oder Adlige, so wurden bald, wie dies z.B. für Köln zu vermuten ist, etwa die Hälfte der Toten in den Kirchen beigesetzt, „namentlich fast alle einigermaßen Begüterten und längere Zeit Ansässigen“⁶⁴. Starke Überfüllung war die Folge, von unerträglichen Dünsten⁶⁵, sogar Schwindel – und Ohnmachtsanfällen durch Verwesungsgerüche⁶⁶ wird berichtet. Für die andere Hälfte der Bevölkerung von Köln standen dagegen nur noch die Kirchhöfe zur Verfügung, wo sich ebenso bald beengte Verhältnisse einstellten. So mussten bereits nach 5 Jahren die Grabstätten für Neuelegungen geräumt werden. Die dabei ausgegrabenen Gebeine ließen sich in sog. Beinhäusern aufbewahren, wie sie damals fast überall – so auch

in Refrath – an den Kirchhöfen zu finden waren⁶⁷. Allerdings verdanken die Ossuarien ihre Entstehung nicht allein diesem geschilderten Platzmangel. Es ging auch darum, „die Schädel der Verstorbenen in die Nähe der Altäre zu rücken und – mit dem Aufkommen der Vorstellung vom Fegefeuer – die Lebenden zur Fürbitte zu mahnen“⁶⁸.

Die Siedler, welche den Refrather Raum durch Rodearbeiten zuerst nutzbar machten, waren längst verankert in der Handhabung des christlichen Glaubens. Sie legten auf Geheiß ihrer Herrschaft, der Herren von Meer, Grafen im Maasgau, vermutlich innerhalb ihres Siedlungsmittelpunktes ihre Kirche und den dazugehörigen Kirchhof an und vollzogen ihre Bestattungsbräuche.

Der erste Sakralbau war nach archäologischem Befund eine Holzkirche, welche im 9. Jh. an gleicher Stelle errichtet wurde (T04/A, Bau I). Der rechteckig angelegte Kirchenraum ist mit ca. 18 m² Grundfläche und einem leicht eingezogenen und annähernd viereckigen Chor mit einer Seitenlänge von ca. 2,50 m völlig ausreichend dimensioniert gewesen für die damals noch kleine Gemeinde. Die ersten Ansätze, die Bestattungsplätze mit dem christlichen Sakralbau zu verbinden, lassen sich schon bei diesem Kirchenbau gut nachvollziehen. Folgen wir deshalb dem Grabungsbericht: „Nachdem die Kirche gebaut war, wurde besonders auf ihrer Nord – und Ostseite in Holzsärgen bestattet. Von dem häufig belegten Friedhof konnten nur zwei Kindergräber untersucht werden, da diese vor dem Bau der Steinkirche II bestattet waren und durch ihre Lage unter den Fundamenten der Kirche II nicht mehr durch jüngere Gräber gestört waren. Das in einer leicht verkanteten, 0,33 x 1,07 m großen Holzkiste (UK. – 1,15) parallel zur Chornordwand bestattete Kind 1 lag auf dem Rücken, die Arme gestreckt am Körper. Alle Knochen zeichneten sich bis auf den Schädel als Kalkreste im Sandboden ab: 'Nach dem Zahnbefund bei ganz erhaltenem Unterkiefer und halbem Oberkiefer mit Gebiss handelt es sich um ein 7 Jahre alt gewordenen Kind'⁶⁹. Das zweite Kind lag östlich des Chores. Der Schädel (OK. – 1,10) war aufgelöst, nur die Zähne konnten entnommen werden: 'Das Kind befand sich mitten im Zahnwechsel, der ohne Kieferknochen nur schwer bestimmbar ist und zwischen einem Lebensjahr von 10 und 14 Jahren angesetzt werden muss'⁷⁰. Auch die wenigen anderen Knochenreste im humosen Friedhofsboden nördlich und östlich des Chores deuten darauf hin, dass hier nur Kinder bestattet worden sind. Die geringe Tieflage der Kinder verwundert: die frühesten Bestattungen reichten etwa bis – 1,30, die beiden letzten Kinder-

gräber bis – 1,15; das Friedhofsgelände lag zum Schluss wenig über – 0,90 ⁷¹.

Die Lage der beiden Kindergräber bestätigt die Nutzung der begehrten Grabplätze im Umfeld von Gotteshäusern, nämlich die Position „ad sanctos“ bei der Chorpartie und jene „ad larmis“ entlang der Seitenwände, wo das, wie schon erwähnt, reinigende Regenwasser vom Kirchendach tropfte. Als ein weiterer Anknüpfungspunkt des Begräbnisbezirkes mit dem Gotteshaus wäre noch der Eingangsbereich, der Bereich vor der Schwelle der Kirche, anzuführen. Auch diesem Aspekt wurde offensichtlich Rechnung getragen, da die Nordmauer wohl für Bestattungen bevorzugt wurde und die Erschließung der Kirche, vermutlich schon von jeher von der Nordseite aus erfolgte. Eine entsprechende Nutzung entlang der Südmauer war auch deshalb nur bedingt möglich, da dort ein Bach ⁷² an der Kirche vorbeifloss.

Ob der Friedhof schon als ein geschlossener Begräbnisbezirk rund um die Kirche ausgebildet und schon mit einer Mauer umgürtet war, lässt sich ohne Grabungen nur schwerlich ergründen. Interessanterweise gibt es Rechtsaufzeichnungen, die uns etwas aus dieser frühen Zeit zur Bildung eines Kirchhofes berichten.

Ivo von Chartres (ca. 1040 – 1115) verlangte, das rund um eine Hauptkirche „major ecclesia“ einen Kreis von 60 Schritten als Friedhof auszugrenzen sei, um die übrigen Gotteshäuser niederen Ranges „capellae vel minores ecclesiae“ dagegen nur 20 Schritte genügen würde ⁷³. Schlägt man mit dem Zirkel einen entsprechenden Kreis um das alte Refrather Gotteshaus wird deutlich, dass dieser Aspekt durchaus auch hier als Grundlage gedient haben könnte. Damit war, zumindest von der „juristischen Seite“, der mittelalterliche Kirchhof von seiner Größenordnung her einigermaßen definiert.

Die Bestattungen wurden in jener Zeit durchweg geostet, d.h. der Verstorbene lag mit Blickrichtung gegen den Sonnenaufgang. Auch die Armhaltung ist keineswegs zufällig. Bei dem Grab von Kind 1 ist die Lage der Arme „gestreckt am Körper“ festgestellt worden. Das entspricht durchaus der im Frühmittelalter üblichen Positionierung. Erst nach der Jahrtausendwende ruhen die Arme vermehrt auf dem Schoß oder auf dem Oberkörper bzw. werden sog. Gebetsgebärden an den zu Bestattenden vorgenommen. Nach der mittelalterlichen Vorstellung wartete so der Verstorbene in betender Haltung auf die Auferstehung, bzw. auf das ewige Leben ⁷⁴ (vgl. T04/B).

Vermutlich im 10. oder 11. Jh. ⁷⁵ war der hölzerne Gründungsbau für die inzwischen wohl angewachsene Refrather Gemeinde zu klein

geworden, so dass ein Neubau erforderlich wurde. Mit einigem Abstand und bei Beibehaltung der Grundrissstruktur wurde mittels eines zweischaligen Tuffsteinmauerwerks der erste Steinbau bzw. die schon oben erwähnte II. Kirche der Refrather Pfarre errichtet (T04/A, Bau II). Die Abmessungen waren natürlich immer noch bescheiden, aber für eine Dorfkirche vollkommen ausreichend. Wir dürfen von einer lichten Breite von 4,05/4,25 m und einer Saallänge von 5,55/5,65 m ausgehen. Wann diese Kirche dann einem Brand zum Opfer fiel und ein Neubau erforderlich wurde, lässt sich zumindest anhand von schriftlichen Quellen nicht mehr feststellen. Tatsache ist, dass man bei den schon erwähnten archäologischen Untersuchungen ⁷⁶ in einer Brandschicht Scherben gefunden hat, welche die Zerstörung der II. Kirche und den Neubau der III. Kirche in die Zeit um 1200 datieren (T04/A, Bau III).

Ob es schon in dieser Zeit auf dem Refrather Friedhof ein Beinhaus gab, um den Inhalt der bei den Neubaumaßnahmen aufgeworfenen Gräber sichern zu können, ist ungewiss (T04/C). Aber ab dem 15. Jh. gehörte ein solches Ossuar zur Grundausstattung eines jeden christlichen Friedhofes ⁷⁷. Zur Möblierung einer spätmittelalterlichen Begräbnisstätte dürfen wir auch den Friedhofszaun bzw. die Friedhofsmauer zählen, etwa wie sie uns, allerdings in späterer Zeit errichtet, noch bei der sog. „Taufkirche“ erhalten geblieben ist. Diese Ummauerung war wichtig, da sie die Rechtsgrenze zwischen dem sakralen und dem davor befindlichen profanen Bereich definierte ⁷⁸.

Die Zugänge waren nicht wie heute allgemein üblich mit Toren gesichert, sondern in der Regel offen. Trotzdem wusste man den sakralen Ort vor streunendem Vieh oder gar vor Dämonen zu schützen, indem im Bereich des Zuganges mit Gitter bedeckte Gruben, sog. Beinbrecher, installiert wurden. Diese verwehrten natürlich auch den Wiedergängern unter den Toten das Verlassen der Begräbnisstätte ⁷⁹. Ebenso dürfen wir davon ausgehen, dass sich auf dem Refrather Friedhof sowohl eine Totenleuchte als auch ein Hochkreuz befand, welches als christliches Hoheitszeichen den geweihten Bezirk signalisierte. Heute übernimmt das Grabdenkmal des B. J. Eyberg (vgl. Z52) ein wenig diese Funktion.

Der schon erwähnte steinerne Neubau der III. Kirche umbaute wiederum die ältere brandzerstörte II. Kirche. Im Osten fügte man einen sog. abgeschnürten Vorchor mit einer leicht eingezogenen Apsis an ⁸⁰. Diese Bauteile wurden in der ersten Hälfte des 13. Jh. in erweiterten Abmessungen erneuert, während man dem Sakralbau auf der Westseite einen Turm anfügte ⁸¹

(T04/A, Bau IV). Damit war nicht nur eine wesentliche architektonische Akzentuierung geschaffen, sondern nun konnte endlich weithin hörbar ein Geläut die Gemeinde an ihre religiösen Pflichten erinnern.

Wie müssen wir uns die übrige Gestaltung dieses Friedhofes vorstellen, der sich nach wie vor um die, nun mit einem Turm ausgestattete, Kirche legte. Grab- bzw. Grabmalschmuck wie er v.a. in unserer Zeit kultiviert wird, gab es nicht. Auf die frischen Gräber wurde lediglich am Kopfende ein einfaches, evtl. knapp beschriftetes Holzkreuz gesetzt. Damit war der Funktion ausreichend Rechnung getragen, nämlich kenntlich zu machen, dass an dieser Stelle ein Christ bestattet wurde. Außerdem sollte mit Hilfe dieses Heilszeichens der Teufel von diesem Grab ferngehalten werden⁸². Als Grabmarkierung kannte man in jener Zeit auch die sog. Totenbretter. Es waren jene Bretter, auf denen in der Regel die einfachen und armen Leute ohne Sarg zum Friedhof getragen wurden. Dieses Brett wurde mit dem Namen des Toten, vielleicht noch mit seinen Lebensdaten beschriftet und ebenfalls am Kopfende des Grabes in das Erdreich gesteckt. Wurde das Grab neu belegt, dann stellte man die Totenbretter, sofern sie nicht schon verwittert waren, an die Friedhofsmauer. Da Refrath zu jener Zeit keine wohlhabende Gemeinde war, dürfen wir auch hier mit dieser Tradition rechnen.

Bevor die aufrechtstehenden und aus Naturstein gefügten Grabsteine Verbreitung fanden, war als steinernes Grabzeichen die liegende Platte in Gebrauch. Es gab sie in den unterschiedlichsten Ausführungen und Größen. Die ärmlicheren bedeckten kaum das halbe Grab. In Refrath ist uns eine solche Platte aus frühester Zeit erhalten geblieben. Sie befindet sich, in das Mauerwerk eingelassen, neben dem rundbogig abgeschlossenen Eingangsportal auf der Nordseite des Langhauses. Diese kleine ca. 16 cm hohe und 17 cm breite Platte ist mit einem Volutenkreuz geschmückt. In den Ecken des Innenfeldes sind vier kugelige Knöpfe angebracht. Vergleichende Untersuchungen⁸³ ergaben, dass dieser ehemalige Grabstein wohl im 9. Jh. gefertigt wurde und heute, quasi in Zweitverwendung als christliches Hoheitszeichen an der Außenwand dieses Sakralbaues dient (vgl. T03).

Während die Kirche nun nahezu unverändert erhalten blieb und so auch heute noch Zeugnis von der Baukunst des 13. Jh. ablegt, kann die Anlage und Gestaltung des Refrather Kirchhofs im 13. Jh. nur anhand der oben skizzierten allgemeinen Gestaltungsmerkmale nachvollzogen werden. Aus der Zeit des ausgehenden Mittelalters ist uns allerdings ein steinernes

Grabkreuz (vgl. Z04) erhalten geblieben, welches die Tendenz vom liegenden Grabzeichen zur aufrechtstehenden Stele eindrucksvoll verdeutlicht. Da es aus Stein gefertigt wurde, wird anschaulich, dass der mit diesem Kreuz bezeichnete, nämlich „Jacob van Gildem“, eher zur wohlhabenden Schicht in Refrath gehörte.

In den Wirren der Reformation - der Auflösung der Glaubenseinheit des Abendlandes - wurde die Kirche und sicherlich auch der dazugehörige Friedhof von Refrath v.a. in der Zeit zwischen 1610 und 1620 von den Anhängern des lutherischen und des reformierten Bekenntnisses genutzt. Es gab aber auch Gemeindemitglieder, die nach wie vor zum „alten Glauben hielten und den Unruhen der neuen Zeit mit abwartender Verständnislosigkeit gegenüberstanden“⁸⁴. So geht z. B. aus den Bensberger Kirchenrechnungen hervor, „dass der von Bensberg kommende Pastor zu Ostern und Weihnachten 1609 in Refrath Gottesdienst gehalten und hier vor allen Dingen Beichte gehört habe“⁸⁵. Und aus dem Jahre 1617 ist überliefert, dass am Johannistag man in feierlicher Prozession zur Kirche zog, um dort im alten Geist das Fest des Pfarrpatrons zu feiern. „Es waren so viele Menschen zusammengeströmt, dass das kleine Gotteshaus nicht ausreichte. Man hielt darum den Gottesdienst vor der Kirche unter den alten Bäumen des Friedhofes“⁸⁶. Während des Dreißigjährigen Krieges blieb der Raum um Refrath wohl zunächst noch von Verwüstungen verschont. Aber schon bald musste auch hier v.a. durch Einquartierungen und Truppendurchzüge das Elend dieses Krieges erduldet werden. „Die Bewohner des ganzen rechtsrheinischen Gebietes vom Krieg heimgesucht, lebten dahin ohne Sakrament und Predigt und wurden ohne Licht und Kreuz begraben, fast wie die Tiere im Walde verenden. Und das, weil fast alle Pfarrer flüchtig waren aus Furcht vor den Verfolgungen der holländisch - brandenburgischen Soldaten, die die meisten von ihnen gefangen haben und unmenschlich behandeln“⁸⁷.

Dass man in dieser Zeit der Drangsal auf die Begräbnisstätten besondere Rücksicht genommen hätte, darf ausgeschlossen werden. Trotzdem sind noch einige steinerne Grabkreuze auf dem Refrather Friedhof erhalten geblieben (Z05, 07, 09, 25 und 48) die allerdings in ihrer gestalterischen Schlichtheit die Verarmung während und nach dem Dreißigjährigen Krieg deutlich vor Augen führen.

Das nachfolgende Jahrhundert ist, zumindest was den Grabmalschmuck betrifft, recht gut dokumentiert. Lediglich die urkundlichen Nachrichten bzw. entsprechendes Kartenmaterial lässt immer noch zu wünschen übrig. Anlässlich

einer Visitation erfahren wir, dass die Refrather Friedhofsmauer dringend der Reparatur bedurfte. Diese wurde dann endlich im Jahre 1753 in Angriff genommen. Noch aber heißt es, dieser „Bau“ müsse jetzt „baldigst zu Ende geführt“ werden⁸⁸. In den Jahren 1765 und 1766 wurde an die halbrunde Apsis der Kirche eine Sakristei angefügt. Schon im Jahre 1741 hatte man sowohl das Mauerwerk als auch das Dach des Gotteshauses gründlich ausgebessert. Dreißig Jahre später, am 4. März 1771, berichtet der Kirchmeister Wilhelm Steinbüchel an die kurfürstliche Regierung, welche Mängel erneut die „Phahrkirch“ zu Refrath aufweist und, dass das fast ganz zerfallene ‚Beinhäußgen‘ neu gebaut werden müsste⁸⁹.

Interessant ist der Blick auf das Urkataster aus dem Jahre 1827/28 (T05). Zum ersten Mal wurde die Gemarkung Refrath genau vermessen und die Lage der Kirche inmitten der umliegenden Bebauung festgehalten. Man erkennt ein recht unregelmäßig zugeschnittenes Grundstück und eine Erschließung des Kirchhofs bzw. der Kirche, die wohl von Westen (heute Stachelsgut) aus erfolgte. Deutlicher lassen sich allerdings die dorfbaulichen Begebenheiten anhand eines „Situations – Planes über den katholischen Kirchhof zu Refrath“ erschließen. Er wurde im März des Jahres 1871 in der „Bürgermeisterei – Bensberg“ angefertigt (T06). Anhand dieses Planes erklärt sich auch der im Urkataster dargestellte unregelmäßig angelegte Grundstücksverlauf, der nämlich ziemlich exakt der Friedhofsmauer folgt. Ebenso präzisiert sich die Erschließung der Anlage. Der vollständig ummauerte Kirchhof besaß demnach einen Zugang sowohl an der Westseite als auch an der Nord – und Ostseite. Diese Kirchhofszugänge sind durch ein, die Kirche umgürtendes Wegenetz innerhalb der Anlage miteinander verbunden. Während die Osterschließung wohl v.a. für den Anschluss des Pastorats gedacht war, darf jene im Norden als der Hauptzugang betrachtet werden. Rechtwinklig zum Haupteingang der Kirche stellt er auf kürzestem Weg die Verbindung zum nördlichen Kirchhofszugang her und mündet dort in eine Art ungestaltete Restfläche entlang der vorbeiführenden Straße nach Bensberg (heute Alt Refrath). Aber nicht nur der exakte Verlauf des Wegesystems innerhalb des Friedhofs ist in diesem Situationsplan dokumentiert, sondern auch die Lage der Begräbnisplätze sind eindeutig definiert und durch entsprechende Positionierungen kenntlich gemacht.

Über die sog. Belegungsfristen um die Mitte des 19. Jh. erfahren wir anhand des Beerdigungsregisters, welches nur noch von 1844 bis

1849 erhalten geblieben ist⁹⁰. In diesem relativ kurzen Zeitraum wurden insgesamt 139 Tote auf diesem kleinen Friedhof bestattet. Dieser Sachverhalt macht deutlich, dass die Liegefristen nicht lange gewesen sein können. Auf dem alten Friedhof in Bensberg betrug sie um das Jahr 1850 ca. acht bis neun Jahre. Um vergleichbare Zeiträume dürfte es sich auch auf dem Kirchhof in Refrath gehandelt haben. Wie schon angedeutet, kamen die Gebeine, die man bei der Ausschachtung für eine Neubelegung vorfand, in das vermutlich noch vorhandene, mittlerweile vielleicht sogar sanierte, Beinhaus⁹¹.

Im Jahre 1860 erfolgte an anderer Stelle der Bau einer neuen und größeren Kirche für das inzwischen wieder zur selbständigen Pfarre erhobene Refrath. Die Bauarbeiten waren dort im Jahre 1872 weitestgehend abgeschlossen und ein „Umzug“ von der alten zur neuen Kirche konnte erfolgen⁹². Von der Gemeinde wurde außerdem ein neuer Friedhof im Ortszentrum von Refrath zur Verfügung gestellt, so dass wohl die letzten Beisetzungen auf dem alten Kirchhof um 1871/72 stattgefunden haben dürften⁹³.

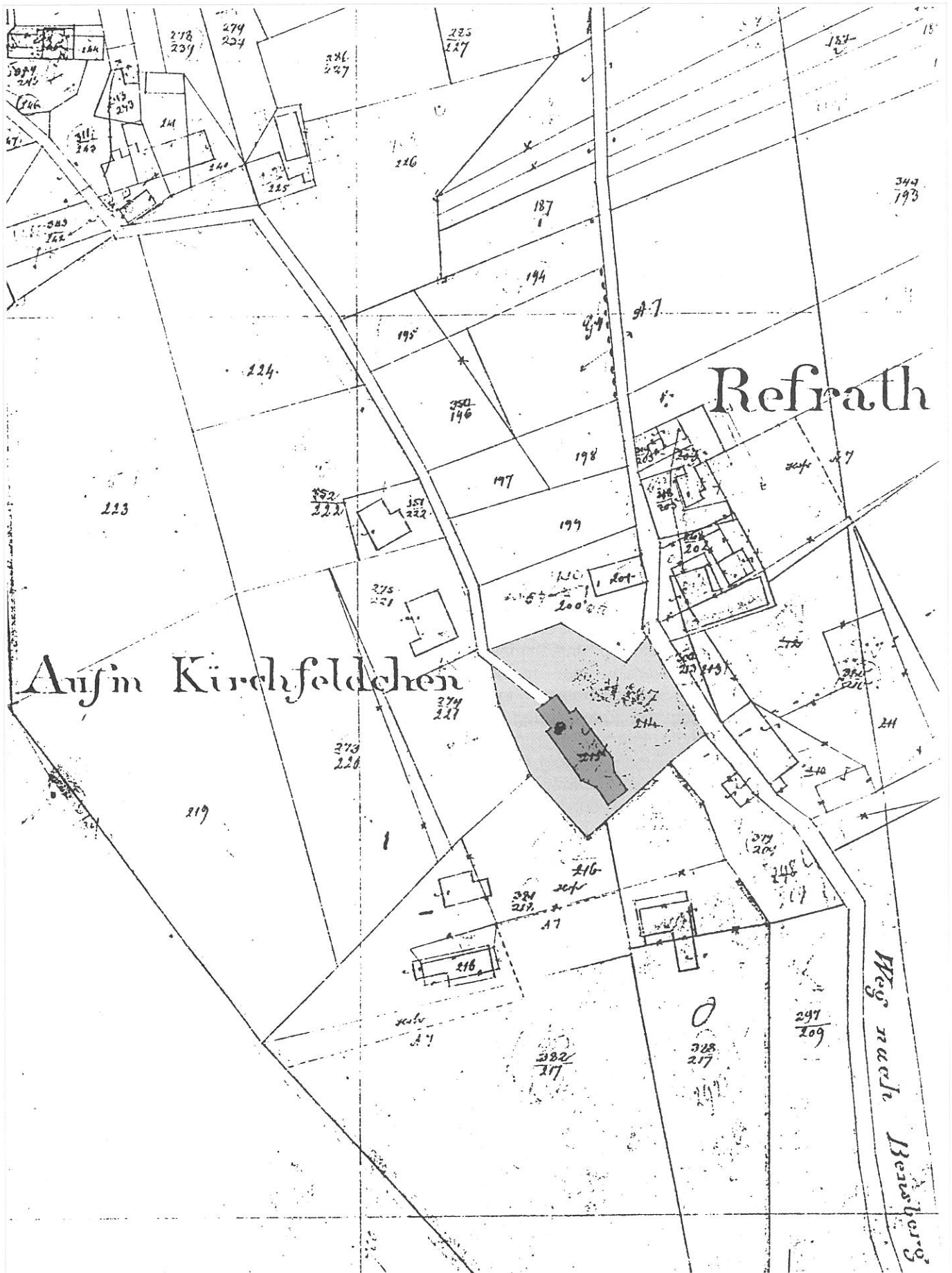
Aus den Archivalien ist zu entnehmen, dass im Jahre 1882 von den oben erwähnten drei Zugängen des Friedhofes zwei auf Veranlassung des damaligen Kirchenvorstandes zugemauert wurden, weil der Kirchhof „zum Tummelplatz der Jugend geworden und nicht selten der Zerstörungswuth derselben ausgesetzt“ sei⁹⁴. Der noch erhalten gebliebene Zugang, es handelt sich um die auch heute noch zur Verfügung stehende Zuwegung, wurde verschlossen. Wollte man das Gotteshaus oder den Kirchhof besuchen, musste man den Schlüssel, welcher bei dem gegenüberliegenden Gasthaus⁹⁵ deponiert war, ausleihen⁹⁶.

Damit war die Angelegenheit aber längst nicht geregelt. Bell schreibt hierzu: „Diese Maßnahme, die ohne Wissen (des zuständigen Seelsorgers) erfolgt war, rief den streitbaren Pastor Heinrich Joseph Dolman auf den Plan. Aus Protest gegen die kirchenfeindlichen Kulturkampfgesetze hatte er seit sieben Jahren nicht mehr an den Sitzungen des Kirchenvorstandes teilgenommen“⁹⁷. So wandte er sich mit seinem Einspruch an den „Königlichen Kommissarius für die erzbischöfliche Vermögensverwaltung“ und forderte die Wiederöffnung der zugemauerten Eingänge. Der noch offene Eingang sei so schmal, dass sich die in Zweierreihen marschierenden Prozessionsteilnehmer nicht hindurchzwängen könnten. Außerdem sei es für die Gläubigen unzumutbar, sich jeweils beim Wirt den Torschlüssel zu holen, wenn sie vor dem Missionskreuz beten wollten.

Urkatasterkarte von 1827

T 05

"Taufkirche" von Refrath und Umgebung



Die Entscheidung des Kommissarius war salomonisch: Statt in Zweierreihe könnte die Prozession in Einerreihe durch das vorhandene Tor ziehen!⁹⁸.

Die alte Kirche einschließlich des Kirchhofes wurden nun dem Verfall preisgegeben. Als ein Orkan, Anfang August 1898 Teile des Langhauses abdeckte und den gesamten Turmhelm abwehte, wurde sogar der Abriss dieses alten Gotteshauses in Erwägung gezogen⁹⁹. Obwohl keine entsprechenden Berichte vorliegen, dürfen wir davon ausgehen, dass sich der Friedhof ebenso in einem bedauernswerten Zustand befand. Die Grabstätten waren, wie die Kirche, verwahrlost, vergessen und sicherlich längst von Sträuchern und Gestrüpp überwuchert. Und längst zeigten die noch erhalten gebliebenen Grabsteine erste Spuren der durch Bodenässe, Frost und Regen sich einstellenden Beschädigungen.

Es dauerte bis zum Jahre 1906, ehe man sich mit der Renovierung der alten Kirche beschäftigte. Die Arbeiten konnten im Jahre 1909 abgeschlossen werden¹⁰⁰. Im Zuge dieser Maßnahme hat man sich sicherlich auch mit ordnender Hand um die Grabmale auf dem alten Kirchhof gekümmert. Cirka 30 Jahre später, am 30. September 1936, richtete der Bürgermeister von Bensberg ein Schreiben an den u.a. für den Refrather Kirchhof zuständigen Pfarrer und weist auf die Bedeutung der alten Grabstätte hin: „Leider ist die Stätte im Lauf der Zeit etwas in Unordnung geraten. Efeu und Gräser überwuchern die Grabsteine. Was Wind und Wetter nicht vermochten, bringen die Wurzeln der Efeustauden fertig, die in die aus Sandstein hergestellten Grabdenkmäler eindringen und die Inschriften zerstören“ klagte der Bürger-

meister. „Daher wäre es sehr zu begrüßen, wenn die alten Urkunden aus Stein bald freigelegt und von Unkraut gesäubert würden. Auch müsste die Kirchhofsmauer wieder instandgesetzt werden. Im Interesse der Heimat- und Familienforschung habe ich heute dem Provinzialkonservator Mitteilung gemacht und um Ortsbesichtigung gebeten“¹⁰¹.

Vermutlich ging es bei diesem Vorgang nicht um die Würde des Friedhofes, sondern vielmehr um den Erhalt der Lesbarkeit der Inschriften, damit auch für die Zukunft Ahnenforschung bzw. für die Nationalsozialisten so wichtigen Ariernachweise geführt werden konnten¹⁰². Der angerufene Provinzialkonservator bescheinigte Lob für den wohl guten baulichen Zustand der Kirche, gab allerdings eine entsprechende Anweisung für die Instandsetzung des Gottesackers: „Entfernung der störenden Efeubewachung, Versetzung von Kreuzen an andere Stellen usw.“¹⁰³.

Daraufhin bemühte sich die Verwaltung in Bensberg, die Kosten der anfallenden Instandsetzungsarbeiten zu übernehmen, was von Pfarrer Knoche mit Schreiben vom 25. November 1936 wie folgt beantwortet wurde: „Die Pfarre wird die in diesem Gutachten (...) aufgeführten Arbeiten selbst, auf eigene Kosten vornehmen. (...) Die Pfarrgemeinde betrachtet es als Ehrensache, ohne Inanspruchnahme der Zivilgemeinde Bensberg, für die weitere Instandhaltung und Pflege der ihr gehörigen alten Kirche, die nach wie vor dem Gottesdienst dient, Sorge zu tragen“¹⁰⁴. Welche weiteren „friedhofsbauliche“ Pflegearbeiten in diesem Jahrhundert noch stattfanden, bis hin zu seiner derzeitigen Situation, ist im nächsten Kapitel dargestellt.

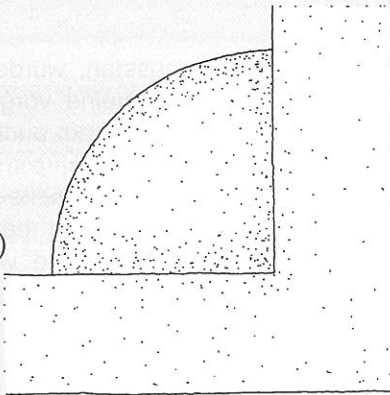
Sektorenstützen

(BL) Bildseite; (SS) Schriftseite

T 08

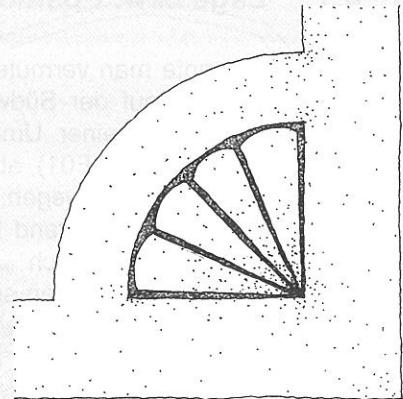
A

Z 17 / 16(?)
Z 05 / 1678
Z 32 / 1717
Z 23 / 1722
Z 26 / 1726
Z 38 / 1731
Z 37 / 1739 (BL)
Z 49 / 1739
Z 51 / 1746
Z 13 / 1747
Z 03 / ? 47
Z 50 / ?



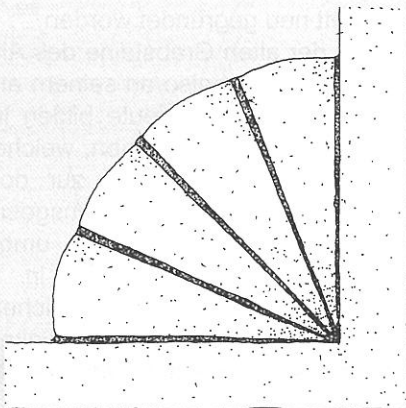
B

Z 22 / 1697



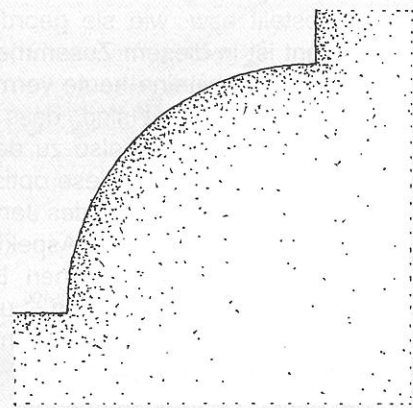
C

Z 33 / 16 ?



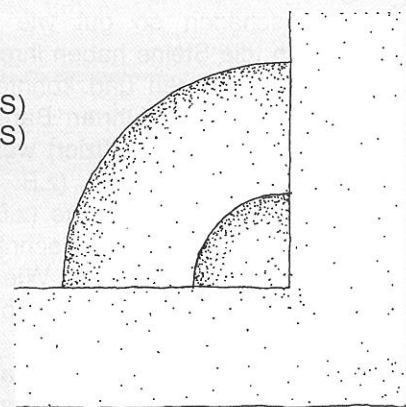
D

Z 45 / 1706
Z 41 / 1709
Z 11 / 1735
Z 18 / 17 ?



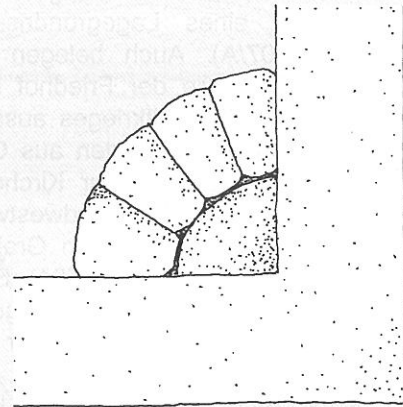
E

Z 34 / 1710
Z 20 / 1737 (SS)
Z 37 / 1739 (SS)



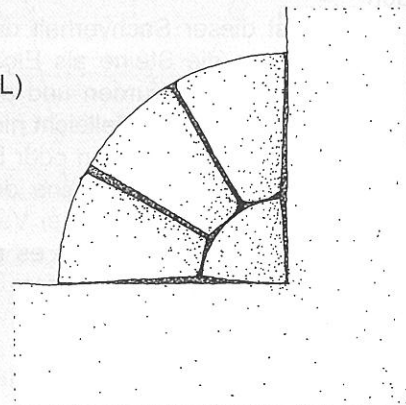
F

Z 31 / 1716
Z 36 / 1731



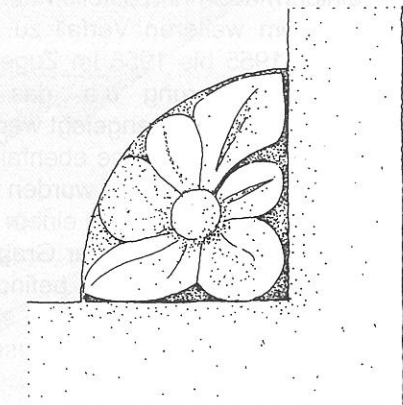
G

Z 20 / 1737 (BL)



H

Z 10 / 1759



4.2. Zur Typologie der Grabsteine (T 08/09 und T 14)

Die Grabsteine des 15. bzw. 16. Jh.

Dass die älteste Form des Grabsteines auch auf dem Alten Refrath Friedhof das Kreuz darstellt, lässt sich zumindest an 2 noch erhaltenen Beispielen gut nachweisen.

Eines dieser Grabkreuze (Z04) beeindruckt zunächst durch seine geschweift ausgebildete Fußverbreiterung. Ein weiteres wesentliches Charakteristikum ist die Behandlung seiner Kanten. So ist der Kopf dieses Grabkreuzes mit einem achteckigen Querschnitt versehen, während die Arme einen sechseckigen Umriss bilden, der auch im Stamm bzw. im geschweiften Fuß fortgeführt ist. Zu beobachten ist außerdem, dass die Schrägseiten nicht um die Arm- und Kopfbenden geführt sind, was der ansonsten glatten Kontur ein gewisses „unfertiges“ Aussehen verleiht. Tatsache ist, dass diese in der Regel durchgängig mit einem achteckigen Querschnitt ausgeführten Grabkreuze zu den frühesten des Kölner Raumes gehören¹¹¹. Dass bei dem Refrath Beispiel eine Querschnittsumbildung zu lokalisieren ist, mag technisch bedingt sein. An die Stelle von Wappenschilden (Z06) oder Hausmarken tritt allmählich der erzählende Text zumindest jedoch der Namenszug der Verstorbenen. Die schmalen Ansichtsflächen der mit einem achteckigen Querschnitt ausgebildeten Grabkreuze reichen für eine solch angestrebte Beschriftung allerdings nicht mehr aus. Deshalb ist die Entwicklung zum reinen Rechteckquerschnitt nur folgerichtig. Offensichtlich haben wir es bei dem hier erörterten Beispiel mit einem Übergangsstück zu tun, das den angesprochenen Sachverhalt auf das deutlichste darstellt. Hätten wir also nicht die einzeilige, in gotischen Buchstaben gesetzte Beschriftung auf der Vorderseite des Kreuzes, wäre zumindest diese angesprochene Faserbildung ein Indiz für den im 15. bzw. 16. Jh. praktizierten Umgang mit einer anstehenden Steinkante¹¹².

Neben dem aus einem sechs- bzw. achteckigen Querschnitt gebildeten Grabkreuz besitzen wir ein weiteres Grabmal (Z29), welches ebenfalls mit einer geschweiften Stamm- bzw. Fußverbreiterung versehen ist. Der Querschnitt ist nun nicht mehr an den Kanten mit einer „altertümlichen“ Faser versehen, sondern annähernd quadratisch angelegt, der Umriss ansonsten glatt gestaltet. Auch bei diesem Grabstein ist durch die, wenn auch nicht mehr entzifferbare, gotische Beschriftung eine annähernde Datierungshilfe gegeben. Diese recht schlichte Art der Grabsteingestaltung lässt sich nach Fischer erstmalig ab 1538 im Kölner

Raum nachweisen, allgemein jedoch wohl erst seit dem Jahre 1560. Nach nur ca. 100 Jahren scheint dieser Typus schon wieder „unmodern“ geworden zu sein, so dass er seit den sechziger Jahren des 17. Jh. so gut wie nicht mehr auftaucht¹¹³.

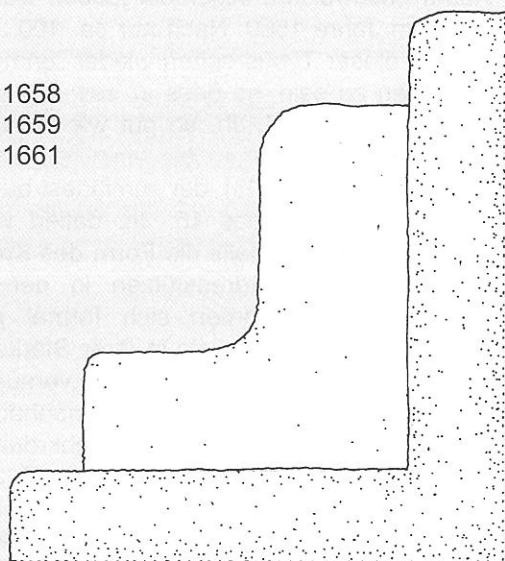
Der 3. Grabstein (Z03), der zumindest aufgrund seiner Inschrift in das 15. Jh. datiert werden dürfte¹¹⁴, zeigt ebenfalls die Form des Kreuzes, allerdings mit Sektorenstützen in den Armwinkeln. Diese nehmen sich formal jedoch deutlich zurück, indem sie in ihrer Stärke nicht die des Steinkreuzes aufzunehmen versuchen. Interessant ist in diesem Zusammenhang der Hinweis Fischers bei seinen Grabkreuzuntersuchungen, dass erst zu Beginn des 17. Jh. die Einfügung von Winkelstützen festzustellen ist¹¹⁵. Somit hätten wir mit diesem Grabstein den frühesten seiner Art vorliegen, was allerdings, dem gesamten Duktus nach, etwas abwegig erscheint. Befremdlich kommt ebenfalls die Wahl der Buchstaben vor, die zur angegebenen Zeit noch nicht recht passen möchte und desgleichen die über den Kopf und den gesamten Querbalken gezogene vierzeilige Be-textung.

Betrachtet man sich die Art und Weise, wie die Großbuchstaben in zum Teil unregelmäßigen Abständen eingeschlagen wurden, lässt das eigentlich nur zu Wünschen übrig. Vielleicht ist dieser Nachlässigkeit auch der Konflikt zuzurechnen, dass die angegebene Jahreszahl nicht vollständig ist und deshalb nicht eindeutig gelesen werden kann. So folgt nämlich dem „ANO“ eine „S“ bzw. „J“ förmige Figur und dann die Ziffern 4 und 7. Gerne würde man in dem „S“ bzw. „J“ eine 1 erkennen wollen, womit man zumindest nach Müller¹¹⁶ im 15. Jh. wäre, was wohl der Urkundenlage entsprechen würde. Da aber die 7 eindeutig die letzte Ziffer ist, müsste man zunächst nur 47 lesen dürfen. Dann allerdings darf spekuliert werden! Irgendwo einleuchtend wäre vielleicht noch das 17. Jh., d.h. man müsste in dem „S“ bzw. „J“ die Ziffer 6 sehen wollen, diese aber noch mit einer 1 entsprechend ergänzen. Da sich aber in den Kirchenbüchern für diesen Zeitraum kein Girhart Kippekausen nachweisen lässt, muss man wohl vorerst den Urkunden glauben schenken¹¹⁷.

Zu Denken gibt im Übrigen ebenso die schon ab der halben Stammlänge ansetzende und nach außen gewölbte Fußverbreiterung. Ein wie mir scheint ebenfalls eher dem 17. als dem 15. Jh. verschriebenes Formempfinden. Vielleicht müssen wir, weil sich das Gefühl für den bewegten barocken Umriss längst eingestellt hatte, an die unsorgfältige Überarbeitung eines

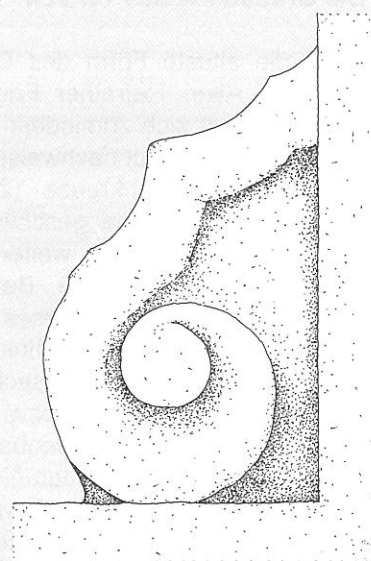
A

Z 48 / 1658
Z 25 / 1659
Z 07 / 1661



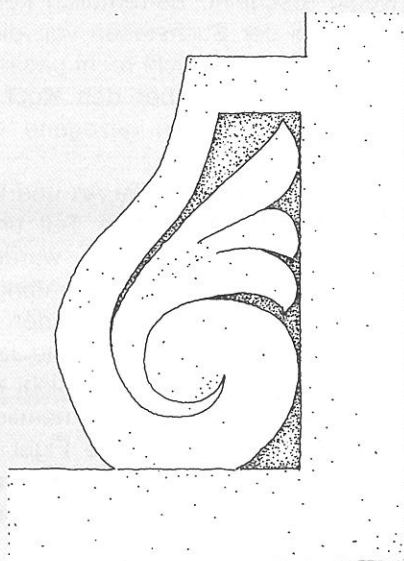
B

Z 19 / 1661



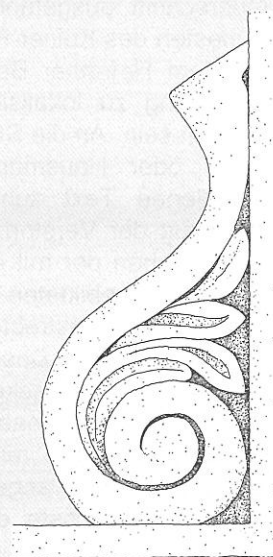
C

Z 12 / 1702
Z 08 / 1709
Z 27 / 1712
Z 30 / 1713
Z 35 / 1718
Z 39 / ?



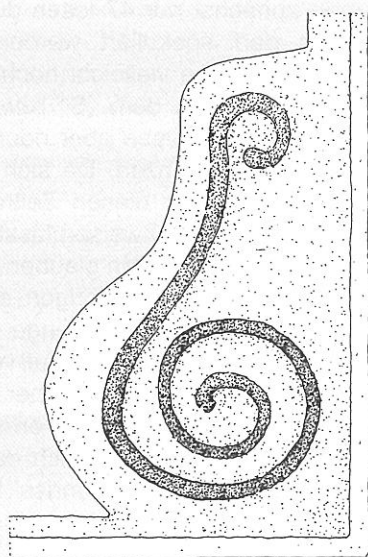
D

Z 16 / 1712



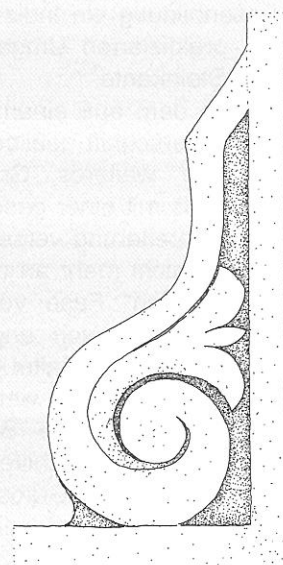
E

Z 46 / 1716
Z 43 / 1719
Z 40 / 1726
Z 44 / 1733
Z 42 / 1750 (?)



F

Z 14 / 1720
Z 28 / 1740



ehemals recht kargen Steines denken. Aber auch eine um ca. 200 Jahre verspätete Denkmal – bzw. Grabsteinsetzung für den „Ahnherren“ der Familie kann nicht ausgeschlossen werden.

Grabsteine des 17. Jh.

Bevor wir uns der Formenvielfalt bei der Gestaltung der Grabsteine des 17. Jh. zuwenden, sei das Grabkreuz mit Rechteckquerschnitt (Z06) und geraden Stamm kurz thematisiert.

Es ist ein recht gleichmäßig gearbeitetes Steinkreuz mit geraden Kanten. Auf der Vorderseite ist ein leicht erhaben gearbeitetes, glattes Wappenschild eingeschrieben. Ein Haus – oder Hofzeichen zur Eigentumserklärung, oder ein Heilssymbol ist nicht feststellbar. Diese einfachen geraden Rechteckkreuze ohne irgendeine Fußbetonung lassen sich nach Fischer v.a. im 17. Jh. nachweisen¹¹⁸. Auffällig ist neben dem Wappenschild das stehende Rechteckprofil dieses Steines im Gegensatz zu den beiden vorausgegangenen Balkenkreuzen (Z04, 29), die noch quadratisch angelegte Querschnitte besaßen. Diese Formfindung bot sich, wie schon oben erwähnt, mittlerweile an, da die Betextung bzw. Bebilderung der Balkenkreuze zunehmend voranschritt und dadurch eben mehr Fläche für diese Anliegen zur Verfügung gestellt werden musste. Deshalb dürfen wir diesen Aspekt als eine Weiterentwicklung in der Gestaltung der Balkenkreuze interpretieren¹¹⁹. Bei der weiteren Betrachtung der Grabsteine fällt wiederum die unterschiedliche Fußverbreiterung und die Ausbildung von Winkelstützen auf. Deshalb sei an dieser Stelle kurz auf diese Gestaltungselemente eingegangen.

Zur Fußverbreiterung

Wenn wir uns den Grabstein (Z19) vor Augen führen, ist die glatte, unvermittelt aus dem Boden herausragende Grabkreuz v.a. bei dieser „kopflastigen“ Ornamentierung befremdlich. In formaler Hinsicht wünscht man sich auch eine begrenzende oder abschließende Kontur dieses Motivs zum Boden hin. Dies ist schon deshalb erforderlich, damit die ursprünglich konzipierten Proportionen nicht durch ein unsachgemäß tiefes Eingraben zerstört werden. Aber auch der Gegensatz ist formal unerträglich, nämlich zuviel der vorhandenen Verbreiterung über der Erdoberfläche sichtbar zu belassen, wie dies am Beispiel des Grabsteines (Z22) leicht nachgewiesen werden kann. Dass einige weitere Fußverbreiterungen aus diesem Jahrhundert zum Teil ebenfalls zu weit aus dem Erdreich stehen, hat mit den Restaurierungs-

maßnahmen unserer Tage bzw. mit dem gewünschten Erhalt der Originalsubstanz zu tun.

Die Fußverbreiterung ist, will man nicht „pfahlartig“ in das Erdreich eindringen, aus Stabilitätsgründen erforderlich. Diese Steckfüße sind in der Regel unter dem Erdreich auch nur grob bearbeitet. Die rauen Oberflächen stellen somit, nach dem Versetzen bzw. Einstampfen des Erdreiches eine ausgezeichnete Mantelreibung her, die zur Standsicherheit der Grabsteine wesentlich beiträgt.

Dieses technisch notwendige Detail fordert den gestaltenden Menschen, einen adäquaten Anschluss an das darüber befindliche Grabkreuz zu entwickeln bzw. der Form einen sichtbaren Ansatz zu geben und zwar nicht unter, sondern über dem Erdboden.

Von den 9 Grabsteinen des 17. Jh. besitzen allein 6 die dafür einfachste Lösung, indem der Ansatz des Fußes seitlich abgerundet wird. Damit ist die Höhe des Grabkreuzes eindeutig fixiert.

Dieser Sachverhalt lässt sich auch bei den 35 Grabsteinen des 18. Jh. nachvollziehen. Allein 9 Steine folgen gut sichtbar dieser einfachen Lösung. Bei den Grabkreuzen Z15, 31 ist dagegen eine nicht nach außen sondern nach innen gewölbte Linienführung gewählt. Bei den Steinen Z18, 28 ist gar eine weitausgreifende geschweifte Fußverbreiterung zu lokalisieren. Im 19. Jh. hat man, wie an den 4 noch erhaltenen Grabsteinen zu erkennen ist, auf ein solch begrenzendes Abschlussmotiv ebenfalls nicht verzichten wollen. Dort sind es Sockelausbildungen, die vom Boden bzw. von der Grabfläche zum Inschriftenstein überleiten helfen.

Zu den Winkelstützen (T08, 09 und T14)

Wie schon erwähnt, darf erst zu Beginn des 17. Jh. mit der Einführung bzw. Einfügung der Winkelstützen gerechnet werden¹²⁰. Diese Gestaltungselemente lassen die harte Kontur der Grabkreuze weicher werden, weswegen sie gerne verwendet und bis zum 19. Jh. auch die Form der hier zu erörternden Grabkreuze mitbestimmten.

Für das 17. Jh. können wir 3 unterschiedliche Ausformungen feststellen, nämlich die sog. Sektorenstützen, die Volutenstützen und die konkaven Winkelstützen.

Die Sektorenstützen (T08), die von der Ausbildung her einem Viertelzylinder gleichen, können sowohl beidseits von der Kreuzfläche abgesetzt (Z05) als auch mit ihr bündig abgeschlossen sein (vgl. z.B. Z10, 22). Während das Erstgenannte und aus dem Jahre 1678 stammende Beispiel sich glatt und unreliefiert darstellt (T08/A), sind die beiden anderen mit radial

gestellten Blütenblättern (T08/H) bzw. Palmetten (T08/B) verziert.

Fragt man sich, neben den schon erwähnten formalen Aspekten nach dem Grund eines solchen Motivs, ließe sich sowohl bei den Sektorenstützen als auch bei den sog. Segmentstützen (Letztere besitzen sogar ihren Radiuspunkt in der Mitte des Kreuzungsfeldes) an die alten Scheibenkreuze bzw. auch an Sonnenscheiben denken. „Die Zeichen des Lebens, in heidnisch germanischer Prägung als Sonne und in christlicher Form als Kreuz des Erlösers, würden so in der Verbindung und Durchdringung zu einem neuen starken Symbol, das sowohl Natur – als auch Geistform in sich vereint“¹²¹.

Das etwa gleichzeitige Aufkommen der Voluten (T09) in den Winkeln von Stamm, Kopf und Armen ist gewiss als das eines Zeitdekors zu verstehen. Zumindest bei dem Grabstein (Z09) ist die Ausführung einer Doppelvolute nachweisbar, bei dem Stein (Z19) wäre auch die Einfachvolute denkbar, lässt sich der Zerstörungen wegen aber nicht mehr eindeutig belegen. Beide Erscheinungsformen kommen aber im 17. Jh. nebeneinander vor¹²². Dieses spiral – oder schneckenförmige Motiv¹²³ gehört zum überlieferten Formenrepertoire der griechischen und römischen Kunst des Altertums, was man in jener Zeit längst wieder fleißig studierte und nach bestem Können nachzuahmen versuchte. Dass die Steinmetze der ländlichen Regionen mit solchen Motiven noch ihre Probleme hatten, lässt sich zumindest am Stein (Z09) deutlich ablesen.

Einen datierten Nachweis für das erstmalige Auftreten konkaver Winkelstützen auf dem Alten Friedhof in Refrath besitzen wir anhand des Grabsteines (Z48, bzw. T09/A) aus dem Jahre 1658. Dort sind allerdings die Stützelemente in der Tat Winkel – bzw. L – förmig ausgebildet. Erst die beiden später datierten Beispiele (Z25, 07) lassen eine nach innen gewölbte und an den Kanten leicht abgerundete Fläche feststellen.

Weitere Einzelbetrachtungen

Nachstehend sei nun wieder, in Form von Einzelbetrachtungen, die Kontur der Grabkreuze Hauptgegenstand der Erörterung.

Das einzige auf dem Alten Refrather Friedhof noch erhaltene Grabkreuz mit ausgesprochenem Rechteckquerschnitt und sog. „gotischen Nasenpaaren“ (Z47 bzw. T14) stammt aus dem Jahre 1630¹²⁴. Dieses „Nasenwerk“ ist quasi das gotische Äquivalent zu den schon angesprochenen Gestaltungselementen, die in den Armwinkeln der Grabkreuze v.a. des 17. und

18. Jh. zu finden sind. Auch wenn diese Art der Ornamentierung im vorliegenden Falle erheblich beschädigt ist, so ist doch relativ leicht nachvollziehbar, dass man auch bei diesem Motiv die Winkelhalbierende der Armwinkel zugrundelegte. Ob sich die gotischen Nasenpaare gar in den Spitzen berührt haben, lässt sich heute allerdings nicht mehr feststellen.

Tatsache ist, dass die nun relativ breiten Stamm – und Armflächen dieses Grabkreuzes mittlerweile einen fünfzeiligen Schriftzug erlaubten. Damit diese vertieft eingeschlagenen Zeilen auch voll zur Geltung kommen, ist das Nasenwerk gegenüber der Dicke der Kreuzarme bzw. des Stammes etwas zurückgesetzt. Ob der Stamm zu einer geschweiften Fußverbreiterung auslief, ist, der neuzeitlichen Steinerergänzung wegen, heute nicht mehr nachvollziehbar.

Das formal wohl am schlichtesten gestaltete Grabkreuz des 17. Jh. ist Z05. Die Kreuzenden sind glatt ausgebildet, in den Armwinkeln befinden sich leicht abgesetzte und ebenfalls glatt gearbeitete Sektorenstützen (Radius = 4 cm) und am Stammende lässt sich eine Fußverbreiterung erkennen. Auch die Abmessungen sind im Vergleich zu den übrigen Steinen seiner Zeit recht bescheiden. Die Kopfhöhe liegt bei ca. 8 cm, die Stamm – und Armlängen sind ebenfalls mit ca. 8 cm zu beziffern. Die Kreuzstärke misst ca. 6 cm. Auch in dem Grabstein Z17, der in seinen Abmessungen nur geringfügig von Z05 abweicht, spiegelt sich in der angestrebten Einfachheit sicherlich auch die Verarmung der Bevölkerung nach dem 30 – jährigen Krieg wider. Von der Dimensionierung wie auch der ebenfalls schlichten Gestaltung kommt diesen der Kreuzstein Z07 am nächsten. Der wesentliche Unterschied besteht eigentlich nur darin, dass anstelle der Sektorenstützen konkave Winkelstützen angeordnet sind, die ebenfalls gegenüber der Kreuzsteinstärke um jeweils ca. 1 cm zurückgesetzt wurden. Damit scheint mir ein gewisser Standard gefunden, der sich, wenn auch mit etwas größeren Abmessungen in den Kreuzsteinen Z48 und Z25 wiederfinden lässt. Bei dem Stein Z48 ist durch die angearbeitete Stammergegung die ursprüngliche Ausbildung des Fußes verunklärt. Vermutlich gab es auch dort die mittlerweile längst üblich gewordene Fußverbreiterung. Interessant ist bei diesem Kreuzstein die formale Ausbildung des Kopfes, wo nur geringfügig von der Grundfläche abgesetzt eine walmdachartige Bekrönung aufgesetzt ist. Dieses Motiv mag ursprünglich zum schnelleren Abfließen des die Verwitterung begünstigenden Regenwassers gedacht gewesen sein, hat aber dem Augenschein nach wohl nicht viel genutzt.

Eine ebenfalls, wenn auch recht stark verwitterte, walmdachförmige Bekrönung besitzt der Stein Z09. Der verbreiterte Steckfuß reicht weit aus dem Erdreich und verunklärte so die Proportionierung des Grabsteines. Zum ersten Mal lassen sich anstelle der Sektorenstützen Doppelvoluten in den Armwinkeln nachweisen. Diese sind allerdings im Vergleich zu denen von Z 19 wenig plastisch ausgearbeitet.

Bedauerlicherweise sind am Kreuzstein von Z19 wesentliche Teile so stark verwittert, dass die Ausformung der dortigen Doppelvoluten nur noch schwerlich nachvollzogen werden kann. Was wir aber lokalisieren können, sind sehr große und stark plastisch aufgefasste Volutenmotive, die im Reigen der übrigen Steine eine Besonderheit darstellen. Dieser Stein ist offensichtlich von einer völlig anderen Hand entstanden als die übrigen Grabmale dieses Jahrhunderts. Er vermittelt eine gewisse Professionalität, wie sie in einer hiesigen Werkstatt vermutlich nicht zu finden war. Vielleicht war es ein wandernder Steinmetz, der sich für kurze Zeit in diesem Raum aufhielt und u.a. mit diesem Stein beauftragt wurde. Für die „andere Hand“ spricht evtl. auch das Fehlen der doch schon üblich gewordenen Verbreiterung des Steckfußes.

An dem Kreuzstein Z22, dessen Stamm auf eine nur noch geringe Höhe zusammengedrückt ist, wird erstmalig nachweisbar eine Randleiste ausgebildet. Das eigentliche Kreuz entwickelt sich aus einem viel zu weit aus dem Erdreich ragenden Steckfuß. Zum eigentlichen Kreuz leitet eine stufenförmig ausgebildete Fußverschmälerung über. Mit ihr wird in etwa gleicher Höhe die Randleiste spitzwinkelig nach oben zusammengeführt. Ansonsten umschreibt die Randleiste die Kreuzkontur. Im Bereich der Armwinkel werden die bündig sitzenden und mit Palmettenblättern ornamentierten Sektorenstützen mit in das Randmotiv integriert bzw. ebenfalls mit einem umlaufenden Rand dargestellt. Während sich die Inschrift des Steines über den gesamten Querbalken erstreckt, lassen sich in der Kopffläche, allerdings nur noch in Ansätzen, die Reste eines ehemals dort eingeschriebenen Jesusmonogramms ausmachen.

Zu den Steinen des 17. Jh. gehört m. E. auch ein Typ mit sog. Kopfsattel (Z34). Der in seinen Proportionen gelungene Stein weist den üblichen geschweiften Übergang zur Fußverbreiterung aus. Bündig abschließende ornamentierte Sektorenstützen schmücken die Armwinkel. Ein umlaufendes Band folgt der Kreuzkontur. Am Stammende wird ein annähernd halbkreisförmiger konvex nach innen gebogener Zusammenschluss der randbildenden Einkerbung gefunden.

Der satteldachförmige Kopfabschluss ist sicherlich auch aus konstruktiven bzw. regenwasserabweisenden Gesichtspunkten gewählt. Fischer ist der Meinung, dass für die Herkunft dieses Motivs das Aachener Gebiet in Betracht kommt¹²⁵. Leider können wir anhand der Beschriftung, außer dem schon im voraus angegebenen 17. Jahrhundert, kein präzises Sterbedatum entnehmen. Allerdings konnte in den entsprechenden Sterbeurkunden „1724“ als Sterbejahr ausfindig gemacht werden. Also hatte die Verstorbene offensichtlich schon über ein Vierteljahrhundert vor ihrem Ableben einen Grabstein herrichten und bis auf das Sterbedatum entsprechend beschriften lassen. Ein Sachverhalt, der vor ca. 300 Jahren durchaus nicht unüblich war, nämlich für die letzte Behausung rechtzeitig Sorge zu tragen.

Für den Kölner Raum konnte Fischer allein 29 Kreuzsteine aus der Zeit von 1603 bis 1728 nachweisen, die alle mit einem solch „giebel-dachartigen Kopfabschluss“ ausgestattet sind, sodass nicht nur das in der Inschrift vorsorglich angegebene Jahrhundert, sondern letztlich auch das eruierte Sterbedatum diesen Zeitrahmen eindrucksvoll bekräftigen.

Die Grabkreuze des 18. Jh.

Den Auftakt in diesem Jahrhundert bildet ein Stein (Z12) mit parallelen Stammseiten, geraden Enden und den schon bekannten Winkelvoluten. Dieser Typus taucht auf dem Alten Refrath Friedhof in der Zeitspanne von 1702 bis 1759 insgesamt fünf mal auf. Die Voluten sind sowohl bei diesem wie auch bei den anderen Beispielen mit Zwickelblüten ausgeführt. Über die gesamte Kopffläche von Z12 ist ein, teilweise allerdings schon verwittertes, Jesusmonogramm zu finden. Die Majuskelschrift bedeckt sowohl die gesamte Querarmfläche als auch das obere Drittel des Stammes.

Ein Kerbstrichrand umsäumt die gesamte Kreuzfläche¹²⁶. Am unteren Stammteil wird dieser spitzwinkelig nach oben zusammengeführt und mit einem kleinen Kerbstrichkreuzchen bekrönt. Dieses Motiv, welches man sicherlich in einer symbolischen Auslegung mit dem Triumph des Kreuzes über den Tod und die Hölle, also mit der Erhöhung des Zeichens des Erlösers in Verbindung bringen könnte, ist aber nicht nur Dekor sondern auch eine reine Zweckform. Das Motiv definiert nämlich ohne jeglichen Fußverbreiterungsansatz, bis zu welcher Höhe der Stamm in das Erdreich eingetieft werden soll.

Bei dem Steinkreuz Z08 ist die Gestalt identisch. Lediglich die ebenfalls mit dem Jesusmonogramm ausgefüllte Kopffläche ist durch einen

Kerbstrich von der darunter befindlichen Querarmfläche abgetrennt. Während bei dem Stein Z27 der Kerbstrichrand wieder dreiecksförmig endet und mit dem schon erwähnten Kreuzchen bekrönt ist, umgreift bei Z16 der Zierstrich am unteren Stammende halbkreisförmig das Schriftbild.

Im Vergleich zu den vorgenannten Steinen sind die Grabkreuze Z43 und Z46 besonders groß ausgefallen. Das mag als ein Hinweis dafür gewertet werden, dass jene Verstorbene nicht nur „EHR VND DOGENTSTARK“ (sic) sondern auch recht begüterte „Grabsteinbesteller“ gewesen sind.

Natürlich gibt es bei den Grabkreuzen mit geraden Enden auch solche mit Sektorenstützen in den Armwinkeln. Der Stein Z41 zeigt zum Beispiel, als einer der frühen Beispiele des 18. Jh., dieses Motiv. Bei diesem Grabkreuz wurde sowohl auf bildnerische Zufügungen als auch auf die Ausbildung eines Kerbstrichrandes verzichtet, was ihn deshalb auch besonders schlicht erscheinen lässt. Die Beschriftung, die sich von der Kopffläche ausgehend über den gesamten Querbalken zieht, ist aus lateinischen Großbuchstaben gefügt.

Etwas anspruchsvoller gestaltet sind die ebenfalls mit Sektorenstützen ausgestatteten Grabkreuze Z32, 23 und Z26. Die von einem einfachen Kerbstrichrand umschlossenen Kreuze besitzen normal dimensionierte Stamm- und Armbreiten von ca. 22 bis 25 cm. Die viertelzylindrischen Winkelstützen sind wohl bündig gesetzt, aber durch einen Kerbstrich von der Kreuzfläche getrennt. In der Kopffläche ist in Form eines flach geschnittenen Reliefs ein frontaler Engels- bzw. Puttenkopf mit ornamental behandeltem Flügelpaar nicht nur dem Text vorangestellt, sondern auch in dessen erste Schriftreihe mit eingebunden. Die spitzwinkelige Zusammenführung der Randlinien lässt sich zumindest auch bei den beiden Beispielen (Z32, 23) beobachten. Eine über eine Rundung angeschlossene Fußverbreiterung ist bei allen 3 Steinen wieder eindeutig lokalisierbar.

Das Grabkreuz Z36, welches ebenfalls zum Typus der Grabkreuze mit geraden Enden gehört, besitzt, neben geradezu zierlich geformten Sektorenstützen, eine extrem lange Kopfausbildung. Auf dieser Fläche ist ein Stern- oder Sonnenscheibenmotiv eingekerbt, während die darunter befindliche Inschrift, wieder den umlaufenden Rand mit einbeziehend, in Form von Großbuchstaben sowohl den Querbalken als auch gut die Hälfte des Stammes einnimmt.

Den Abschluss dieser Grabkreuzgruppe bilden drei schon recht verwitterte Exemplare (Z13, Z37 und Z51). Während sich bei den Steinen

Z37 und Z51 außer der üblichen Umrandung auf der Schriftseite kein Relief nachweisen lässt, ist bei Z13 auf einem überdimensionierten Schädel der Menschheitsmutter Eva die Mutter aus dem neuen Bund, Maria, abgebildet. Der Querarm nimmt die Inschrift auf, während in der Kopffläche das Jesusmonogramm eingeschrieben ist.

Das Grabkreuz (Z24), welches ebenfalls als bildnerische Zufügung die schmerzenseiche Gottesmutter besitzt, ist, trotz der beachtlichen Dimensionen, recht schlicht gehalten. Weder besitzt es die üblichen Winkelstützen, noch lässt sich eine Randkerbe feststellen. Lediglich ein verbreiteter Fuß schaut mit unterschiedlich geformten Übergängen aus dem Erdreich. Die Beschriftung ist wenig kunstvoll auf die untere Hälfte der Kopffläche bzw. obere Hälfte des Querbalkens eingekerbt. Vielleicht ist dies ein Indiz dafür, dass die Grabkreuze schon zu Lebzeiten bestellt und angefertigt, ja sogar schon versetzt wurden. Erst später hat man dann, nicht nur in die schon vorhandene Betextung, das Todesdatum nachgetragen, sondern die Beschriftung überhaupt erst durch einen (anderen) Steinmetzen auftragen lassen, was sowohl durch einheimische aber auch durch wandernde Handwerker an Ort und Stelle durchgeführt werden konnte. Von den insgesamt 35 Grabsteinen aus dem 18. Jh. sind uns 10 Stück mit Sektorenstützen und einer Kopfsattelausbildung erhalten geblieben. Gleichzeitig ist bei den meisten dieser Steine auch eine Fußverbreiterung angearbeitet.

Der früheste dieser Exemplare aus dem Jahre 1706 (Z45) ist ein Stein mit französischer Inschrift. Dieses Grabkreuz ist nicht umrandet, was ihn vielleicht etwas „altmodisch“ erscheinen lässt. Zumindest war diese Methode im 17. Jh. durchaus beliebt (vgl. die entsprechenden Beispiele), während sich bei den Steinen des 18. Jh. lediglich noch 4 weitere Beispiele dieser Art aufzeigen lassen. Dieses Grabkreuz ist sehr einfach gestaltet, indem glatte, beidseitig bündig belassene, Segmentstützen, die zum Teil sogar mitbeschriftet wurden, das Motiv bereichern. Während das in eine kreisförmige Palette und mit einem Kreuz ausgezeichnete Jesusmonogramm reichlich knapp unter den oberen Rand der Kopffläche gesetzt wurde, zieht sich die Betextung sowohl über den Bereich der oberen Segmentstützen als auch über den Querbalken. Das Schriftbild, bestehend aus Majuskeln, ist aus formaler Sicht wenig überzeugend angelegt. Fast möchte man von einem recht flüchtigen Auftrag sprechen wollen. Am Stammende ist zumindest der Ansatz einer sich nach außen schwingenden Fußverbreiterung auszumachen.

Das Grabkreuz Z31 entspricht wieder ganz dem Duktus der Zeit. Eine hochgezogene Kopffläche gewährt sowohl dem Jesusmonogramm als auch dem darunter befindlichen Putti ausreichend Platz. Sowohl über den Querbalken als auch über die Hälfte des Stammes zieht sich die in Großbuchstaben gefügte Inschrift. Geradezu bedenkenlos wird der durch einen Kerbstrich gebildete Rand zur Betextung mitverwendet was m. E. wiederum als ein Hinweis dafür zu werten ist, dass der betextende Steinmetz mit dem Grabsteinhersteller bzw. dem formbildenden Steinmetzen nicht identisch sein kann. Ähnlich den alten geschweiften Stammverbreiterungen (vgl. z. B. Z29) wird auch hier der Übergang zwischen Schaft und Fußverbreiterung, nach außen geschwungen, thematisiert.

Ein weiteres Beispiel für diese Art der Gestaltung ist der Stein Z38. Wesentliche Charakteristika sind hierbei sicherlich die hohe Kopffläche, die differenzierte Behandlung der Sektorenstützen und das geschweifte Fußende. Auch, wie die Betextung und die Symbole zueinander gefügt sind, verdeutlicht eine gewisse Verwandtschaft.

Während bei dem Grabkreuz Z11 wieder auf eine Umrahmung verzichtet wurde, lässt sie sich auf der Vorder – bzw. Schriftseite des Steines Z20 wieder ausmachen. Dieses Grabkreuz ist im Übrigen noch mit am Besten erhalten. Auch an diesem Stein konnte mit ausreichendem Platz ein Jesusmonogramm in die Kopffläche eingekerbt werden. Die Majuskelschrift bedeckt die Kreuzarme und ca. die Hälfte des Schaftes. Während die Buchstaben im Querbalken gut leserlich gesetzt sind, wurden sie auf der Stammfläche etwas gestaucht um der Silbentrennung einigermaßen gerecht werden zu können. Auch bei diesem Beispiel wird am unteren Abschluss des Stammes das dreieckförmige Kerbstrichmotiv gebildet. Dort wo sich diese Einritzungen mit der Randkerbe verknüpfen, setzt sinniger Weise auch die nach außen schwingende Fußverbreiterung an.

Die beiden letzten in diesem Duktus gearbeiteten Grabkreuze (Z10 und Z18) unterscheiden sich nicht wesentlich von dem zuvor beschriebenen Stein. Das Grabkreuz Z10, dessen Inschrift hauptsächlich in der Kopffläche untergebracht werden konnte, besitzt v.a. fein ornamentierte Sektorenstützen. Die Verfertiger der zuvor behandelten viertelzylinderförmigen Stützglieder verwendeten die unterschiedlichsten Motive, geometrische ebenso, wie aus pflanzlichen Formen gebildete Ornamente. Bei diesem Stein können wir in den vier Armwinkeln sogar 6 bzw. 7 blättrige Blütenmotive auf den Ansichtsflächen feststellen (vgl. auch T 08/H).

Eindeutig wird „durch diese Zufügungen der wahre Sinngehalt des Kreuzes als Baum des Lebens hervorgekehrt und bildlich bekräftigt. Das Grabkreuz soll nicht Zeichen des Todes sein, sondern die Gewissheit ausdrücken, dass nach dem Tode das Leben in Ewigkeit gewonnen sei. Das Kreuzesholz Christi ist hier Unterpfand für die Errettung vom ewigen Tode. Das Kreuz, an dem Gottes Sohn unseren Tod erlitt, sprießt, treibt Blüten und Blätter für die, die ihm nachgefolgt sind“¹²⁷.

Im Gegensatz dazu werden bei dem letzten Stein (Z18) in der Reihe derer mit satteldachförmiger Kopfbedeckung die Sektorenstützen nicht mit bildnerischem Schmuck bedeckt, sondern in den umlaufenden, ca. 2,5 cm breiten Rand mit integriert. In der Kopffläche ist ein Puttenmotiv eingefügt. Im Kreuzungsfeld ist der Gekreuzigte abgebildet, dessen Halbrelief man aus der Grabkreuzfläche herausgearbeitet hat. Die Betextung zieht sich, den gabelförmig geformten Körper berücksichtigend, über den gesamten Querbalken. Die untere Stammhälfte ist mit einem Schädel ausgefüllt. Ein dreieckförmiger, unterer Randabschluss wird mit einer doppelten Kerbstrichlinie geformt. Mit einer geschweiften Rundung ist der Übergang zum verbreiterten Fuß bewerkstelligt worden.

Bei der Betrachtung der Grabkreuze des 18. Jh. muss abschließend noch ein Typus Erwähnung finden, der nicht nur durch einen Kopfsattel geprägt ist, sondern dessen Armenden ebenfalls sattelförmig ausgebildet sind. Diese 3 „Dreisattelsteine“ (Z28, Z42 und Z44) sind alle mit Eckvoluten versehen. Zwei der Steine stecken mit ihrem Schaft unmittelbar im Erdreich, während in einem Falle (Z28) eine weitausgreifende, geschweifte Fußverbreiterung angebracht wurde. Sämtliche Voluten sind nicht besonders plastisch geformt, dafür aber recht großflächig konzipiert und beanspruchen so fast den gesamten Bereich der durch die Armwinkel gebildet wird. Die Gestaltung der Kopffläche selbst ist unter Zuhilfenahme des schon bekannten Kerbstrichrandes bewerkstelligt worden. In der Kopffläche befindet sich ein Engelskopf (Z28) bzw. das Jesusmonogramm (Z42/44). Der Querbalken dient zur Aufnahme der Inschrift, während das Schaftende mit einem Schädelmotiv verziert ist.

Als ein Einzelstück auf dem Alten Refrathener Friedhof darf der Stein Z15 benannt werden. Er zeichnet sich als ein einfaches, ohne Winkelstützen bereichertes, lateinisches Kreuz aus, dessen drei Balkenenden einlappig geschweift ausgebildet wurden. Bei der Gestaltung des Fußendes ist eine nicht nach außen, sondern nach innen gewölbte Linienführung gewählt worden. Da dieses Motiv allerdings erst in un-

serer Zeit durch eine notwendig gewordene Stammergeänzung angearbeitet wurde, mag es unberücksichtigt bleiben.

Grabsteine des 19. Jh.

Bei den jüngsten noch erhaltenen Grabsteinen des 19. Jh. (Z01, 02, 21 und 52) ist nichts mehr von den rustikalen Darstellungen, von Schädeln, Engelsköpfchen bzw. vom angehefteten Christuscorpus zu sehen, die noch ein Jahrhundert zuvor fast jedes Grabmal zierten. Jetzt äußerte sich die subjektive Mentalität der trauernden Hinterbliebenen häufig nur noch in Form von Allegorien oder durch das Anbringen tröstender Inschriften. Letzterer Aspekt kann auf der Rückseite des Steinmales Z52, dem frühesten Beispiel aus der Zeit des 19. Jh. gut nachvollzogen werden.

Dieses Monument besteht aus einem Sockel, auf dem ein Postament ruht, dessen walm-dachförmige Bedachung von einem sog. Kleeblattkreuz bekrönt wird. Dass bei diesem Grabmal der neugotische Stil seinen entsprechenden Ausdruck finden konnte, lässt sich zumindest an den elegant geschwungenen Gesimsausbildungen nachvollziehen. Natürlich hat auch hier die antike Kunst ihren Einfluss

hinterlassen, wenn man sich die Akanthusblätter vor Augen führt, welche sich um das Schaftende des Kreuzes verkröpfen.

Ein ausgeprägtes Standesbewusstsein bzw. das Repräsentationsbedürfnis durch ein Grabmal lässt sich auch bei dem Stein Z21 kaum leugnen. Es handelt sich um einen recht hohen Steinsockel, dem ein schlichtes, an den Kanten allseitig gefastetes Steinkreuz aufgesetzt ist. Dass diese, durch den Grabstein angezeigte Person im öffentlichen bzw. gesellschaftlichen Leben der damaligen Gemeinde Refrath eine gewisse Rolle spielte, lässt sich nicht nur durch die Inschrift, sondern auch durch die reliefierte Darstellung eines Kelches, der Standesbezeichnung eines Priesters, ablesen, der schriftseitig das oberste Viertel des Sockels einnimmt. Natürlich war das Kreuz als Grabzeichen auch im 19. Jh. nicht gänzlich verschwunden, wie die beiden Grabsteine Z01 und Z02 deutlich belegen. Gegenüber dem relativ belebten Umriss der Barockzeit ist bei diesen beiden Beispielen eine geradezu strenge und v.a. schlichte Steinkreuzkontur gewählt worden. Lediglich der profilierte Rand bzw. der kurze Sockel, auf den das Kreuz aufgesetzt wurde, lässt ein gewisses Interesse an Ornamentierung bzw. Profilierung spürbar werden.

4.3 Zu Sprache und Inhalt der Inschriften

Von der ländlichen Bevölkerung Refraths hat sich aus der Zeit des 15. bis 18. Jh. nur wenig schriftliches erhalten. Kirchenbücher, Steuerlisten, Urkunden und Akten aller Art sind dagegen reichlich vorhanden. Diese vermitteln uns aber eher die Sicht bzw. das Handeln der kirchlichen oder landesherrlichen Obrigkeit, während die Denkweise des gemeinen Volkes in der Regel unberücksichtigt bleibt.

Das hat v.a. mit der weitgehenden Schriftlosigkeit des bäuerlichen Alltagslebens zu tun, d.h. dem weitverbreiteten Analphabetismus und der geringen Beteiligung der Bauern bei den anstehenden Verwaltungsentscheidungen. Natürlich gab es auch gegenläufige Tendenzen, wie eine Anordnung der Kölner Synode aus dem Jahre 1536 beweist, wonach auch an unbedeutenden Kirchen durch tüchtige Lehrer für die Jugend gesorgt werden solle¹²⁸, weshalb schon kurz danach bei der Kirche zu Bensberg eine Schule eingerichtet wurde, die auch von den Refrather Kindern besucht werden konnte¹²⁹.

Ebenso wissen wir von der Mitarbeit der Landbevölkerung in den verschiedensten Verwaltungsorganen ihrer Gemeinden, wo Ämter als Kirchenälteste, Armenprovisoren¹³⁰ oder gar „Sendscheffen“¹³¹ wahrzunehmen waren und das geschriebene Wort bzw. ein gewisser Umgang mit Schriftstücken längst gepflegt wurde. Diese Aufgaben konnten allerdings nur durch wenige erfüllt werden, so dass die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung einer „schriftlichen“ Selbstdarstellung nur bedingt, etwa in Form eines Testaments, einer Haus – oder Hofinschrift oder eben der Grabsteininschrift, gerecht werden konnte.

Von den 52 „Refrather“ Grabinschriften ist eine französisch betextet (Z45), die restlichen sind in Deutsch abgefasst. Die in die Steine eingemeißelten Inschriften weisen fast durchweg relativ lange und lobend abgefasste Texte auf, denen inhaltlich nur wenige konkrete Aussagen zugrunde liegen. Im Vergleich zu dem schlichten und bündig formulierten Kirchenbuchstil¹³² jener Zeit sind die Grabsteininschriften geradezu schwülstig formuliert.

Die Texte lassen außerdem die Anwendung von stereotypen Textformeln erkennen, die sicherlich schon in früherer Zeit durch entsprechende kirchliche „Erlasse“ reglementiert wurden. Daneben steht der Aufbau einer solchen Grabinschrift natürlich auch in einer langen Tradition, d.h. die Anlehnung an bereits vorhandene Vorbilder dürfte bei der formalen Ausgestaltung der Inschriften ebenso eine bedeutende Rolle gespielt haben.

Der Aufbau der Inschriften darf im wesentlichen wie folgt skizziert werden: Der Jahres – bzw. Tagesangabe folgt der Name des oder der Verstorbenen. Bei einigen Inschriften wird sowohl das ehemals bekleidete Amt als auch der Beruf des Toten dem Namen hinzugefügt. Mitunter endet der Text mit einer Wunschformel.

Die Grabinschriften des 15. bis 18. Jh.

Von den 52 Grabdenkmälern gehören 48 dem hier zu erörternden Zeitraum an. Lediglich eines dieser Grabkreuze ist unbeschriftet geblieben (Z06). Es weist allerdings ein glattes Vierungswappen auf, das nur wenige Millimeter erhaben ist. Dieses Wappenschild blieb unbeschriftet, wäre aber für die Aufnahme einer Hofmarke oder für die Anfangsbuchstaben eines Verstorbenen geeignet gewesen, wie das z.B. bei dem Grabstein Z14 realisiert wurde.

Dieses Charakteristikum weist auf einen Sachverhalt hin, der in früheren Zeiten durchaus praktiziert wurde. So hatte man, vor allem in ländlichen Gegenden, die Gewohnheit, seinen Grabstein mit der eigenen Hofmarke¹³³ zu kennzeichnen. Wahrscheinlich besaß jeder Hof auf dem Friedhof einen bestimmten Begräbnisplatz, der sich von Geschlecht zu Geschlecht vererbte. Der Bauer hat dann wohl, besonders wenn er selbst des Lesens und Schreibens unkundig war, den Wunsch, wenigstens die ihm zugehörige Marke des Hofes auch auf dem zugehörigen Grabstein zu sehen. Erst nachdem auch die breiten Schichten des Volkes lesen und schreiben konnten, wurde diese Tradition bzw. die Hofmarke auf dem Grabstein überflüssig. Zur Verzierung der Steine konnte dieses Motiv aber durchaus noch Verwendung finden, wie das oben angeführte Beispiel beweist.

Das Grabkreuz, das sich als das früheste auf dem ehemaligen Friedhof erhalten hat, stammt wohl noch aus dem 15. Jahrhundert (Z04). Die Beschriftung geschieht dort in einfachster Weise, indem lediglich der Name des Verstorbenen über den gesamten Querbalken des Grabkreuzes erscheint:

Jacob va(n) Gildem

Eine Datierung des Steines in Form eines Sterbedatums lässt sich nicht ergründen. Ein entsprechender zeitlicher Bezug ist allerdings über Urkunden herstellbar¹³⁴. Ein weiterer Beleg für die zeitliche Einordnung des Grabsteines in das 15. Jh. ist sicherlich auch durch die Ausführung

der Buchstaben gegeben, die in Form gotischer Schriftzeichen gesetzt sind.

Zur Jahres – bzw. Tagesangabe

Die Zeitangabe über den Tod beginnt in der Regel mit der, für den lateinisch beeinflussten Kulturkreis üblichen Jahresbezeichnung „anno“ (im Jahre). Darauf folgt die Jahreszahl und dann erst die Angabe von Tag und Monat. Als ein frühes Beispiel für die Beschriftung eines Grabmals mag, trotz einiger schon geäußelter Bedenken, der Stein Z03 angeführt werden, der trotz einer relativ kurz gefassten Inschrift schon ein recht genaues Sterbedatum übermittelt, sofern wir auf die noch ungeklärte Jahresangabe verzichten:

AN(N)O (?)47
DEN · 17 · IVLIUS
STARB · GIRHART
KIP.EKAUSEN

„IVLIUS“, bzw. „JULIUS“ (Z16, 42), „FEBRVARIVS“ (Z22), oder „AVGVGVSTI“ (sic) bei Z05 bzw. „AUG(US)TIJ“ (Z33) sind latinisierte Formen der Monatsnamen woraus man wohl entnehmen darf, dass für die gewissenhafte Angabe des Todestages die Hilfe des Pfarrers in Anspruch genommen wurde. Besonders deutlich wird dies auch bei den v.a. platzsparenden Abkürzungen:

8 *b*, was 8(= *octo*) *b(er)* bzw. Oktober bedeutet (vgl. Z25),
9 *bRIS*, was 9(= *novem*) *bRIS* bzw. November bedeutet (vgl. Z30),
X *BRIS*, was X(= *decem*) *BRIS* bzw. Dezember bedeutet (vgl. Z44).

Der Oktober, der 10. Monat des Jahres ist eigentlich nach dem ursprünglich römischen Jahresanfang der 8. (lat.=*octo*) Monat, demnach dann der November der 9. (lat.=*novem*) und der Dezember der 10. (lat.=*decem*) Monat der römischen Jahresordnung. Diese Zählweise galt bis ins 2. vorchristliche Jahrhundert und zwar von März bis Februar¹³⁵. Die auf dem Stein Z32 vorzufindende Monatsangabe „DOEMBR“ weist wohl auf den Dezember hin, ist aber für sich genommen eine unklare bzw. unergründliche Wortbildung.

Bei den Grabinschriften von Z18 und Z34 fehlen trotz der üblichen Betextung die Zeitangaben. Lediglich das Jahrhundert ist schon durch die beiden ersten Ziffern vorgemerkt. Dieses Beispiel macht deutlich, dass man durchaus noch zu Lebzeiten seinen Grabstein anfertigen ließ. Die heute noch hervorragend

erhaltenen Steine sind ein Indiz dafür, dass eine solche Bestellung sicherlich mit Bedacht und Sorgfalt vorbereitet wurde und außerdem auf bestes Material und gute Steinmetzarbeit Wert gelegt wurde. Eine weitere Ausnahme bildet der Grabstein Z28, bei dem am Anfang der Inschrift lediglich der Todestag erwähnt wird, während das Todesjahr den Text abschließt.

Das Verb „starb“

Obwohl der schon oben angeführte Grabstein Z03 die Ausbildung eines knapp gehaltenen Textes feststellen lässt, besitzen wir dort nicht nur ein relativ genaues Sterbedatum, sondern auch das Verb „STARB“. Interessant ist, dass man bei den Grabsteinen des 17. Jh. bis auf eine Ausnahme „IST GESTORBEN“ (Z09) an dem Verb „STARB“ festhielt. Dies trifft im Wesentlichen auch für das 18. Jh. zu, nämlich „STARB, STARBH, STARP“ und „STRAB“ (sic). Daneben erscheinen aber auch „IM HERREN ENTSCHLAFEN“ (Z31, 38, 40) bzw. „IM·H(ERRN)·leSU·eNTSCHLAFEN“ (Z11). Auf dem französisch betexteten Grabstein Z45 ist der Verstorbene „DECEDE DE CE MONDE“ („GESCHIEDEN VON DIESER WELT“).

Vorausstellung eines Adjektives

Noch vor der Nennung der Namen wird bei einigen Inschriften Bezug auf den Familienstand „JUNGFER“ (Z12/Rückseite) „JEUNE HOMME“ = „JUNGER HERR“ (Z45) bzw. „JUNGESEL“ (Z41) genommen.

Gewissen Personen wurde außerdem die Vorausstellung eines Adjektivs zugestanden, was sich dann wie folgt lesen lässt: „ERSAME, IHRSAMMER, EHR UND TUGENTSAMME, EHR UND DOGENTSTARKE, WOHLACHTBARE“.

Eine geschlechtsspezifische Verwendung der Begriffe konnte hierbei nicht festgestellt werden¹³⁶. Als ein besonderes Beispiel sei der in zweiter Verwendung auf der Grabsteinrückseite von Z12 (vgl. Z12 B) aufgezeichnete Schriftzug wiedergegeben:

ANNO 1746 DEN 11
APRIL STARB DIE EHR
UND REICHE JUNGFER
(A)NNA CHLARA PENGELS
(FE)LT VON DER WEHR
HEYTEN IHRES
ALTERS 9
JAHR
RIP

Solch schmückende Zusätze entsprechen natürlich ganz dem Zeitgeschmack v.a. des 18. Jh., waren sie doch eine der wenigen willkommenen Gelegenheiten, das barocke Selbstverständnis der Nachwelt schriftlich zu überliefern¹³⁷.

Die Begriffe „ehrsam“ bzw. „wohlachtbar“ mögen sich hierbei besonders geeignet haben, die „adlige und bürgerliche Sitte stereotyper Lebensformeln in den ländlichen Bereich zu übertragen“¹³⁸.

Zur Namensnennung

Handelt es sich bei den Verstorbenen um Männer, liest sich die Grabsteininschrift z.B. wie bei Z48:

AN(N)O 1658
DEN 23
MERTZ STARB IOHAN
ZVM SAL GOT SEI
DER SELEN GN
EDIG

Bei den verheirateten Frauen wird bei den wenigen Grabsteinen des 17. Jh. lediglich der Vorname der Frau, dann aber der vollständige Name des Mannes verzeichnet, z.B. wie bei Z25:

A(NN)O 1659
DEN 11 8(=OCTO)bER
STARB CATREINA LVT
WIGS HAVSFRW IN NIE
DENHOF GOT SEI
DER SELEN GNEDIG

Im 18. Jh. erscheint dann nicht nur der Vorname, sondern der komplette Mädchenname und dann erst, unter der Angabe wessen „EHELICHE HAVSFRAW“ (Z12/A), „GEWESNE HAUSFRAW“ (Z16, 32 oder 36) bzw. „SEINE HAUSFRAW“ (Z20, 35) sie gewesen ist, der des Mannes, z.B. wie bei Z20:

A(NN)O 1737
DEN 14 APRIL STARB
DIE EHR UND TUGENT
SAMME ANNA GOTT
SCHALCK DES IOANNES
KASER SEINE
HAUS FRAW
AM BENGELS
FELT IHRES
ALTERS 54
IAHR
R · I · P

Dies mag als Indiz dafür gelten, dass der Geburtsname einer Frau bestehen blieb und der Familienname des Mannes eher als ein Beiname empfunden wurde¹³⁹. Die Führung eines einheitlichen Familiennamens ist auf dem Lande erst seit ca. 200 Jahren zunächst in der Verwaltungspraxis und später auch im Alltag üblich gewesen. Das heutige Namensrecht macht die frühmoderne Namenspraxis zum Teil wieder möglich, allerdings mit dem wichtigen Unterschied, dass jeder der Beteiligten nur einen bestimmten, genau festgelegten Namen tragen darf¹⁴⁰.

Ausnahmen von dieser Regel offenbaren uns die Grabsteinbeschriftungen (Z18, 24 und 28), wo lediglich die Namen der verstorbenen Frauen vermerkt wurden. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Grabsteinbeschriftung bei Z26. Dort liest sich der angesprochene Sachverhalt in der Umkehrung, allerdings nicht in der, wie bei den Frauen oft geschehenen Verkürzung:

ANNO 1726
DEN 20 · OCTOBER
STARP · DER · EHRSAMER
LUECAS · STERCK
MARGRETHA · WESELS
CVERTEN
GEWESENER
EHEMANN
D S S G G

Amts – bzw. Berufsbezeichnungen

Nach der Namensnennung folgt, v.a. bei den Männern eine Ergänzung in Form eines Amtstitels, den er innerhalb der Gemeinde innehatte, bzw. der Nennung des ausgeübten Berufes. Über den Beruf eines Verstorbenen erfahren wir bei den Grabsteinen an der „Taufkirche“ allerdings erst ab der 2. Hälfte des 17. Jh. Die insgesamt 5 erhaltenen Beispiele erwähnen „halfman“ (Z19), „HALFFM“ (Z08), „HALFWINNER“ (Z44), bzw. „GEWESEN HALBWINNER“ (Z42)¹⁴¹. Diese Bezeichnungen sind zum Teil durch die Benennung des entsprechenden Hofes ergänzt, wie z.B. bei Z30:

ANNO
1713 DEN 3 9(=NOVEM)bRIS
STARP DER EHR
SAMMER IOHAN
NES · SCHMIEZS
GEWESENER
HALFMAN
ZUM SAL
D · S · G · G

Andere Berufsbezeichnungen kommen zumindest für die Zeit des 15. bis 18. Jh. bei den hier thematisierten Grabsteinen nicht vor. Bei zwei Steinen (Z19, 43) ist allerdings das Amt eines „GEWESENER S(C)HEFFE DES OBERGERICHTS BENSBVRG“ (Z43) festgehalten¹⁴². Zwei Amtsangaben bei insgesamt 52 Grabinschriften sind recht wenig, zumal es im 17. und 18. Jh. allgemein üblich geworden war, auch auf Grabsteinen mit der Nennung von Ehren – bzw. Amtstiteln nicht zu geizen. So wird z.B. bei dem Grabstein einer Verstorbenen (Z16) durchaus selbstbewusst das Schöffnamt des Ehegatten mit aufgeführt. Trotzdem lässt sich insgesamt eine Art „Nüchternheit“ lokalisieren, was beweist, dass Refrath sich zu jener Zeit hauptsächlich aus einer ländlichen Bevölkerung zusammensetzte und andere Berufe damals noch keine Bedeutung hatten.

Über das Alter

So wie wir am Anfang der Inschriften etwas über das Sterbedatum erfahren, ist bei vielen der Text durch das Alter des Verstorbenen ergänzt, auch wenn dies weder besonders niedrig noch besonders hoch war.

Über das präzise Geburtsdatum erfahren wir, außer bei den Steinen des 19. Jh. (vgl. Z21, 52) noch relativ wenig. Nun mag diese fehlende Angabe damit zusammenhängen, dass es für den hier relevanten Zeitraum immer noch schwer war, dieses Datum exakt zu eruieren. Vermutlich spielte die Nennung des Geburtsdatums damals auch einfach noch keine Rolle. Interessant ist in diesem Zusammenhang noch einmal die Betrachtung des Grabsteines Z18, der Todestag und Todesjahr nicht vermerkt, dafür aber ausnahmsweise das genaue Geburtsdatum: „D · 20 · FeBRVARJ · 1698“. Dass in späterer Zeit die Nennung des Geburtsdatums auf den Grabsteinen auftaucht, ist als ein Zeichen der Modernität der Inschriften zu werten, was sicherlich auch mit der intensiven Verwendung der deutschen Sprache in Verbindung zu bringen ist.

Todesursache

Über die Todesursache erfahren wir bei den Grabinschriften nichts. Dies würde im Übrigen auch nur dann Erwähnung finden, wenn sie unnatürlicher Art gewesen wäre, was bei den hier Bestatteten wohl eher nicht der Fall war.

Wunschformel

Wunschformeln, die der Todesnachricht angefügt sind, finden sich bei den hier behandelten

Grabinschriften zuhauf. Das älteste erhaltene und noch gut entzifferbare Zeugnis darüber lässt sich auf dem Grabstein Z48 aus dem Jahre 1658 lokalisieren: „GOT SEI DER SELEN GNEDIG AMEN“.

Bei den Inschriften des 18. Jh. wird lediglich einmal ein solcher Nachsatz gebildet: „SEINER SEELEN GOTT GENEDIG“ (Z41). Fast alle anderen Grabinschriften gebrauchen dagegen eine entsprechend gebildete Abkürzung:

D·S·G·G·

Der Seele Gottes Gnade (z.B. Z08).

D·S·G·G·A

Der Seele Gottes Gnade Amen (Z44).

G·S·D·S·G

Gott sei der Seele gnädig (z.B. Z14).

G·S·D·S·G·A·

Gott sei der Seele gnädig Amen (Z16).

Als eine weitere Wunschformel sei die in lateinischen Großbuchstaben gesetzte Abkürzung „R·I·P“ bzw. „Requiescat in pace“ (er/sie möge in Frieden ruhen) angeführt. Da sie eine beliebte und weitverbreitete¹⁴³ Schlussformel in Grabinschriften ist, kommt sie auch an unseren Grabsteinen insgesamt 6 mal vor. Die früheste erscheint allerdings erst im Jahre 1737 (Z20)¹⁴⁴. Andere Wunsch – oder Schlussformeln, evtl. ebenfalls aus dem Lateinischen entlehnte Texte bzw. Textabkürzungen, lassen sich auf den hier behandelten Grabsteinen nicht lokalisieren.

Zum Schriftbild bzw. den verwendeten Schriftarten

Eindrucksvoll ist es, mit welchem sicherem Gefühl die einzelnen Buchstaben geformt und über die verfügbaren Querbalken – und Schaftflächen der Grabkreuze verteilt wurden. Die dekorative Absicht der Steinmetzen ist nicht zu verkennen (vgl. u.a. Z08, 12, 20 und 31). Wo die knappe Fläche es erfordert, wurde auf das Ausschreiben der Wörter verzichtet, z.B.: „F(ROMME) E(HRSAME)“ (Z14) oder „HALFFM“ (Z08), oder man verwendet flächen – und auch zeitsparende Abkürzungsstriche, um den formalen Ansprüchen gerecht zu werden (Z20), oder aber zwei Buchstaben werden zu einem Zeichen, einer sog. Ligatur (vgl. unten), verbunden.

Auch wenn ab und an das umlaufende, ziehende Rahmenband für die Aufnahme eines noch erforderlichen Buchstabens erhalten musste, ist das Gesamtbild trotzdem zumeist in sich stimmig geraten (vgl. z. B. Z20).

Die Größenverhältnisse der Buchstaben, das Einhalten der Zeilen und v.a. die sorgfältige Gliederung der Gesamtfläche tragen ebenfalls

wesentlich zu dieser ausgewogenen Schriftbildgestaltung bei. Man muss sich nochmals vor Augen führen, dass zu jenen Zeiten die Betrachter der Grabsteine zum größten Teil nicht lesen konnten und deshalb die Schriftzeichen nur in ihrer „schmückenden Wirkung“¹⁴⁵ zu würdigen wussten.

Bei den hier behandelten Grabkreuzen sind 2 Steine in gotischer Manier, 1 Stein in Fraktur Groß – und Kleinbuchstaben, 33 Steine in Antiqua – Majuskeln und 5 Steine in Antiqua Groß – und Kleinbuchstaben beschriftet. Sämtliche Inschriften bzw. Buchstaben sind in den Stein eingetieft.

Auf 2 Steinen (Z04, 29), die mit Sicherheit zu den frühesten der hier erhaltenen Grabdenkmälern gezählt werden dürfen (15. Jh.), findet sich die alte Textura – Type.

Diese gotische Schrift ist v.a. dadurch gekennzeichnet, dass die einzelnen Buchstaben mehr hoch als breit und daher sehr schmal und schlank wirken. Während sich die Inschrift bei dem Grabstein Z04 noch relativ leicht entziffern lässt, kann sie bei Z29 nicht mehr gelesen werden.

Die als spezifisch deutsche Druckschrift klassifizierte Fraktura ist mit ihren Rundungen und ihren an – und abschwellenden, rüsselartigen Ausformungen für den Steinmetzen nur schwerlich in das anstehende Material einzukerben.

Entsprechend spärlich ist ihr Vorkommen auch auf unseren Grabsteinen. So besitzen wir lediglich ein Beispiel (Z19) aus der zweiten Hälfte des 17. Jh., wo diese Schrifttype vertreten ist, allerdings in einer leicht verfremdeten bzw. „entschärften“ Ausformung.

Die Inschriften der übrigen Grabsteine sind alle mit der Antiquaschrift¹⁴⁶ und fast nur in Majuskeln¹⁴⁷ gearbeitet (z.B. Z08). Natürlich ist auch anhand der hiesigen Inschriften die erforderliche feine Bearbeitung dieser Kapitalschrift nicht immer durchgehalten worden. Betrachtet man die Ausführung der Buchstaben im einzelnen, z.B. das Verhältnis von Höhe zu Breite, so verändert sich diese je nach dem Stil der Zeit, dem volkstümlichen Geschmack bzw. der Kunstfertigkeit der Handwerker, die einen Materialwiderstand zu überwinden hatten, um das angestrebte Schriftbild zu erreichen (z.B. Z25).

Eine seltsame Mischung von Antiqua Groß – und Kleinbuchstaben begegnet uns bei 8 Grabsteinen des 18. Jh. (Z10, 11, 16, 17, 18, 24, 28 und 38).

Es ist vor allem der Buchstabe „e“ der kleingeschrieben zwischen die Antiqua – Majuskeln eingestellt ist und so zumindest formal eine gewisse Störung des Schriftbildes verursacht (vgl. v.a. Z11).

Ligaturen

In der Schriftkunde sind Ligaturen Zusammenziehungen von Buchstaben. Im vorliegenden Falle dienten diese Buchstabenverknüpfungen weniger dem flüssigen Schreiben als vielmehr der Platzersparnis. Diese „Sonderbuchstaben“ oder Zeichen entstehen v.a. durch die gleichzeitige Benutzung eines senkrechten oder schrägen Buchstabenteils. Als Verbindungen stellen sich dar:

A – R, A – V, H – A, H – E, H – R, N – D, N – E.

Eine besonders „abenteuerliche“ Verbindung ist mit den Buchstaben D – E eingegangen worden (vgl. Z05), gewagt deshalb, weil sich der runde Rücken des Buchstabens „D“ wahrlich wenig für den unmittelbaren Anschluss des Buchstabens „E“ eignet. An ca. 25% der Inschriften des 17. und 18. Jh. lassen sich Ligaturen lokalisieren.

Die Grabinschriften des 19. Jh.

4 Steine der insgesamt 52 Grabdenkmäler auf dem Alten Friedhof in Refrath gehören dem 19. Jh. an. Das hiervon wohl eindrucksvollste ist das Eyberg – Grabmal. Entsprechend umfangreich ist auch die Betextung ausgefallen. Die Inschrift orientiert sich im wesentlichen am Aufbau der zuvor behandelten Beispiele. So werden neben der Nennung des Verstorbenen und seiner Lebensdaten auch über den Beruf und die besonderen Tugenden eine Aussage getroffen. Ein Grabgedicht in Form eines Dreizeilers ergänzt die Inschrift. Dass vor allem auch Bibelsprüche zu den Grabinschriften des 19. Jh. gehörten, lässt sich auf der Rückseite des Grabdenkmals lokalisieren. Wir dürfen im Übrigen davon ausgehen, dass die Auswahl eines solchen Grabspruchs von den Hinterbliebenen gemeinsam mit dem Pfarrer vorgenommen wurde, der in der Regel über eine entsprechende Spruchsammlung verfügte.

Die Inschrift des Grabsteines Z21 behandelt ebenfalls eine zumindest für Refrath bedeutende Persönlichkeit, weshalb man auch beim Aufbau dieser Betextung an dem schon erörterten Schema festhielt.

Gegen Ende des 19. Jh. ist allgemein das Nachlassen der Sprachfreudigkeit bei Grabinschriften festzustellen. Eine – wenn auch nur schlichte – Würdigung der Persönlichkeit, wie das in den Jahrhunderten zuvor noch der Fall gewesen ist, findet, zumindest bei der allgemeinen Bevölkerung, nicht mehr statt. Das Ansehen der Bauernschaft war längst gestiegen, rühmende Texte mussten der Selbstdarstellung

wegen nicht mehr eingesetzt werden. Dieser Sachverhalt hat die Grabdenkmäler leider auch etwas unpersönlicher werden lassen, eine Entwicklung, die ebenso als ein Anzeichen der wachsenden Anonymität der Bürger in den Städten und Gemeinden interpretiert werden kann. In diesem Zusammenhang seien abschließend die beiden Grabkreuze aus dem 3. Viertel des 19. Jh. (Z01, 02) angeführt. Die Inschriftentexte sind äußerst knapp gehalten. Zunächst erfolgt die Nennung des Namens, bei Z02 wird der Mädchenname noch ergänzend hinzugefügt. Daran schließt sich nur noch die Angabe über das Geburts – bzw. das Todesjahr an. Während die Inschriften in den Jahrhunderten zuvor gewisse künstlerische und handwerkliche Fähigkeiten des Steinmetzen voraussetzten, dürfte der allmähliche Verzicht auf längere Grabsteinbetextungen am Ende des 19. Jh. wohl auch mit einem Verlust dieser Kunstfertigkeiten einhergegangen sein.

Zur Gestaltung der Grabsteinrückseiten

Die meisten Grabsteine sind auf der Rückseite glatt gearbeitet. Bei 7 Steinen hat man allerdings einer zweiseitigen Betrachtung Rechnung getragen. Einer dieser Grabsteine ist auf seiner Rückseite mit einem Kreuz und einer Blattrosette geschmückt (Z09). Vier Steine zeigen auf der Bildseite ein Kruzifixus (Z15), ein Kruzifixus zusammen mit einem Cherub (Z20), bzw. ein Kruzifixus zusammen mit einem Totenschädel (Z37).

Bei einem Stein sind, wenn auch nur noch im Ansatz nachvollziehbar, bildseitig die Wundmale Christi thematisiert gewesen (Z49). Lediglich ein Grabstein (Z12) ist beidseitig mit einer Beschriftung versehen. Hier dürfen wir – wie schon erwähnt – davon ausgehen, dass die ehemals glatte Rückseite desselben Steinkreuzes eine Generation später einer Zweitverwendung zugeführt wurde.

4.4 Zu den Grabsteinsymbolen

Nachdem es im vorigen Kapitel vor allem um die Typologie der Steinkreuze bzw. um die Sprache und den Inhalt der Inschriften ging, folgt nun die Deutung der verwendeten Symbole. Die Inhalte der Grabmale präsentieren sich nämlich auch bei den hier zu erörternden Beispielen durch Zeichen oder Sinnbilder, die in unterschiedlicher Form zentrale Begriffe wie Seele, Tod, Leiden, Auferstehung und die Hoffnung auf ein ewiges Leben umschreiben. Da die Deutung dieser Symbole heute nicht mehr allgemein geläufig ist, zumal ihre Verwendung schon seit der Mitte des 19. Jh. mehr und mehr zurückgegangen war (vgl. Z01 oder Z02), sei durch die nachfolgende Zusammenstellung eine kurze Übersicht über die verwendeten Sinnbilder gegeben, wobei sich die Reihenfolge der zu erörternden Symbole nach dem Ort ihrer Anbringung, also vom Kopf des Kreuzes über den Stamm zum Fuß orientiert.

Das Jesusmonogramm

Fast die Hälfte der Steinkreuze ist in der Kopf- fläche mit einem Jesusmonogramm (IHS) ausgestattet. Dieses Zeichen löste im späten Mittelalter das sog. Christusmonogramm ab, welches, zusammengefügt aus den großen griechischen Anfangsbuchstaben des Namens Christus (XP), sich schon im 3. Jh. nachweisen lässt. Im 15. Jh. verbreitete v.a. Bernhardin von Siena¹⁴⁸ das aus den griechischen Anfangsbuchstaben des Namens Jesus gebildete Zeichen IHS, wobei lediglich die ersten beiden Buchstaben aus dem griechischen, das S jedoch aus dem lateinischen Alphabet entnommen wurde¹⁴⁹. Diese Buchstabenverbindung entstand vermutlich, sowohl infolge der teilweisen Unkenntnis der griechischen Buchstaben, als auch in der Annahme, dass IHESUS die richtige Schreibweise sei. So wurde aus dem griechischen IHC das latinisierte IHS¹⁵⁰.

Im 16. Jh. übernahm der Jesuitenorden das Monogramm als Devise: „JESUS HABEMUS SOCIUM“ („Wir haben Jesus als Gefährten“). Als weitere Ausdeutungen gelten: „IN HOC SIGNO“ (zu ergänzen mit „VINCES“, was zu deutsch „In diesem Zeichen wirst du siegen“¹⁵¹ bedeutet) oder „JESUS HOMINUM SALVATOR“ („Jesus, Erlöser der Menschen“) in der volkstümlichen Auslegung: „Jesus, Heiland, Seligmacher“ bzw. „Jesus, Heiland der Sünder“¹⁵².

Erstmalig taucht das Jesusmonogramm am Steinkreuz (Z34) aus dem 17. Jh. auf. Schon dort ist es, wie bei allen anderen Monogrammen des 18. Jh., mit einem Kreuz verbunden,

was das Zeichen besonders heiligen soll. Weitere schlicht gehaltene Darstellungen erhalten wir durch die Kreuzsteine Z34, 20 und 36, wo ebenfalls lediglich das mit dem Kreuz ausgezeichnete Monogramm schriftseitig in die Kopf- fläche eingekerbt ist. Eingeschrieben in eine kreisförmige Palette können wir es anhand der Steine Z34, 45, 40, 44 und 42 lokalisieren. Etwas aufwändiger gestaltet ist ein ringwulstförmiges Motiv, welches das Zeichen allseitig umschließt (Z43).

Eindrucksvoll ist die aus züngelnden Strahlen gebildete Sonnenscheibe, die bei dem Stein Z49 das Monogramm umgibt¹⁵³. Die meisten Zeichen sind allerdings von einem Kranz ineinander gesteckter, lilienförmiger Blüten, als Zeichen der Doxa, des Ruhmes bzw. der Herrlichkeit Gottes, umgeben (vgl. u.a. Z14, 16 und nur noch schwach zu erkennen bei Z30). Dass hierfür Lilien gewählt wurden, ist nicht nur aus ornamental – dekorativen, sondern auch aus symbolischen Gründen zu beurteilen. Lilien bezeichnen die Unschuld und Reinheit bzw. das sich Ausliefern wollen an die Gnade Gottes¹⁵⁴.

Unterhalb des Buchstabens H gesellt sich ein weiteres Symbol hinzu, welches mit der Leidensgeschichte bzw. mit der Kreuzigung von Jesus in Verbindung zu bringen ist. Nägel, in der Regel 3 Stück sind einmal gekreuzt und mit ihren Spitzen zum Monogramm hin ausgerichtet (Z14), oder aber sie sind in ein Herz eingesteckt, als Symbol der schmerzreichen Verwundung des Herzens (Z16).

Die Engelsköpfchen

Die von den antiken Eroten abstammenden Putten bzw. geflügelten Engelsköpfchen sind besonders beliebte Sinnbilder der Unschuld, der reinen Seele und des unbefangenen Glaubens. Engelsdarstellungen treten aber auch als Begleiter und Beschützer der Toten auf, verkünden die Auferstehung oder bringen den sanften Tod¹⁵⁵. Oberhalb der waagerecht gesetzten Inschriften beschirmt in 3 Fällen ein Engelsköpfchen das Motiv (z. B. Z28). Bei weiteren 3 Steinen ist dieses Reliefthema sogar über die gesamte Kopf- fläche und bis in die erste Zeile der Betextung gezogen (z. B. Z32). Diese Putten mit meist abwärts gerichteten Flügelenden tragen in der Regel perückenartige Kopfbedeckungen. Lediglich bei dem Steinkreuz Z18 ist das Flügelpaar nach oben gerichtet. Während dieses Motiv in 2 Fällen über dem Gekreuzigten verharret, ist es über der Darstellung der Gottesmutter nicht zu finden.

Der Stern bzw. die Sonnenscheibe

Das Motiv des Sterns war schon in der Antike ein Sinnbild für die „Verstirnung“ des Toten. Nach der christlichen Vorstellung sind Sterne Zeichen für die Allgegenwart Gottes. Der Stern oder auch die Sonnenscheibe als himmlischer Bringer des Lichtes, ein klassisches Symbol Christi¹⁵⁶. Ein Grossteil der Kopffläche des Steinkreuzes Z36 ist mit einem Stern oder einer Sonnenscheibe verziert. Diese besteht aus einer kreisförmig vertieften Vierungsfläche, welche erhaben im Strahlenkranz zu finden ist und dreieckigen Strahlen, die mal züngelnd, mal glatt geformt, das Motiv umfassen.

Der Gekreuzigte

Das Kreuz bzw. der Gekreuzigte ist ein altes Heilszeichen. Es ist v.a. auch ein Sinnbild für die Erlösung des Menschen durch den Kreuzestod Christi¹⁵⁷. Ein Kruzifixus im Halbreliet erscheint an insgesamt 5 Grabsteinen. Eine wesentliche Unterscheidung ergibt sich dadurch, dass der Gekreuzigte entweder auf einem Zweitkreuz dargestellt ist (Z11, 20, 37) oder direkt aus der Grabkreuzfläche gearbeitet wurde (Z18, 28).

Dort, wo ein schmalkantiges Zweitkreuz aufgelegt wurde, ist die Querbalkenachse des Kruzifixes identisch mit der Querbalkenachse des Grabkreuzes. Lediglich bei dem Stein Z11 wird auch die Kopffläche durch das Kruzifixus eingenommen. Während das Motiv auf der Rückseite bzw. der Bildseite von Z37 durch Witterungseinflüsse fast völlig zerstört wurde, ist es bei Z20 (ebenfalls auf der Bildseite) noch recht gut erhalten geblieben. Das Halbreliet des noch lebend dargestellten Gekreuzigten wölbt sich ca. 1,5 cm bis 2,0 cm vor das Zweitkreuz. Der Kopf steht nur leicht geneigt vor der Balkenschnittfläche. Die angenagelten Hände sind geöffnet, die Füße übereinanderliegend an den Stamm geheftet. Das hohe Kopfstück des Kruzifixes trägt ein Spruchband mit dem einzeiligen Kreuzzitel INRI¹⁵⁸.

Bei Z11 ist der schon gestorbene Gekreuzigte nach vorne geneigt. Auch hier ist der rechte Fuß über den linken geschlagen. Weitere Details lassen sich, außer einem recht langen Lendenschurzzipfel, nur noch schwer ausmachen.

Bei dem Steinkreuz Z18 ist der ebenfalls gestorbene Gekreuzigte mit einem nach rechts gesunkenen Haupt direkt aus der Grabkreuzfläche gearbeitet. Der bärtige und mit langen Haaren geschmückte Kopf wird von einer Dornenkrone bedeckt. Mit seinen geschlossenen Händen ist er über der Längsachse des Quer-

balkens befestigt, so dass der Kopf sich genau im Zentrum des Kreuzungsfeldes befindet. Auch bei diesem Gekreuzigten ist ein recht langer, nach rechts fallender Lendenschurz auszumachen. Dem recht derb gestalteten Oberkörper stehen zierlich gearbeitete Beine gegenüber. Die Füße sind nicht übereinanderge-nagelt, d.h. der rechte ist in Front, der linke allerdings im Profil abgebildet.

Die Gottesmutter

Als beste Fürbitterin beim Jüngsten Gericht darf, der katholischen Kirche nach, die Gottesmutter Maria gelten. Seit etwa 1500 wird sie v.a. durch das „Ave Maria.... bitt für uns in der Stunde unseres Todes“ angerufen und um entsprechende Empfehlung gebeten¹⁵⁹. Dieser Sachverhalt hat sich auch auf die hiesige Friedhofskunst ausgewirkt und uns wenigstens auf 3 Steinkreuzen (Z10, 13, 24) das Halbreliet der schmerzhaften Gottesmutter erhalten. In allen drei Fällen nimmt dieses Motiv den gesamten Bereich des Stammes, teilweise sogar noch die untere Hälfte der Querbalkenfläche in Anspruch.

Zumindest anhand von 2 Beispielen steht die „Schmerzensreiche“ auf einem überdimensionalen Schädel. Bei dem Stein Z24 lässt sich, trotz erheblicher Beschädigungen, dieses Motiv zumindest noch erahnen. Bei dem Stein Z13 darf von einer sitzenden Stellung der Mater Dolorosa ausgegangen werden. Die im Vergleich zu den beiden anderen Darstellungen betont breite und füllige Gestalt entspricht wohl der alten Vorstellung von der zweiten Urmutter der Menschheit¹⁶⁰. Auch bei diesem Motiv ruhen die Füße auf einem mächtigen Schädel. Dieser ist der Eva als dem ersten weiblichen Menschen zuzuordnen, wodurch der symbolische Bezug der beiden „Erdmütter“ nochmals offenkundig wird. Ein Kopftuch umhüllt rückwärtig die Gestalt. Der Kopf selbst ist leicht nach rechts geneigt, während die Hände sich auf die Herzgegend pressen.

Die Sanduhr

Die Sanduhr stellt die verrinnende Zeit dar. Sie ist Sinnbild der Vergänglichkeit des Lebens. Bei dem Steinkreuz Z44 ist über dem Flachrelief eines frontal abgebildeten Schädels über gekreuzten Beckenknochen ein stehendes Rechteck zu erkennen. Diese Fläche ist jedoch beschädigt, so dass sich der eindeutige Nachweis eines Stundenglasmotivs¹⁶¹ leider nicht mehr führen lässt. Es darf allerdings davon ausgegangen werden, dass ein solches dem Schädel ursprünglich aufgesetzt war¹⁶². Diese Anord-

nung erläutert damit auf das eindringlichste, dass der Mensch der Zeitlichkeit unterworfen ist, aber im Sinne einer christlichen Auferstehungshoffnung, was durch das Jesusmonogramm im Kopf des Grabkreuzes symbolisiert ist, an der Erlösung der Menschheit bzw. an der Ewigkeit teilhaben darf.

Der Kelch

Der Kelch ist das Standessymbol eines Priesters, also eines Gemeindeoberen bzw. religionsgeschichtlich betrachtet, eines Mittlers zwischen den göttlichen Mächten und den Menschen. In der katholischen Kirche ist dem Priester durch das Sakrament der Priesterweihe ein Amt übertragen, das u.a. auch die Feier der Eucharistie beinhaltet.

Bei dieser Abendmahlfeier spielt der Kelch als liturgisches Gefäß eine wesentliche Rolle, weil er nicht nur den Wein als Gabe des Heil aufnimmt, sondern zugleich auch als ein Symbol des Opfers Christi verstanden werden will¹⁶³.

Die Rosette

Die Abbildung einer Rosette ist für Frauengrabmale mindestens seit dem hohen Mittelalter ein beliebtes Motiv gewesen. Der Alte Friedhof in Refrath macht hierbei keine Ausnahme. So findet sich auf dem Grabmal (Z09) der Elsgen Vaspanders aus dem Jahre 1635 auf der Rückseite eine in ein Kreuz eingeschriebene Blattrosette. Das stilisierte Blütenmotiv zeigt zwei kreisrunde Blattanordnungen mit jeweils acht Blättern.

Der Totenschädel

Der Totenschädel, gleichsam als Abkürzung des menschlichen Skeletts, ist schlechthin das Symbol für die Vergänglichkeit der irdischen bzw. fleischlichen Existenz des Menschen. Zugleich findet man seine Abbildung aber auch dort, wo der Sündenfall der Menschen thematisiert ist, z.B. als sog. „Adamsschädel“ unter dem Kreuz Christi. Aus der Sicht der Theologie wird dadurch auf die Erfüllung des Heilsversprechens für die seit dem Sündenfall Adams erlösungsbedürftige Menschheit angespielt. Das Opfer Christi erlöst die Menschheit zwar nicht von der leiblichen Todesverfallenheit, sichert aber das Weiterleben der Seele nach

dem Tod, dem eigentlichen Anliegen aller religiösen Bemühungen¹⁶⁴.

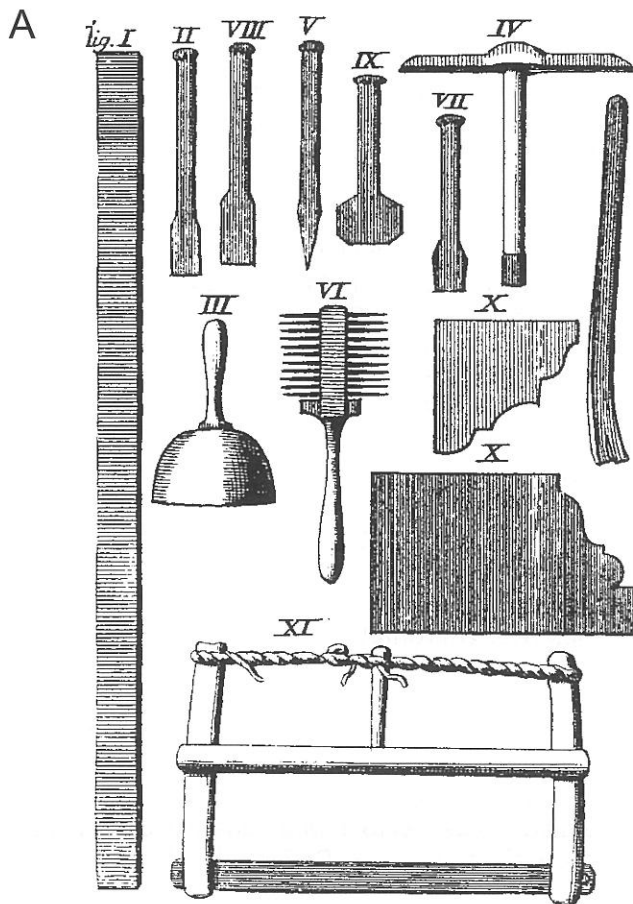
Das Schädelmotiv, auf dem Alten Refrather Friedhof stets ohne Unterkiefer dargestellt, ist in unterschiedlicher Weise und zumeist in der unteren Hälfte des Kreuzstammes zu finden. Das früheste Beispiel (Z40) zeigt einen Schädel im Profil, unmittelbar darunter zwei gekreuzte Beinknochen. Als eine weitere Variante kann der frontale Schädel über dem Knochenpaar lokalisiert werden (Z44 bzw. Z42). Bei den Steinkreuzen Z11, 28, 13, 37, 10 und 18 sind die Schädel in einem Halbprofil und ohne Knochen abgebildet. Der Schädel, als ständiges Zeichen der Sterblichkeit, dient aber auch als Standfläche der Mater Dolorosa (Z10, 13, 24), wo neben der leidvollen Geschichte der Gottesmutter wiederum auf den Sündenfall, hier auf den der Urmutter der Menschheit, nämlich der Eva, hingewiesen werden soll.

Das Kreuzbergmotiv

Am Schaftende ist bei einigen Grabmalen dicht über dem Boden aus dem Kerbstrich, welcher das umlaufende Rahmenband definiert, ein spitzwinkeliges Dreieck gebildet, welches von einem Kreuz bekrönt wird. Das mit der Spitze nach oben weisende Dreieck darf hier als das Symbol der himmlischen Welt und des Triumphes über den Tod und die Hölle interpretiert werden. Das Hinzufügen des Kreuzzeichens verstärkt den entsprechenden symbolischen Sachverhalt¹⁶⁵.

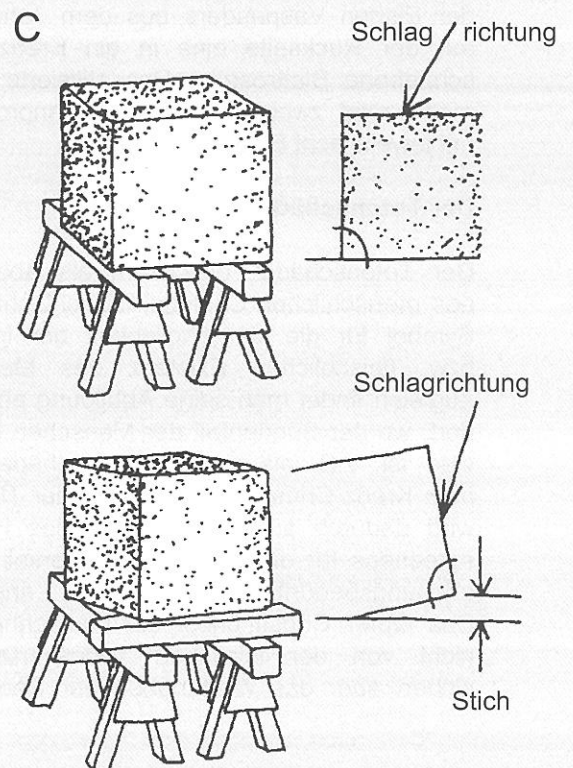
Die Darstellung der heiligen fünf Wundmale

Lediglich anhand eines Kreuzsteines (Z50) können wir das Relief der heiligen fünf Wunden, wenn auch nur noch in Teilen, nachweisen¹⁶⁶. Fast die gesamte Kopffläche wird von der Dornenkrone eingenommen. Unmittelbar darunter befinden sich die verwundeten Hände, welche mit den Fingerspitzen nach oben bzw. in Richtung der beiden oberen Armwinkel orientiert sind. Im Zentrum des Kreuzungsfeldes wölbt sich, wenn auch nur noch in Ansätzen halbkugelförmig, das Herz aus der Grabkreuzfläche. Da sowohl der gesamte Querbalken als auch die Stammfläche verwittert ist, kann das Motiv der verwundeten Füße, welches sich mit Sicherheit unterhalb des Herzens angeschlossen hatte, nicht mehr lokalisiert werden.



- Fig. I Richtscheit
- Fig. II Beizeisen
- Fig. III Klippel, Klöpfel oder Schlegel
- Fig. IV Zweispitz
- Fig. V Spitzeisen
- Fig. VI Kröneisen
- Fig. VII Schlageisen
- Fig. VIII Halbeisen
- Fig. IX Scharriereisen
- Fig. X Schablone
- Fig. XI Säge

Grundgerät des Steinmetzen



Steinbearbeitung auf der Bank
bzw. im Stich

4.5 Über die Hersteller und das Zurichten der Grabsteine (T 10/11)

Wenn wir nach den Herstellern der Grabsteine, also den Steinmetzen, fragen, so sind wir ganz auf Vermutungen angewiesen. Bei den 52 Grabmalen auf dem Alten Friedhof in Refrath ist weder ein Steinmetzzeichen¹⁶⁷, noch ein Name oder sonst ein Hinweis gegeben, die auf den formbildenden Handwerker schließen ließen.

Zunächst darf wohl davon ausgegangen werden, dass die ältesten Grabsteine aus dem 15. bzw. 16. Jh. noch nicht von einem ortsansässigen Steinmetzbetrieb gefertigt wurden. Die örtlichen Verhältnisse waren einfach noch nicht soweit, dass ein solcher Handwerksbetrieb davon hätte existieren können. Wir müssen deshalb davon ausgehen, dass es sich um wandernde Steinmetzgesellen gehandelt hat, die solchen Bedürfnissen Rechnung getragen haben. Dass diese dann gleich das passende Grabkreuz auf ihren mitgeführten Karren anbieten konnten, versteht sich von selbst. Somit musste nur noch am Aufstellungsort die entsprechende Betextung vorgenommen werden¹⁶⁸.

Ob es im 17. Jh. einen ortsansässigen Steinmetzbetrieb gab, ist ebenfalls fraglich. In Köln, wo für Steinmetze schon immer genügend Arbeit anfiel, konnten dagegen solche Betriebe längst existieren bzw. sich entwickeln. Aber auch in rechtsrheinischen Gefilden wurde mit Naturstein umgegangen und es entstand z.B. in Lindlar eine „Steinindustrie“, die schon im 17. Jh. eine urkundliche Erwähnung finden sollte¹⁶⁹. Dort wurde in den Steinbrüchen durch Steinbrecher bzw. Steinhauer¹⁷⁰, seltener durch Steinmetze der Sandstein gewonnen. In Form von unregelmäßigen Bruchstücken oder Blöcken gelangten sie dann in die Werkstatt des Steinmetzen, wo sie ihre endgültige Form erhielten.

Bei den Grabkreuzen des 17. Jh. fallen 3 Steine (Z48, Z25 und Z07) auf, die nahezu gleiche Abmessungen haben, ohne dass jedoch ein Schablonenmaß deutlich werden würde. Ob diese, auch im Duktus im wesentlichen übereinstimmenden Steine, von einer Hand gefertigt wurden, entzieht sich unserer Kenntnis. Aber man könnte vermuten, dass sie aus einer Werkstatt stammen und lediglich zu verschiedenen Zeiten hergestellt wurden, weshalb sie auch maßlich untereinander etwas differieren. Dazu kommt die relativ „lebendige“ Auffassung beim Umgang mit den Besonderheiten, wie z.B. der Ausformung der Winkelstützen oder einer Diamantierung des Kopfes.

Wenn dann noch von den wandernden Steinmetzgesellen an Ort und Stelle zum Teil unterschiedlich beschriftet wurde, so wird auch

eine Zuordnung zu eventuellen Werkstätten sehr schwierig.

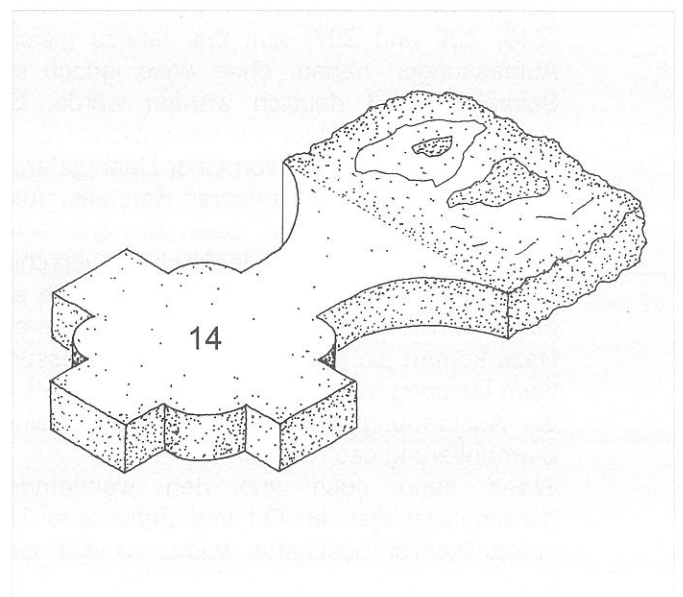
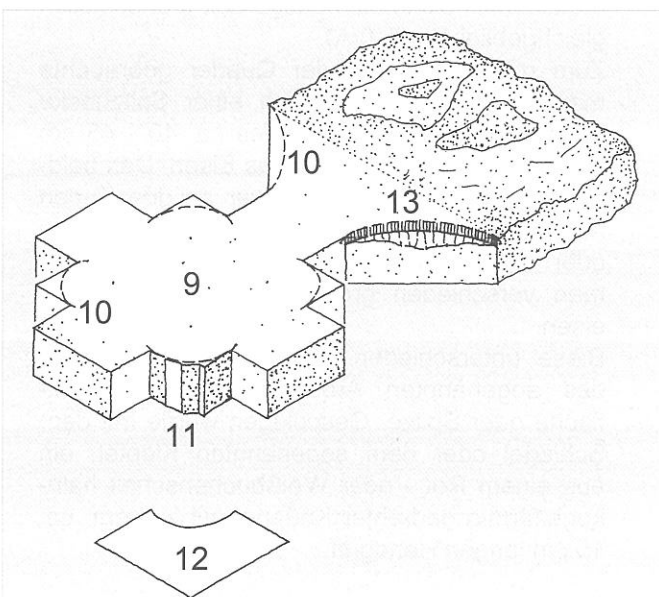
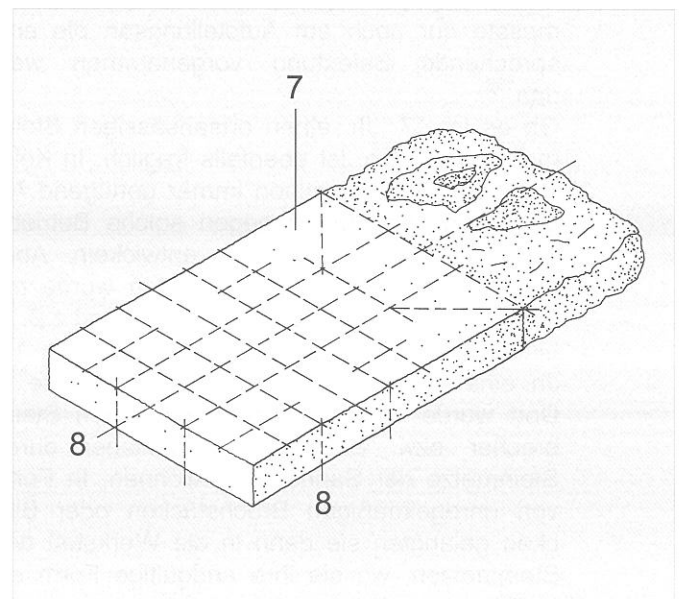
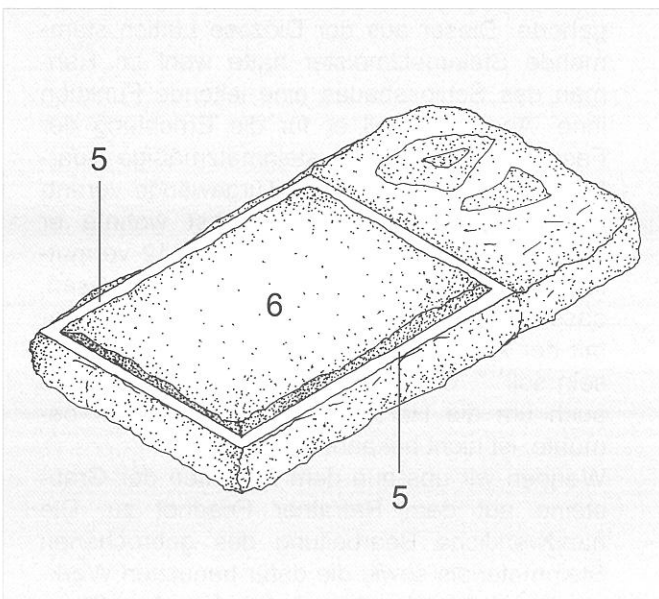
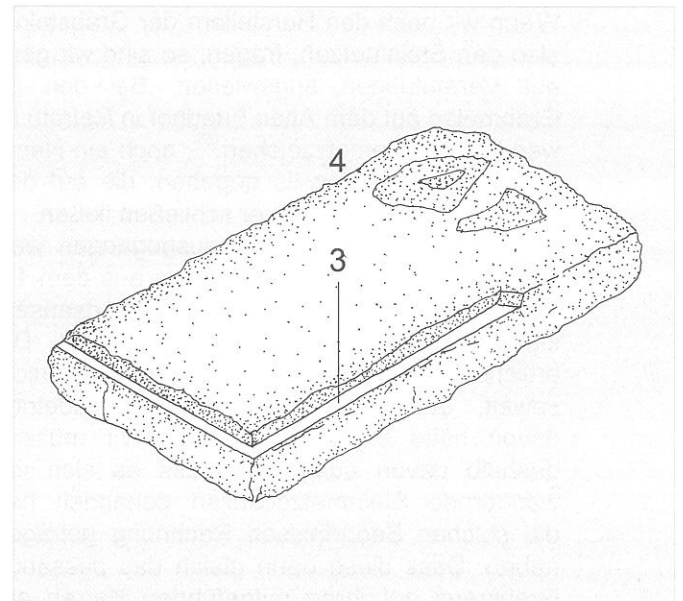
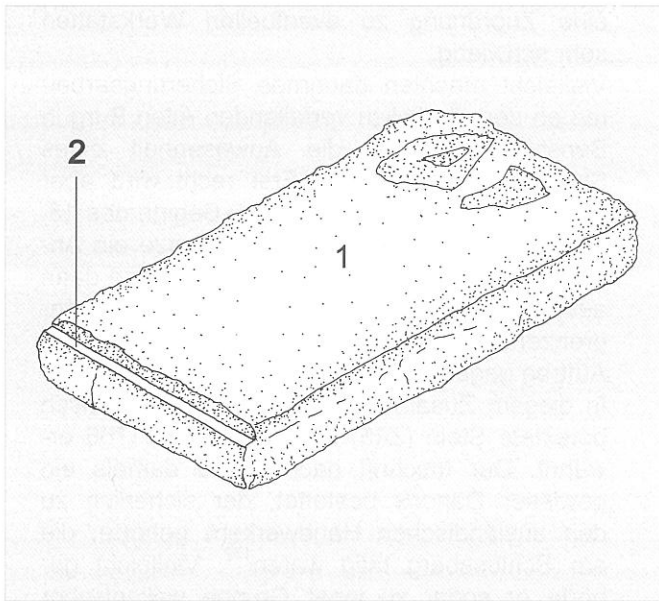
Vielleicht machten dauernde Sicherungsarbeiten an der allmählich verfallenden Alten Burg in Bensberg¹⁷¹ schon die Anwesenheit eines Steinmetzen notwendig. Erst recht wird aber das Neue Schloss mit seiner zu Beginn des 18. Jh. reichen Bautätigkeit für Steinmetze ein Anziehungspunkt gewesen sein. Dort mögen dann auch von den Bewohnern dieser und der angrenzenden Ortschaften die Grabkreuze in Auftrag gegeben worden sein.

In diesem Zusammenhang sei der französisch betextete Stein (Z45) aus dem Jahre 1706 erwähnt. Der Inschrift nach wurde damals ein gewisser Dancox bestattet, der sicherlich zu den ausländischen Handwerkern gehörte, die am Schlossberg tätig waren¹⁷². Vielleicht gehörte er sogar zu jener Gruppe wallonischer Steinmetze, zu der auch Leonard Goudhaire gehörte. Dieser aus der Diözese Lüttich stammende Steinmetzmeister hatte wohl im Rahmen des Schlossbaues eine leitende Funktion inne. Angeblich soll er für die Errichtung der Fassaden bzw. für die steinmetzmäßige Bearbeitung der Fenster – und Türgewände verantwortlich gewesen sein. Zunächst wohnte er wohl in Refrath, nach 1710 bzw. 1712 vermutlich im Haus Steinbreche, einem Anwesen, das ihm der Kurfürst geschenkt hatte, weil er mit der Arbeit des Meisters zufrieden gewesen sein soll¹⁷³. Ob dieser Leonard Goudhaire sich auch um die Herstellung von Grabmalen bemühte, ist nicht bekannt.

Wenden wir uns nun dem Zurichten der Grabsteine auf dem Refrather Friedhof zu. Die handwerkliche Bearbeitung des gebrochenen Steinmaterials sowie die dafür benutzten Werkzeuge sind von den Anfängen der Steinmetztechnik bis in die heutige Zeit grundsätzlich gleichgeblieben (T10/A).

Zum rohen Behauen der Quader gebrauchte man den Zweispitz. Ähnlich einer Spitzhacke bestand er mit Ausnahme des ca. 40 - 45 cm langen Helms oder Halms aus Eisen. Das beidhändig geführte Werkzeug war an den Enden mit einer Spitze und einer breiten Schneide oder Fläche versehen. Daneben verwendete man verschieden große Schlag - und Spitz-eisen.

Diese unterschieden sich in der Ausformung des sogenannten Arbeitsendes als Schnittfläche oder Spitze. Geschlagen wurde mit dem Schlegel oder dem sogenannten Klöpfel, ein aus einem Rot - oder Weißbuchenscheit halbkugelförmig gedrehter Knüppel mit kurzem, ca. 15 cm langen Handgriff.



Zur weiteren Bearbeitung wurde der grob behauene Steinblock je nach Größe auf eine Unterlage aus Holzklötzen bzw. -böcken oder rohen Steinen aufgebänkt (T10/B).

Die zu bearbeitende Fläche lag oben. In einem anderen Verfahren, das schon im Mittelalter häufig angewendet wurde, richtete man den Stein "im Stich" zu. Die betreffende Fläche befand sich dabei in einer Schräglage. Dies bedeutete eine Arbeitserleichterung, indem man aufrecht arbeiten und die Hiebe kraftvoller setzen konnte (T10/C).

Damit ein Grabstein bzw. ein Grabkreuz hergestellt werden konnte, musste zunächst an den Stellen, an denen man aus dem bruchrauen Steinblock (T11/1) den Grabstein herauschälen wollte, für geglättete und fünf rechtwinklig zueinander gearbeitete Flächen sorgen. Der zukünftige Fuß durfte, aus Stabilitätsgründen (vgl. „Zur Typologie“, S. 31), unbearbeitet bleiben. Die Grundform des Steinkreuzes war zunächst die eines Quaders, welcher erst einmal durch die sogenannten Randschläge (T11/2) fixiert werden musste. Mit einem Breiteisen ebnete man dazu schmale Bahnen entlang der vorgesehenen Kanten. Dies erfolgte in der Regel zuerst an einer der beiden natürlichen Lagerflächen. Der erste Schlag musste sich mit dem Richtscheit decken. Anschließend erfolgte der rechtwinklig geführte Saumschlag (T11/3). Durch das sogenannte „Ersehen“ wurde der vierte Eckpunkt anvisiert (T11/4), der in der Ebene der drei vorhandenen Eckpunkte liegt. Von diesem aus bearbeitete man den fehlenden Randschlag. Der so geschaffene Rahmen (T11/5) bildete die Ausgangsebene, auf die der Bossen (T11/6) abgearbeitet wurde. Nach der Glättung dieser ersten Quaderfläche wurden die vier übrigen Flächen vom Steinmetzen auf die gleiche Art bearbeitet. Jetzt war der Quader (T11/7) geschaffen, aus dem der Grabstein entstehen konnte.

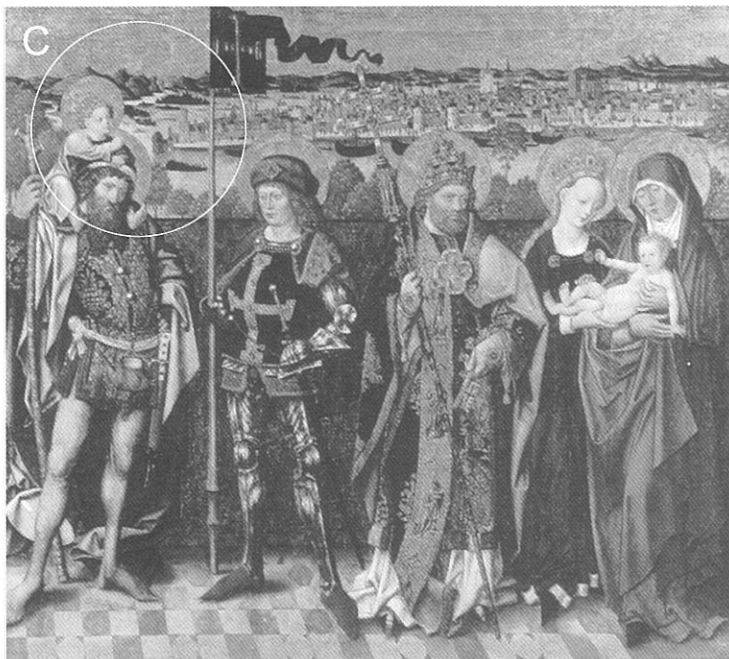
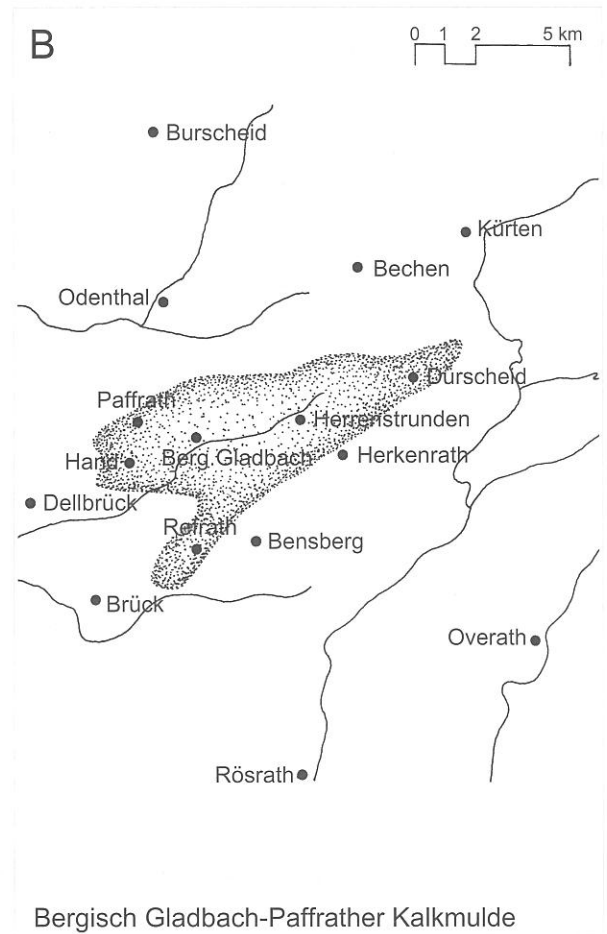
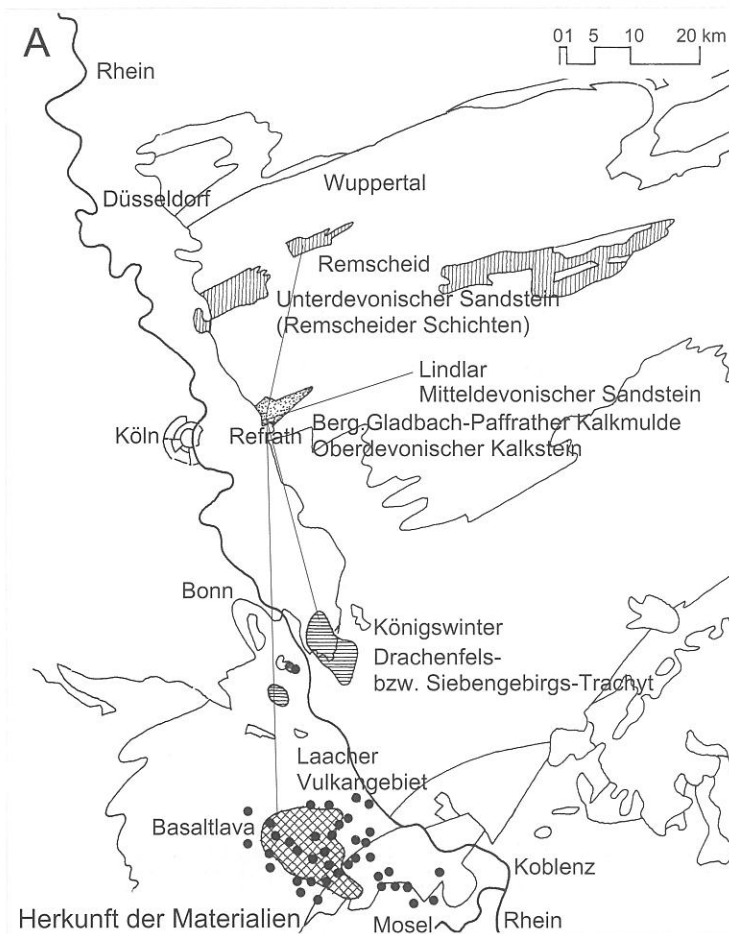
Der Anschaulichkeit wegen sei dieser Herstellungsprozess an einem einfachen Grabkreuz

mit Sektorenstützen und einer geschweiften Fußverbreiterung dargestellt¹⁷⁴.

Zunächst wurde mit Hilfe des Reißwerkzeuges und eines Steinlineals oder Richtscheits bzw. mit einem Winkel die Form des Grabkreuzes angetragen bzw. aufgerissen (T11/8). Damit diese eingeritzten Hilfslinien auch deutlich sichtbar wurden, hatte man die Werksteinflächen kräftig mit Gras eingerieben. Dadurch setzte sich der Riss hell von der leicht grünen Fläche ab und war des weiteren für die Dauer der Bearbeitung gut erkennbar.

Danach konnten mit Hilfe entsprechender Schlageisen das „überschüssige“ Material abgearbeitet und dem Werkstein die zukünftigen Umrisse gegeben werden (T11/9). Das Anreißen weiterer Hilfslinien diente nun dem Zweck, die vier in den Armwinkeln befindlichen Sektorenstützen bzw. die Kontur einer geschweiften Fußverbreiterung zu realisieren (T11/10). Zunächst wurden die „Rohlinge“ der Sektorenstützen durch das Anarbeiten von Fasen aus dem Werkstein geschält. Die dadurch entstandenen Grate mussten im Anschluss durch das Anarbeiten von weiteren Teilflächen gebrochen bzw. der einem Viertelkreis entsprechende Wulst weiter an die Rundform geführt werden (T11/11). Das weitere Abrunden erfolgte abschließend entweder nach Augenmaß oder mit Hilfe von sog. Konterschablonen (T11/12).

Bei der Anarbeitung der Kehle im Bereich des Schaftes sind die Arbeitsschritte ähnlich der zuvor beschriebenen Vorgehensweise. Zunächst musste der gewünschte Verlauf flucht – und maßgenau angerissen werden. Dann wurden sowohl am Profilanfang als auch am Profilende der Verlauf vorgespitzt bzw. eingebeizt (T11/13), die Vertiefungen sukzessive ausgespitzt und der Bossen auf den Grund abgezahnt bzw. der Grund der gebogenen Kehlfläche angearbeitet. Damit war im wesentlichen die formgebende, steinmetzmäßige Ausarbeitung eines Grabkreuzes abgeschlossen (T11/14).



Meister der Verherrlichung Mariae
(tätig in Köln, 2. Hälfte 15. Jahrhundert)
Anna selbdritt und die Heiligen Christophorus, Gereon und Petrus
(Sammlung Ferdinand Franz Wallraf)



4.6 Das verwendete Material und die Polychromie (T 12)

Die heute noch erhaltenen Grabmale des Alten Refrath Friedhofs bestehen durchweg aus Natursteinen. Sicherlich gab es aber auch welche aus Holz oder gar Metall. Die Grabkreuze aus Holz, die schon damals oft mit einem kleinen Schutzdach versehen waren, schmückten in der Regel die Gräber der Armen. „In diesem vergänglichen Material, das im allgemeinen den Verwesungsprozess des Leichnams nicht überdauerte, lag auch ein symbolischer Ausdruck der Vergänglichkeit menschlichen Lebens“¹⁷⁵.

Die Verwendung von Metallen zur Herstellung von Grabmälern wurde v.a. im 19. Jh. durch die Entwicklung neuer Technologien gefördert. Neben der vortrefflichen Haltbarkeit, welche diese Metalle boten, wurde v.a. im Gusseisen eine neue künstlerische bzw. ästhetische Qualität entdeckt, die sogar im Zeitalter der Befreiungskriege¹⁷⁶ eine ideologische bzw. patriotisch geprägte Überhöhung erfahren sollte¹⁷⁷. Es darf allerdings davon ausgegangen werden, dass solche gusseisernen Grabmonumente in dem damals noch hauptsächlich ländlich geprägten Refrath kaum eine Verwendung gefunden haben. Sollte dies trotzdem der Fall gewesen sein, wären sie spätestens den, von den nationalsozialistischen Behörden verfügt, „Metallsammlungen“ zum Opfer gefallen¹⁷⁸.

Die Verwendung von Naturstein als Material für das Grabmal entspricht dagegen vielmehr dem Wunsch nach Dauerhaftigkeit des Monuments. Der Grabstein als Erinnerungsmal soll die Verwesung des Leichnams überdauern. Steinerner Grabmäler boten sich deshalb auch für die Erbegräbnisse der relativ betuchten Landwirte in Refrath an. Im Gegensatz zu unserer heutigen Zeit bestanden damals, etwa bis zur Gründerzeit, die steinernen Grabmäler in der Regel aus heimischen Steinsorten, die evtl. aus den nahegelegenen Steinbrüchen bezogen werden konnten.

Der am häufigsten zu Grabmalen verwandte Stein auf dem Alten Refrath Friedhof ist der sog. mitteldevonische Sandstein¹⁷⁹, der u.a. auch im Bergischen Land bei Lindlar schon seit Jahrhunderten abgebaut wird¹⁸⁰. Aber auch am Bensberger Schlossberg, also in unmittelbarer Nachbarschaft von Refrath konnte dieses Material gewonnen werden. Entstanden ist dieses Sedimentgestein in der Zeit des Erdaltertums vor ca. 350 Millionen Jahren, als sich Gesteins – und Mineraltrümmer, v.a. Quarz, Feldspat, Glimmer, Kieselschiefer und Tonschiefer in den Urmeeren und Binnengewässern absetzten und sich mit Hilfe von kieseligen und tonhaltigen Bindemitteln miteinander verkitteten. Das sich dies alles im Wasser abspielte, kann anhand

der eingeschwemmten Fossilienreste¹⁸¹, die auch an den Grabkreuzen zu finden sind, nachgewiesen werden (vgl. z.B. Z24 oder Z31). Die Farbigkeit dieses hier anstehenden Steins reicht vom graublau über das graugrün bis hin zum graubraun.

In zweiter Linie fand der Kalkstein als Werkstoff für die Grabkreuze Verwendung. Das lag deshalb nahe, weil hiesige Kalkvorkommen, die sog. „Bergisch Gladbacher – Paffrather Kalkmulde“, den Abbau dieses Gesteins über Jahrhunderte zuließen¹⁸².

Wie bei der Grauwacke handelt es sich bei diesem Material, für das sich im Übrigen der irreführende Begriff „Refrather Marmor“ eingebürgert hat, auch um ein Sediment – oder Ablagerungsgestein, welches sich ebenfalls in der Devonzeit auf dem Meeresboden bilden konnte. Verwitterte Steine, mächtige Korallenriffe, Seelilien, Haarsterne, Muscheln, Kopf – und Gliederfüßler u.ä.m. bildeten diese Kalkablagerungen, die sich sukzessive verfestigten und so zum Kalkstein wurden¹⁸³. Entsprechend dieses Entstehungsprozesses lassen sich auch bei den Grabmalen aus Kalkstein zu Hauf Fossilien nachweisen (vgl. z.B. Z40).

Interessant ist, dass neben diesen Sedimentgesteinen, welche ja für die Grabsteinherstellung in Refrath relativ leicht zu beziehen waren, auch vulkanische Gesteine, nämlich Basalt und Trachyt herangezogen wurden. Diese sog. Ergussgesteine lassen sich in der Nachbarschaft von Refrath und in abbaufähigen Dimensionen frühestens im Bereich des Siebengebirges, südöstlich von Bonn, lokalisieren. Dort, in diesem tief zertalten, kleinen Vulkangebirge zwischen Kölner Bucht und Westerwald, auf dem rechten Rheinufer gelegen, werden diese Natursteine bis heute¹⁸⁴, wenn auch nicht mehr in einem bedeutenden Umfang, abgebaut¹⁸⁵.

Wir wissen, dass schon in römischer Zeit der Trachyt des Siebengebirges auf dem Rhein transportiert, nach Köln geliefert wurde¹⁸⁶. Bekannt ist ebenso, dass von der Grundsteinlegung am 15. August 1248 an bis zum Ende der mittelalterlichen Bautätigkeit im Jahre 1560 am Dom zu Köln fasst ausschließlich der sog. Drachenfels – Trachyt verbaut wurde¹⁸⁷. Es war also durchaus nichts Ungewöhnliches, dass Fuhrleute, vielleicht auch die Bauern des Siebengebirges selbst, entweder auf ihren Fuhrwerken das bruchraue Baumaterial auf damals noch schlechten Strassen, oder eben mit Hilfe der Rheinschifffahrt, handhabbare Blöcke in die nähere und weitere Umgebung bzw. bis nach Köln transportierten. Auf dem Bild des Meisters der Verherrlichung Mariae (Anna selbdritt und

die Heiligen Christophorus, Gereon und Petrus) aus dem Wallraf-Richartz-Museum ist im Hintergrund hinter der Stadt Köln das Siebengebirge erkennbar und am Drachenfels sieht man die Steinrutsche, die ehemals von der Domkaule direkt zum Fluss führte¹⁸⁸.

Auf dem Alten Friedhof in Refrath sind insgesamt 3 Grabsteine aus Trachyt gefertigt worden. Sie gehören allesamt zu den ältesten Grabmalen (Z29, Z04 und Z19). Dass nun gerade Trachyt für das eindeutig aus gotischer Zeit stammende Grabkreuz des Jacob van Gildem (Z04) verwendet wurde, ist ein schöner Zufall. Vielleicht hatte sich in jener Zeit ein, auf Wanderschaft¹⁸⁹ befindlicher und von der Kölner Dombaustelle kommender Steinmetz in Refrath der Herstellung dieses Grabmals angenommen. Genauer entzieht sich leider unserer Kenntnis.

Lediglich ein Exemplar (Z06) der 52 Grabmale ist aus Basalt gefertigt. Dieses Steinkreuz, welches unbeschriftet und lediglich mit einem leeren Wappenschild geschmückt ist, will eigentlich nicht recht in den Reigen jener Grabmale passen, die auf dem Alten Friedhof von Refrath vertreten sind. Vielleicht ist es ein weiteres Beispiel für das Wandern von Steinmetzen, was sowohl die große Verbreitung eines bestimmten Steintyps aber gleichzeitig auch die örtliche Verschiedenheit der Steine erklären würde.

Es war durchaus nicht unüblich, dass die Grabmale, besonders jene aus Sandstein, nach ihrer Herstellung von den Steinmetzen gefasst wurden, d.h. man überzog den Stein mit einem glasierenden Anstrich und setzte sogar die Inschriften bzw. die Ornamentierungen gegenüber der restlichen Grabmalfläche andersfarbig

ab. Dieser Umgang mit dem Stein war den Steinmetzen in jener Zeit durchaus geläufig, da auch die in Werkstein ausgeführte Architektur selten roh bzw. steinsichtig belassen, sondern einer Farbigkeit unterzogen wurde¹⁹⁰.

Über die Polychromie der Grabsteine sind wir bisher, sowohl im Allgemeinen als auch im Besonderen, ungenügend informiert. Es liegen noch so gut wie keine Befunde vor, die eine Rekonstruktion der Originalfarbigkeit zulassen würden¹⁹¹.

Dass man in der Fassung der Steinoberfläche einen Schutz gegen Umwelteinflüsse sah, erwähnt Wolfram¹⁹² in seinem Handbuch für Baumeister aus dem Jahre 1821: „Durch Tränken mit Leinöl werden aber alle Sandsteine in der Luft dauerhafter. Leinölfirniß würde, unmittelbar aufgetragen, nicht tief genug eindringen. Auch den Ansatz des Kalksalpeters auf kalkigen Sandsteinen kann man dadurch verhüten. Besonders auf eisenschüssigen Sandsteinen ist das Tränken mit Leinöl sehr nöthig. Die Bildhauer und Steinmetze überziehen ihre Werke oft mit einem weißen Firniß, oder, besonders die kalkigen, mit einem Gipsgusse. Der Letztere leidet aber von der Nässe, und der erstere wird leicht gelb. Drei Theile Kalk, aus Kalkspat gebrennt, fein gesiebt, im Regenwasser gelöscht mit 1 Theil der weißesten gesiebten Knochenasche soll einen guten Überzug geben. Der Maurermeister Hr. Büttner in Königshofen macht einen ziemlich haltbaren Überzug. Er mengt Sandstaub mit ungelöschtem Kalk, dann einer fetten Eisenerde, die er bei Ländreshausen gräbt. Hinlänglich dauerhafte Sandsteine sollte man aber nie überziehen und färben“.

4.7 Restaurierungsaspekte (T 13)

Ziel der denkmalpflegerischen Erhaltung, sowohl von Bauwerken als auch von Kleindenkmälern wie den hier behandelten Grabsteinen, muss die behutsame Konservierung und gegebenenfalls die Restaurierung bis zum Zustand der noch erhaltenen, ursprünglichen Oberfläche sein, um die Originalität in Material und Form soweit wie möglich beibehalten zu können.

Für den Erfolg von solchen Konservierungs- und Restaurierungsmaßnahmen ist zunächst, neben der Auswahl des geeigneten Verfahrens, des Materials und des Schuttmittels, die Anwendungstechnik und Ausführungsweise von ausschlaggebender Bedeutung. Deshalb müssen einschlägige Erfahrungen bei der Konservierung der verschiedenen Steinsorten, die sich auf dem jeweiligen Friedhof lokalisieren lassen, bei den verarbeitenden und ausführenden Restauratoren vorausgesetzt werden. Natursteine stellen nämlich, wie der Name schon sagt, ein Naturprodukt dar, das in großer Vielfalt vorkommt und mit entsprechender Sorgfalt behandelt werden will.

Über die verschiedenen Natursteinsorten, die auf dem Alten Refrather Friedhof als Grabsteine Verwendung fanden, ist unter dem Kap. „Das verwendete Material“ (S. 53) schon eine Aussage getroffen worden. Tatsache ist, dass letztlich die unterschiedlichen petrophysikalischen Eigenschaften der Steine dafür verantwortlich sind, wie witterungsbeständig das Material sein wird. So sind z.B. bei dem sog. mitteldevonischen Sandstein, der vorwiegend für die Herstellung der hier behandelten Grabmale verwendet wurde, fast überall Spuren der Zerstörung festzustellen. Das häufigste Schadensbild stellt sich im sog. „Absanden“ der Oberfläche dar. Hierbei wittern zuerst weiche Schichten zurück, während härtere Lagen zunächst noch stehen bleiben bis sie schließlich ebenfalls verwittern und dadurch Millimeter für Millimeter die Steinoberfläche aufgelöst haben. An manchen Stellen hat sich diese Art der Verwitterung allerdings schon tief in den Stein gefressen und so zu einem erheblichen Substanzverlust beigetragen. Eine weitere Verwitterungserscheinung stellt sich in Form von dünnen Verwitterungsschalen dar, die sich sozusagen „scheibchenweise“ von den Grabsteinen lösen. Ein Aspekt, der besonders bei den tonig gebundenen Sandsteinen immer wieder festgestellt werden kann.

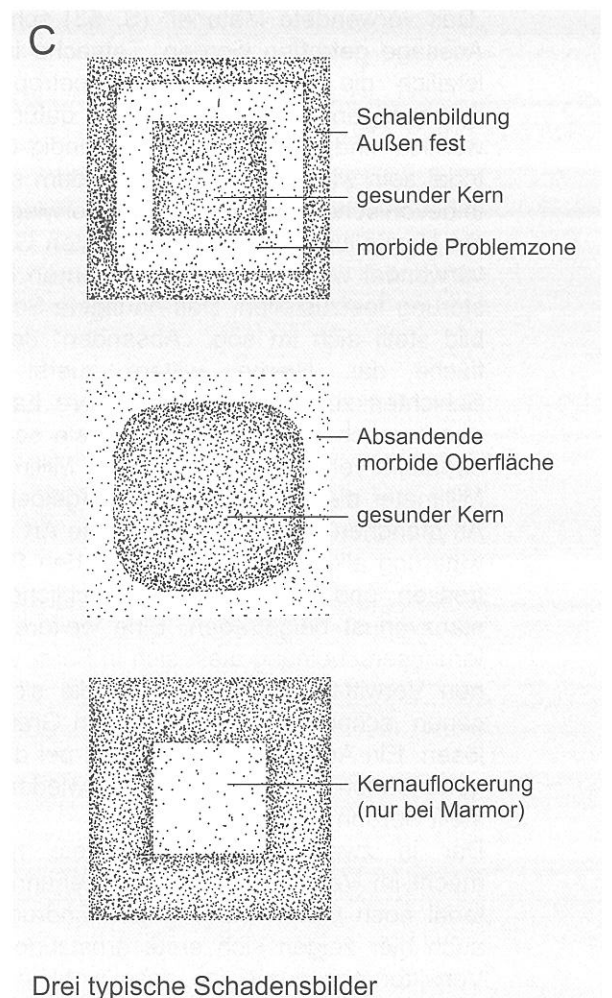
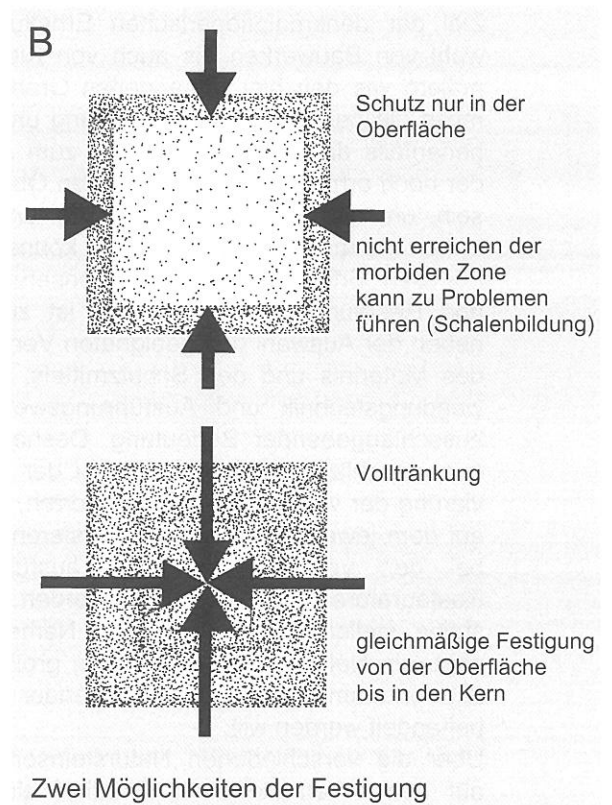
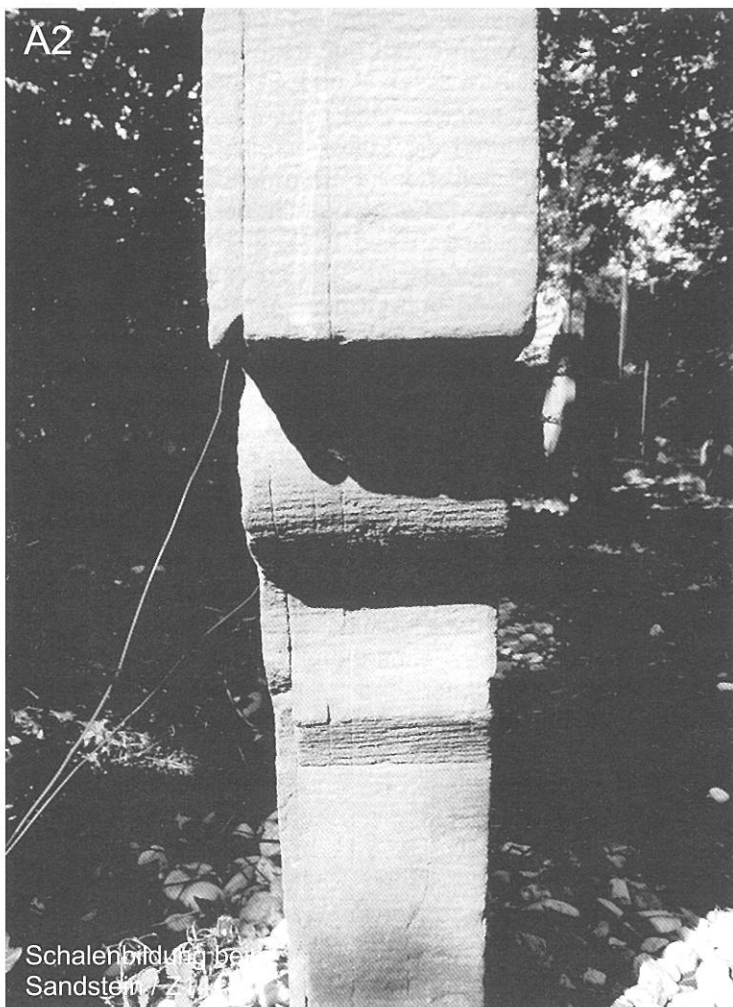
Der in zweiter Linie verwendete Kalkstein macht im Vergleich zu dem vorgenannten Material noch einen relativ guten Eindruck. Aber auch hier zeigen sich erste ernstzunehmende Verwitterungsspuren, so dass wohl in einigen

Jahren auch hier mit größeren Reparaturen bzw. Steinergänzungen gerechnet werden muss. Von den insgesamt 3 Grabsteinen, welche aus Trachyt gefertigt wurden (Z29, Z04 und Z19), sind mindestens 2 noch relativ gut erhalten. Dies muss vor allem vor dem Hintergrund gewürdigt werden, dass diese schon ca. 500 Jahre den Refrather Friedhof zieren. Trotz der offenbar guten Eignung ist ein Zerbröckeln hauptsächlich im Bereich der Kanten feststellbar, so dass auch hier für den weiteren Bestand in nächster Zeit Sorge getragen werden sollte.

Relativ gut erhalten ist auf dem Alten Refrather Friedhof lediglich der aus Basalt gefertigte Stein (Z06). Dieses äußerst verwitterungsfeste Material hat vielleicht den Nachteil, dass es im Laufe der Zeit sein Aussehen verändert, indem es nachdunkelt ja sogar tiefschwarz werden kann, wie sich das auch an dem genannten Grabstein feststellen lässt, was bedauerlicherweise zu einem etwas trostlosen Erscheinungsbild führt. Schon anhand dieses relativ kleinen Spektrums an verwendeten Steinen wird deutlich, wie unterschiedlich die Materialien auf die Witterungsverhältnisse reagierten bzw. reagieren. In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, dass die natürliche Verwitterung von Natursteinen im wesentlichen durch äußere Einflüsse bestimmt wird. Die Wasser – und Schadstoffaufnahme des Natursteins spielt hierbei eine wesentliche Rolle. Durch die Luftverunreinigung wird nach wie vor mit dem Regenwasser eine ganze Reihe von Schadstoffen in den Stein eingebracht. Diese Schadstoffe, z. B. in Form von Abgasen, führen im Stein zu einer Bindemittelumwandlung und letztlich zur Bildung von Salzen, die im Zerstörungsprozess der Steine, also bei der Verwitterung eine entscheidende Rolle spielen. Als weitere Träger der Verwitterung seien insbesondere anstehendes Grundwasser, Frostschäden oder die durch Bewuchs mit Mikroorganismen verursachten biologischen Schäden angeführt¹⁹³.

Neben den einschlägigen Erfahrungen mit den verschiedenen Steinsorten wird, zumindest zum Teil, die handwerklich ausgerichtete Arbeitsweise der Fachfirmen durch spezialisierte, steinrestauratorische Anwendungstechniken ersetzt werden müssen, wenn die Bedeutung des jeweiligen Grabsteines dies erforderlich erscheinen lässt. Besonders künstlerisch bearbeitete Objekte mit schwerwiegenden Schädigungen (vgl. z.B. Z19) sollten gesondert von dafür ausgebildeten Restauratoren wiederhergestellt und konserviert werden.

Bei der Planung von konservierenden und restaurierenden Maßnahmen ist wichtig, dass eine



Festlegung der Reihenfolge und das sinnvolle Ineinandergreifen der verschiedenen Arbeitsschritte erfolgt. Neben dieser Maßnahmenabfolge spielen auch die einzuhaltenden Warte-Trocknungs- und Abbindezeiten eine wichtige Rolle für den Erfolg der Erhaltungsbemühungen. So kann z.B. nach einer Wasserreinigung eine Festigung des Steins erst nach drei bis vier Wochen Mindesttrockenzeit in Abhängigkeit von klimatischen Gegebenheiten wie Lufttemperatur, Luftfeuchtigkeit und Wind erfolgen.

Im folgenden seien mögliche Erhaltungsmaßnahmen aufgeführt. Ergänzend dazu sei in kurzen Zügen erläutert, mit welchem Ziel sie jeweils angewendet werden können, bzw. an den hier thematisierten Steinen schon angewendet wurden. Des weiteren soll die Reihenfolge der Auflistung einen denkbaren Sanierungsablauf wiedergeben, indem die Einzelmaßnahmen nacheinander aufgeführt werden.

Vorfestigung

Bei den hier behandelten Grabsteinen wird es zukünftig in vielen Fällen erforderlich sein, sowohl die lockeren Oberflächenzonen als auch die sandenden Bereiche schon vor der Reinigung zu sichern, um einem Substanzverlust durch die, am Anfang einer jeglichen Baumaßnahme stehende, Reinigung vorzubeugen. Diese „restauratorische Vorsicherung“ geschieht dadurch, dass die lose abstehenden Steinteile verklebt und anschließend angeböschert werden, um eine Schädigung durch das Reinigungsverfahren zu vermeiden.

Reinigung

Die einfachste Form der Reinigung erfolgt durch die Anwendung von kaltem oder heißem Wasser, das entweder mit oder ohne Druck, oder auch nur in Verbindung mit dem Einsatz einer „Wurzelbürste“ angewendet werden kann. Im Regelfall werden bei einem solchen Reinigungsverfahren keine Schadstoffe in den Naturstein eingebracht. Wichtig ist, dass die Steine von Schmutz und Algenbefall bzw. Moosbewuchs befreit werden. Außerdem öffnet dieser „Wasserguss“ die Poren des Steins, was für die nachfolgenden Behandlungsschritte erforderlich ist. Da diese relativ einfache Reinigungsmethode aber v.a. bei den Laien nicht den gewünschten „Weißeffekt“¹⁹⁴ hervorrief, kam es noch bis vor gar nicht allzu langer Zeit zum Einsatz von Chemikalien, die zu diesem gewünschten „sauberen“ Eindruck führen sollten. Diese chemischen Reinigungen mit alkalischen bzw. sauren Reinigern sind allerdings

heute nicht mehr der Stand der Technik. An ihre Stelle sind neben der schon oben angesprochenen Reinigung mit Wasser die verschiedenen Partikelstrahlverfahren (sowohl trocken als auch feucht) bzw. Laserreinigungsverfahren getreten. Für die Entfernung von fettartigen Verschmutzungen kommen nach wie vor Pasten auf der Basis fettlösender Substanzen zum Einsatz.

Trocknungs- und Abbindezeiten

Mit dieser Position soll nochmals darauf hingewiesen werden, dass es gilt, Warte-Trocknungs- und Abbindezeiten einzuhalten. Im konkreten Fall ist z.B. nach der Vorreinigung bzw. vor der Weiterverarbeitung der Steine mit einer ca. vier wöchigen Trockenzeit zu rechnen. Grundsätzlich ist es besser und deshalb erstrebenswert, die Steine „in situ“ zu konservieren, außer natürlich, wenn sie einer Acrylharz – Volltränkung unterzogen werden sollen. Dann gilt es, die Steine in einem überdachten und v.a. belüfteten Raum zu trocknen. Erst durch die schonende und konsequente Trocknung ist, je nach Erfordernis, z.B. eine totale Durchdringung und Verfüllung mit Acrylharz möglich. Kapillaren, die noch Wasser enthalten, sind nämlich nicht in der Lage ein Konservierungsmittel aufzunehmen.

Entsalzung

Durch eine vorhandene Salzbelastung des Steins kann die Wirksamkeit von Schutzmitteln verhindert und die Wasserzufuhr erhöht werden. Eine Entsalzung durch Kompressen oder durch die Umwandlung in schwer lösliche Salze ist als restauratorische Sondertechnik im Einzelfall möglich.

Festigung

Wie schon oben erwähnt, verbietet sich jedes Abarbeiten oder jede Verfälschung der originalen Form. Alle morbiden und absandenden Stellen eines Grabsteines sollten deshalb durch die Zufuhr eines neuen Bindemittels, das durch ein Lösungsmittel in den Stein eingebracht und dort als Gel abgeschieden wird, gefestigt werden. Als Wirkstoff wird nach wie vor Kieselsäure - Ester verwendet, der unter größtmöglicher Schonung der originalen Substanz eingebracht wird¹⁹⁵.

Steinergänzung

Bei partiellen Beschädigungen, bei denen der Stein nicht konstruktiv belastet wird, ist eine

Ergänzung und Nachmodellierung mit Steinersatzmasse bzw. sog. Restaurierungsmörteln möglich. (vgl. z.B. Z01, 02, 03, 04, 05, 06, 08, 09, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 21, 22, 26, 31, 32, 33, 35, 38, 39, 40, 41, 52).

Es sei an dieser Stelle erwähnt, dass durch die sog. Schalenbildung und durch das Aufblättern bzw. Aufspalten gefährdete Steine durch entsprechende, mineralisch angepasste, Injektionen stabilisiert werden können. Auch Rissbildungen in den Steinen sollten durch das Einspritzen von solchen Verfestigungsmitteln behandelt werden. Bei Mikrorissen kann es ebenfalls erforderlich sein, diese mit einem geeigneten Harz zu schließen.

Acrylharz – Volltränkung

Soll ein Werkstück nach einer aufwendigen Restaurierung wieder im Freien aufgestellt werden, dann gibt es nach dem momentanen Kenntnisstand nur eine erfolversprechende Lösung, nämlich die sog. Acrylharz – Volltränkung. Es handelt sich hierbei um ein Spezialverfahren, bei dem der Porenraum vollständig mit Acrylharz gefüllt wird. Das Objekt wird in einen entsprechenden Tränkbehälter eingelegt, in einen Vakuum – Druckkessel eingefahren und dort einer sog. Vakuum – Phase ausgesetzt. Danach erfolgt die Zuführung der Tränkflüssigkeit, die nun unter Druck in den Stein eingebracht wird. Wie bei den Trocknungs- und Abbindezeiten hängt auch hier die Zeit von der Größe der Objekte und von der jeweiligen Gesteinsart ab. Anschließend wird das Verfahren wiederholt, danach durch Wärmezufuhr eine Aushärtung bzw. Polymerisation des Materials erwirkt¹⁹⁶. Die Acrylharz – Volltränkung ist u.a. auch dann sinnvoll, wenn es sich um stark zerbröckelnde Werkstücke handelt, die andernfalls ersetzt werden müssten.

Steinaustausch

Ein Steinaustausch ist v.a. bei stark geschädigten oder bei konstruktiv belasteten Steinmaterial erforderlich. Bei solch in der Regel tiefen Steinwunden werden in bestimmten Abständen (ca. 5 – 8 cm) Löcher gebohrt und in dies Schrauben aus Chromnickel – Titan – Molybdänstahl (V4A) mit mineralgesättigten Epoxdharz eingesetzt. Diese Art der Punkttarmierung hat sich bisher wohl bestens bewährt. Danach wird diese verdübelte Schadstelle

mehrmals gut genässt, mit einer Grundiermörtelschlämme eingestrichen und danach erfolgt die Einbringung des dickplastischen Grundiermörtels, der bis zur Oberfläche des umgebenden Steines angetragen wird. Der nachfolgend aufzuziehende Feinmörtelauftrag ist dann in genauester Angleichung an die Oberflächenbearbeitung des umgebenden Steines auszubilden. Danach können, quasi als letzte Verfeinerung der Oberflächenausbildung, farbliche Angleichungen, z.B. auf der Basis von Mineralfarben, erfolgen. (vgl. z.B. Z09, 11, 13, 15, 23, 24, 25, 29, 42, 48, 49, 50, 51).

Hydrophobierung

Als abschließende Konservierungsmaßnahme empfiehlt sich die sog. Hydrophobierung, die mit siliciumorganischen Verbindungen v.a. zur Reduzierung der Wasseraufnahme bei den Natursteinen durchgeführt wird.

Erforderliche Vorleistungen

Durch unüberlegte Planungsentscheidungen oder durch ungeeignete Arbeitsverfahren kann ein Verlust der historischen Qualität, z. B. bei den hier erörterten Grabsteinen, eintreten. Deshalb ist es vor all diesen dargestellten denkmalpflegerischen Maßnahmen erforderlich, sich um eine entsprechende Vorleistung in Form einer Bestandsaufnahme zu kümmern. Diese Bestandserfassung, wenn möglich als steingerechte Bauaufnahme, sollte des weiteren ergänzt werden durch entsprechende Beschreibungen der Objekte, sowohl in Bezug auf ihre äußere Kontur als auch hinsichtlich ihrer Veränderungen bzw. Beschädigungen z.B. durch Witterungseinflüsse o.ä.

Ebenso ist es wichtig, sich Kenntnis zu verschaffen über die petro – physikalischen Eigenschaften des verwendeten Materials: z.B. Kapillarität, Festigkeiten, Dehnverhalten u.a., die z.B. mit dem „Karsten Röhrchen“, Dehnmessstreifen, Bohrwiderstands – oder Ultraschallmessgerät am Objekt erfasst werden können¹⁹⁷.

Wenn eine solche Bestandsaufnahme dann noch durch die Wiedergabe der Grabsteininschriften ergänzt und durch weitere evtl. geschichtliche Informationen vervollständigt wird, ist mit ihr eine sicherlich hilfreiche Grundlage geschaffen, um die notwendigen Schritte zur Erhaltung einleiten zu können.

4.8 Die verschwundenen Grabsteine (T 07)

Wie schon erwähnt (vgl. S.29), sind 10 Grabmale, die noch im Jahre 1944 nachgewiesen werden konnten¹⁹⁸, mittlerweile verschwunden. Trotzdem kann zumindest ihr ehemaliger Standort anhand der Textabbildung (T07/A) mit

Hilfe der römischen Positionsziffern nachvollzogen werden. Auch die einzelnen Grabinschriften sind überliefert und seien, quasi zur Vervollständigung dieser Abhandlung, hiermit wiedergegeben:

Pos. I (vgl. F16)

ANNO 1764
DEN 25 APRIL
IST DEM HERREN ENT
SCHLAFFEN JUNGFER
CATHARINA OTEFENGERS

Pos. II (vgl. F15)

ANNO 1752 DEN 4 AVGVST
GOTTSEELIG IM HERREN
ENTSCHLAFFEN DER
ACHTBARER ANTON
BERSDER S ALTERS 53 JAHR
RIP

Pos. III

JOHANN LEFFELSEND
KÜSTER IN REFRATH

Pos. IV

IHS
AO 1713
DEN 16 AUGUSTUS
STARB ANTHONIUS
WILHELM SCHIEL
AUF DER BRANNNTROS
TER SEYN EHELICH
ER SOHN
D.S.G.G.

Pos. V

IHS
AO 1759
D 25 MARTY STARB
HERMANN ROHRICH
D.S.G.G.

Pos VI

ANNO 1753
D 20 AVGV
STVS STA
RB D EHRSAM
E ELIESABETH WEIDIG
IHR ALTER 79 IAHR
RIP

Pos. VII

ANNO
1657
DEN 4 JANVARIVS
STARFE JOHAN BEY
DER (...) FELGEN
DER SEELEN GOTT
GNEDIG
AMEN

Pos. VIII

..... MIC
OMEREN . V . .
DVITZ . VND . .
EIT . ZO
.....
..... SEIN
FRAWE . . DER
DER . ALM

Pos. IX (vgl. F14)

ANO 147(?)
DEN 9 IVLII
STARB ANNA
KIPPEKAVSEN

Pos. X

ANNO 1764
DEN 14
IULY IST
DIE EHRZAME FRAW
SUSANE HAMMER
78 (?)

Bei den oben angeführten Grabinschriften gibt es zwei Besonderheiten anzumerken. Bei der ersten handelt es sich um die Inschrift mit der Pos. III, welche sich ehemals nicht auf einem steinernen sondern auf einem hölzernen Grabkreuz befand. Es mag sicherlich auch durch die Witterung so beschädigt gewesen sein, dass man es nach 1944 kurzerhand „entsorgt“ hat. Die zweite hier besonders zu erwähnende Inschrift (vgl. Pos. VIII) befand sich auf dem Bruchstück einer Schieferplatte, die auf der Außenseite des Turmeinganges als Schwelle in das Erdreich eingelassen war. Heute ist dieser Bereich mit einem neuen Belag überbaut, das Fragment dadurch nicht mehr zu lokalisieren. Es wird vermutet, dass diese Platte früher als Gruftabdeckung innerhalb der Kirche verwendet wurde¹⁹⁹. Die Inschrift, die schon im Jahre 1944 nur noch in Teilen erhalten war, bezieht sich wohl auf einen Michael v. Ommeren, der von 1551 – 1554 bergischer Vogt von Deutz war²⁰⁰. Die restlichen Buchstaben der nur noch unvoll

ständigen Inschrift erwähnen offensichtlich den Namen seiner Ehe – bzw. Hausfrau. Da die Eheleute v. Ommeren wohl sogar in der Kirche beigesetzt wurden, darf man davon ausgehen, dass sie auch in Refrath „begütert bzw. ansässig“ gewesen waren²⁰¹.

Verwunderlich ist, dass die eindeutig zuordenbaren Grabsteine Z02, 15, 17, 47 und Z49 in der Auflistung von Kreutz nicht erwähnt werden. Vielleicht sind sie mit jenen Positionen gleichzusetzen, die Kreutz als „verwittert“ aufgelistet hat. Dieser Aspekt mag auf vier davon, flüchtig beurteilt, zutreffen, aber das in dieser Abhandlung mit Z02 positionierte Grabkreuz der „Elisabeth Kaser“ muss er einfach übersehen haben. Bedauerlich ist außerdem, dass trotz der Auflistung der Grabinschrift von Pfarrer Büschemer keine Positionierung der Grabstelle im Lagegrundriss aus dem Jahre 1944 vorgenommen wurde, so dass uns die wohl bekannte Lage – hinter der Kirche – auch zukünftig noch verborgen bleiben muss.

5. Anhang zum Text

5.1 Anmerkungen zum Text

- 01 Meyers 1974, Bd. 10, S. 653.
- 02 Griechisch „Fleischfresser“, „meist verzierter nicht wie ein Sarg mit Erde überdecktes Grabdenkmal aus Stein, Ton, Holz, Metall in Haus-, Wannen-, oder Kastenform, das manchmal mit der Liegeplastik des Toten geschmückt ist“ (vgl. Koepf/Binding ³1999, S. 392).
- 03 Tumba (lat.) bedeutet rechteckiger verzierter Grabaufbau, der die Grabplatte, meist mit dem Relief oder der vollplastischen Liegefigur, des Toten trägt (vgl. u.a. Koepf/Binding ³1999, S. 473).
- 04 Vgl. hierzu die historischen Altartypen – Tisch-, Kasten-, Block- und Sarkophagaltar und den unterschiedlichen Reliquienverwahr, zum Beispiel bei Koepf/Binding ³1999, S. 11 f.
- 05 Nach einer EMNID – Umfrage aus dem Jahre 1995, vom Zentralverband der Deutschen Naturwerkstein – Wirtschaft (ZDNW) in Auftrag gegeben, bevorzugten 85% der Befragten ein Grabmal aus Stein, 5% aus der Kombination Holz und Metall, 3% aus Holz und ebenfalls 3% aus Metall (vgl. Kätsch/Klie 1998, S. 2 und Anm. 4).
- 06 Kätsch/Klie 1998, S. 3.
- 07 Leeuw 1933, S. 34.
- 08 Ebenda, S. 35.
- 09 Goldhammer 1960, S. 63.
- 10 Kätsch/Klie 1998, S. 4.
- 11 Goldener Schnitt ist die Bezeichnung für die Teilung einer Strecke AB durch einen auf ihr liegenden Punkt (C) derart, dass sich der größere Abschnitt BC zur ganzen Strecke AB verhält wie der kleinere Abschnitt AC zum größeren Abschnitt BC. Aus der Teilung der Strecke AB im Goldenen Schnitt erhält man nach folgender Gesetzmäßigkeit $AC : BC = BC : AB = \sqrt{5-1/2}$ den Teilungsfaktor, $k \approx 1,618$ (vgl. u.a. Schaarwächter ²1967, S. 13).
- 12 Kätsch/Klie 1998, S. 4.
- 13 Stele (griech.), freisteh. Platte, in der Regel aus Stein, als Gedenkstein (vgl. u.a. Koepf/Binding ³1999, S. 436).
- 14 Kätsch/Klie 1998, S. 4.
- 15 Boehlke 1986, S. 335.
- 16 Jakob/Leicher ³1995, S. 24.
- 17 Der Grabstein ist ca. 65 cm breit, besteht aus Kalkstein und wird in die erste Dynastie (Altes Reich bzw. Thinitische Zeit ca. 2900 – 2630 v. Chr.) datiert.
- 18 Eine Mastaba (arab.) ist ein ägyptisches Bankgrab. Es handelt sich hierbei in der Regel um rechteckige geböschte Baukörper von zum Teil mehreren Metern Höhe, die oft mit einer Vielzahl von Kammern ausgestattet waren, um sowohl den Verstorbenen als auch die Grabbeigaben aufnehmen zu können (vgl. u.a. Koepf/Binding ³1999, S. 314 f.).
- 19 Eggebrecht 1990, S.98.
- 20 Ebenda, S. 98.
- 21 Lange/Hirmer 1978, Abb. 6, bzw. Text S.48.
- 22 Meyers 1974, Bd. 10, S. 653.
- 23 Ebenda, S. 654.
- 24 Antikensammlung 1992, S. 108.
- 25 Branigan/Vickers 1991, S. 203.
- 26 Antikensammlung 1992, S. 114.
- 27 Bechert 1982, S. 251.
- 28 Ebenda, S. 251.
- 29 Ebenda, S. 251 und Anm.657.
- 30 Ebenda, S. 251 f.
- 31 Ebenda; S. 252.
- 32 Ebenda, S. 252.
- 33 Der Grabstein befindet sich im Römisch Germanischen Museum in Köln, (vgl. Bechert 1982, S. 70).
- 34 Ebenda, S. 70.
- 35 Ebenda, S. 252.
- 36 Der Grabstein befindet sich im Römisch Germanischen Museum in Köln, (vgl. Bechert 1982, S. 125).
- 37 Der Grabstein befindet sich im Römisch Germanischen Museum in Köln, (vgl. Bechert 1982, S. 256).
- 38 In der Schriftkunde sind Ligaturen Zusammenziehungen von Buchstaben (vgl. hierzu das Kapitel 4.3 „Zu Sprache und Inhalt der Inschriften, S. 43).
- 39 Der Ursprung für dieses Motiv dürfte bis in die vorkonstantinische Zeit zurückreichen. Die Quelle dafür ist die Offb. Joh. 22, 13: „Ich bin das A und das O, der Erste und Letzte, der Anfang und das Ziel“ (vgl. Schwarz-Winklhofer / Biedermann ²1980, S. 86).
- 40 Paffgen/Ristow 1996, S. 740.
- 41 Der Grabstein stammt aus Köln und befindet sich heute im Rheinischen Landesmuseum in Bonn (vgl. Bechert 1982, S. 236 f.).
- 42 Kuhnen 1996, S. 142.
- 43 Nisters-Weisbecker 1983, S. 175.
- 44 Ebenda, S. 177 ff.

-
- 45 Ebenda, S. 180.
 46 Binding 1971, S. 72.
 47 Meyers 1979, Bd. 3, S. 169.
 48 Mercer 1989, S. 154 f.
 49 Ebenda, S. 154.
 50 Basedow 2001, S. 415 f.
 51 Ehrhardt 1985, S. 34.
 52 Ebenda, S. 34.
 53 Wolff³1989, S. 17.
 54 Praßler 1967, S. 216.
 55 Ebenda, S. 216.
 56 Praßler 1967, S. 217.
 57 Derwein 1931, S. 31.
 58 Wagner 1995, S. 15.
 59 Ebenda, S. 15.
 60 Ohler²1990, S. 155.
 61 Derwein 1931, S. 34.
 62 Wagner 1995, S. 17.
 63 Derwein 1931, S. 34.
 64 Vogts 1932, S. 7.
 65 Ebenda, S. 7.
 66 Abt/Vomm 1980, S. 13.
 67 Wagner 1995, S. 17.
 68 Illi 1992, S. 18 und Anm. 75.
 69 Gutachten Dr. F. K. Jungklaaß vom 15.01.1969.
 70 Siehe Anm. 69.
 71 Binding 1971, S. 72 f.
 72 Hierbei handelt es sich wohl um den sog. Buschbach (vgl. u.a. Müller³1986, S. 11).
 73 Illi 1992, S. 15. und Anm. 47.
 74 Ebenda, S. 19.
 75 Binding 1971, S. 74.
 76 Ebenda, S. 74.
 77 Illi 1992, S. 42.
 78 Ebenda, S. 42.
 79 Ebenda, S. 42.
 80 Binding 1971, S. 75.
 81 Ebenda, S. 75.
 82 Illi 1992, S. 42.
 83 Nisters – Weisbecker 1983, S. 194.
 84 Kreutz O.D., S. 83.
 85 Müller³1986, S. 98 und Anm. 640.
 86 Kreutz O. D., S.84.
 87 Müller³1986, S. 103 und Anm. 673.
 88 Ebenda, S. 143 und Anm. 907.
 89 Opladen 1946, S. 209.
 90 Bell 1998, S. 81 und Anm.4.
 91 Ebenda, S. 81 und Anm. 5.
 92 Müller³1986, S. 220.
 93 Ebenda, S. 227.
 94 Bell 1998, S. 81 f.
 95 Heute Gasthaus „Zur Erholung“, früher Gasthaus Eschbach.
 96 Bell 1998, S. 81 f.
 97 Ebenda, S. 82 und Anm. 6.
 98 Bell 1998, S. 82 und Anm. 7.
 99 Müller³1986, S. 229 f.
- 100 Ebenda, S. 230.
 101 Bell 1997, S. 14.
 102 Ebenda, S. 15.
 103 Ebenda, S. 15.
 104 Ebenda, S. 15.
 105 Bell 1998, S. 81.
 106 Praßler 1967, S. 229.
 107 Im Jahre 1944 hat Prof. Dr. H.-J. Kreutz die Geschichte Refraths und seiner alten Kirche erforscht und aufgeschrieben und u.a. auch von den Grabkreuzen zahlreiche Fotos angefertigt (vgl. Kreutz 1995, S. 11 f., bzw. Kreutz O. D.).
 108 Vgl. u.a. Erdtmann, K. „Tugentsame“ Frauen und ehrbare Junggesellen, in: Kölner Stadt – Anzeiger, Nr. 270 vom 19./20. Nov. 1986.
 109 Vgl. Kap. 4.8 „Die verschwundenen Grabsteine“, S. 59 f.
 110 Vgl. u.a. Riese, S. „Paten kümmern sich um 48 alte Grabsteine“, in: Kölner Stadt – Anzeiger, Nr. 255 vom 3. Nov. 1997.
 111 Es gibt im Kölner Raum wohl nur noch wenige erhaltene glatte Grabkreuze mit einem achteckigen Querschnitt und geschweiften Fußverbreiterung. Ein Beispiel steht in Köln – Bickendorf, das andere befindet sich in Wesseling – Keldenich (vgl. Fischer 1956, S. 17).
 112 Ebenda, S. 17.
 113 Insgesamt kann Fischer 56 Kreuze dieser Art allein in seinem Untersuchungsgebiet, nämlich dem Stadt – und Landkreis Köln nachweisen (Fischer 1956, S. 26 ff.). Gleichartige Kreuze lassen sich nach ihm aber auch am ganzen Nieder – und Mittelrhein bzw. bis in die Eifel lokalisieren (Fischer 1956, S. 28).
 114 Vgl. Kommentarteil bei Z03.
 115 Fischer 1956, S. 48.
 116 Müller³1986, S. 76.
 117 Vgl. hierzu einen unveröffentlichten Text von Max Morsches über „Verschollene Grabkreuze an der Refrather Taufkirche“ vom 24. Februar 1997.
 118 Fischer hat für sein Untersuchungsgebiet 63 datierte, 15 undatierte allerdings beschriftete und 45 völlig glatte Steine lokalisieren können. Das erste datierte Denkmal trägt die Jahreszahl 1576 und steht in Porz – Ensen. Die eigentlich kontinuierliche Reihe beginnt für Fischer allerdings mit dem Jahre 1594, einem Denkmal in Köln – Flittard und endet mit einem letzten Beispiel aus dem Jahre 1684, welches sich in Hürth auffinden lässt (Fischer 1956, S. 34 ff.). Außerhalb des Kölner Raumes

- dürfte sich ebenfalls noch eine Vielzahl solcher frühen Grabkreuze nachweisen lassen.
- 119 Ebenda S. 38.
- 120 Fischer 1956, S. 48.
- 121 Ebenda, S. 48.
- 122 Ebenda, S. 59.
- 123 Volute bzw. „voluta“ ist lateinisch und bedeutet schneckenförmige Einrollung.
- 124 Eine allgemeine Verbreitung dieser Steine ist für die 1. Hälfte des 17. Jh. nachgewiesen (vgl. Fischer 1956, S. 24).
- 125 Ebenda, S. 120.
- 126 Nach Fischer ist die mit einem Kerbstrich erzeugte Umrandung im Kölner Raum etwa von 1660 bis 1760 wohl ein beliebtes Motiv gewesen (vgl. Fischer 1956, S. 90).
- 127 Fischer 1956, S. 54.
- 128 Müller³1986, S. 100, Anm. 650.
- 129 Ebenda S. 100.
- 130 Hierbei handelt es sich um Personen, die in der Armenfürsorge (providere = Vorsorge treffen) tätig waren. In der Regel waren sie in dem jeweiligen Kirchspiel der dortigen Geistlichkeit unterstellt. Durch ihre Kenntnis der örtlichen Verhältnisse konnte für eine gerechte Unterstützung der Betroffenen (als „arm“ galten Alte und Kranke, Witwen und Waisen) gesorgt werden (vgl. Müller 1986, S. 126 f.).
- 131 Bei den damals noch üblichen und alljährlich abzuhaltenden, kirchlichen Sendgerichten (hauptsächlich ging es um die religiöse Zucht und Ordnung innerhalb des Kirchspiels) standen dem Pfarrer als Vorsitzendem dieser Versammlungen sog. „Sendscheffen“ zur Verfügung, die als ehrenamtliche Richter bzw. Beisitzer dieses in der Bevölkerung natürlich wenig beliebte Amt zu bekleiden hatten (vgl. Porschen 1997, S. VI).
- 132 Morsches 1997, S. 6 ff.
- 133 Eine Hofmarke ist eine für den bäuerlichen Gebrauch bezeugte Hausmarke. Sie wurden zum Bezeichnen des Eigentums verwendet: eine Art der Eigentumsbezeichnung, wie sie z.B. die Brandzeichen von Tieren auch heute noch darstellen. Diese Hof – bzw. Hausmarken bzw. bäuerlichen Wappen kommen schon im 13. Jh. vor, sind aber nicht mit heraldischen Maßstäben zu messen. Sie waren ursprünglich an Hausbalken, Giebeln und eben auch Grabsteinen etc. angebracht. Diese Hausmarken wurden nach und nach in Schilde gesetzt und auch vererbt. Ab dem 14. Jh. finden wir sie bei bäuerlichen und bürgerlichen Familien als direkte Wappen. Wenn einer Familie ein heraldisches Zeichen verliehen wurde, führte sie oft das Haus- oder Hofzeichen als Unterschrift und Siegel weiter (vgl. Schwarz-Winkelhofer/Biedermann²1980, S. 256). In ihrer formalen Ausbildung ähneln diese Marken mitunter den Steinmetzzeichen (vgl. Anm. 167).
- 134 Vgl. Kommentarteil bei Z 04.
- 135 Duden 1963, Bd.7, S. 106.
- 136 Nach Wefelscheid 1929, S. 7, ist bei den Frauen der Zusatz „die ehr – und tugendsame“ deutlich häufiger angeführt als bei den Männern. Zum Gebrauch solcher Epitheta vgl. auch: Türk 1979, S.9; Freckmann/Bölling 1983, S. 14 oder Rügge 1995, S. 79 ff.
- 137 Rügge 1995, S. 75.
- 138 Ebenda, S. 75 ff.
- 139 Vgl. u.a. auch Türk 1979, S. 9 oder Rügge 1995, S. 85.
- 140 Vgl. Rügge 1995, S. 85 und entsprechende Gesetze (§ 1355 BGB bzw. die Richtlinien der NamÄnd – VO in Verbindung mit dem NÄG).
- 141 Ein Halfmann oder Halbwinner ist bzw. war ein Pächter zu besonderen Bedingungen. Die Halbwinnerwirtschaft ist nämlich eine Pachtform, bei welcher der Verpächter in einem festen Verhältnis am Rohertrag des Grundstückes teilnimmt. Entweder wird ein ganzes Gut mit allem Zubehör verpachtet oder nur einzelne Ackerflächen, neben denen der Pächter noch Eigentum oder gewöhnliches Pachtland besitzt. Die erwirtschafteten Erträge sind in der Regel, statt eines vereinbarten Geldzinses, in Form eines entspr. Naturalertrages, dem Verpächter zugeflossen (www.eusebius.de).
- 142 „Schöffe“ im mhd. „Scheffe(ne)“, im ahd. „sceffino“ oder scaffin ist abgeleitet von einem germ. Verb mit der Bedeutung „(an)ordnen“ bzw. „schaffen“. Ursprünglich hatten Schöffen das Urteil zu bestimmen. Heute sind sie die Beisitzer bzw. ehrenamtlichen Richter in der Strafgerichtsbarkeit (vgl. u.a. Meyers 1979, Bd. 7, S. 179).
- 143 „RIP“ lässt sich wohl in allen Gegenden des deutschen Sprachgebietes feststellen und zwar schon seit dem 13. bzw. 14. Jh. (vgl. Rieckenberg 1966, S. 447 ff.).

- 144 In Stadt – und Landkreis Köln taucht „RIP“ erstmals im Jahre 1526 auf der Kopffläche eines achteckigen Trachytkreuzes auf. Aber erst um 1600 beschließt diese Schlussformel Grabinschriften von 3 Kölner Grabsteinen (vgl. Fischer, 1956, S. 45).
- 145 Wefelscheid 1929, S. 7.
- 146 Antiqua [lat. „die alte (Schrift)“] ist die Bezeichnung für die heute allgemein gebräuchliche Buchschrift mit geraden Schäften, runden Verbindungsstrichen und isolierten Lettern (vgl. u.a. Meyers, Bd. 1, S. 1978, S. 246 f.).
- 147 Majuskel ist die Bezeichnung für Großbuchstaben der Schriften des lateinischen Alphabets (von lat. major = größer). Im Gegensatz dazu stehen die Minuskeln (Kleinbuchstaben). Majuskelschriften bestehen demnach nur aus Großbuchstaben, d.h. gleich hohen Buchstaben (vgl. u.a. Meyers, Bd. 5, 1980, S. 187).
- 148 Bernhardin von Siena bzw. Bernhardino da Siena, geb. 8. Sept. 1380 in Massa Marittima, gest. am 20. Mai 1444 in L'Aquila. Bernhardin Albizeschi, wie er eigentlich hieß, trat im Jahre 1402 in den Franziskanerorden ein und war von Beginn an ein Vertreter der strengsten Auslegung deren Ordensregeln. Ab 1417 wirkte er als Bußprediger. Auch Streitigkeiten innerhalb der Parteien, bzw. zwischen den kriegführenden Städten Italiens vermochte er zu schlichten. Seine Volkstümlichkeit, die er sich bei aller Strenge beibehalten hatte, führte dazu, dass er schon zu Lebzeiten wie ein Heiliger verehrt wurde. Schon 6 Jahre nach seinem Tod wurde er im Jahre 1450 von Papst Nikolaus V. unter dem Jubel der Bevölkerung heiliggesprochen (vgl. Schaubert/Schindler ²1999, S. 237 ff.).
- 149 Vgl. u.a. Schwarz-Winklhofer / Biedermann ²1980, S.104, oder LCI ²1994, Bd. 2, S. 337.
- 150 Ebenda, S. 104.
- 151 Als Kaiser Konstantin (geb. 27. Febr. 280, gest. Pfingsten 337) gegen seinen Rivalen Maxentius zu Felde zog, flehte er Gott an, sich ihm zu offenbaren und seinem Vorhaben entsprechende Hilfestellung zu geben. Da habe er, wie sein Biograph erzählt, bei der Sonne ein flammendes Kreuz gesehen und die griechische Inschrift „[en] toutō nika“, („[in] diesem [Zeichen] siege“), was traditionell und in lateinischer Schriftweise wiedergegeben wird mit „in hoc signo vinces“ (In diesem Zeichen wirst du siegen). In der Nacht sei ihm dann Christus im Traum erschienen und habe ihm befohlen, das himmlische Zeichen nachahmen zu lassen, um es als Panier (Feldzeichen, Fahne) gegen seine Feinde zu verwenden. Seit diesem Tag ließ Konstantin die Kriegsfahne „das Labarum“ mit dem Kreuz bezeichnen und nach dem Sieg gegen seinen Widersacher gab er im Jahre 313 durch das Edikt von Mailand dem Christentum volle Gleichberechtigung mit den alten Kulturen (vgl. u.a. Meyers 1979, Bd. 4, S. 509).
- 152 Für die Unterstützung bei der Deutung dieser Buchstabenverbindung sei Benni Baader/Landstuhl herzlichst gedankt.
- 153 In diesem Zusammenhang sei erwähnt, das Bernhardin von Siena fast immer mit einer Sonnenscheibe mit den Initialen IHS dargestellt ist (vgl. Schaubert/Schindler ²1999, S. 239).
- 154 Abt/Vomm 1980, S. 76.
- 155 LCI ²1994, Bd. 1, S. 626 ff.
- 156 LCI ²1994, Bd. 4, S. 214 f.
- 157 LCI ²1994, Bd. 2, S. 562 ff.
- 158 **I.N.R.I.** ist eine Abkürzung und bedeutet: „**I**esus **N**azareus **R**ex **I**udaeorum“ (Jesus von Nazareth, König der Juden). Diese Inschrift wurde, nach Joh. 19, 19 von Pilatus an das Kreuz Christi geheftet.
- 159 Fischer 1956, S. 226. Zu Marienabbildungen im Allg. (vgl. u.a. LCI ²1994, Bd. 3, S. 154 ff.).
- 160 Fischer 1956, S. 226.
- 161 Die Bezeichnung „Stundenglas“ steht für den gemessenen Zeitraum, der für die durchlaufende Sandmenge in Anspruch genommen wurde (vgl. u.a. LCI ²1994, Bd. 4, S. 219).
- 162 Ein vergleichbarer Grabstein aus dem Jahre 1682 lässt sich in Weiler nachweisen (vgl. Fischer 1956, S. 136).
- 163 LCI ²1994, Bd. 2, S. 496 f.
- 164 Vgl. u.a. Wiebel 1987, S. 2. bzw. LCI ²1994, Bd. 4, S. 343.
- 165 Vgl. u.a. Schwarz-Winklhofer / Biedermann, ²1980, S. 81 ff.
- 166 LCI ²1994, Bd. 4, S. 540 ff.
- 167 Steinmetzzeichen sind in der Regel geometrische, ornamentale oder monogrammartige Marken, die vom Steinmetzen nach dem Zurichten des Werksteines eingehauen wurden. Sie waren ursprünglich reine Zählzeichen, die „in allen den Fällen gebraucht wurden, in

- welchen man gegenwärtig den Namen zu setzen pflegt“ (Homeyer, Hausmarken, 1870, S.277), dienten also zur Abrechnung von Steinmetzarbeiten. Die Marken des 12. und 13. Jh. können somit nicht als feststehende Personenzeichen gelten. Ihre Bedeutung war vielmehr sachlicher Natur, als Nachweis verrichteter Arbeit. In der Gotik führte jeder Steinmetz ein ihm von der Bauhütte verliehenes Meister – oder Gesellenzeichen, das im Hüttenbuch eingetragen war und ihn als Angehörigen der Bauhütte auswies. Diese Tradition lässt sich bis in die Barockzeit nachweisen. Auch in unserer Zeit sind Steinmetzzeichen noch in Gebrauch (vgl. u.a. Werling 1986, S. 37 ff.).
- 168 Vgl. Bell 1998, S.81.
- 169 Nach einer Informationsschrift der Firma „Bergische Grauwacke Steinbruchbetriebe GmbH.“ präzise am 21. Juni 1633.
- 170 Die Lindlarer Steinhauer waren und sind auch heute noch in einer „Steinhauergilde“ organisiert, deren Schutzpatron der Heilige Reinoldus ist. Diese St. Reinoldus Steinhauergilde wurde im Jahre 1706 gegründet (vgl. Anm. 169).
- 171 Im 12. Jh. von den Grafen v. Berg angelegt. Seit der Mitte des 14. Jh. Sitz für den Kellner des Amtes Bensberg, später des Amtes Porz (vgl. Dehio, Rheinland 1967, S. 50).
- 172 Brenner 1992, S. 53 ff.
- 173 Ebenda, S. 56, u. Müller ³1986, S. 133.
- 174 An dieser Stelle sei dem Steinmetz – und Bildhauermeister Herrn Heinz – Peter Richerzhagen/Bergisch Gladbach - Refrath für das informative Gespräch herzlichst gedankt.
- 175 Zacher 1975, S. 413.
- 176 Als Befreiungs - oder Freiheitskriege bezeichnet man die Kriege der Koalition der europäischen Mächte 1813 bis 1815 zur Beseitigung der Hegemonie und Fremdherrschaft Napoleons I. in Europa (vgl. u.a. Meyer 1978, Bd.1, S. 519).
- 177 In diesem Zusammenhang sei das Eisenerne Kreuz angeführt, eine deutsche Kriegsauszeichnung für alle Dienstgrade, die im Jahre 1813 von König Friedrich Wilhelm III. von Preußen gestiftet wurde (vgl. Meyer 1979, Bd. 2, S. 498 f.).
- 178 von eingeschmolzenen Kirchenglocken berichtet u.a. Müller ³1986, S.246.
- 179 Die Grauwacke ist aus dem Mitteldevon. Nach Grimm 1990, S. 21 (Gestein Nr. 056) und Fürchtbauer 1988 (vgl. Grimm Seite 21) ist die petrographisch richtige Bezeichnung: Feldspatführender Sandstein.
- Führt man in der Nomenklatur der Klassischen Sedimente die vierte Dimension ein, so verbergen sich hinter dem Begriff „Grauwacke“ Sandsteine mit einem Matrixgehalt (Körner < 30mü) zw. 15 und 75%. So wäre die Liblarer Grauwacke petrographisch eine feldspatführende Grauwacke (vgl. Reinsch 1991, S. 140).
- Als Handelsbezeichnung hat sich allerdings längst der Begriff Grauwacke bzw. Lindlarer Grauwacke oder Mühlenhofsandstein durchgesetzt. Noch heute wird in drei Steinbrüchen in Lindlar der Abbau dieses Materials getätigt.
- 180 Erstmals wird die Lindlarer Steinindustrie am 21. Juni 1633 urkundlich erwähnt. Aber schon zuvor darf von einem sicherlich schon regen Abbau dieses dort anstehenden Materials ausgegangen werden (vgl. Anm. 169).
- 181 Bei den Fossilienresten handelt es sich in der Hauptsache um die sog. Crinoidenstielglieder (Crinoidea = griechisch und bedeutet Haarsterne). Diese meerbewohnenden Stachelhäuter, von denen über 600 Arten bekannt sind, bestanden aus einem Stiel der ursprünglich am Untergrund festsaß und einem dem Stengel aufgesetzten kelchförmigen Körperabschnitt. Von diesen fossilen Haarsternen sind in der Regel die Stengelglieder erhalten.
- 182 Brenner 1992, S. 9 und Anm. 1.
- 183 Ebenda, S. 9.
- 184 Südöstlich des Drachenfels lässt sich sogar schon römische Steinbruchtätigkeit nachweisen. Im Bereich des Petersberges ist im Jahre 1879 ein Doppelhenkelkrug aus der 2. Hälfte des 2. Jh. n. Chr. geborgen worden. Vielleicht ist auch er ein Indiz für die im „Freien Germanien“ aber noch in Grenznähe, vollzogene Suche der Römer nach abbaubwürdigen Steinen (vgl. u.a. Joachim 1991, S. 5).
- 185 Berres 1996, S 11.
- 186 Vgl. hierzu die Literatur von Röder, der sich am ausführlichsten (außer den reinen Geologen) mit dem Drachenfels – Trachyt beschäftigt hat.

-
- 187 Wolff, A., Gefahr für den Kölner Dom, Bild – Dokument zur Verwitterung, Köln⁴1981, S. 3 ff.
- 188 Burghardt 1979, S. 64.
- 189 Nach in der Regel dreijährigen Lehrzeit der Steinmetzen sollte eine ca. einjährige Wanderschaft dem jungen Gesellen weitere Handwerkserfahrungen einbringen. Diese Wanderschaft war v.a. dann eine unerlässliche Voraussetzung, wenn der Steinmetz Kunstdiener oder Parler (Bauführer) werden wollte, um schließlich Meister zu werden. Da ein solches Streben nach Weiterqualifizierung grundsätzlich von jedem Steinmetzen erwartet wurde, darf wohl von einer allgemeinen Wanderschaft gesprochen werden (vgl. u.a. Segers 1980, S. 57 f.).
- 190 Boelhke 1979, S. 245.
- 191 Ebenda S. 245.
- 192 Wolfram²1821, S.115 f.
- 193 Weber 1984, S. 57.
- 194 Ebenda, S. 58.
- 195 Dursy 1984, S. 60.
- 196 Vgl. Informationsbroschüre der Firma Ibach „Steinzerfall ist ein natürlicher Vorgang“ – Steinkonservierung GmbH & Co KG, Bischberg / Bamberg.
- 197 Snethlage 1997.
- 198 Kreutz O.D., S. 63 ff.
- 199 Brück 1930, S. 10.
- 200 Ebenda, S. 10.
- 201 Ebenda, S. 10.

5.2 Anmerkungen zu den Textabbildungen (T)

T 01/A

Umzeichnung nach Lange/Hirmer 1978, Abb. 6.

T 01/B

Umzeichnung nach Antikensammlung 1992, S.108, Abb. 24.

T 01/C

Umz. nach Branigan / Vickers 1991, S. 203.

T 01/D

Umzeichnung nach Antikensammlung 1992, S. 114, Abb. 29.

T 02/A

Umz. nach Päßgen / Ristow 1996, S. 740.

T 02/B

Umz. nach Bechert 1982, S. 70, Abb. 76.

T 02/C

Umz. nach Bechert 1982, S. 125, Abb. 141.

T 02/D

Umz. nach Bechert 1982, S. 256, Abb. 358.

T 03/A

Volutenkreuzstein auf dem Alten Refrather Friedhof/M. Werling.

T 04/A

Umzeichnung nach Binding 1971, S. 69 und 70.

T 04/B

Umzeichnung nach Illi 1992, S. 19, Abb. 7.

T 04/C

Ausstattung eines mittelalterlichen Friedhofes (Buchtotentanz, Hans Knoblochtzer zugeschrieben). Quelle: Illi 1992, S. 42, Abb. 23.

T 05

Urkataster aus dem Jahre 1827. Quelle: Katasteramt Bergisch Gladbach.

T 06

Situationsplan „Kirchhof zu Refrath“ aus dem Jahre 1871. Quelle: Pfarrarchiv St. Johann Baptist in Refrath, Archiv Nr. 228.

T 07/A

Anordnung der Grabsteine im Jahre 1944, Umzeichnung nach Kreutz O.D., Abb. 38.

T 07/B

Anordnung der Grabsteine im Jahre 2002 / M. Werling.

T 08/A – H

Sektorenstützen an den Grabsteinen des Alten Refrather Friedhofes / M. Werling.

T 09/A – F

Winkel und Volutenstützen an den Grabsteinen des Alten Refrather Friedhofes / M. Werling.

T 10/A

Aus Hartwig / Sprengel, „Handwerke und Künste in Tabellen“, Berlin 1770, bzw. Boehlke 1979, S. 244.

T 10/B

Steinmetzen bei der Arbeit. Kupferstich aus dem 18. Jh., aus Boehlke 1979, S. 244.

T 10/C

Aus Werling 1986, S. 60, Abb. 25.

T 11

Herstellung eines Grabkreuzes/M. Werling.

T 12/A

Umzeichnung nach Deutscher Planungsatlas, Bd. 1, NRW, Geologie, Beiliegende Karte „Geologische Struktur“, Hannover 1976.

T 12/B

Umzeichnung nach Jux in Brenner 1992, S. 8.

T 12/C

Abbildung aus Budde/Krischel 2000, S. 75.

T 12/D

Umzeichnung nach Budde/Krischel 2000, S. 75.

T 13/A1 und A2

Steinzerfall: Schalenbildung beim Sandstein, Grabstein Z33 (A1) und Z14 (A2)

T 13/B und C

Steinzerfall / „Zwei Möglichkeiten der Festigung“ und „typische Schadensbilder“. Umzeichnung nach: Jbach – Steinkonservierung GMBH & CO KG / Bamberg.

T 14/A – C

Die Bauglieder der Grabdenkmale / M. Werling.

5.3 Literaturverzeichnis

Abt/Vomm 1980

J. Abt/W. Vomm, Der Kölner Friedhof Melaten. Begegnung mit Vergangenen und Vergessenem aus rheinischer Geschichte und Kunst, Köln 1980.

Antikensammlung 1992

Die Antikensammlung im Pergamonmuseum und in Charlottenburg. Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Hrsg.: Staatliche Museen zu Berlin, Mainz 1992.

Basedow 2001

M. Basedow, Der spätbronzezeitliche Friedhof am Besiktepe, in: Troia – Traum und Wirklichkeit, Darmstadt 2001.

Bechert 1982

T. Bechert, Römisches Germanien zwischen Rhein und Maas, München 1982.

Bell 1997

W. Bell, Der Streit um die Kirchhofsmauer im Jahre 1882, in: Unsere Gemeinde. Pfarrnachrichten der Kath. Gemeinde St. Johann Baptist, Nr. 1, Refrath 1997.

Bell 1998

W. Bell, Urkunden aus Stein auf dem alten Kirchhof in Refrath, in: Rheinisch – Bergischer Kalender, Bergisch Gladbach 1998, S. 79 – 82.

Berres 1996

F. Berres, Gesteine des Siebengebirges, Entstehung – Gewinnung – Verwendung. Hrsg.: Heimatverein Siebengebirge Königswinter, Siegburg 1996.

Binding 1971

G. Binding, Grabungsbericht St. Johann Baptist in Refrath, in: Landschaftsverband Rheinland (Hrsg.): Rheinische Ausgrabungen Bd. 9, Düsseldorf 1971, S. 68 – 75.

Binding ²1997

G. Binding, Bericht über die Ausgrabung von 1968, in: Heimat zwischen Sülz und Dhünn, Geschichte und Volkskunde in Berg. Gladbach und Umgebung, H. 2, Berg. Gladbach ²1997.

Boehlke 1979

H. K. Boehlke (Hrsg.), Wie die Alten den Tod gebildet. Wandlungen der Sepulkralkultur 1750 – 1850. Kasseler Studien zur Sepulkralkultur, Bd. 1, Kassel 1979.

Boehlke 1986

H.-K. Boehlke, Vom Sinn des Grabes und des Grabmals. Sinnzeichen und Sinnbilder an Grabstätten und Grabmalen I, in: Naturstein, 41. Jg., April 1986, S. 334 – 337.

Branigan/Vickers 1991

K. Branigan/M. Vickers, Hellas. Kultur und Zivilisation, Bergisch Gladbach 1991.

Brenner 1992

H. L. Brenner, Die Geschichte der Kalkbrennerei in Bergisch Gladbach. Gummersbach 1992.

Brück 1930

H. Brück, Zwei bemerkenswerte Grabsteine auf dem alten Friedhof in Refrath, in: Ruhmreiche Berge! Heimatkundliche Beilage der Heiderischen Zeitung, Nachdruck der Jahrgänge 1930 – 41. Hrsg. von H. L. Brenner, Bergischer Geschichtsverein, Abt. Rhein – Berg e.V., Berg. Gladbach 1992.

Budde/Krischel 2000

Das Wallraf – Richartz – Museum: 100 Meisterwerke, von Simone Martini bis Edvard Munch. Hrsg. von R. Budde und R. Krischel, Köln 2000.

Burghardt 1979

O. Burghardt, Siebengebirge, Landschaft im Wandel, Krefeld 1979.

Dehio Rheinland 1967

G. Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Rheinland, bearb. von R. Schmitz-Ehmke, Berlin 1967.

Derwein 1931

H. Derwein, Geschichte des christlichen Friedhofs in Deutschland, Frankfurt 1931.

Deutscher Planungsatlas

Deutscher Planungsatlas, Band 1, NRW. Hrsg: von der Akademie für Raumforschung und Landesplanung in Zusammenarbeit mit dem Ministerpräsidenten des Landes Nordrhein – Westfalen, Lieferung 8, „Geologie“, Hannover 1976.

Duden 1963

Duden, Etymologie. Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache, bearb. von Drosdowski, G. Grebe, P. u.a., Bd. 7, Mannheim, Wien, Zürich 1963.

Dursy 1984

H. V. Dursy, Konservierung, Restaurierung und Kopienherstellung von historischen Grabdenkmälern, in: Umgang mit Historischen Friedhöfen. Kasseler Studien zur Sepulkralkultur, Hrsg. von H.-K. Boehlke, Bd.3, Kassel 1984.

Eggebrecht 1990

A. Eggebrecht (Hrsg.), Suche nach Unsterblichkeit. Totenkult und Jenseitsglaube im Alten Ägypten, Hildesheim 1990.

Ehrhardt 1985

H. Ehrhardt, Samothrake, Heiligtümer in ihrer Landschaft und Geschichte als Zeugen antiken Geisteslebens, Stuttgart 1985.

Fischer 1956

K. Fischer, Die alten steinernen Grabkreuze im Kölner Raum. Eine Typenuntersuchung. Diss. Darmstadt 1956.

Freckmann/Bölling 1983

K. Freckmann/H. Bölling, Alte Grabkreuze im Siebengebirge und an der unteren Sieg, Köln 1983.

Fürchtbauer 1988

H. Fürchtbauer, Sedimente und Sedimentgesteine, Stuttgart 1988.

Goldhammer 1960

K. Goldhammer, Formenwelt des Religiösen, Stuttgart 1960.

Grimm 1990

W. - D. Grimm, Bildatlas wichtiger Denkmalgesteine der Bundesrepublik Deutschland. Arbeitsheft des Bayer. Landesamtes für Denkmalfpflege, Bd. 50, München 1990.

Hartwig / Sprengel 1770

C. L. Hartwig/P. N. Sprengel, Handwerk und Künste in Tabellen, Berlin 1770.

Illi 1992

M. Illi, Wohin die Toten gingen. Begräbnis und Kirchhof in der vorindustriellen Stadt, Zürich 1992.

Jakob/Leicher ³1995

S. Jakob/M. Leicher, Schrift und Symbol in Stein, Holz und Metall, München ³1995.

Joachim 1991

H. E. Joachim, Der Petersberg im Siebengebirge bei Königswinter. Rheinische Kunststätten, Heft 366. Köln 1991.

Kätsch/Klie 1998

H.-M. Kätsch/T. Klie (Hrsg.), TodesZeichen. Grabmale in semiotischer und religionspädagogischer Perspektive. Religionspädagogisches Institut Loccum, Loccum 1998.

Koepf/Binding ³1999

H. Koepf/G. Binding, Bildwörterbuch der Architektur, 3. Aufl., überarbeitet von G. Binding, Stuttgart ³1999.

Kreutz 1995

H. J. Kreutz, Die alte Taufkirche in Refrath, in: Heimat zwischen Sülz und Dhünn. Geschichte und Volkskunde in Bergisch Gladbach und Umgebung, Heft 2, Bergisch Gladbach 1995.

Kreutz O.D.

H. J. Kreutz, Die Taufkirche von Refrath. Ein Buch vom Schicksal eines Bergischen Dorfes. Unveröffentlichtes Manuskript, O. D.

Kuhnen 1996

H.-P. Kuhnen, Zwischen Reichs – und Stadtgeschichte. Trier in Spätantike und Frühmittelalter, in: Die Franken, Wegbereiter Europas. Katalog-Handbuch in zwei Teilen, Mannheim/Mainz 1996, Teil 1, S. 138 - 144.

Lange/Hirmer 1978

K. Lange/Max Hirmer, Ägypten. Architektur, Plastik, Malerei in drei Jahrtausenden, München 1978.

Leeuw 1933

G. v. d. Leeuw, Phänomenologie der Religion, Tübingen 1933.

LCI ²1994

Lexikon der christlichen Ikonographie, Hrsg. von E. Kirschbaum u.a., 8 Bde, Freiburg im Breisgau 1968.

Mercer 1989

R. J. Mercer, Wehranlage und Bestattungsort aus der Jungsteinzeit, in: Siedlungen der Steinzeit. Haus, Festung und Kult, Heidelberg 1989.

Meyers 1979

Meyers Neues Lexikon in 8 Bdn., hrsg. und bearb. von der Lexikonredaktion des Bibliographischen Instituts, Mannheim, Wien, Zürich 1978.

Morsches 1993

M. Morsches, Das älteste Kirchenbuch der Pfarre St. Nikolaus zu Bensberg. Tauf-, Heirats-

und Sterbebuch bis 1678. Schriftenreihe des Bergischen Geschichtsvereins, Abt. Rhein-Berg e.V., Bd. 6, Bergisch Gladbach 1997.

Morsches 1994

M. Morsches, Das zweite Kirchenbuch der Pfarre St. Nikolaus zu Bensberg. Tauf-, Heirats- und Sterbebuch 1678 – 1724. Schriftenreihe des Bergischen Geschichtsvereins, Abt. Rhein-Berg e.V., Bd. 10, Bergisch Gladbach 1997.

Morsches 1997

M. Morsches, Das dritte Bensberger Kirchenbuch 1725 – 1769. Schriftenreihe des Bergischen Geschichtsvereins, Abt. Rhein – Berg e.V., Bd. 17, Bergisch Gladbach 1997.

Müller ³1986

G. Müller, Refrath. Ein Beitrag zur Geschichte des Bergischen Landes, Hrsg. von P. Bürling in Zusammenarbeit mit der Stadt Bensberg, Neustadt a. d. Aisch 1974.

Nisters – Weisbecker 1983

A. Nisters – Weisbecker, Grabsteine des 7. – 11. Jahrhunderts am Niederrhein, in: Bonner Jahrbücher des Rheinischen Landesmuseums in Bonn, Bd. 183, S. 175 – 326, Bonn 1983.

Ohler ²1990

N. Ohler, Sterben und Tod im Mittelalter, München ²1990.

Opladen 1946

P. Opladen, Die Geschichte der Pfarre Bensberg, Bergisch Gladbach 1946.

Päffgen/Ristow 1996

B. Päffgen/S. Ristow, Die Religion der Franken im Spiegel archäologischer Zeugnisse, in: Die Franken, Wegbereiter Europas. Katalog-Handbuch in zwei Teilen, Mannheim/Mainz 1996, Teil 2, S. 738 – 744.

Panofsky-Soergel 1972

G. Panofsky-Soergel, Die Denkmäler des Rheinlandes (Hrsg. vom Landeskonservator Rheinland). Rheinisch – Bergischer Kreis, Bd. 1 – 3, Düsseldorf 1972.

Porschen 1997

H. Porschen, Die Bensberger Sendprotokolle der Pfarre St. Nikolaus. Schriftenreihe des Bergischen Geschichtsvereins, Abt. Rhein – Berg e.V., Bd. 14, Bergisch Gladbach 1997.

Praßler 1967

A. Praßler, Alte Friedhöfe und Grabmäler in und um Köln, in: Rheinische Heimatpflege, Bd. 4, Köln 1967, S. 215 – 230.

Reinsch 1991

D. Reinsch, Naturkunde. Eine Einführung für Bauingenieure, Architekten, Denkmalpfleger und Steinmetze, Stuttgart 1991.

Rieckenberg 1966

H.J. Rieckenberg, Über die Formel „Requiescat in pace“ in Grabinschriften, in: Nachr. Akad. Wiss. Göttingen, Phil. Hist. Kl. 12, S. 447 – 452, Göttingen 1966.

Röder 1974

J. Röder, Römische Steinbruchtätigkeit am Drachenfels, Bonner Jahrbücher 174, S. 509 – 544, Bonn 1974.

Röder 1975/1

J. Röder, Der Drachenfels, ein bedeutender römischer Steinbruch. Kölner Römer – Illustr. 2, S. 138 – 139, Köln 1975.

Röder 1975/2

J. Röder, Der Drachenfels. 2000 Jahre Steinbruch, Beitr. z. Rheink. 27, S. 3 – 10, Koblenz 1975.

Rügge 1995

N. Rügge, Die Grabsteine an der Kirche in Talle, in: Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde, Bd. 64, S. 75 – 106, Detmold 1995.

Schaarwächter ²1967

G. Schaarwächter, Perspektive für Architekten, Stuttgart ²1967.

Schauber/Schindler ²1999

V. Schauber/H. M. Schindler, Heilige und Namenspatrone im Jahreslauf, Augsburg ²1999.

Schwarz – Winklhofer/Biedermann ²1980

I. Schwarz – Winklhofer/H. Biedermann, Das Buch der Zeichen und Symbole. Mit Beiträgen von V. Möller (Symbolzeichen) und G. Schön (Symbole u. Zeichen auf Münzen), Graz ²1980.

Segers 1980

V. Segers, Studien zur Geschichte der Deutschen Steinmetzbruderschaft. Diss. Berlin 1980.

Snethlage 1997

R. Snethlage, Leitfaden Steinkonservierung. Planung von Untersuchungen und Maßnahmen zur Erhaltung von Denkmälern aus Naturstein, Stuttgart 1997.

Türk 1979

K. H. Türk, Christliche Kleindenkmale in Börde und Neffetal, Köln 1979.

Vogts 1932

H. Vogts, Die alten Kölner Friedhöfe (Rheinische Friedhöfe. Sonderhefte der Mitteilungen der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde, Heft 1), Köln 1932.

Wagner 1995

G. Wagner, MEMENTO MORI – Gedenke des Todes! Friedhofs – und Bestattungskultur in Köln gestern und heute, Köln 1995.

Weber 1984

H. Weber, Die Reinigung von Natursteinen, insbesondere von Grabsteinen, in: Umgang mit Historischen Friedhöfen. Kasseler Studien zur Sepulkralkultur, Hrsg. von H.-K. Boehlke, Bd.3, Kassel 1984.

Wefelscheid 1929

H. Wefelscheid, Ruhrländische Grabsteine aus vier Jahrhunderten, Essen 1929.

Werling 1986

M. Werling, Die Baugeschichte der ehemaligen Abtei Otterberg unter besonderer Berücksichtigung ihrer Steinmetzzeichen, Beiträge zur Pfälzischen Volkskunde, Bd. 3, hrsg. von der Heimatstelle Pfalz, Kaiserslautern 1986.

Wiebel 1987

C. Wiebel, Verborgene Bildinhalte I. Gruppe der sog. Vanitas – Bilder, Kunsthalle Bremen, Kupferstich – Kabinett, Bremen 1987.

Wolff ³1989

G. Wolff, Das römisch – germanische Köln: Führer zu Museum und Stadt, Köln ³1989.

Wolff ⁴1981

A. Wolff, Gefahr für den Kölner Dom. Eine Bildokumentation zur Verwitterung. Hrsg. im Auftrage des Metropolitankapitels der Hohen Domkirche zu Köln, Köln ⁴1981.

Wolfram ²1821

L. F. Wolfram, Handbuch für Baumeister, 1. Teil, Baumateriallehre, Rudolfstadt ²1821.

Zacher 1975

I. Zacher, Friedhofsanlagen und Grabmäler der kommunalen rheinischen Friedhöfe, in: E. Trier/W. Weyres (Hrsg.), Kunst des 19. Jahrh. im Rheinland, Bd. 4, Plastik, S. 385 – 442.



F02 Grabsteine entlang des nördlichen Friedhofszuganges (1944)



F03 Blick aus dem Portal der Kirche auf die Grabsteine entlang des nördlichen Friedhofszuganges (1944)



F04 Blick auf die Grabsteine entlang der Nordwestwand der Kirche (1944)



F05 Blick auf die in einem großen Halbkreis aufgestellten Grabsteine (1960)



F06 Blick auf vier Grabsteine am Westportal des Turmes (1968)



F07 Blick auf die Grabsteine von Osten (2002)



F08 Blick auf die Grabsteine von Nordosten (2002)



F09 Blick auf die Grabsteine von Nordwesten (2002)



F 10 Blick auf die Grabsteine von Südosten (2002)



F 11 Blick auf die Grabsteine von Westen (2002)



F 12 Blick auf das Grabkreuz (Rückseite) von B. J. Eyberg (2002)



F 13 Blick auf das Grabkreuz (Vorderseite) von B. J. Eyberg (2002)



F 14 Verschwundener Grabstein der Anna Kippekausen /15 Jh. ? (1944)



F 15 Verschwundener Grabstein des Anton Bersder / 1752 (1944)



F 16 Verschwundener Grabstein der Katharina Otfengers / 1764 (1944)

7. Die Dokumentation

7.1 Editorische Notiz (T 14)

Die hier vorgelegte bildliche und textliche Gesamtdokumentation orientiert sich an der heute vorzufindenden Situation der Grabmale. Die Leser werden also von Norden nach Süden geführt, so als gingen sie vom Friedhofszugang beginnend, entlang der beiden Grabmalreihen bis zur Südseite des Kirchturms, dann entlang der Steine an der nordwestlichen Kirchturmwand bis zu jenem Grabmal, welches als „Solitär“ nordöstlich des sog. Terrassenweges aufgestellt ist.

Leser, welche eine streng chronologische Abfolge vorziehen, können dies mit Hilfe des chronologischen Registers (Kap.8.3) auf den Seiten 199/200 realisieren. Ein „chronologisches Lesen“ der Dokumentation hat den Vorteil, das Leben der Refrathener Gemeinde, zumindest in Schlaglichtern, aber auch die Entwicklung ihrer Sepulkalkultur nachvollziehbar zu machen. Eine weitere Orientierungsmöglichkeit bietet der sowohl auf den Zeichnungen (Z01 bis Z52) als auch auf der Tafel T07/B abgebildete „Belegungsplan“ des Friedhofes, auf dem jeder Grabstein mit seiner Ziffer (Z) versehen ist. Die Wiedergabe der Zeichnungen begleitenden Texte erfolgt stets nach dem gleichen Schema: Nach der Angabe der Nummer des Grabdenkmals folgen die Abmessungen des Steines, das verwendete Material und eine knappe Beschreibung des Steines. Mit in diesen Text ist die jeweils zu lokalisierende Inschrift eingeflochten. Der Inschriftentext ist in zeilengenaue Entsprechung (fett gedruckt) wiedergegeben. Auch die Groß- und Kleinschreibung ist hierbei entsprechend berücksich-

tigt worden. Runde Klammern in der Wiedergabe der Inschrift kennzeichnen ergänzte Buchstaben oder Worte.

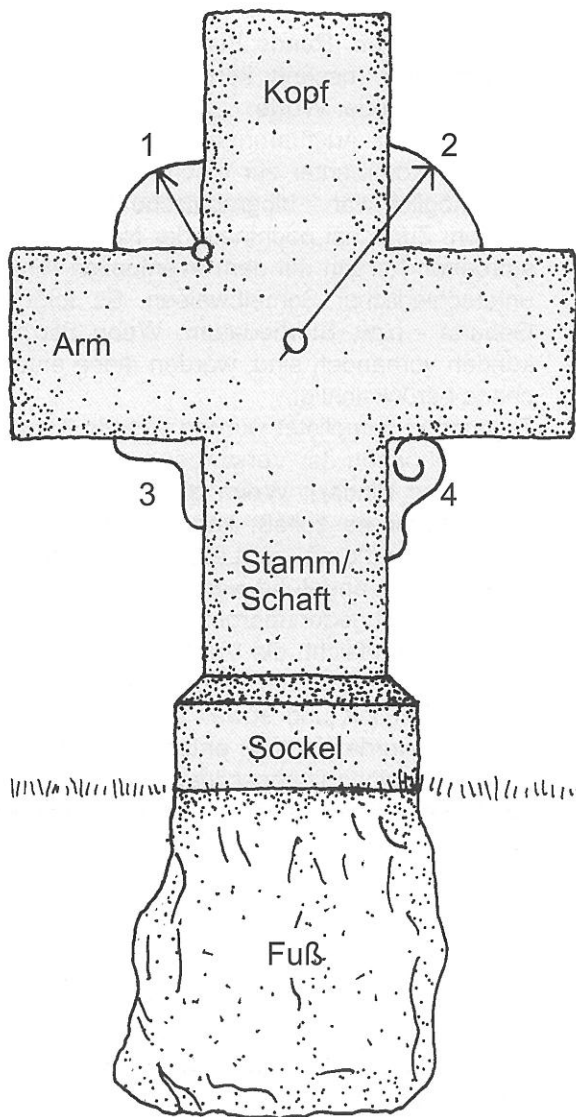
Nach diesen Ausführungen folgt gegebenenfalls ein Kommentar zur Inschrift und – soweit dies möglich war – biographische Angaben zur Person: Zunächst nochmals der Name der verstorbenen Person mit dem eventuellen Hinweis unterschiedlicher Schreibweisen. Es folgt das Geburts - bzw. Sterbedatum. Wenn Sterbeurkunden vorhanden sind, wurden diese entsprechend berücksichtigt.

Ergänzend aufgelistet wurden ebenso Angaben zu Angehörigen der Verstorbenen (Eltern, Ehepaare und Kinder). Wenn die Quellen – bzw. die Literatur es zuließ, konnte eine abschließende Bemerkung zu Leben und Werk der Verstorbenen angeführt werden.

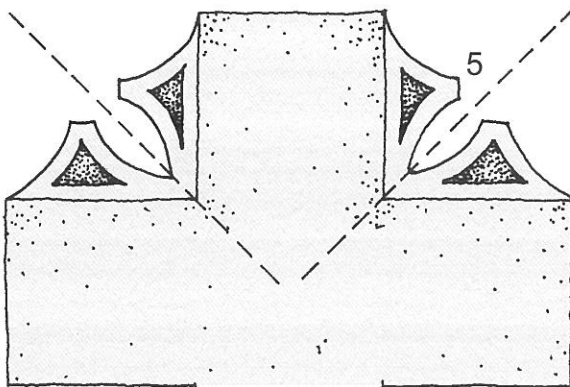
Die dem Text gegenübergestellte Zeichnung (Z) zeigt die Draufsicht, die Vorderansicht als auch eine Seitenansicht des Grabsteines. Soweit es der Platz zuließ und soweit es für erforderlich gehalten wurde, ist die entsprechende Rückseite der Steine mit abgebildet worden.

Zwei Signaturen geben über die Steinoberfläche bei dem Zustand der Objektaufnahme eine Auskunft. So wurde die weitgehend zerstörte „Haut“ der Grabsteine mit einer unter 45 Grad angelegten Schraffur gekennzeichnet, die Steinerergänzungen sind dagegen als gepunktete Flächen erkennbar. Die der jeweiligen Zeichnung beigelegte Fotografie soll, neben der steingerechten Objektaufnahme, die bildnerische Übersetzung der Wirklichkeit dokumentieren.

A

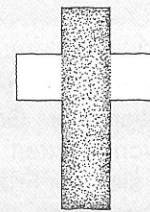


- | | |
|---|-----------------------|
| 1 Sektorenstütze
(Radiuspunkt im Scheitelpunkt
des Kreuzwinkels). | 3 Winkelstütze |
| 2 Segmentstütze
(Radiuspunkt in Kreuzungsfeld-
Mitte). | 4 Volutenstütze |
| | 5 Gotisches Nasenwerk |

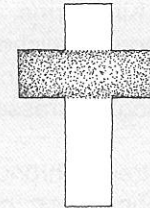


Grabkreuz-Beispiel: Kopf, Arme, Stamm parallel

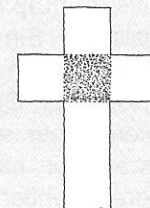
B



Längsbalken

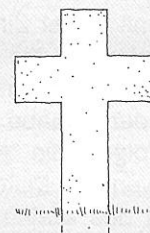


Querbalken

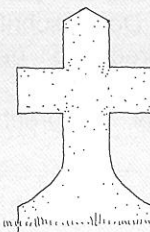


Kreuzungsfeld

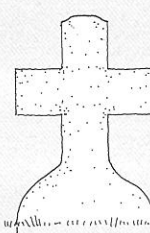
C



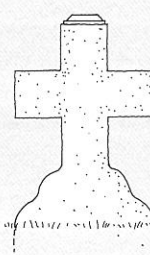
Flache(platte)
Kopfausbildung



Schaft ohne
Fußverbreiterung



Satteldachförmige
Kopfausbildung



Fußverbreiterung mit
nach innen gewölbter
Linienführung

Einlappig geschweifte
Kopfausbildung

Fußverbreiterung mit
nach außen gewölbter
Linienführung

Walmdachförmige
Bekrönung

Zweilappig geschweifte
Fußverbreiterung

7.2. Zeichnung (Z) – und Kommentarteil

Grabdenkmal Nr. 01

H/B/D = 60/44/17,5 cm.

Material: Rötlicher unterdevonischer Sandstein (Remscheider Schichten?).

Streng konzipiertes und auf einem knappen Sockel stehendes Rechteckkreuz mit gerader Stammausbildung. Der Querschnitt des ansonsten gut erhaltenen Grabmals ist ebenfalls rechteckig angelegt. Um den tieferliegenden und zum Teil stark verwitterten Schriftspiegel verläuft allseitig eine zweigestufige glatte Randausbildung. Auch auf der Rückseite des Grabkreuzes lassen sich erhebliche Verwitterungsspuren lokalisieren. Die v.a. auf das Kreuzungsfeld bemessene Inschrift lautet:

**P(ETE)R
K(A)S(E)R
18(0)2 – 1(8)72**

Peter Kaser (Caaser oder ähnlich)

Geboren: 07. Juli. 1802¹.
Gestorben: 01. Mai 1872.
Eltern: Christian Kaser und Gertrud Rörigh.
Verheiratet mit: Elisabeth Honrath (vgl. Z02) am 19. Februar 1833².
Kinder: Theodor (1833), Peter (1839)³.

Bemerkung:

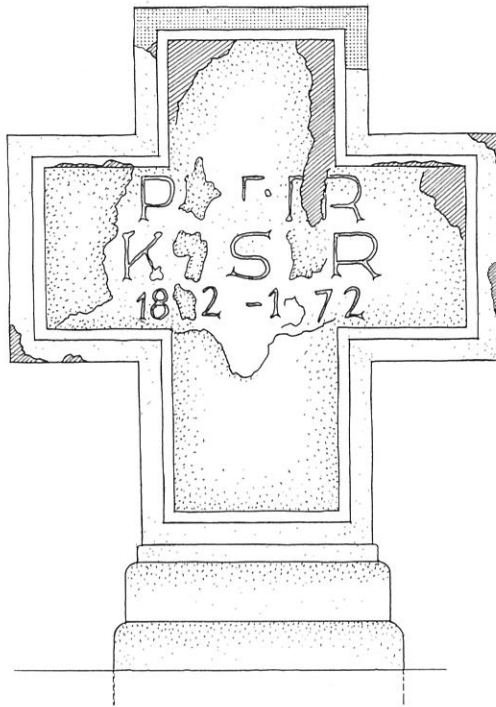
Nach einer Beschreibung von Refrath aus dem Jahre 1871, gefertigt von Pfarrer Dolman, wissen wir, dass der deutsch – französische Krieg von 1870/71 auch aus Refrath ein Todesopfer gefordert hatte. Demnach erlag Peter Kaser, von Beruf „Ackerer“ (Kleinlandwirt), am 01. Mai 1872 aus Refrath seinen schweren Verletzungen⁴.

¹ Standesamt Bensberg, Decennal – Tabellen, Heiratsurkunden von 1830 – 1839.

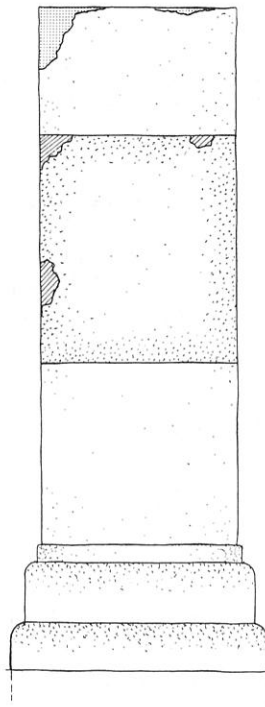
² Vgl. Anm. 1.

³ Freundlicher Hinweis des Ururenkels Peter Kaser aus Refrath.

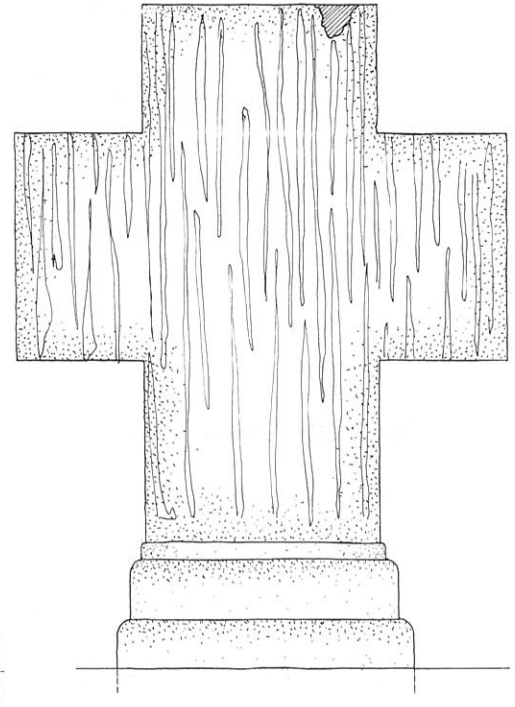
⁴ Vgl. Müller, ³1986, S. 220.



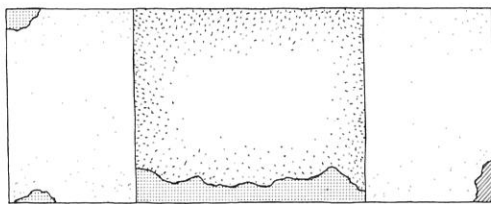
Ansicht



Seitenansicht

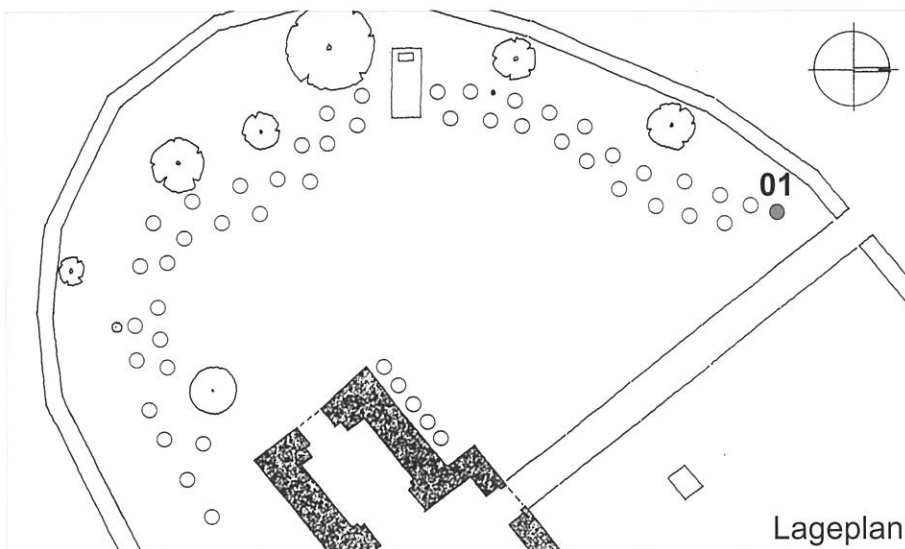


Rückansicht



Draufsicht

0 1 2 5 10 20 CM



Lageplan



Grabdenkmal Nr. 03

H/B/D = 37/28/9 cm.

Material: Unterdevonischer Sandstein.

Relativ gut erhaltenes Steinkreuz mit kräftig ausgebildeter Fußverbreiterung, die schon nach ca. halber Stammlänge ansetzt. In den Armwinkeln sind Sektorenstützen angebracht, welche in ihrer Stärke nicht ganz die Breite des Steinkreuzes aufnehmen. Auf der Rückseite sind v.a. durch Witterungseinflüsse verursachte Schäden zu lokalisieren. Auf der Vorderseite ist in Versalien mit zum Teil unregelmäßigen Abständen folgende Inschrift eingeschlagen:

**ANO (?) 47
DEN 17 IVLJUS
STARB·GIRHART
KIP.EKAUSEN**

Girhart Kippekausen

Geboren: ?

Gestorben: 17. Juli (?) 47.
(Die Angabe dieser Jahreszahl lässt mehrere Hypothesen zu, vgl. Kap. 4.2).

Eltern: ?

Verheiratet mit: Anna

Kinder: ?

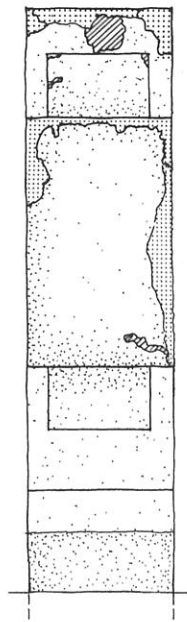
Bemerkung:

Das Gut „Kippekausen“, das sich bereits im Jahre 1404 als Hofstelle urkundlich nachweisen lässt, wurde wohl in der zweiten Hälfte des 15. Jh. von den Halben Girhart und Anna Kippekausen bewirtschaftet⁷.

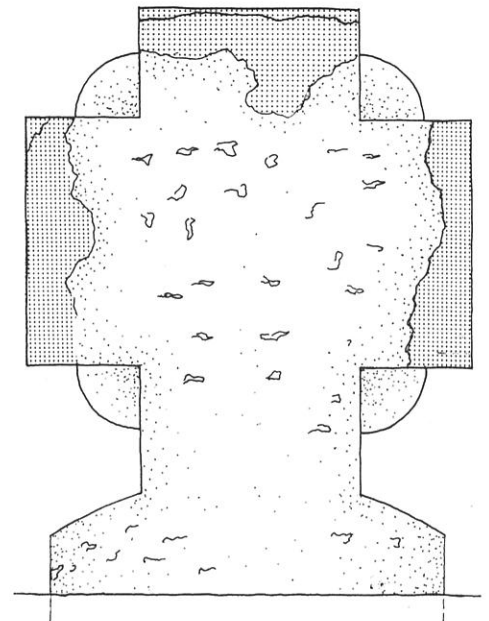
⁷ Vgl. Müller, ³1986, S. 76.



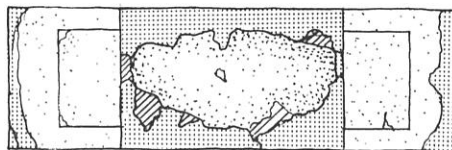
Ansicht



Seitenansicht

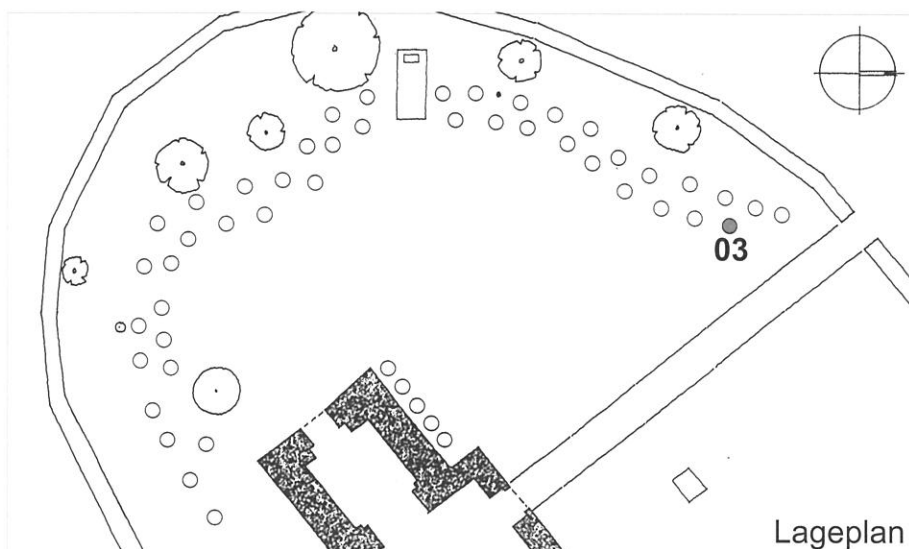


Rückansicht



Draufsicht

0 1 2 5 10 20 CM



Lageplan



Grabdenkmal Nr. 04

H/B/D = 65/57/16 cm.

Material: Trachyt (Tertiär: Drachenfels).

Gut erhaltenes, gleichmäßig gearbeitetes Steinkreuz mit acht – bzw. sechseckigem Querschnitt, glatter Kontur und geschweiften Fußverbreiterung. Der am Kopf ausgebildete Achteckquerschnitt lässt sich mit einer Seitenlänge von 16 cm über die Diagonalseite hin zum Quadrat ergänzen. Über den Querbalken zieht sich eine gotische Beschriftung.

· Jacob · va(n) · Gildem ·

Jacob van Gildem (Gilden)

Geboren: ?

Gestorben: ?

Eltern: ?

Verheiratet mit: ?

Kinder: ?

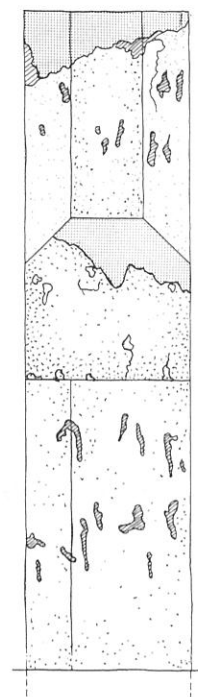
Bemerkung:

Jacob van Gildem bzw. Gilden hat vielleicht mit dem ehemaligen alten Refrather „Kochsgut“ zu tun. Nach dem Register der Kirchenrenten zu Bensberg vom Jahre 1470 hatte das „Jakob Junckers Gut in der Stumps Gassen“ jährlich drei Malter Hafer zu liefern, teils an die Kirche zu Refrath, „die den Hl. Johannes den Täufer zum Patron hat“, und teils an die „Nikolauskirche“ zu Bensberg (vgl. Pfarrarchiv Bensberg, Urkunde 7). Der Junker Jakob von Gildern bzw. Gildem hat vielleicht auf dem „Kochsgut“ zu Refrath gewohnt und ist dort wohl auch gestorben⁸. Vermutlich ist der Grabstein noch im 15. Jahrhundert gefertigt und aufgestellt worden.

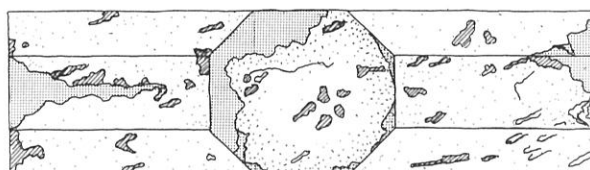
⁸ Vgl. Müller, ³1986, S. 72.



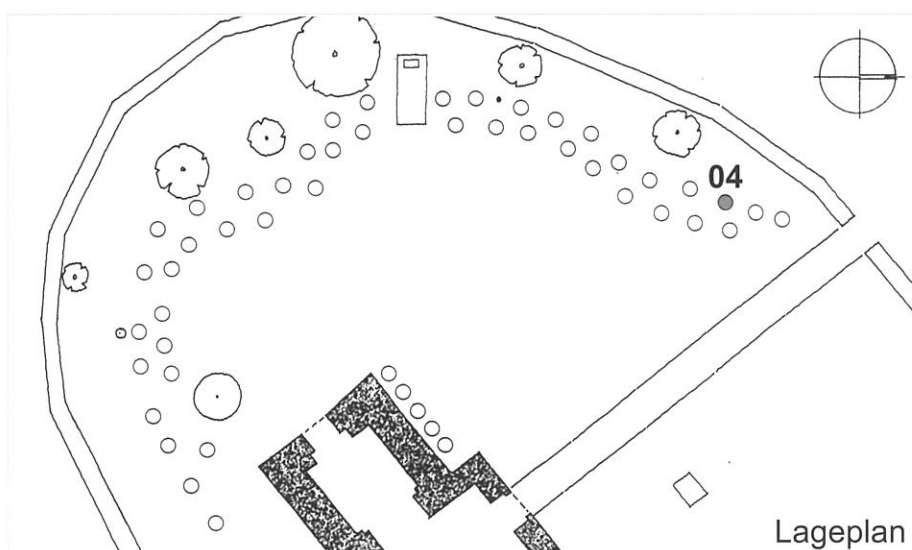
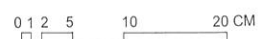
Ansicht



Seitenansicht



Draufsicht



Lageplan



Grabdenkmal Nr. 05

H/B/D = 38/31,5/6 cm.

Material: Unterdevonischer Sandstein.

Relativ gut erhaltenes Steinkreuz mit dicht über dem Boden verbreitertem Fuß. In den Armwinkeln sind Sektorenstützen angebracht, welche in ihrer Stärke nicht ganz die Breite des Steinkreuzes aufnehmen. Auf der Rückseite sind v.a. durch Witterungseinflüsse verursachte Schäden zu lokalisieren. Auf der Vorderseite ist in Versalien in zum Teil unregelmäßiger Stellung folgende Inschrift eingeschlagen:

**ANO 1678
IM AUGUGUSTI
STARB HANS DEDER
ICH KIPPEKAUSEN**

Hans Dederich Kippekausen

Geboren: ?

Gestorben: August 1678.

Eltern: ?

Verheiratet mit: ?

Kinder: ?

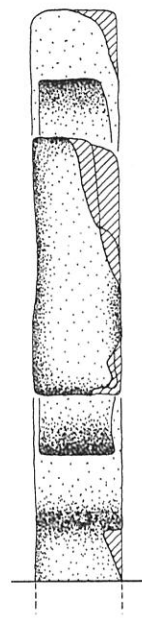
Bemerkung:

Ein Hans Dederich Kippekausen ist in den Bensberger Kirchenbüchern, die ab dem Jahre 1660 vollständig vorliegen, nicht nachweisbar. Auch der bei Müller geführte Hinweis, wonach das sog. Kippekausener Gut um 1675 von Hans Dederich Kippekausen und Pitter (Peter) Kannenbecker bewirtschaftet wurde, lässt sich zumindest urkundlich nicht belegen⁹.

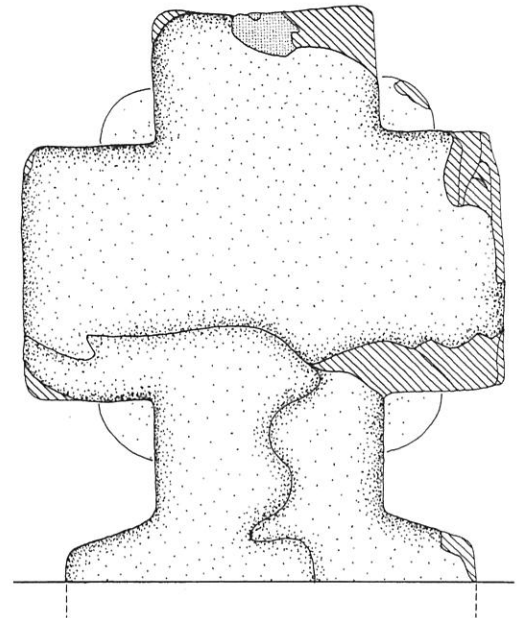
⁹ Vgl. Müller, ³1986, S. 114.



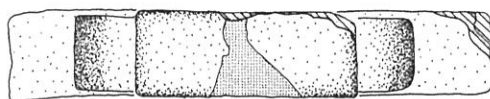
Ansicht



Seitenansicht

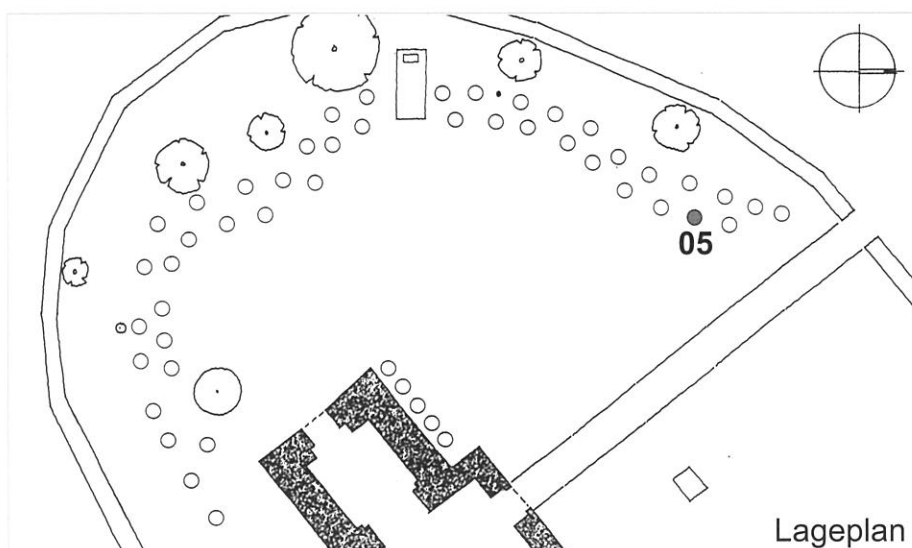


Rückansicht



Draufsicht

0 1 2 5 10 20 CM



Lageplan

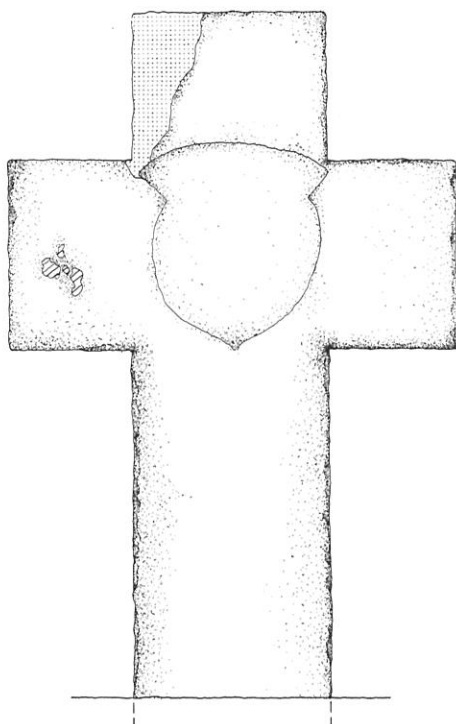


Grabdenkmal Nr. 06

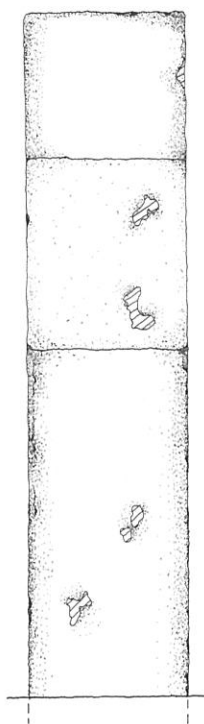
H/B/D = 61/39/14 cm.

Material: Basaltlava (Quartär: Niedermendig).

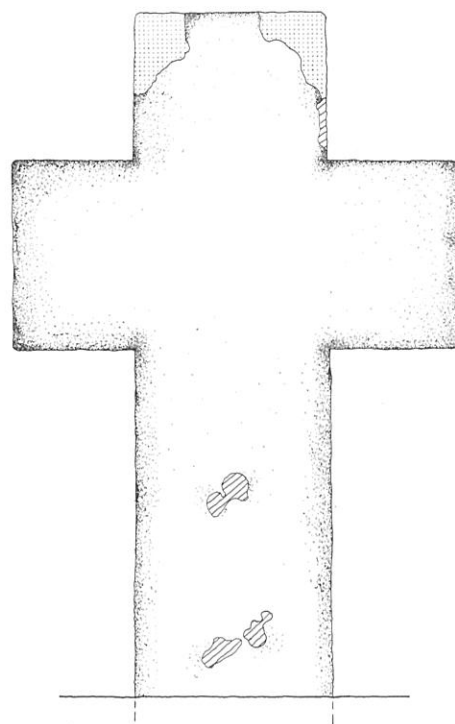
Gut erhaltenes, gleichmäßig gearbeitetes Steinkreuz mit geraden Kanten. Auf der Vorderseite ist im Kreuzungsfeld ein leicht erhabenes, glattes Wappenschild zu lokalisieren. Ein Wappenzeichen, innerhalb des gebauchten, am Schildhaupt eingezogenen und am Schildfuß leicht zugespitzten Wappenschildes, etwa in der Art einer Hausmarke, lässt sich allerdings nicht nachweisen.



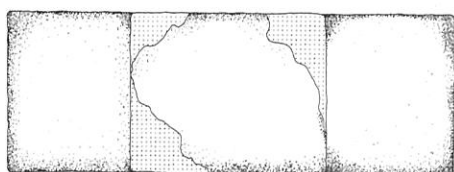
Ansicht



Seitenansicht

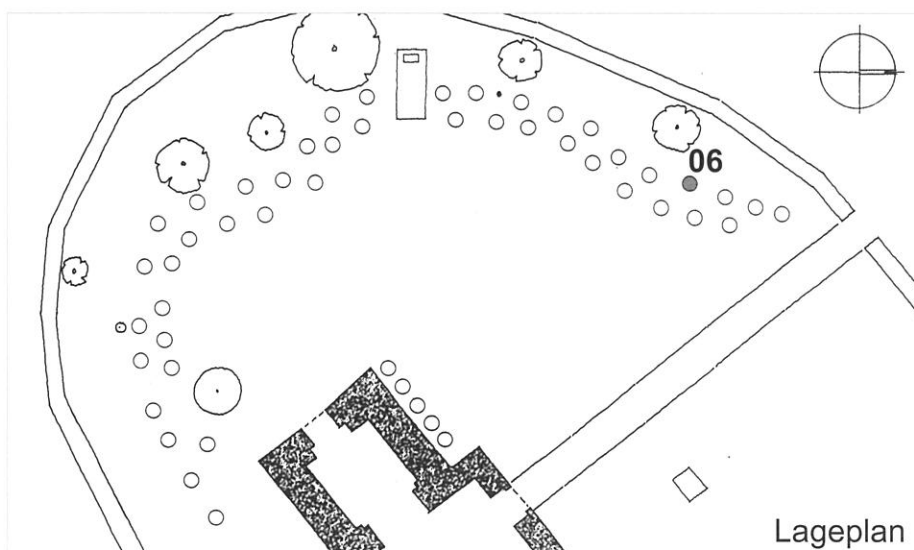


Rückansicht



Draufsicht

0 1 2 5 10 20 CM



Lageplan



Grabdenkmal Nr. 07

H/B/D = 40/35/11 cm.

Material: Unterdevonischer Sandstein.

Das lediglich an den Kanten beschädigte, ansonsten gut erhaltene Steinkreuz zeigt dicht über dem Boden einen nach beiden Seiten breit ausladenden Fuß. In den Armwinkeln sind L – förmige Stützen angebracht, die gegenüber der Steinkreuzstärke (D) um ca. 1,0 cm zurückgesetzt sind. Der Stein trägt die zum Teil schwer leserliche Inschrift:

**A0 1661
DEN 21 8b
STARB DIERPISH VOM
FVRFELS DEREN
SEEL GOTT SEI
GNEDIG**

Dierpish Furfels (Dietrich von Fürfels)

Geboren: ?
Gestorben: 21. Oktober 1661.
Eltern: Bertram im Dreck und Stein (gest. 1671)¹⁰.
Verheiratet mit: wohl nicht.
Kinder: wohl nicht.

Bemerkung:

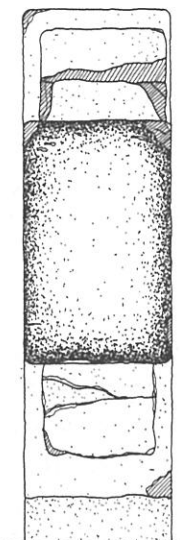
Dierpish bzw. Dierich darf als Dietrich interpretiert werden. Bei der Zeitangabe ist 8 b als 8 (= okto) – b (er) = Oktober zu lesen¹¹.

¹⁰ Psta Brühl LK 305, S. 148.

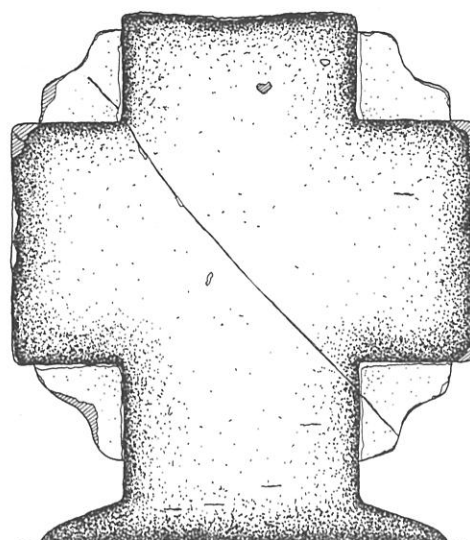
¹¹ Vgl. G. Panofsky – Soergel 1972, S. 62.



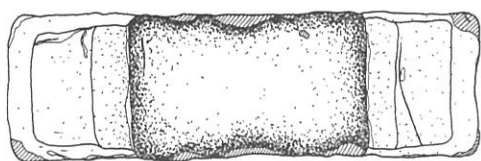
Ansicht



Seitenansicht

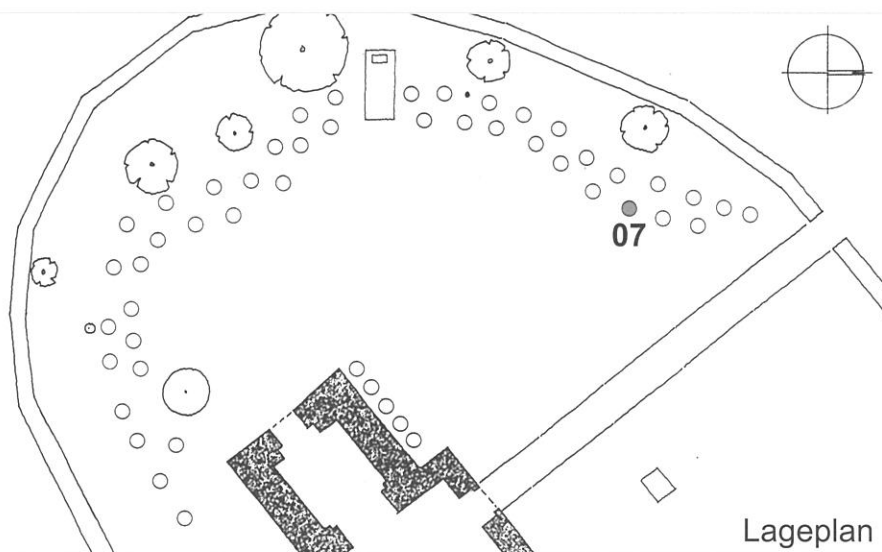


Rückansicht



Draufsicht

0 1 2 5 10 20 CM



Lageplan



Grabmal Nr. 08

H/B/D = 85/47,5/8 cm.

Material: Unterdevonischer Sandstein.

Bis auf mittlerweile ergänzte Verwitterungsstellen v.a. am Kopfteil, gut erhaltenes, gleichmäßig gearbeitetes Steinkreuz. In den Armwinkeln sind skulptural ausgeformte Volutenstützen angebracht, welche die gesamte Steinkreuzstärke (D) aufnehmen. Die Vorderseite ist durch ein umlaufendes und ca. 2,5 cm breites Rahmenband verziert. Im Kopffeld ist das mit Blumen umkränzte und mit einem Kreuz verbundene Jesusmonogramm (IHS) dargestellt. Sowohl über den Querbalken als auch über das obere Drittel des Schaftes zieht sich folgende in Versalien einschließlich einiger Ligaturen (AR, HR, ND, und NE) gefügte Inschrift:

**ANO·1709 DEN 12 MERT(I)
STARB DER·EHRSAM·
UND·ACHTBAR·PETER·
VOM·BENNINGSFELD·
GEWESENER·HALFFM·
ZU KIPPE
KAUSEN
D·S·G·G·**

Peter Benningsfeld (auch Pitter)

Geboren: vor 1655.

Gestorben: 12. März 1709 (ein entsprechender Eintrag im Sterbebuch fehlt).

Eltern: Heinrich vom Benningsfeldt und Trein¹².

Verheiratet: In 1. Ehe (1675) mit Eva, Witwe von Tibes Ludemann, gew. Halfen zu Kippekausen¹³.
In 2. Ehe (1702) mit Leißbeth (Elisabeth) Marx¹⁴.

Kinder: Die 1. Ehe blieb wohl kinderlos.
Aus der 2. Ehe stammen: Catharina Gertrudis (1703)¹⁵, Stephan (1705)¹⁶, Godefrid (1706)¹⁷.

Bemerkung:

Peter vom Benningsfeld war Halfmann vom Jahre 1675 bis zu seinem Tod im Jahre 1709. Durch seine Heirat mit der Witwe Eva (Eff) des vorigen Kippekauser Halfmanns Mathias (Tibes) Ludemann wird Peter vom Benningsfeld Halfmann. Seine erste Frau „Eff“ ist 1676, 1685, 1691 und 1696 als Patin erwähnt¹⁸. Sie stirbt am 22. 03. 1702. Auf ihrem Grabstein heißt sie Eva Quirl¹⁹ (vgl. Z12/A). Peter von Benningsfeldt wird zwischen 1678 und 1698 nicht weniger als zehnmal Pate²⁰. Im Jahre 1704 ist Pitter, Kippekauser Halfen, Kirchmeister.

¹² Psta Brühl LK 305, S. 42.

¹³ Ebenda, S. 42.

¹⁴ Psta Brühl LK 306, S. 387.

¹⁵ Psta Brühl LK 306, S. 137.

¹⁶ Psta Brühl LK 306, S. 143.

¹⁷ Psta Brühl LK 306, S. 154.

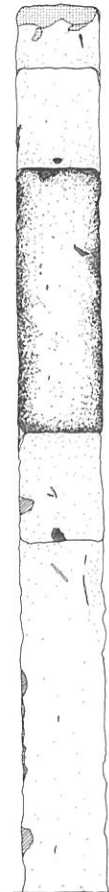
¹⁸ Psta Brühl, LK 305/306.

¹⁹ Psta Brühl, LK 306, S. 462.

²⁰ Psta Brühl, LK 305/306.



Ansicht

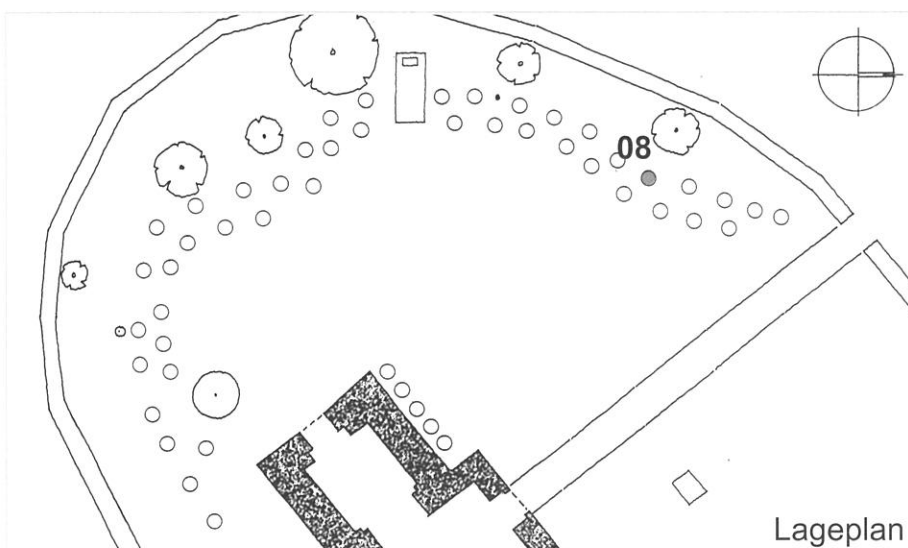


Seitenansicht



Draufsicht

0 1 2 5 10 20 CM



Lageplan



Grabdenkmal Nr. 09

H/B/D = 61/37,5/10 cm.

Material: Unterdevonischer Sandstein.

Das zum Teil stark verwitterte Steinkreuz ist am unteren und verbreiterten Ende durch eine entsprechende Stammergeänzung verlängert. Weitere kleine Ausbesserungsarbeiten sind v.a. am Kopf zu lokalisieren. Dort ist im Übrigen auch eine von der Grundfläche leicht abgesetzte, walmdachförmige Bekrönung ausgebildet. In den Armwinkeln befinden sich volutenartig ausgebildete Stützglieder. Die Vorderseite zeigt sowohl auf dem Kopffeld als auch über den gesamten Querbalken gezogen eine in Versalien gesetzte, allerdings nur noch schwerlich zu entziffernde Inschrift:

(AN)O 1635
DEN 15
EN(?)E IST GESTOR(BEN)
ELSGEN (J)AN VASPENDERS
H(AU)SFRAW AUF DEM
MO(TZ) FELTD D(?) SELEN
(GOT)T GNADE (AM)E(N)

Die Rückseite zeigt eingerillt ein sehr nachlässig gearbeitetes, durch eine Doppellinie definiertes und mit annähernd gleich langen Armen ausgestattetes Kreuz. Im Kreuzungsfeld befindet sich das Relief einer Blattrosette.

Elsgen Vaspenders

Geboren: ?

Gestorben: 15. (?) 1635.

Eltern: Peter im Letsch (?).

Verheiratet mit: Jan Vaßbender zu Furvellß (gest. 1675)²¹.

Kinder: ?

Bemerkung:

Interessant ist, dass diese Frau während des 30-jährigen Krieges der Kirche eine Spende zukommen lassen konnte. Frau Else Fassbender „auffm obersten Motzfeldt“ schenkte 1632, „weil dass die Kirch allhier zu Bensburgh gantz und zumall außgeplündert und aller Zierathen beraubett“, 450 Thaler „auf das gutt im Letsch zu Furvels“²². Else Fassbender war die Tochter des Peter im Letsch, weshalb sie auch dieses Gut besaß. Dass sie in Refrath begraben wurde, hat wohl auch mit dieser Hofstelle zutun²³.

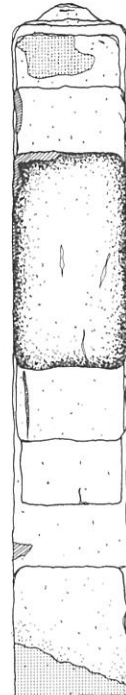
²¹ Psta Brühl LK 305, S. 170.

²² Müller ³1986, S. 106 f. und Anm. 708.

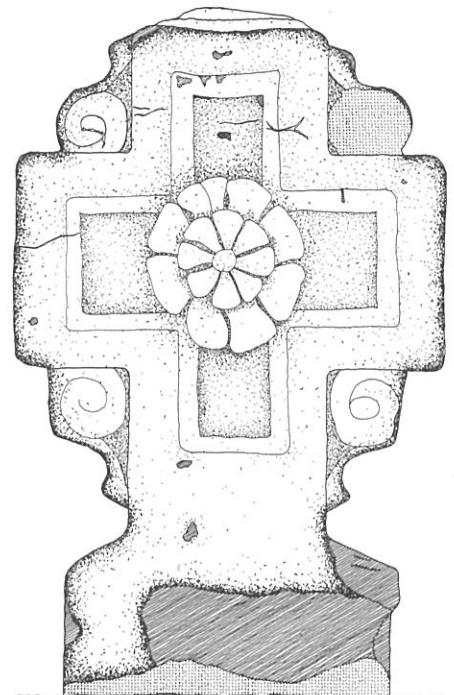
²³ Ebenda, S. 106.



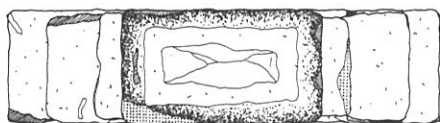
Ansicht



Seitenansicht

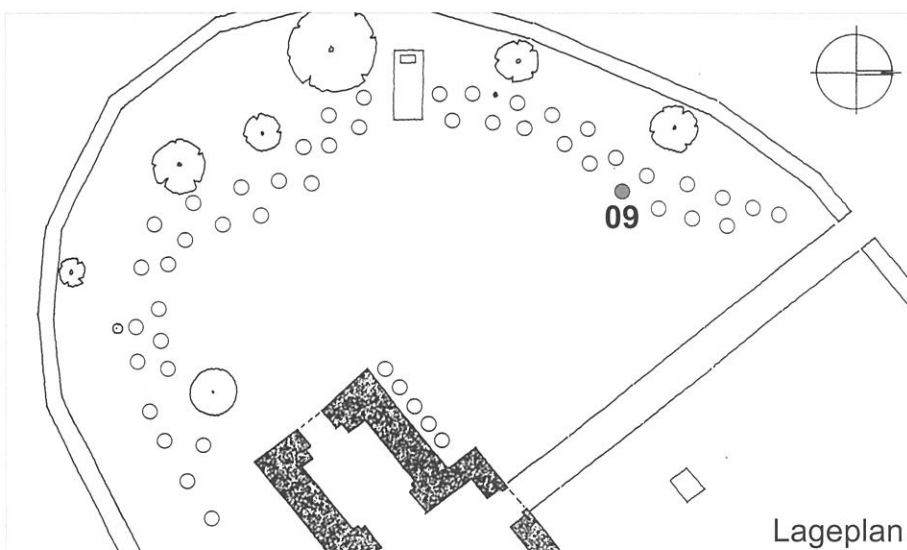


Rückansicht



Draufsicht

0 1 2 5 10 20 CM



Lageplan



Grabdenkmal Nr. 10

H/B/D = 81/42,5/6,5 cm.

Material: Mitteldevonischer Sandstein (Mühlenbergsschichten / Lindlar).

Gut erhaltenes und gleichmäßig gearbeitetes Grabkreuz. Ein Kerbstrichrand (2,0 cm) umsäumt die gesamte Kreuzfläche. In den Armwinkeln sind mit Blütenmotiven verzierte Sektorenstützen angebracht, welche die gesamte Steinkreuzstärke (D) aufnehmen. Neben der Betextung des Steines ist eine auf einem Schädel stehende Gottesmutter abgebildet. Der Schaft geht nahtlos in eine nach außen schwingende Fußverbreiterung über. Die Inschrift, die hauptsächlich in der Kopffläche untergebracht ist, lautet wie folgt:

**ANNO
1759 DEN
3 MERZ
STAB DeR
EHRSAME
TILLMAN WYEDIG SEINES
ALTTERS · 74 · IAHR**

D·S·S·G

Tilman Wyedig (Wittigh bzw. Widich bzw. Weidig)

Geboren: 1684/85.

Gestorben: 3. März 1759 (Sterbeurkunde ist nicht erhalten).

Eltern: Johann Weidich und Maria im Leezs (Letsch)²⁴.

Verheiratet mit: Maria bzw. Margaretha Rörichs, Rörig bzw. Rohrigs (vgl. Z24).

Kinder: Joannes Petrus (1719)²⁵, Johannes Adolfus (1722)²⁶, Anna Maria (1723), Margaretha (1727)²⁷.

Bemerkung:

Im Rentbuch aus dem Jahre 1732 ist im Rahmen eines Verzeichnisses über Einkünfte der Pfarrkirche zu Bensberg „Clemens Steingaß auff der Laußheyden, jetzt Tilman Weidig“ aufgeführt²⁸. Auch in einer im Jahre 1758 neu angelegten Steuerliste erscheint noch ein „Tilman, Lausheiden“²⁹. Und in einem Bensberger Sendgerichtsprotokoll aus dem Jahre 1726 ist er nachweisbar³⁰.

²⁴ Psta Brühl LK 306, S. 403.

²⁵ Psta Brühl LK 306, S. 267.

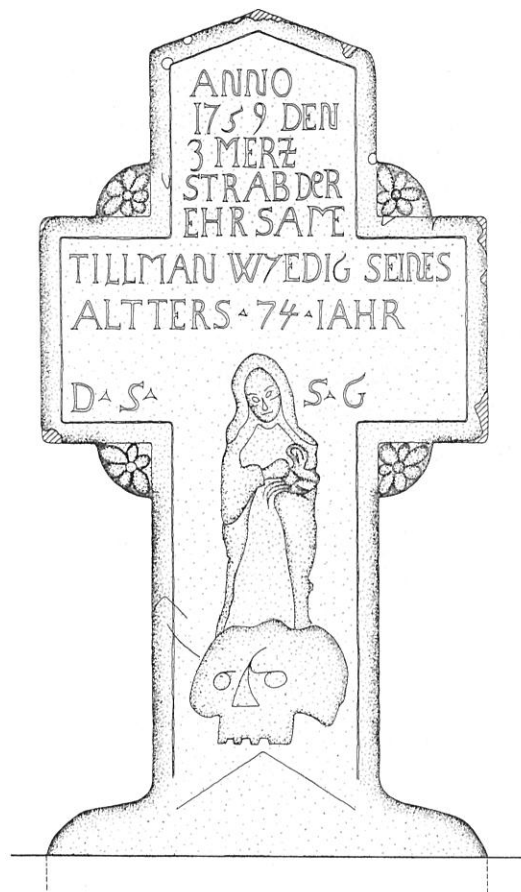
²⁶ Psta Brühl LK 306, S. 290.

²⁷ Morsches 1997, S. 104.

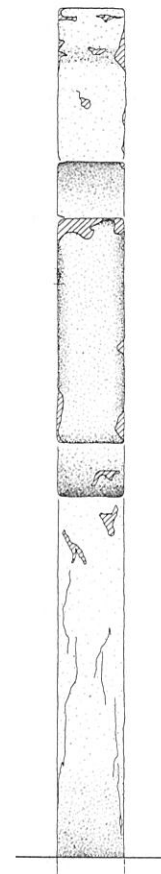
²⁸ Vgl. Müller³ 1986, S. 158.

²⁹ Ebenda, S. 153.

³⁰ Porschen 1997, S. 51.



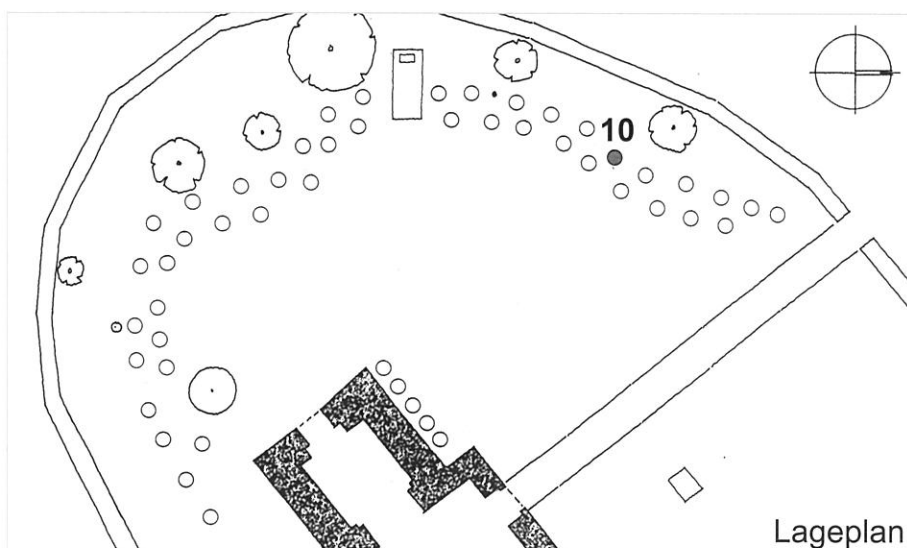
Ansicht



Seitenansicht



Draufsicht



Lageplan



Grabdenkmal Nr. 11

H/B/D = 78/44/6,5 cm.

Material: Mitteldevonischer Sandstein (Mühlenbergschichten / Lindlar).

Das in Form eines lateinischen Kreuzes ausgebildete Grabmal ist am Kopf satteldachförmig ausgebildet. Sektorenstützen ohne jegliche Ornamentierung und in der Stärke des Steinkreuzes befinden sich in den Armwinkeln. Zwischen die sich über den Querbalken hinziehende Betextung ist ein Kruzifixus im Halbreliet unmittelbar aus der Grabkreuzfläche herausgearbeitet. Am Schaft des Grabkreuzes, der trotz starker Verwitterungsspuren ein Schädelmotiv erkennen lässt, ist am unteren Ende ein breit ausladender Fuß lokalisierbar. Das Steinkreuz trägt folgende Inschrift:

**AO 1735 D 26 Dez
IST · CLeMENZ · STAGe
LS · IM · H · IeSU · eNT
SCHLAFeN S · A · 6 IAR**

In der Übersetzung: A(NN)O 1735 D(EN) 26 DEZ(EMBER) IST · CLEMENZ · STAGELS · IM · H(ERRN) · IESU · ENTSCHLAFEN S(EINES) · A(LTERS) · 6 IAR. Groß – und Kleinbuchstaben wechseln zum Teil willkürlich. Auch die Buchstabenhöhe variiert.

Clemenz Stagels (Stachels)

Geboren: 1729 bzw. den 16. Juli 1730³¹.

Gestorben: 26. Dezember 1735.

Eltern: Andreas Stachels und Christin Berster³²

Bemerkung:

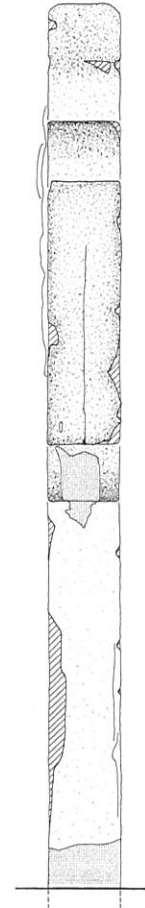
Es handelt sich hier um ein Kind der Eheleute A. Stachels / C. Berster. Nach den Angaben auf dem Grabkreuz müsste Clemens eigentlich schon im Jahre 1729 geboren sein. Dem widerspricht allerdings die o.a. exakte Angabe in der entsprechenden Taufurkunde.

³¹ Morsches 1997, S. 90.

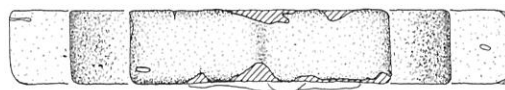
³² Ebenda, S. 90.



Ansicht

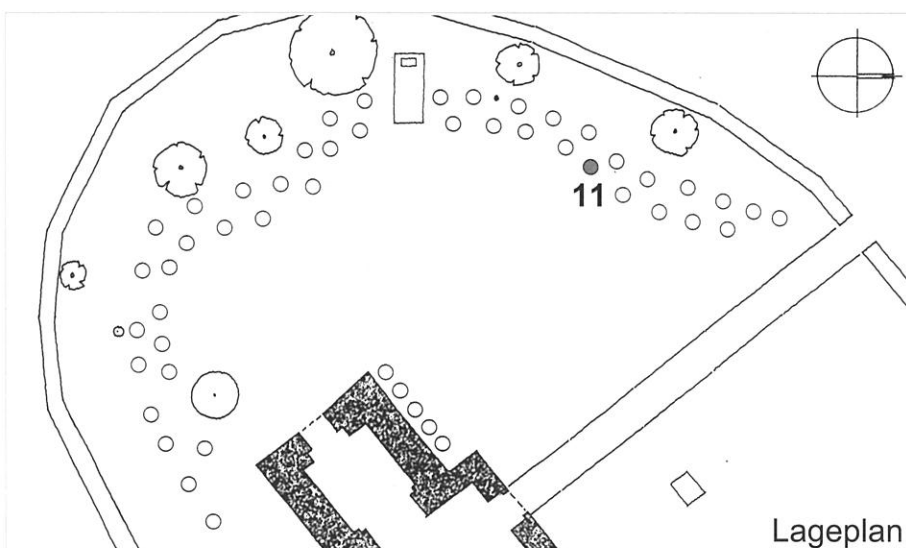


Seitenansicht



Draufsicht

0 1 2 5 10 20 CM



Lageplan



Grabdenkmal Nr. 12/A

H/B/D = 92/47,5/8 cm.

Material: Unterdevonischer Sandstein.

Bis auf mittlerweile ergänzte Beschädigungen v.a. auf der Rückseite handelt es sich hier um ein recht gut erhaltenes, gleichmäßig gearbeitetes Grabkreuz. In den Armwinkeln sind skulptural ausgeformte Volutenstützen angebracht, welche die gesamte Steinkreuzstärke (D) aufnehmen. Die Verzierung auf der Vorderseite ist mit dem Grabmal Nr. 08 vergleichbar. Die Inschrift lautet wie folgt:

**AN(N)O · 1702 DEN · 22 · MART
STARB · DIE · TVGE
NTSAME · EVA · QUIRL ·
PETEREN · VOM · BEN
NINGSFELD · ZV · KIPP
EKAUSEN
EHELICHE
HANSFRAU
D·S·G·G**

Die Rückseite belegt eine Zweitverwendung des Grabsteines (vgl. Z12/B).

Eva Quirl (Eff Benningsfeldt)³³

Geboren: ?

Gestorben: 22. März 1702.

Eltern: Efert Kalmundten, Halfen auf der Isenburg und Gierdt.

Verheiratet mit: In 1. Ehe mit Tibes Ludeman, Halfen zu Kippekaußen³⁴.
In 2. Ehe (1675) mit Pitter vom Benningsfeldt³⁵ (vgl. Z08).

Kinder: Anna (geb. wohl vor 1660), Gertrud (geb. wohl vor 1660), Joh. Hubert (1661), Christina (+1669).

Bemerkung:

Vgl. den Grabstein ihres 2. Ehemannes (Z08).

³³ Psta Brühl LK 306, S. 462.

³⁴ Psta Brühl LK 305, S. 42.

³⁵ Ebenda, S. 42.

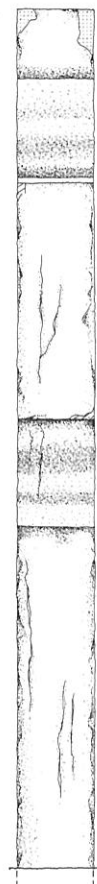
Bergisch Gladbach / Refrath

Grabsteine an der "Taufkirche" (Alt St. Johann Baptist)

Z 12
A



Vorderansicht

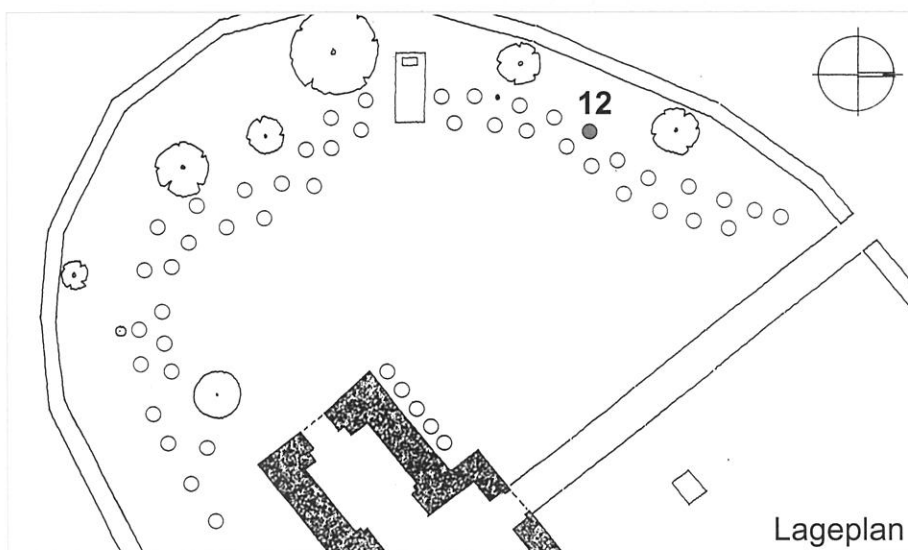


Seitenansicht



Draufsicht

0 1 2 5 10 20 CM



Lageplan



Grabdenkmal Nr. 12/B

H/B/D = 92/47,5/8 cm.

Material: Unterdevonischer Sandstein.

Die Rückseite von Z12/A belegt eine Zweitverwendung des Grabsteines. Ein Jesusmonogramm, mit einem Kreuz und einem pfeileaussendenden Herz (steht für den Verlust verursachten Herzschmerzes) ist in das Kopffeld eingeschrieben. Darunter befindet sich folgende Inschrift:

**ANNO 1746 DEN 11
APRIL STARB DIE EHR
UND REICHE JUNGFER
(A)NNA CHLARA PENGELS
(FE)LT VON DER WEHR
HEYTEN IHRES
ALTERS 9
IAHR

RIP**

Während die auf der Vorderseite befindliche Abkürzung D·S·G·G als „Der Seele Gott sei Gnädig“ interpretiert werden darf, steht RIP für „Requies in pacem“, was „Ruhe in Frieden“ bedeutet.

Anna Chlara Pengelsfelt (Benningsfeld)³⁶

Geboren: 10. September 1736³⁷.

Gestorben: 11. April 1746 (gestorben auf der Wehrheyte bzw. Werheide).

Eltern: Stephan Benningsfeld
und Maria Elisabeth Schmitz (geh. 1729)³⁸.

Geschwister: Henr. Godef. (1730), Maria Syb.(1738), Anna Maria (1740),
Joh. Wilhelm (1744), Stephan Wil. (1745), Joh. Godhard (1747)³⁹.

Bemerkung:

Anna Chlara war das Enkelkind des Pitter von Benningsfeld (vgl. Z08) bzw. der Eva Quirl (vgl. Z12/A) weshalb sie wohl auch auf die Rückseite des Grabsteines ihrer Großmutter durfte.

³⁶ Morsches 1997, S. 14.

³⁷ Ebenda, S. 14.

³⁸ Ebenda, S. 14.

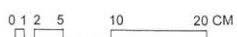
³⁹ Ebenda, S. 14.



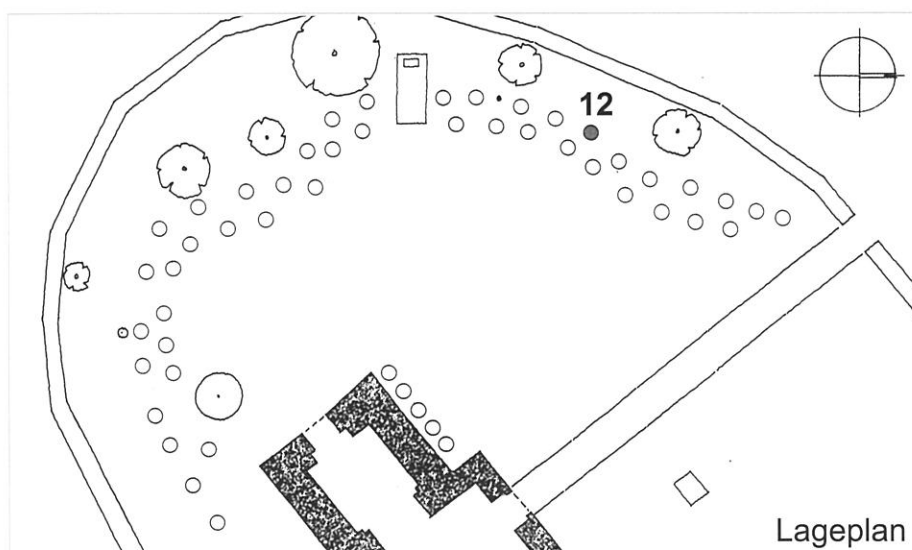
Seitenansicht



Rückansicht



Draufsicht



Lageplan



Grabdenkmal Nr. 13

H/B/D = 83/42,5/7,5 cm.

Material: Mitteldevonischer Sandstein (Mühlenbergsschichten / Lindlar).

Der Grabstein in Form eines lateinischen Kreuzes zeigt v.a. am Schaft starke Verwitterungsspuren. In den Armwinkeln können allseits glatte Sektorenstützen festgestellt werden. Die Vorderseite ist durch ein umlaufendes ca. 3 cm breites Rahmenband verziert. Im Kopffeld ist ein Jesusmonogramm, welches sowohl mit einem Kreuz als auch mit einem Herz verbunden ist, eingeschrieben. Die Inschrift, die sich über den gesamten Querbalken zieht, lautet:

**ANNO 174(7?) DEN 13 DEN APRI
L STARP DER EHRSAMER IO
HANNES STEIN SEINES
ALTERS 62 IAHR
(G) S D S G**

“(G) S D S G“ darf mit “Gott sei der Seele gnädig” übersetzt werden. Der Schaft des Steinkreuzes zeigt Fragmente eines ehemaligen Halbrelichs. Dargestellt ist in sitzender Stellung die Gottesmutter. Ihre Füße ruhen auf einem mächtigen Schädel. Eine ansetzende Fußverbreiterung ist knapp über dem Erdreich lokalisierbar.

Johannes Stein

Geboren: 1678/79 bzw. 1684/85 (wohl nicht in Bensberg geboren).

Gestorben: 13. April 1741 bzw. 1747.

Eltern: ?

Verheiratet mit: ?

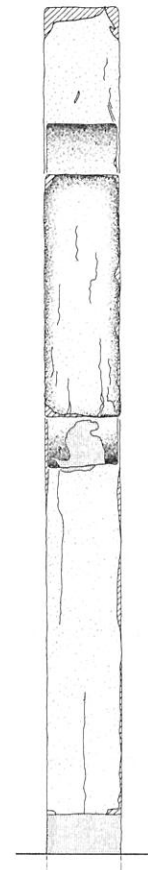
Kinder: ?

Bemerkung:

Da die Jahreszahl nicht eindeutig interpretiert werden kann, sind, wie schon angedeutet, zwei Lesarten möglich, nämlich 1741 oder 1747. Wahrscheinlich ist es 1747, weil die letzte Ziffer im Duktus (ohne Querstrich) der Zweiten recht ähnlich ist.



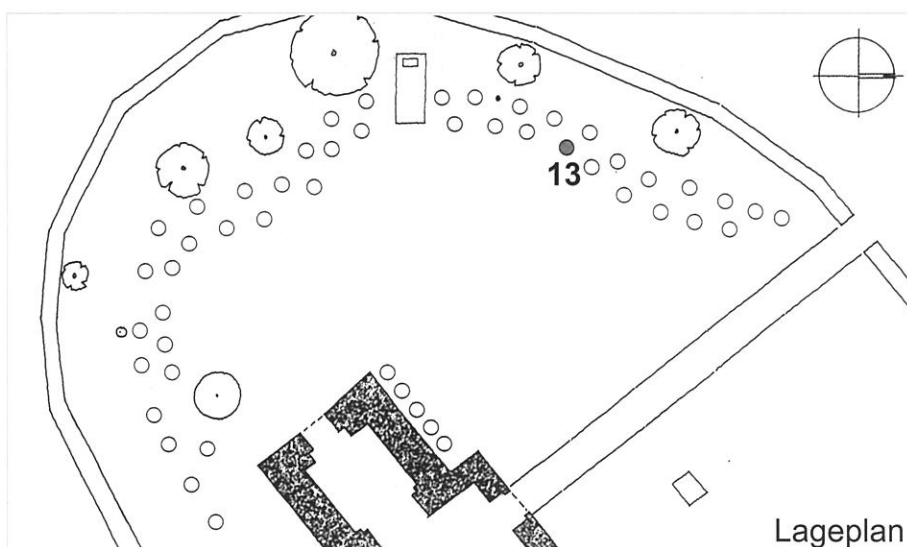
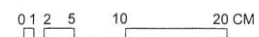
Vorderansicht



Seitenansicht



Draufsicht



Lageplan



Grabdenkmal Nr. 14

H/B/D = 90/52/9 cm.

Material: Mitteldevonischer Sandstein (Mühlenbergsschichten / Lindlar).

Das bis auf wenige kleinere Beschädigungen noch gut erhaltene und gleichmäßig gearbeitete Steinkreuz besitzt in den Armwinkeln relativ weit ausladende und skulptural ausgeformte Volutenstützen. Die Vorderseite ist durch ein umlaufendes ca. 1 cm breites Rahmenband verziert. Im Kopffeld, welches durch eine weitere Rahmung besonders hervorgehoben ist, befindet sich ein Jesusmonogramm, das auf der Oberseite mit einem Kreuz und auf der Unterseite mit nach außen gerichteten Pfeilen verbunden ist. Die obere Hälfte des Querbalkens wird über die gesamte Länge von einem in Versalien gesetzten Schriftzug eingenommen, der wie folgt lautet:

**AO 1720 DEN 22 FEBRUAY
STARB DER · F · E · MAN
WILHELM SCHILEL**

In der Übersetzung: A(NN)O 1720 DEN 22 FEBRUA(R)Y STARB DER · F(ROMME) · E(HRSAME) · MAN(N) WILHELM SCHILEL.

In Kreuzform ist auf den Schaft des Grabsteines die Wunschformel G·S·D·S·G (Gott sei deiner Seele gnädig) eingeschrieben. Im Bereich des schon breit ausladenden Fußes folgt noch ein Wappenschild mit den Initialen des Verstorbenen.

Wilhelm Schielel (bzw. Schierll oder Schierl)

Geboren: ?

Gestorben: 22. Februar 1720.

Eltern: Alof Schierll ahn der Brandroster zu Refrath und Ef⁴⁰ (Eva).

Verheiratet mit: in 1. Ehe mit Jungfer Eiß vom Kuhllem (1676)⁴¹, gest. 1677, deshalb in 2. Ehe mit Jungfer Cathrin (1678)⁴².

Kinder: Anthonius (1679)⁴³, Tielmann (Heirat 1715)⁴⁴.

Bemerkung:

Wilhelm Schierll bewirtschaftete die wichtige Hofstelle „Brandrostergut“, bei der Holzkohle u.a. gewonnen wurde⁴⁵. Seit 1684 ist er als Kirchmeister nachweisbar. Als z.B. im Jahre 1687 der Refrather Küster Blasius eine Gehaltserhöhung zugesprochen bekam, weigerte sich zunächst der Refrather Kirchmeister „Wilhelm Schierll“, diesen Betrag auszuführen. Der Streit wurde allerdings „an höherer Stelle“ erledigt⁴⁶. Auch in einem Sendgerichtsprotokoll aus dem Jahre 1698 ist Wilhelm Schierll nachweisbar⁴⁷.

⁴⁰ Psta Brühl LK 305, S. 45.

⁴¹ Ebenda, S. 45.

⁴² Psta Brühl LK 305, S. 49.

⁴³ Psta Brühl LK 306, S. 5.

⁴⁴ Psta Brühl LK 306, S. 401.

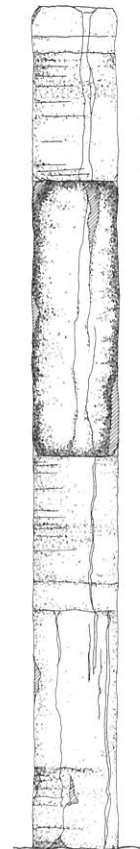
⁴⁵ Müller³1986, S. 112.

⁴⁶ Ebenda, S. 110 und Anm. 731.

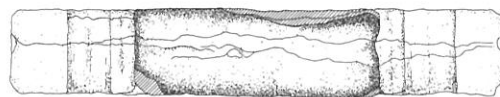
⁴⁷ Porschen 1997, S. 16.



Vorderansicht

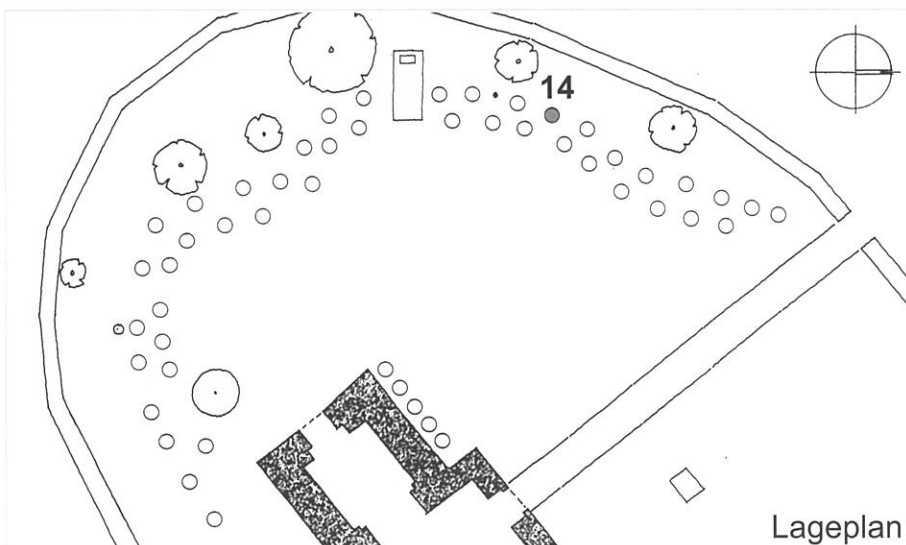


Seitenansicht



Draufsicht

0 1 2 5 10 20 CM



Lageplan



Grabdenkmal Nr. 15

H/B/D = 82/49/7 cm.

Material: Mitteldevonischer Sandstein (Mühlenbergsschichten / Lindlar).

Der v.a. durch Witterungseinflüsse stark beschädigte Grabstein hat die Form eines lateinischen Kreuzes, dessen drei Balkenenden einlappig geschweift ausgebildet sind. Die Vorderseite, die wohl ohne weitere Zierart versehen war, zeigt im Bereich des Querbalkens eine nur noch schwer zu entziffernde Inschrift, die wie folgt lautet:

**WIL(H)ELM WILL
EU (...) IENER**

Die ebenfalls stark beschädigte bzw. verwitterte Rückseite zeigt das nur noch wenig ausgeprägte Relief des Gekreuzigten, welches unmittelbar aus dem Stein herausgearbeitet wurde. Der ausladende Fuß des Steinkreuzes ist durch eine sog. Stammergeänzung neu angearbeitet worden.

Wilhelm Will

Geboren: Wilhelmus, 20. Februar 1719⁴⁸.
 Gestorben: ?
 Eltern: Wilhelm Wyll und
 Elisabeth (Neidenhof) von der Bruecken (Bruggen) zu Furfels.
 Verheiratet mit: 23. Januar 1743 Sib(ille) Gert(rud) Schinck⁴⁹.
 Kinder: Anna Elis. (1743), Maria Marg. (1745), Joh. Peter (1747),
 Ambros. Wilh. (1751), Maria Eva (1756)⁵⁰.
 Bemerkung:

Wilhelm Will war Vorsteher zu Refrath und Fürvels. Wir können ihn z.B. als einen der Unterzeichner einer Rechnungsablage ermitteln, welche die Renovierung der Kirche in Refrath in den Jahren 1740/41 betraf⁵¹. Damals musste sowohl das Mauerwerk als auch das Dach gründlich ausgebessert werden. Die Kosten betrugen 94 Thaler, 37 Albus und 3 Heller und waren von den Gemeinden Refrath und Fürvels zu tragen. Auch bei den in jener Zeit durchgeführten Maßnahmen zum Schulbau in Refrath lässt sich seine Unterschrift als Vorsteher der Gemeinde nachweisen⁵². Wilhelm Will ist 1750/51 als Sendscheffe und 1754 als Armenprovisor nachweisbar⁵³.

⁴⁸ Psta Brühl LK 306, S. 260.

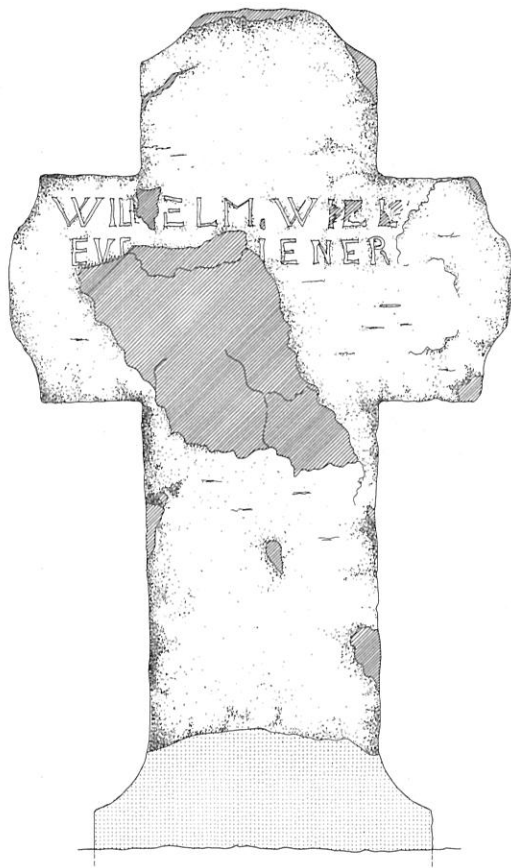
⁴⁹ Morsches 1997, S. 157.

⁵⁰ Ebenda, S. 106 f.

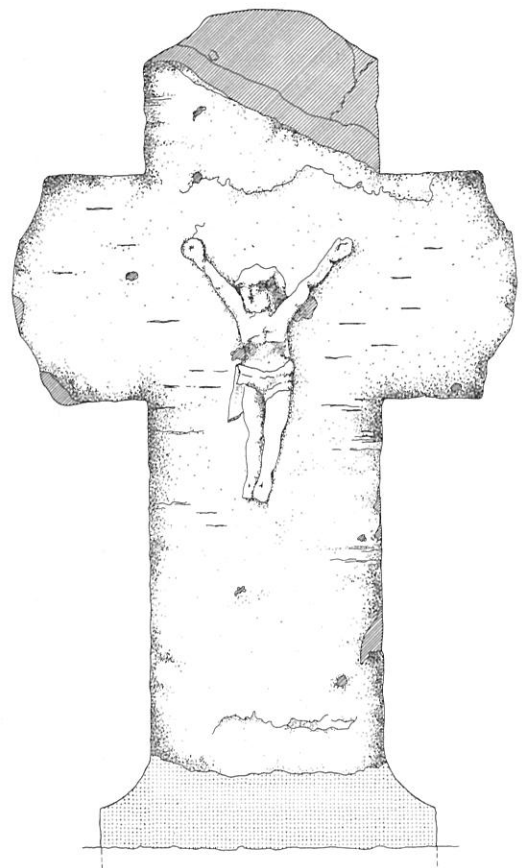
⁵¹ Vgl. Müller³ 1986, S. 150 und Anm. 909.

⁵² Ebenda, S. 151 und Anm. 916.

⁵³ Vgl. Porschen 1997, S. 77, 80, 82, 117, 134, 135.



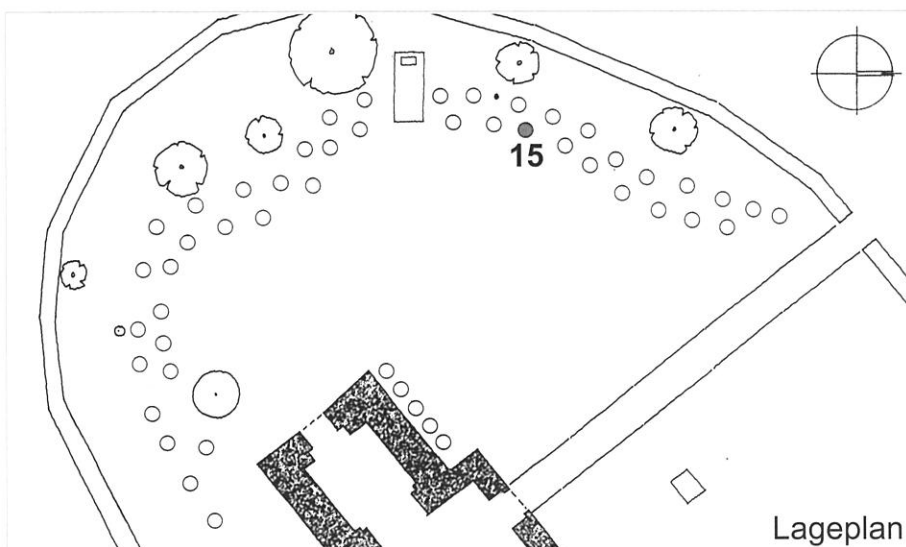
Vorderansicht



Rückansicht



Draufsicht



Lageplan



Grabdenkmal Nr. 16

H/B/D = 81,5/43/7 cm.

Material: Mitteldevonischer Sandstein (Mühlenbergsschichten / Lindlar).

Der hauptsächlich an den Kanten beschädigte, ansonsten noch gut erhaltene Grabstein in Form eines lateinischen Kreuzes besitzt fast die gesamten Kreuzwinkel ausfüllende skulptierte Volutenstützen. Die Vorderseite ist umrahmt von einem ca. 1,0 cm breiten Band, welches sowohl am Kopf als auch am Fuß viertel – bzw. halbkreisförmig verläuft. Im Kopffeld ist über die gesamte Fläche ein mit Lilienblüten umkränzt und mit einem Kreuz bzw. mit einem Herz verbundenes Jesusmonogramm (IHS) dargestellt. Sowohl über den Querbalken als auch über zwei Drittel der Schaftfläche zieht sich folgende in Klein – und Großbuchstaben gefügte Inschrift:

ANNO 1712 · Den 28
Iulius · Starbh Die ehr
und teugentsame · fraw
Elisabett Klein von Orb
ach · CLemens steingas ·
Scheffen Des
Ober · gerichts
Bensburgh · ge
wesne · haus ·
fraw · ehres · al
ters · 54 · lahr
G · S · D · S ·
· G · a ·

Die Rückseite ist von Verwitterungsspuren überzogen. An den Kanten sind zum Teil Ausbesserungsarbeiten vorgenommen worden, v.a. am Fuß dieses Grabsteines.

Elisabeth Klein von Urbach (bzw. Orbach)

Geboren:	1657/58.
Gestorben:	28. Juli 1712.
Eltern:	Johan Klein von Urbach und Stein ⁵⁴ .
Verheiratet mit:	(1680) Clemens Steingaß ⁵⁵ (vgl. Z43). Die Hochzeit fand wohl Ende Januar bzw. Anfang Februar in Urbach statt.
Kinder:	vermutlich keine ?
Bemerkung:	

⁵⁴ Psta Brühl LK 306, S. 317.

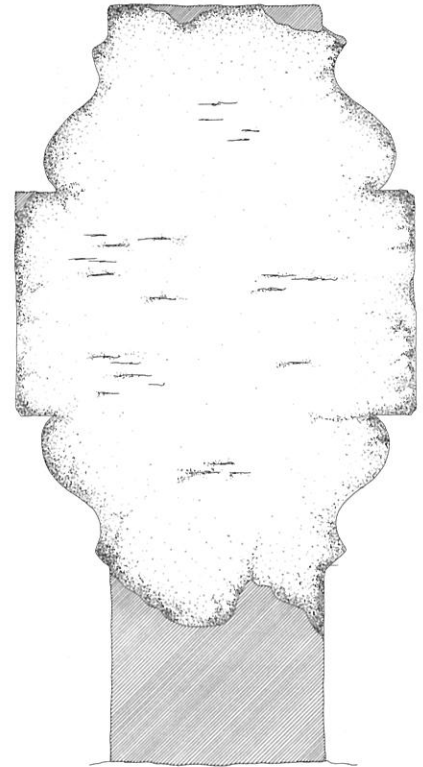
⁵⁵ Ebenda, S. 317.



Vorderansicht



Seitenansicht

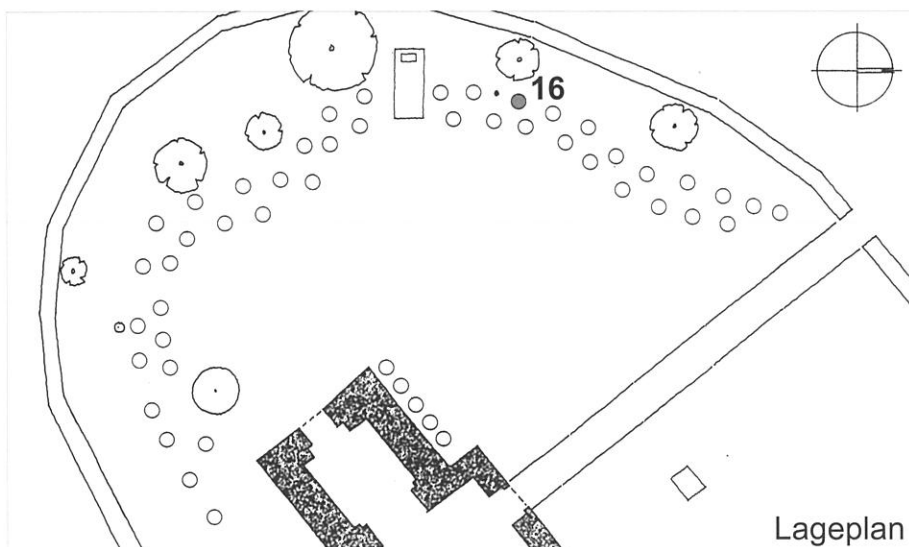


Rückansicht



Draufsicht

0 1 2 5 10 20 CM



Lageplan



Grabdenkmal Nr. 17

H/B/D = 51/33/9,5 cm.

Material: Unterdevonischer Sandstein (Quarzitisch).

Relativ gut erhaltenes Steinkreuz mit kräftig ausgebildeter Fußverbreiterung, welche allerdings in unserer Zeit durch Steinersatzmasse wieder angearbeitet werden musste. In den Armwinkeln sind Sektorenstützen angebracht, die in ihrer Stärke nicht ganz die Breite des Steinkreuzes aufnehmen. Auf der Rückseite sind v.a. im Bereich des Kopfes durch Witterungseinflüsse verursachte Rissbildungen zu lokalisieren. Auf der Vorderseite ist hauptsächlich in Versalien und kaum noch entzifferbar, folgende Inschrift eingeschlagen:

AN(O) 16(?)
(6) DEN 31
(O)CTObER STARb DER
ERbAR VLRIG · VASbEN
DER · ZV FVRFELS · GOT
GEbE DER SELEN GNAT

Ulrig Vasbender zu Furvels (vermutlich)

Geboren: ?

Gestorben: 31. Oktober 16 (?).

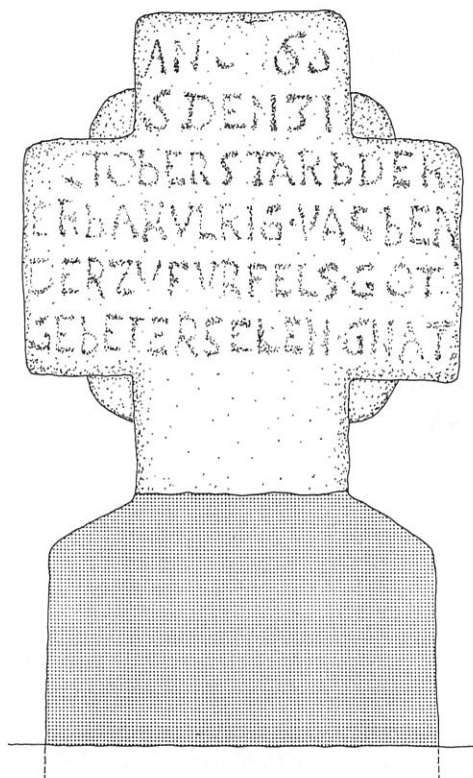
Eltern: ?

Verheiratet mit: ?

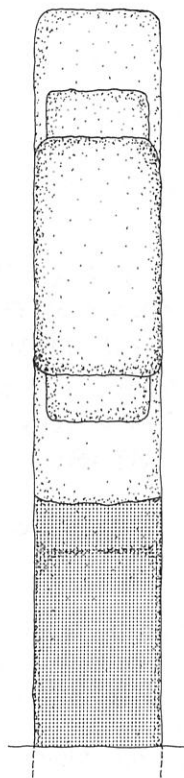
Kinder: ?

Bemerkung:

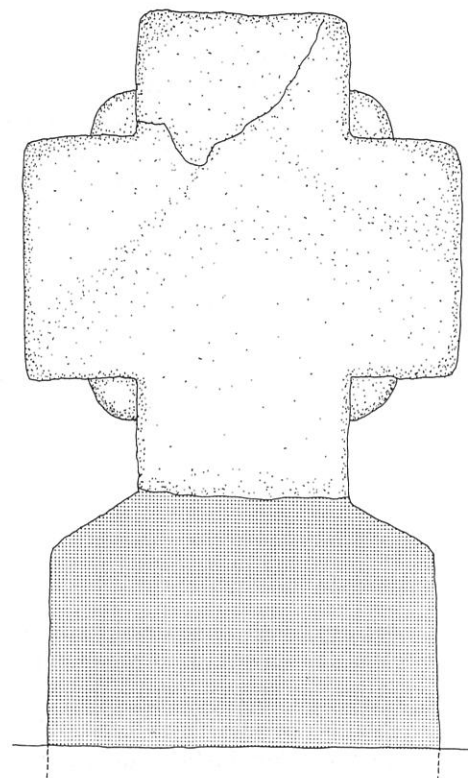
Ulrig Vasbender wahr vielleicht von Beruf Fassbinder und ansässig in Fürvels. Er muss wohl noch vor 1659 verstorben sein, da sein Tod in den Kirchenbüchern nicht verzeichnet ist.



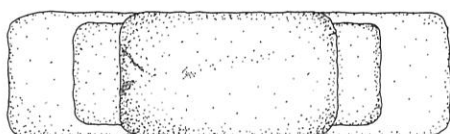
Vorderansicht



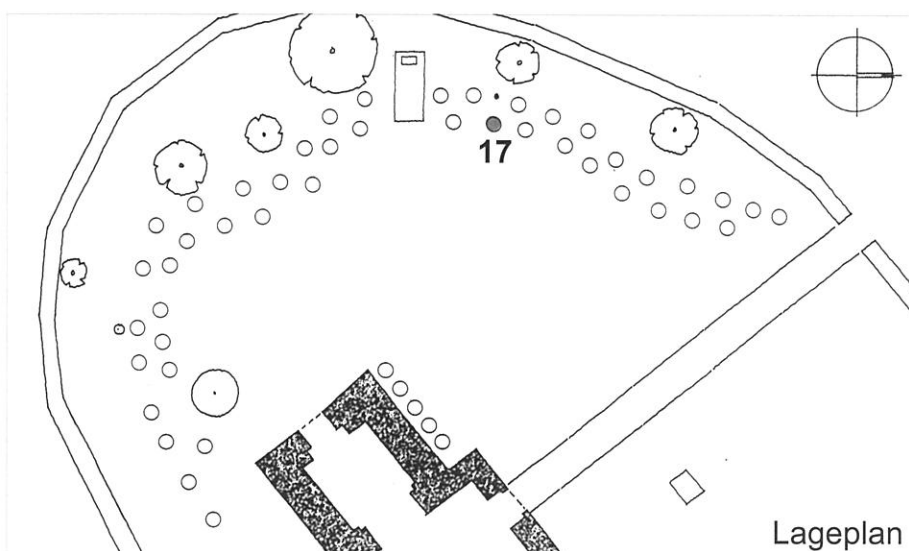
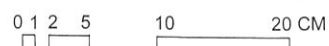
Seitenansicht



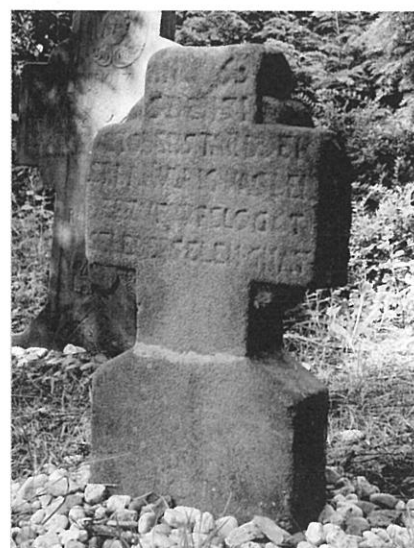
Rückansicht



Draufsicht



Lageplan



Grabdenkmal Nr. 18

H/B/D = 87/48,5/9,5 cm.

Material: Mitteldevonischer Sandstein (Mühlenbergsschichten / Lindlar).

Der Grabstein in Form eines lateinischen Kreuzes ist in einem verhältnismäßig guten Zustand. Zu lokalisieren sind lediglich einige Kantenabplatzungen und leichte Oberflächenverwitterungen. Die Vorderseite ist durch ein umlaufendes Band von ca. 2,5 cm Breite gefasst, welches sich flächenbündig auch über die in den Kreuzwinkeln befindlichen Sektorenstützen zieht. Im leicht eingelassenen Mittelfeld ist in Versalien folgende Inschrift eingeschrieben:

**ANNO 17
ANNA GeRTRVT ·
GeRATS VON
WeIDENPeSCH · GeBOHReN
D · 20 · FeBRVARI · 1698
STARB · D ·**

R · I · P

Als Ligaturen ausgebildet sind die Buchstabenpaare CH und HR. In Anlehnung an die römische Capitalis ist das U als V geschrieben. Im Zentrum des Grabsteines ist ein flaches Halbreliet des Gekreuzigten zu finden. Das darüber befindliche Kopffeld ist von einem gelockten bzw. perücketragenden Puttenkopf auf Flügeln ausgefüllt. Am Schaftende wird die Randausbildung spitzwinkelig nach oben geführt. Unmittelbar darüber befindet sich das Motiv eines sehr scharf geschnittenen abstrahierten Totenschädels. Während der Kopf des Grabsteines satteldachförmig ausgebildet ist, zeigt sich unmittelbar über dem Erdreich ein zu beiden Seiten breit ausschwinger Fuß. Die Rückseite ist glatt und ohne Motiv.

Anna Gertrut Gerats

Geboren: Anna Gertrudis⁵⁶, 20. Februar 1698.

Gestorben: Vermutlich zwischen 1725 und 1769, da für diesen Zeitraum die entsprechenden Sterbeurkunden fehlen.

Eltern: Hermann Gierahth und Oell⁵⁷.

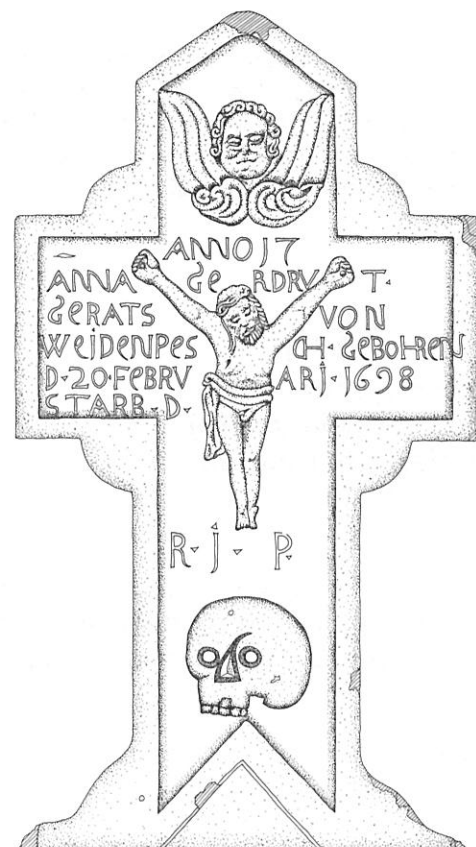
Verheiratet mit: ?

Kinder: ?

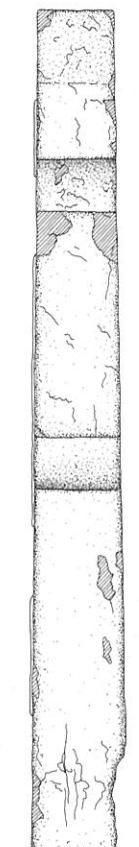
Bemerkung:

⁵⁶ Psta Brühl LK 306, S. 111.

⁵⁷ Ebenda, S. 111.



Vorderansicht

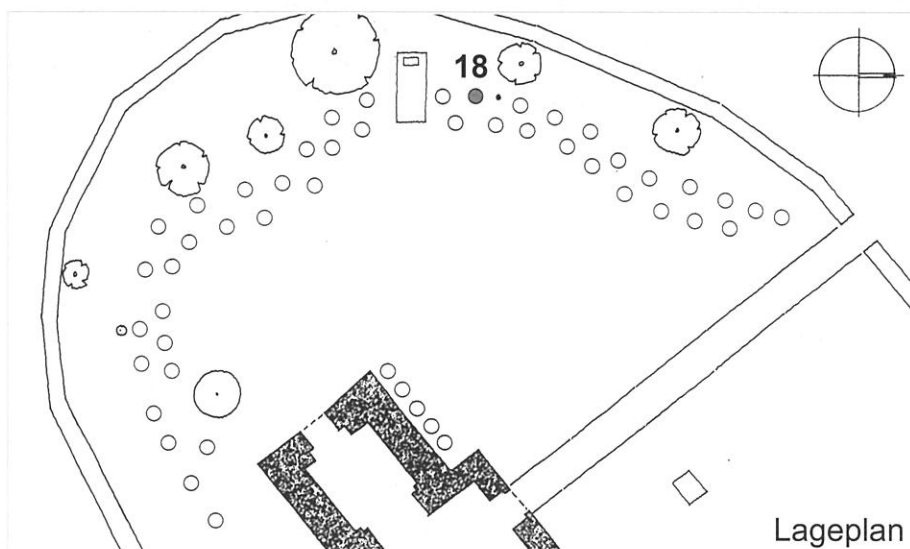


Seitenansicht



Draufsicht

0 1 2 5 10 20 CM



Lageplan



Grabdenkmal Nr. 19

H/B/D = 66/44/13 cm.

Material: Trachyt (Tertiär: Drachenfels).

Der in Form eines lateinischen Kreuzes ausgebildete, massige Grabstein ist mit sehr skulptural ausgeformten Volutenstützen versehen, die im Kopfbereich fast die gesamten Kreuzwinkel ausfüllen. Starke Beschädigungen zeigen sich v.a. am Kopf bzw. an den Eckvoluten. Die gesamte verwitterte und poröse Oberfläche ist übersät mit rechteckig erscheinenden Ausbrüchen, (u.U. Versteinerungen von Ammoniten), die das Entziffern der wahrscheinlich wie folgt lautenden Inschrift zusätzlich erschweren:

1661
d · 9 IU (?)
starb He(i)nrich half
man zu Kippekause (n)
Scheffen Obergericht
B (?)

Die Inschrift darf folgendermaßen gelesen werden: 1661 DEN · 9 IU (LI) STARB HE(I)NRICH HALF-MAN ZU KIPPEKAUSE (N) SCHEFFEN OBERGERICHT B (ENSBERG). Die Rückseite des Grabsteines ist ebenfalls stark verwittert und ohne Motiv. Die Voluten sind glatt und lediglich durch einen Rücksprung von der Kreuzform abgesetzt.

Henrich bzw. Heinrich Kippekausen

Geboren: ?

Gestorben: 9. Juli 1661⁵⁸.

Eltern: ?

Verheiratet mit: Richmoht⁵⁹, gest. 1660.

Kinder: Claß (Heirat 1665)⁶⁰, Hans Heinrich (Junggeselle, gest. 1665 zu Rätth, bzw. Rath)⁶¹.

Bemerkung:

Heinrich Kippekausen bewirtschaftete um die Mitte des 17. Jahrhunderts das Kippekausener Gut⁶² (Halfmann von 1626 bis zu seinem Tod 1661). Außerdem bekleidete er das Amt eines „Scheffen“ am Obergericht zu Bensberg⁶³. So wird er z.B. in seiner Eigenschaft als Schöffe am 18. Mai 1647 als Zeuge einer Krediturkunde aufgeführt⁶⁴. Sicherlich war er zur damaligen Zeit in Refrath eine wichtige Person.

⁵⁸ Psta Brühl LK 305, S. 147f., vgl. auch Müller³1986, S. 114.

⁵⁹ Psta Brühl LK 305, S. 16.

⁶⁰ Ebenda, S. 16.

⁶¹ Psta Brühl LK 305, S. 152.

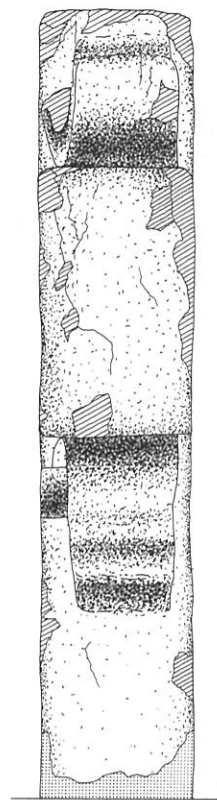
⁶² Vgl. Müller³1986, S. 114.

⁶³ Ebenda, S. 114 und Anm. 764, bzw. S. 118 und Anm. 809.

⁶⁴ Vgl. D. Höroldt, Urkunden aus dem Archiv von Schloss Rösberg, 1981, U 254.

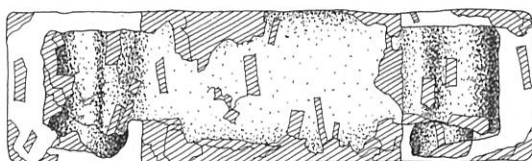


Vorderansicht

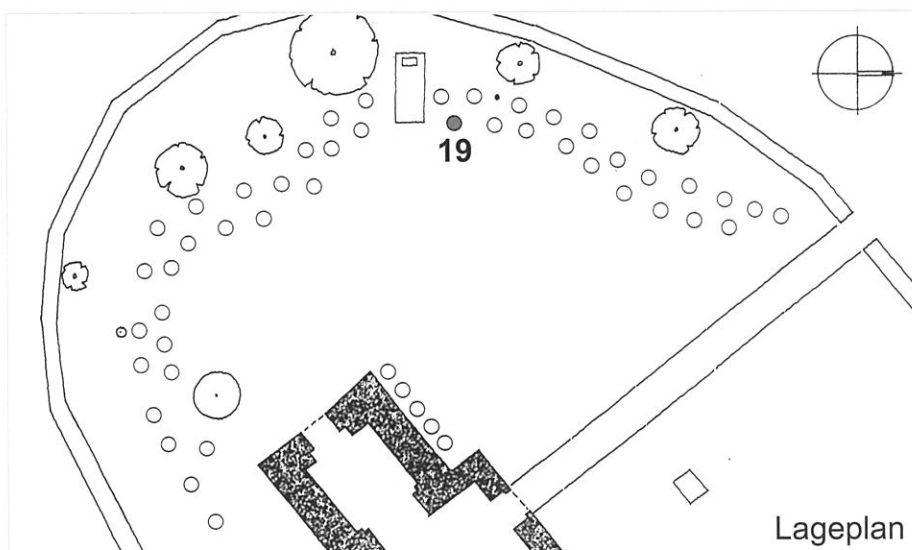


Seitenansicht

0 1 2 5 10 20 CM



Draufsicht



Lageplan



Grabdenkmal Nr. 20

H/B/D = 80/44/8 cm.

Material: Mitteldevonischer Sandstein (Mühlenbergsschichten / Lindlar).

Der nur leicht an den Kanten beschädigte, ansonsten noch recht gut erhaltene Grabstein in Form eines lateinischen Kreuzes besitzt in den Kreuzwinkeln ornamentierte Sektorenstützen. Der Kopf ist satteldachförmig ausgebildet, während der Fuß kurz über dem Boden konkav nach außen schwingt. Die Vorderseite, die sog. Schriftseite des Steines, ist durch ein umlaufendes ca. 3,0 cm breites, flaches Rahmenband verziert. Dieses Band schwingt am Fußende ebenfalls nach außen, verknüpft mit einem am Fuß eingerillten und nach oben gerichteten, spitzwinkligen Dreieck, welches mit einem Kreuz bekrönt ist. In das Kopffeld ist ein mit einem Kreuz verbundenes Jesusmonogramm eingeschrieben. Sowohl über den Querbalken als auch über die Schaftfläche zieht sich folgende, in Versalien gesetzte Inschrift:

A(NN)O · 1737 ·
DEN · 14 · APRIL · STARB ·
DIE · EHR · UND · TUGENT ·
SAMME · ANNA · GOTT
SCHALCK · DES · IOANNES
KASER · SEINE ·
HAUS · FRAW ·
AM · BENGELS
FELT · IHRES
ALTERS · 54 ·
IAHR ·
R · I · P ·

Auch die Rückseite, die sog. Bildseite, ist entsprechend der Vorderseite mit einem umlaufenden Rahmenband verziert. Während die Sektorenstützen auf der Vorderseite recht schlicht gehalten sind, zeigt sich auf der Rückseite der Stützglieder das Motiv einer stark abstrahierten Blütenform. Im Kopffeld lässt sich ein großer, evtl. perückengeschmückter Puttenkopf über hängenden Flügeln lokalisieren, während sowohl der Querbalken als auch der Schaft des Grabsteines von einem wenig ausgeprägten und mittlerweile auch stark beschädigten Relief des Gekreuzigten eingenommen wird. Der Korpus ist an ein sog. Zweitkreuz geheftet.

Anna Gottschalk

Geb. bzw. Gest.: 02. August 1682⁶⁵, bzw. am 14. April 1737.

Eltern: Hinrich Gottschalk ahm Benningsfeldt und Stein (Christein)⁶⁶

Verheiratet mit: Johannes Kaaser⁶⁷ (04. Oktober 1710), der nach ihrem Tod am 20. November 1737 eine 2. Ehe mit Eva Maria Rottländer eingeht.

Kinder: Rulandus (1715)⁶⁸, Christianus (1720)⁶⁹, Johannes Hermannus (1722)⁷⁰, Johann (1725)⁷¹, Anna Marg. (1727)⁷².

⁶⁵ Psta Brühl LK 306, S. 23.

⁶⁶ Psta Brühl LK 306, S. 389.

⁶⁷ Ebenda, S. 389.

⁶⁸ Psta Brühl LK 306, S. 220.

⁶⁹ Psta Brühl LK 306, S. 272.

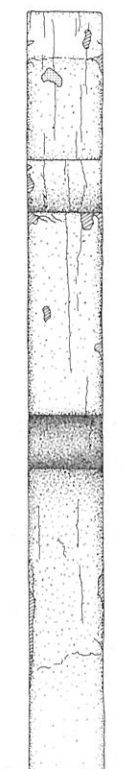
⁷⁰ Psta Brühl LK 306, S. 294.

⁷¹ Morsches 1997, S. 26.

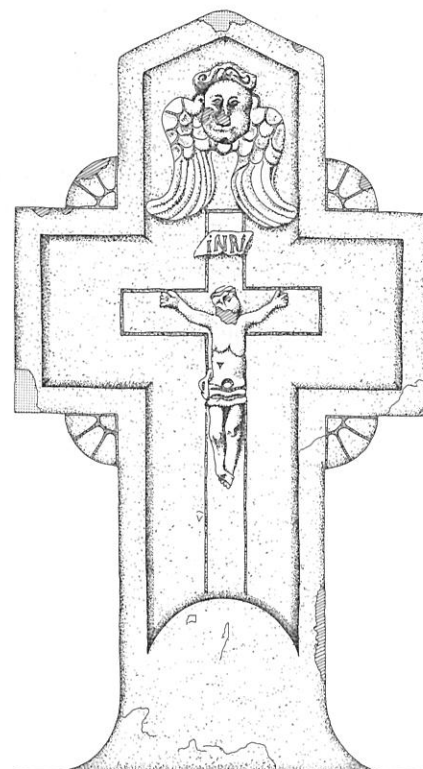
⁷² Ebenda, S. 26.



Vorderansicht



Seitenansicht

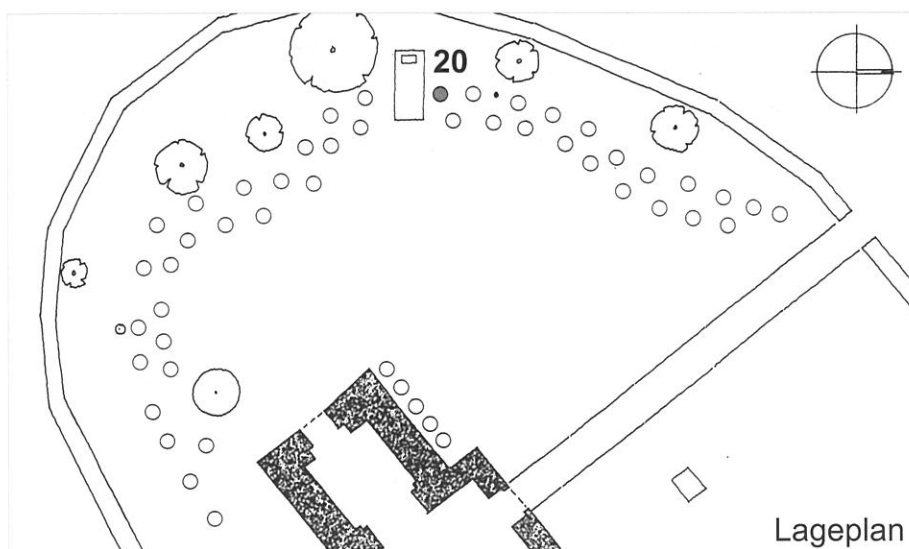


Rückansicht



Draufsicht

0 1 2 5 10 20 CM



Lageplan



Grabdenkmal Nr. 21

H/B/D = 191/45/26 cm.

Material: Mitteldevonischer Sandstein (Mühlenbergsschichten / Lindlar).

Ein Inschriftenstein, in Form eines hochrechteckigen Postaments ist einem niedrigen einstufigen Sockel aufgesetzt. Auf dem Postament steht ein ebenfalls auf einem sockelartigen Fuß aufgesetztes lateinisches Kreuz. Die Kanten dieses schlicht gehaltenen Steinkreuzes sind allseitig gefast. Die Vorderseite des Inschriftensteins ist in zwei Bereiche unterteilt. Der untere Teil bildet den tiefergelegenen Schriftspiegel, um den sich allseitig eine zweistufige glatte Randausbildung legt. Der obere Teil, der ca. ein Viertel der Gesamtfläche des Postaments ausmacht, ist als eine ebenfalls tieferliegende und zweifach gerahmte Bildfläche konzipiert, auf der im Halbrelief ein Kelch dargestellt ist. Auf dem Querbalken des Kreuzes ist die Inschrift „Herr dein Wille geschehe“ zu lesen. Die Betextung auf dem Postament lautet:

**Zum Andenken an den
hochwürdigen Herrn**

**Christian Büsch(e)mer
Erster Pastor in Refrath
Seit dieser Ort 1846 zur
Pfarre erhoben wurde.**

**Er war geboren zu Büsch(e)mer
Pfarre Lindlar den 7. Octob.
1773. gestorben zu Refrath
am 13. Febr. 1858**

Er ruhe in Frieden.

Christian Büschemer

Geboren: 7. Oktober 1773 in Unterbüschen bei Wipperfürth⁷³.

Priesterweihe: 4. Oktober 1807⁷⁴.

Gestorben: 13. Februar 1858.

Bemerkung:

Seit dem 29. März 1823 war er Vikar in Refrath. In der langen Reihe der Refrather Vikare scheint er eine umstrittene Persönlichkeit gewesen zu sein. Oft konnte er wohl wegen Krankheit seinen gottesdienstlichen Verpflichtungen nicht nachkommen⁷⁵. Im Jahre 1846 wurde er Pfarrer in Refrath, ging aber schon 3 Jahre später in Pension, sodass zusätzlich ein Pfarrverwalter beigezogen werden musste⁷⁶.

⁷³ Müller³1986, S. 202.

⁷⁴ Ebenda, S. 202.

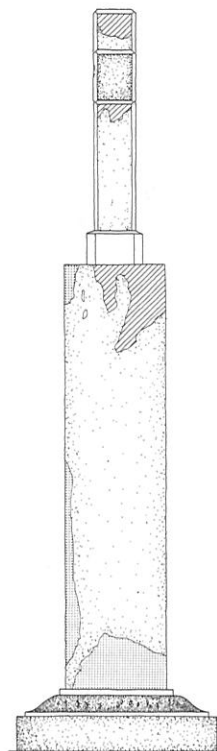
⁷⁵ Ebenda, S. 202.

⁷⁶ Ebenda, S. 211.

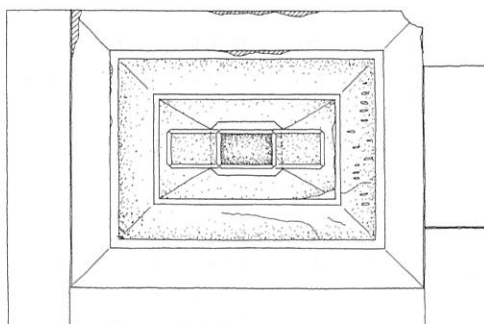


Vorderansicht

Christian Büschmer

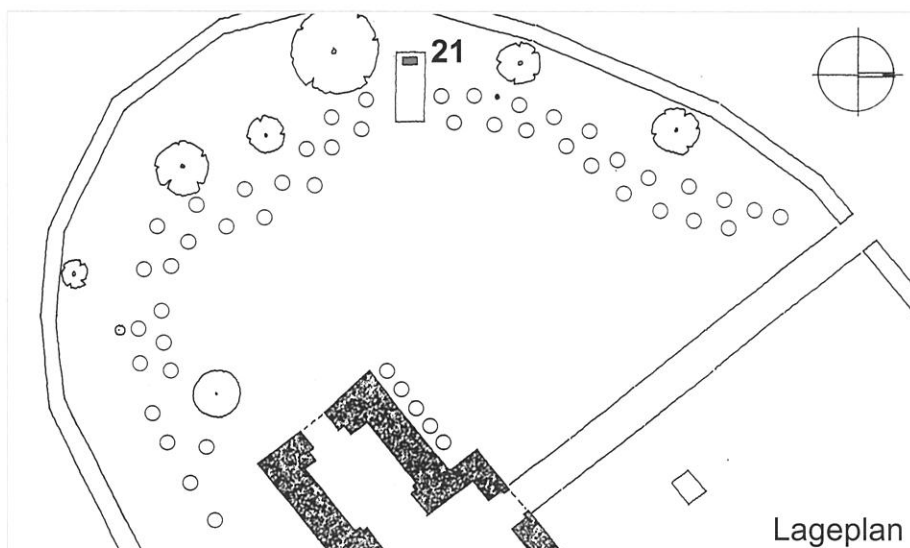


Seitenansicht



Draufsicht

0 5 10 20 CM



Lageplan



Grabdenkmal Nr. 22

H/B/D = 79/45/5,5 cm.

Material: Mitteldevonischer Sandstein (Mühlenbergsschichten / Lindlar).

Dieses sehr gedungen wirkende Grabkreuz ist mit seinem recht kurz geratenen Schaft auf einem viel zu weit aus dem Erdreich ragenden breiten Steckfuß entwickelt. In den Armwinkeln sind mit Palmettenblättern verzierte Sektorenstützen angebracht. Ein Kerbstrichrand (2,5 – 3,0 cm) umschreibt die gesamte Kreuzkontur. In der Kopffläche ist lediglich in Ansätzen noch ein ehemaliges Jesusmonogramm erhalten. Die Inschrift, die sich über den gesamten Querbalken zieht, lautet:

**ANNO 1697 DEN 2
FEBRVARIVS STARP DIL
MEN SCHMID VOM SALL**

DSSGG

Dilmen Schmid (bzw. Tilman Schmit, bzw. Schmitt)

Geboren: ?

Gestorben: 2. Februar 1697.

Eltern: Ernken Schmit auf der Kaulen zu Bbg. und Gretten⁷⁷.

Verheiratet mit: Fey (1669)⁷⁸.

Kinder: Joannes (1670)⁷⁹, Adelheidis (1672)⁸⁰, Elisabetha (1674)⁸¹, Margaretha (1676)⁸², Vincentius (1678)⁸³, Petrus (1680)⁸⁴, Sybilla (1682)⁸⁵, Johannes Henricus (1685)⁸⁶.

Bemerkung:

Dilmen Schmid ist der Nachfolger des Johan Sal auf dem Saalgut in Frankenforst⁸⁷. „Tilman Halfmann zum Saall“ war im Jahre 1674 Kirchmeister in Bensberg⁸⁸. Er war aber nicht nur Bewirtschafter eines Gutes sondern auch von Beruf Schmied. Außerdem ist überliefert, dass auf seiner Hofstelle Kalk gebrannt wurde, denn für das Jahr 1682 sind erstmals „Kalkfuhren vom Saaler Ofen“ nach Bensberg urkundlich belegt⁸⁹.

⁷⁷ Psta Brühl LK 305, S. 25.

⁷⁸ Vgl. Anm. 77.

⁷⁹ Psta Brühl LK 305, S. 97.

⁸⁰ Psta Brühl LK 305, S. 111.

⁸¹ Psta Brühl LK 305, S. 123.

⁸² Psta Brühl LK 305, S. 132.

⁸³ Psta Brühl LK 305, S. 143.

⁸⁴ Psta Brühl LK 306, S. 10.

⁸⁵ Psta Brühl LK 306, S. 22.

⁸⁶ Psta Brühl LK 306, S. 45.

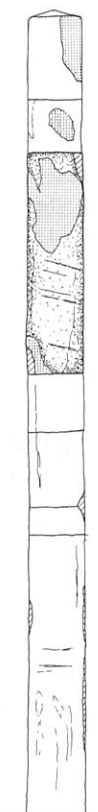
⁸⁷ Vgl. Müller³ 1986, S. 113.

⁸⁸ Ebenda, S. 113 und Anm. 762.

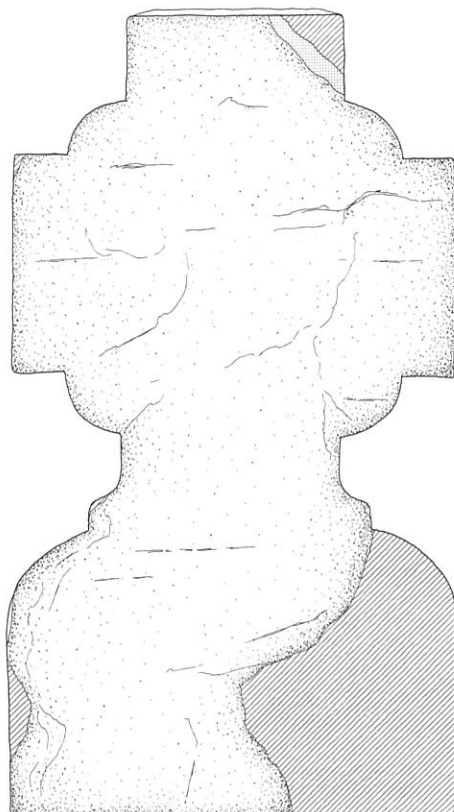
⁸⁹ Ebenda, S. 113.



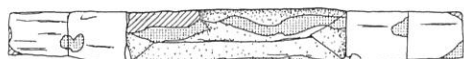
Vorderansicht



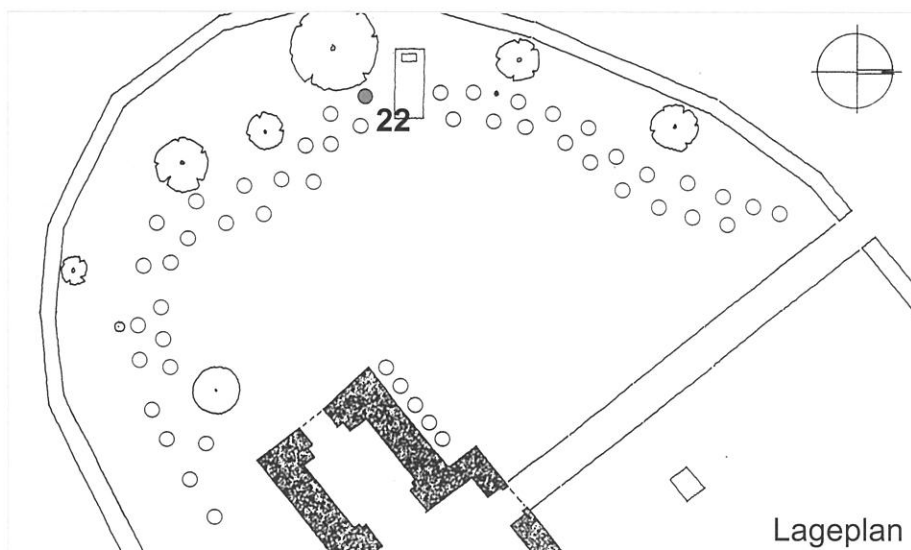
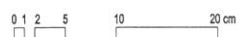
Seitenansicht



Rückansicht



Draufsicht



Lageplan



Grabdenkmal Nr. 23

H/B/D = 86/43/5,5 cm.

Material: Mitteldevonischer Sandstein (Mühlenbergsschichten / Lindlar).

Der Grabstein in Form eines lateinischen Kreuzes zeigt v.a. am Querarm und am oberen Schaftbereich starke Verwitterungserscheinungen. Der Schaft ist im Wesentlichen ergänzt. Auch im Bereich des weit ausladenden Fußes sind in neuerer Zeit Steinerergänzungen vorgenommen worden. Die Schriftseite des Grabkreuzes ist mit einem ca. 2,5 cm breiten Kerbstrichrand versehen. In den Kreuzwinkeln sind glatte Sektorenstützen angearbeitet. Ein mit einer Perücke ausgestatteter Puttenkopf über hängenden Flügeln schmückt das Kopffeld. Die Betextung, die sich wohl über den gesamten Querbalken zog, lässt sich nur noch in Teilen entziffern:

**1722
AGVSE
CATR(INA)
ANDRE(AS)
(?)**

Die Inschrift darf vermutlich wie folgt ergänzt werden: „1722 D 23 AUGUS(T)E STARB AN(N)A CATRINA BENNIGSTEGH ANDREAS STAGELS GEWESENE HAUSFRAW D·S·G·G“.

Anna Catrina Bennigstegh (bzw. Benningsfeldt)

Geboren: ?
Gestorben: 1722 bzw. 25. August 1723⁹⁰.
Eltern: ?
Verheiratet mit: Andreas Stachels⁹¹ (vgl. Z50).
Kinder: Eva (1721)⁹².

Bemerkung:

Im Jahre 1722 ist in Refrath u.a. nur eine Catharina Heydcamp begraben worden⁹³. Allerdings erfolgt dann für 1723 ein entsprechender Eintrag im Kirchenbuch⁹⁴.

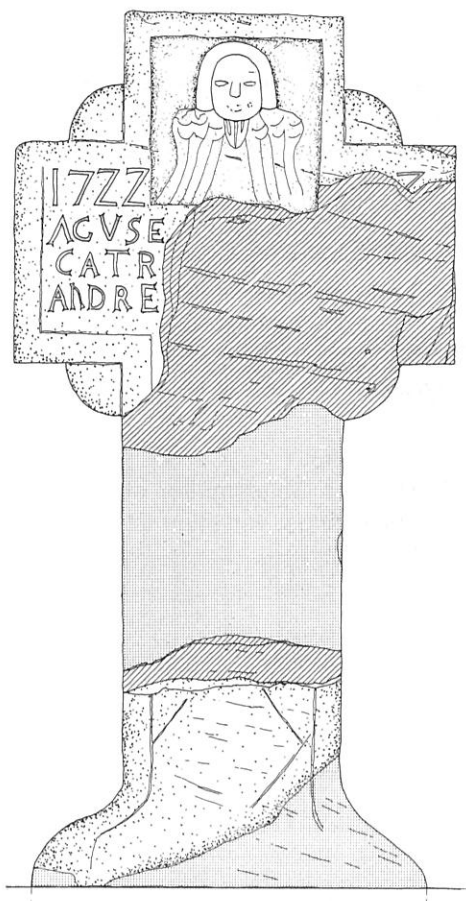
⁹⁰ Psta Brühl LK 306, S. 500.

⁹¹ Psta Brühl LK 306, S. 286.

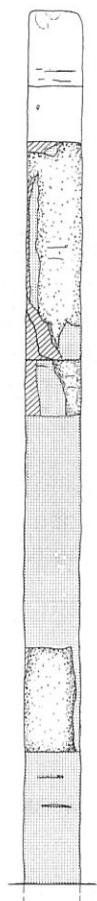
⁹² Ebenda, S. 286.

⁹³ Psta Brühl LK 306, S. 497.

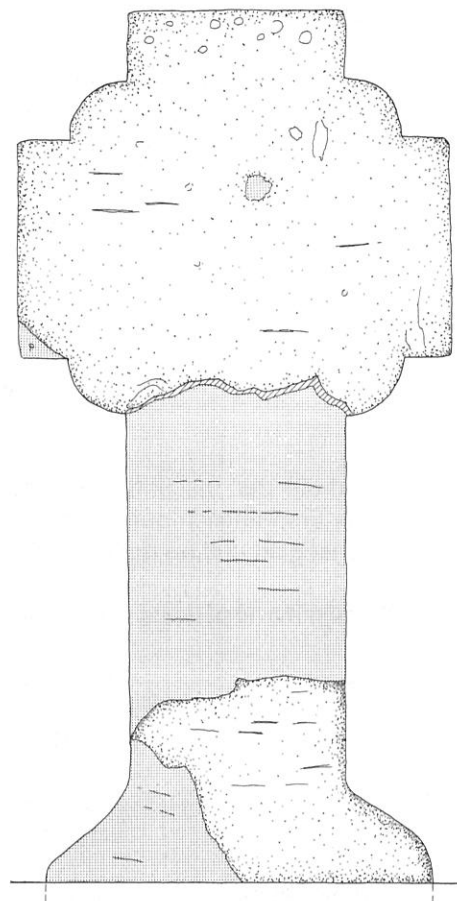
⁹⁴ Vgl. Anm. 90.



Vorderansicht



Seitenansicht

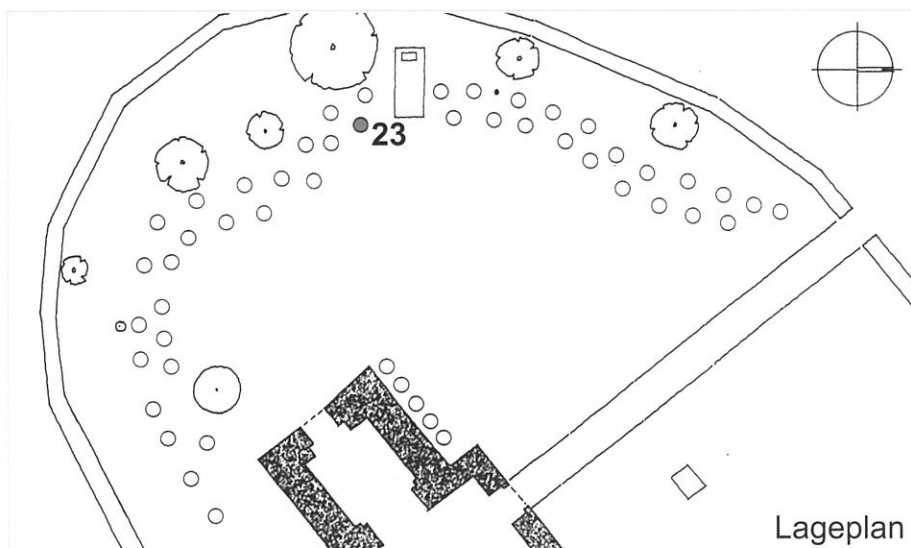


Rückansicht



Draufsicht

0 1 2 5 10 20 CM



Lageplan



Grabdenkmal Nr. 24

H/B/D = 92,5/42/6 cm.

Material: Mitteldevonischer Sandstein (Mühlenbergsschichten / Lindlar).

Schlecht erhaltenes, gleichmäßig gearbeitetes Grabkreuz mit geraden Kanten und einer Fußverbreiterung. Auf der Vorder – bzw. Inschriftenseite ist sowohl im unteren Teil der hochgezogenen Kopffläche als auch über die obere Hälfte des Querbalkens eine Inschrift eingearbeitet, die wie folgt lautet:

**ANNO 1753
D 28 MeRT
STARB · D ·
(E)HRSAME · MARIGRITA
ROHRIGS IHR ALTeR 70 IAHR**

Unterhalb der Inschrift, im Bereich des Schaftes, ist das Halbreliet der Gottesmutter erhalten. Sie dürfte ursprünglich auf einem Schädel gestanden haben, der allerdings längst verwittert ist. Die Rückseite ist glatt und an manchen Stellen mit Steinersatzmasse ausgebessert.

Marigrita Rohrigs (bzw. Margaretha Röhrichs)

Geboren: 13. Februar 1689⁹⁵.

Gestorben: 28. März 1753.

Eltern: Corßgen Rorichs zu Furvellß
und Trein Will⁹⁶.

Verheiratet mit: Tilmann Wittigh⁹⁷, am 4. Februar 1715⁹⁸ (vgl. Z10).

Kinder: Joannes Petrus (1719)⁹⁹.

Bemerkung:

Nach den Angaben auf dem Grabkreuz müsste Marigrita Rohrigs im Jahre 1683 geboren sein. Dem widerspricht allerdings der passende Eintrag im Taufregister aus dem Jahre 1689¹⁰⁰.

⁹⁵ Psta Brühl LK 306, S. 63.

⁹⁶ Ebenda, S. 63.

⁹⁷ Psta Brühl LK 306, S. 267.

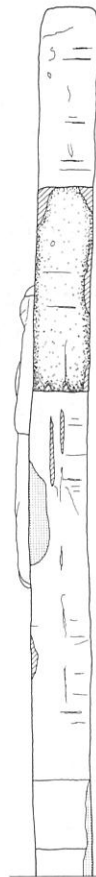
⁹⁸ Psta Brühl LK 306, S. 403.

⁹⁹ Psta Brühl LK 306, S. 267.

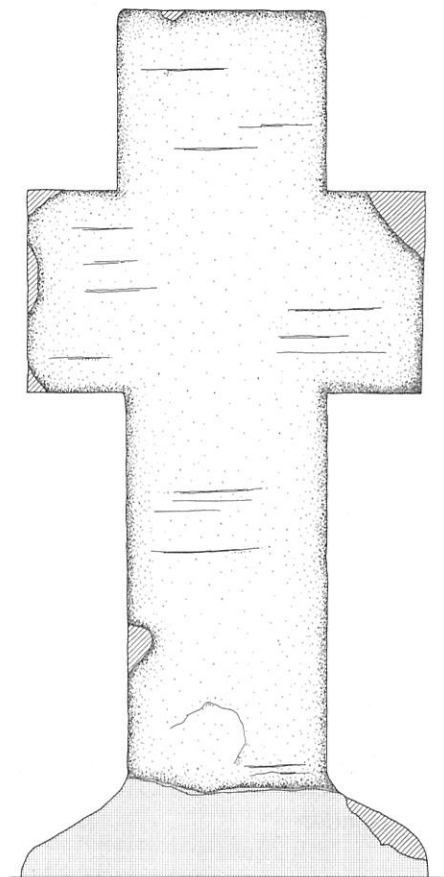
¹⁰⁰ Vgl. Anm. 95.



Vorderansicht



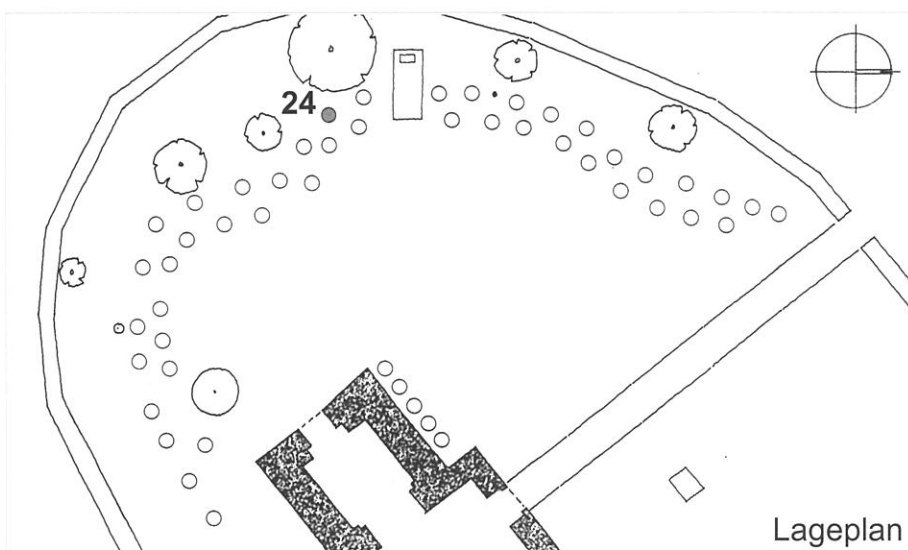
Seitenansicht



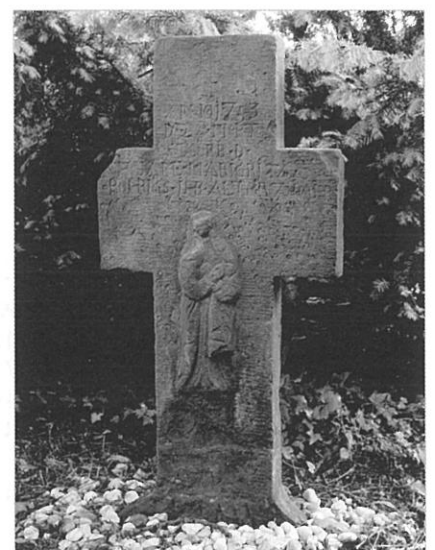
Rückansicht



Draufsicht



Lageplan



Grabdenkmal Nr. 25

H/B/D = 59/39/10,5 cm.

Material: Unterdevonischer Sandstein.

Das relativ gut erhaltene Steinkreuz ist am unteren und verbreiterten Ende durch eine entsprechende Stammergegänzung verlängert. In den Armwinkeln sind Winkelstützen angebracht. Auf der Vorderseite ist in Versalien in z.T. unregelmäßiger Stellung folgende Inschrift eingeschlagen:

**A(NN)O 1659
DEN 11 8(=OCTO)BER
STARB CATREINA LVT
WIGS HAVSFRW IN NIE
DENHOF GOT SEI
DER SELEN GNEDIG**

Catreina Niedenhof

Geboren: ?

Gestorben: 11. Oktober 1659¹⁰¹.

Eltern: ?

Verheiratet mit: Ludwig, Halfen im Nidenhof zu Furvelß, (gest. 1670)¹⁰².

Kinder: Dreiß (Heirat 1660)¹⁰³, Jahn (Heirat 1666)¹⁰⁴, Heinrich (Heirat 1674)¹⁰⁵.

Bemerkung:

Der Niedenhof, westlich des „Dreckergutes“ wurde nachweislich um 1645 von Lodtwich und seiner Frau Catreina bewirtschaftet¹⁰⁶. Über Trein bzw. Catharina erfahren wir aus den Urkunden wenig. Ihr Mann war wohl Armenprovisor der Gemeinde¹⁰⁷ und auch auf der Zehntliste von 1645 ist er aufgeführt „Lodtwich im Niedenhof“¹⁰⁸.

¹⁰¹ Vgl. auch Psta Brühl LK 305, S. 147.

¹⁰² Psta Brühl LK 305, S. 158.

¹⁰³ Psta Brühl LK 305, S. 7.

¹⁰⁴ Psta Brühl LK 305, S. 19.

¹⁰⁵ Psta Brühl LK 305, S. 41.

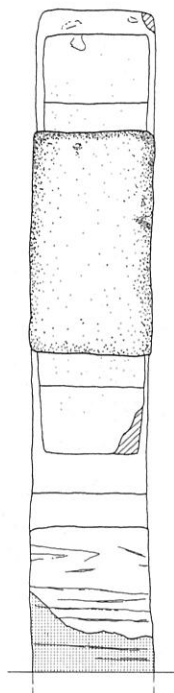
¹⁰⁶ Müller³ 1986, S. 117.

¹⁰⁷ Ebenda, S. 106 und Anm. 703.

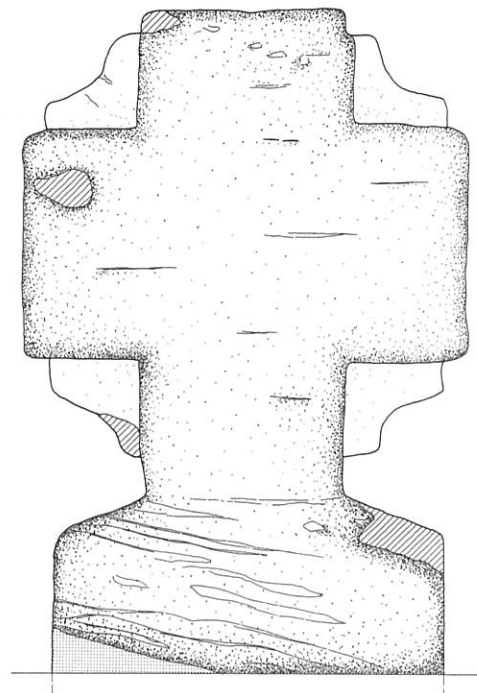
¹⁰⁸ Ebenda, S. 108, Nr. 28.



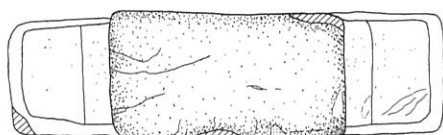
Vorderansicht



Seitenansicht

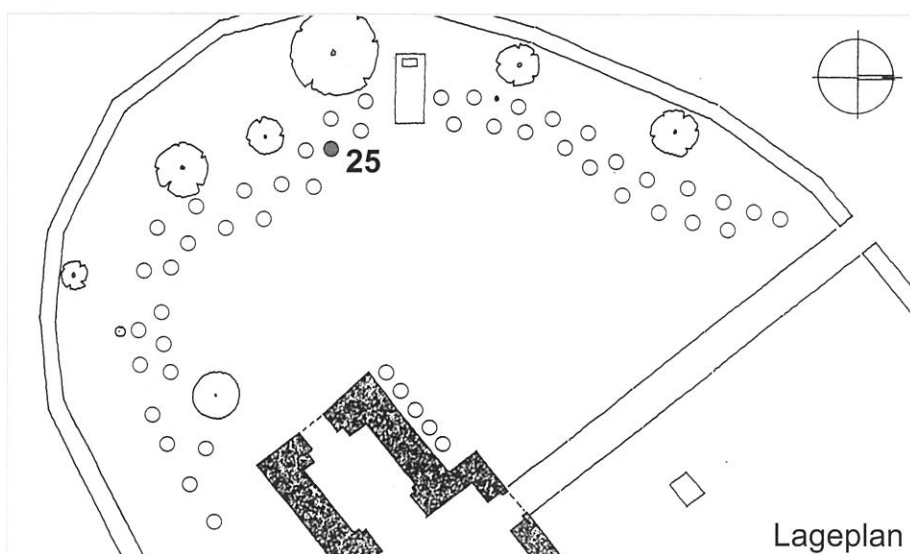


Rückansicht



Draufsicht

0 1 2 5 10 20 CM



Lageplan



Grabdenkmal Nr. 26

H/B/D = 100/51/6,5 cm.

Material: Mitteldevonischer Sandstein (Mühlenbergsschichten / Lindlar).

Der recht gut erhaltene und in Form eines lateinischen Kreuzes gebildete Grabstein zeigt in den Kreuzwinkeln glatt belassene Sektorenstützen. Am Schaftende setzt eine weit ausladende Fußverbreiterung an. Die Vorderseite des Steines ist durch einen umlaufenden ca. 2,5 cm breiten Kerbstrichrand verziert. Die gesamte Kopffläche wird von einem Puttenkopf auf hängenden Flügeln eingenommen. Die Inschrift zieht sich über die gesamte Querbalkenfläche als auch über das obere Drittel des Schaftes und lautet wie folgt:

**ANNO 1726
DEN 20. OCTOBER
STARP · DER · EHRSAMER
LUECAS · STERCK
MARGRETHA · WESELS
GVERTEN
GEWESENER
EHEMAN
DSSGG**

Die Rückseite ist glatt und durch wenige Steinergänzungsmaßnahmen gezeichnet.

Lucas Sterck (oder Lucas Stärck)

Geboren: ?

Gestorben: 20. Oktober 1726.

Eltern: Johann Stärck
Agnes Krumfinger zu Marhausen¹⁰⁹.

Verheiratet: 1714 mit Margreth Broichers, Witwe von Johann Schmitz, Halfen zum Saall¹¹⁰, geb. Weselsguerten (?).

Kinder: ?

Bemerkung:

Urkundlich nachweisen lässt sich Lucas Sterck oder Starck im sog. „Kirchenbankstreit“ aus dem Jahre 1716¹¹¹ und in einem Bensberger Sendprotokoll aus dem Jahre 1720 „lucas sterck halffmann zum Saall“¹¹².

¹⁰⁹ Psta Brühl LK 306, S. 397.

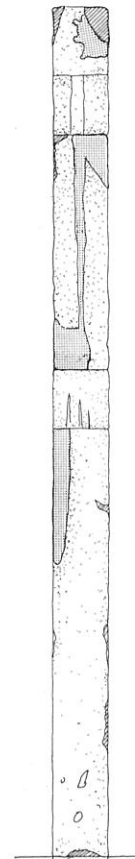
¹¹⁰ Ebenda, S. 397.

¹¹¹ Vgl. Müller³1986, S. 135 f.

¹¹² Porschen 1997, S.37.



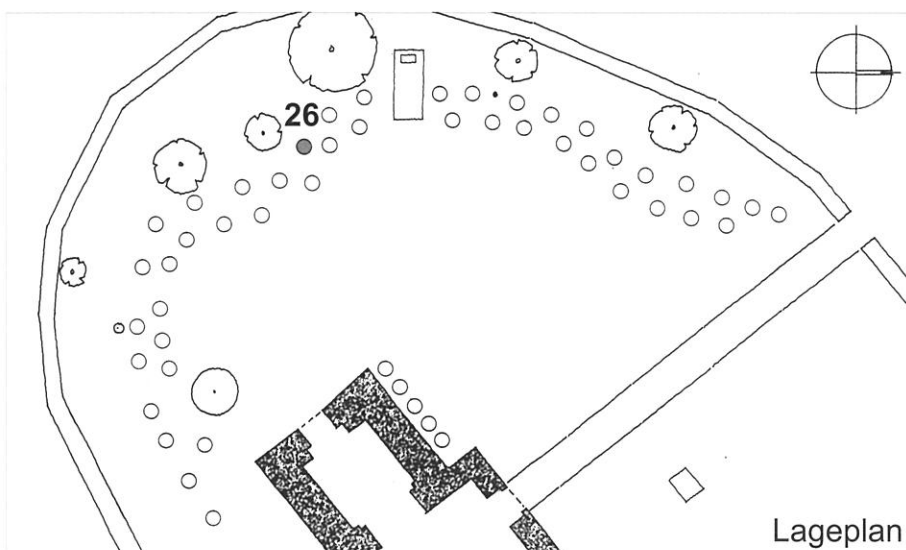
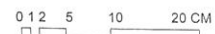
Vorderansicht



Seitenansicht



Draufsicht



Lageplan



Grabdenkmal Nr. 27

H/B/D = 73,5/39/6 cm.

Material: Unterdevonischer Sandstein.

Schlecht erhaltenes Grabkreuz mit geraden Kanten ohne Fußverbreiterung. In den Kreuzwinkeln sind skulptierte Volutenstützen ausgebildet. Die Vorderseite ist von einem Kerbstrichrand (2,5 cm), der nur noch teilweise erhalten ist, gerahmt. Im hochgezogenen Kopffeld befindet sich ein mit Lilienblüten umkränzt und mit einem hohen Kreuz verbundenes Jesusmonogramm (IHS). Über den gesamten Querbalken ist die nur noch schwer entzifferbare Betextung vorgenommen, die wie folgt lautet:

**ANNO (1)712 DEN
29. JUNI STARB
ELIZABETH MARX
GENA(N)DT (N)IDENHOF**

Am Schaftende lässt sich ein zweifach gebildeter dreieckiger Randabschluss lokalisieren. Das Innere der beiden spitzwinkligen Dreiecke ist mit einem Kreuz bekrönt. Die Rückseite ist glatt gearbeitet.

Elisabeth Marx

Geboren: ?

Gestorben: 29. Juni 1712¹¹³.

Eltern: Lenardt Marx ahm Benningsfelt und Oelgen Olligs¹¹⁴.

Verheiratet mit: In 1. Ehe mit Pitter Benningsfeldt, Halfen zu Kippekausen¹¹⁵ (vgl. Z 08).
In 2. Ehe (1709) mit Pitter Nidenhof von der Brucken, Halfmann zu Kippekausen¹¹⁶.

Kinder: Catharina Gertrudis (1703)¹¹⁷, Stephan (1705)¹¹⁸, Godefrid (1706)¹¹⁹, Catharina (10.04.1712)¹²⁰.

Bemerkung:

Cirka 10 Wochen nach der Geburt der Tochter „Catharina“ stirbt Elisabeth Marx, vielleicht an den Folgen der Geburt ?

¹¹³ Psta Brühl LK 306, S. 476.

¹¹⁴ Psta Brühl LK 305, S. 98.

¹¹⁵ Psta Brühl LK 306, S. 387.

¹¹⁶ Psta Brühl LK 306, S. 196.

¹¹⁷ Psta Brühl LK 306, S. 137.

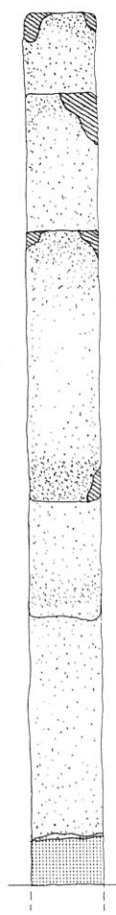
¹¹⁸ Psta Brühl LK 306, S. 143.

¹¹⁹ Psta Brühl LK 306, S. 154.

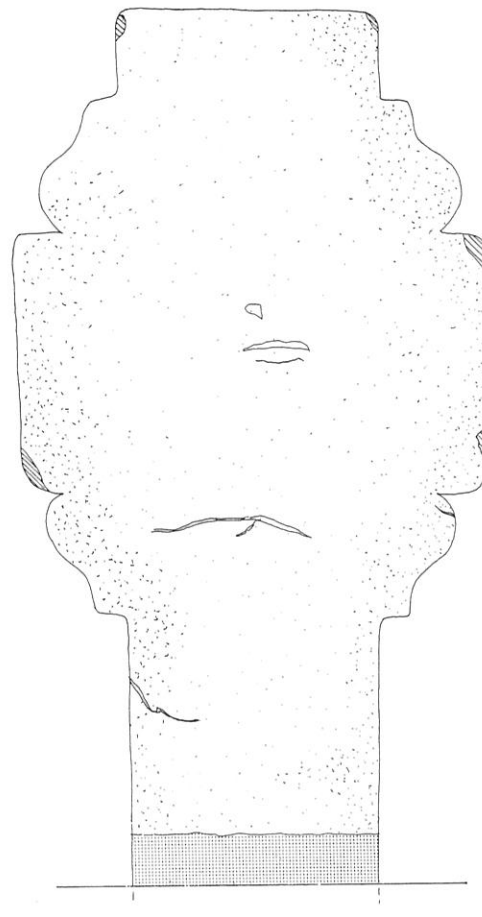
¹²⁰ Psta Brühl LK 306, S. 196.



Vorderansicht



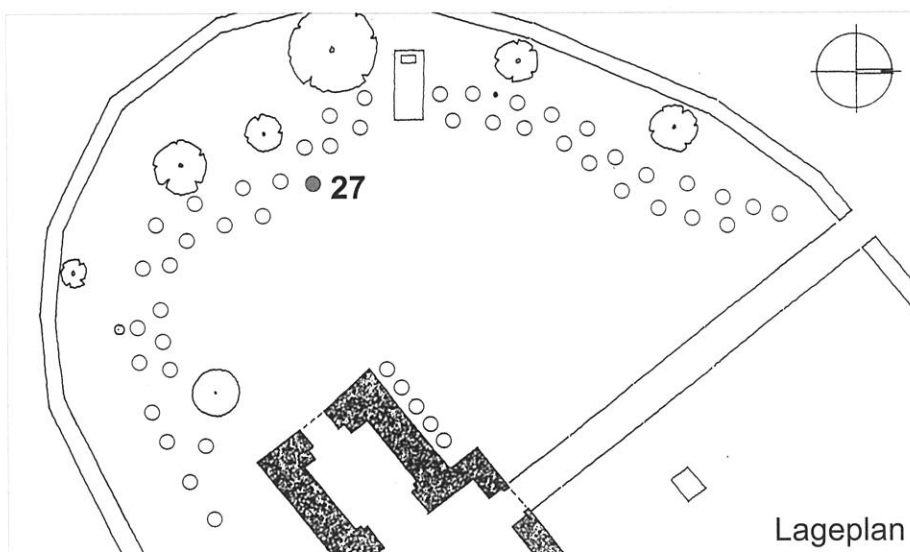
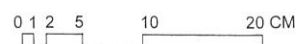
Seitenansicht



Rückansicht



Draufsicht



Lageplan



Grabdenkmal Nr. 28

H/B/D = 112/51/7 cm.

Material: Mitteldevonischer Sandstein (Mühlenbergsschichten / Lindlar).

Relativ schlecht erhaltenes Grabkreuz mit hochgezogenem Kopf und weitausgreifender, geschweiffter Fußverbreiterung. Sämtliche Kreuzenden sind sattelförmig ausgebildet (sog. Dreisattelstein). In den Kreuzwinkeln befinden sich skulptierte Volutenstützen. Die Schriftseite ist mit einem umlaufenden Kerbstrichrand (2,5 cm) versehen. Im Kopffeld befindet sich ein Engelskopf über hängenden Flügeln. Der Querbalken nimmt die gesamte Inschrift auf, die wie folgt lautet:

**JESUS MaRIA JOSSEPH
DEN 14 MeRTZ
STaRP Die EHRSAMMe
GeTRUeDIS VON KLieFF
GeNaNT GaTTHO ZV**

**FURFeLS
1740**

Zwischen die Betextung ist der Gekreuzigte im Halbreliet dargestellt. Kurz vor dem Übergang des Schaftendes in die Fußverbreiterung lässt sich ein größtenteils schon verwitterter Totenschädel (sog. Adamsschädel) feststellen.

Gertruedis Klieff (Gertrud von der kleiner Brucken aus dem Furfels)¹²¹

Geboren: ?

Gestorben: 14. März 1740.

Eltern: ?

Verheiratet mit: Anton Gattho¹²² (Heiratet als Witwer am 26. November 1743 Gertrud Dick).

Kinder: Tilmannus (1715)¹²³, Anna Sophia (1722)¹²⁴, Christina (Heirat 1745)¹²⁵.

Bemerkung:

Ihr Mann Gattho lässt sich in einem „Kirch – Sendt der Pfarre Bensberg“ nachweisen¹²⁶.

¹²¹ Psta Brühl LK 306, S. 290.

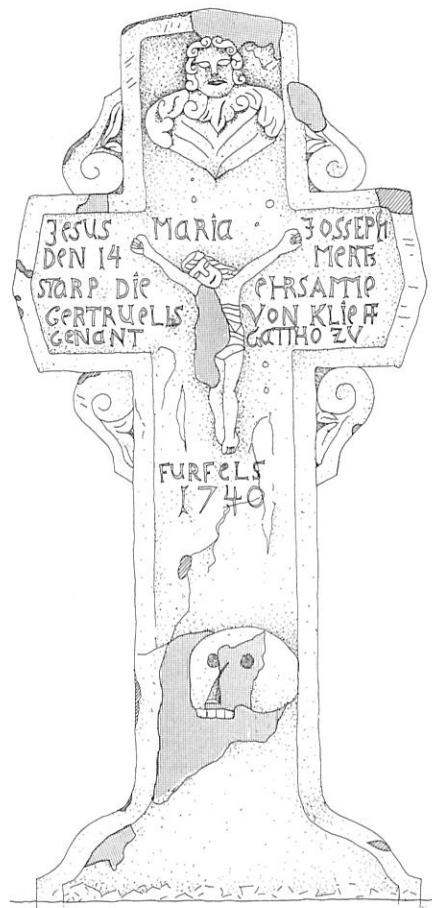
¹²² Ebenda, S. 290.

¹²³ Psta Brühl LK 306, S. 223.

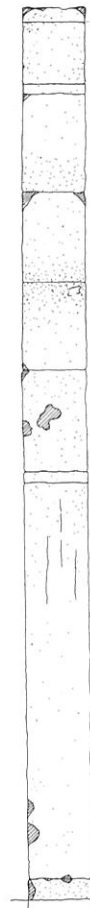
¹²⁴ Psta Brühl LK 306, S. 290.

¹²⁵ Morsches 1997, S. 161.

¹²⁶ Porschen 1997, S. 97.



Vorderansicht

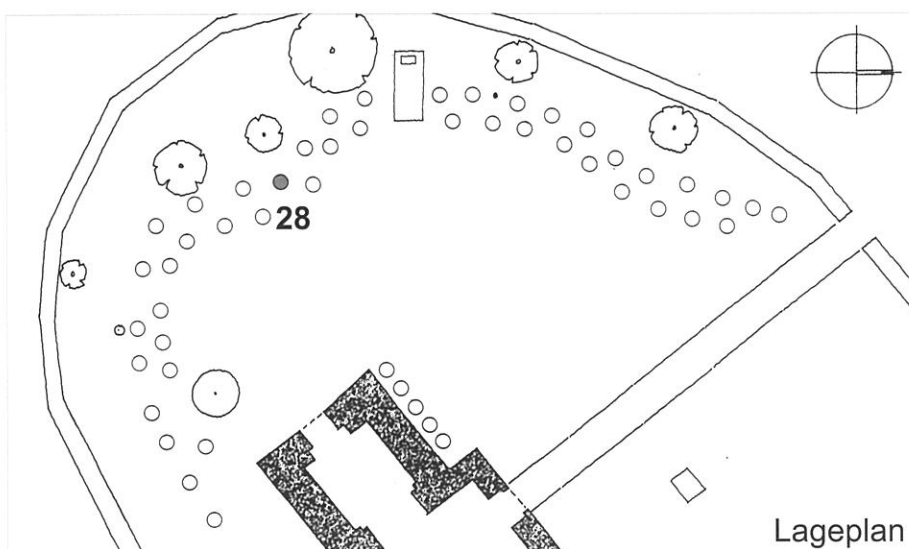


Seitenansicht



Draufsicht

0 1 2 5 10 20 CM



Lageplan



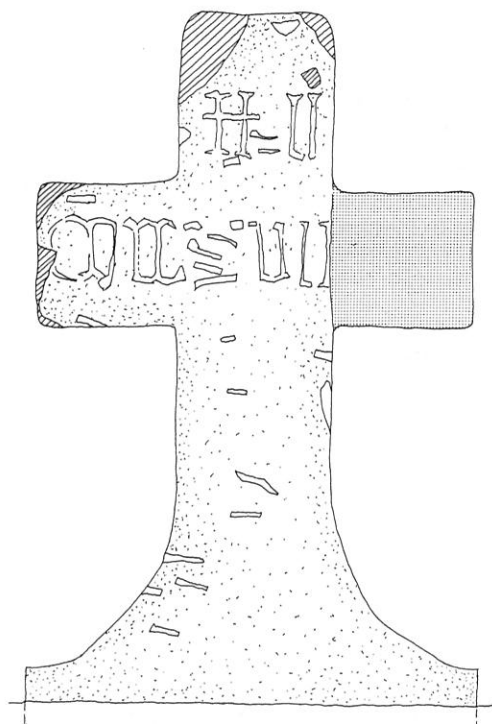
Grabdenkmal Nr. 29

H/B/D = 61/38/12 cm.

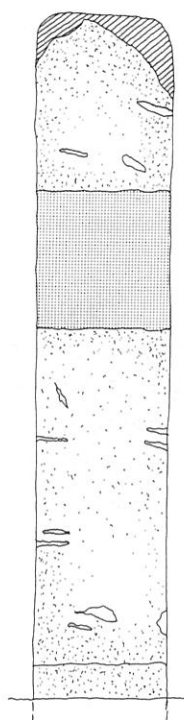
Material: Trachyt (Tertiär: Drachenfels).

Relativ schlecht erhaltenes Grabkreuz mit annähernd quadratischem Querschnitt, glatter Kontur und einer geschweiften Fußverbreiterung. Sowohl auf dem Kopffeld als auch über dem Querbalken zieht sich eine nicht mehr entzifferbare gotische Beschriftung. In der Literatur wird dieser Grabstein - **J. von Hellenthal** / gestorben im Jahre 1449 – zugeschrieben. Das, was an Betextung noch vorhanden ist, lässt allerdings einen solchen Schluss nicht mehr zu.

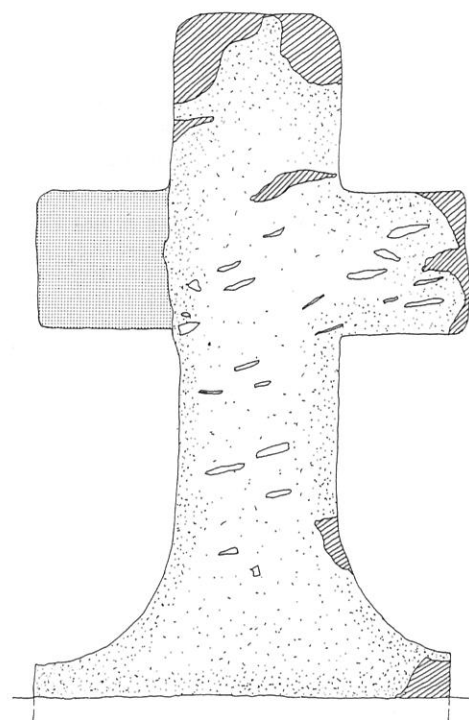
Auf der Vorderseite sind v.a. am Kopf erhebliche Abschläge festzustellen. Der linke Querarm ist in jüngerer Zeit ergänzt worden.



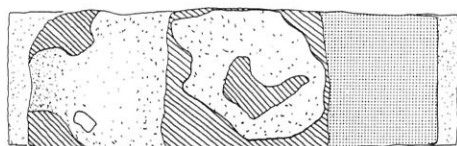
Vorderansicht



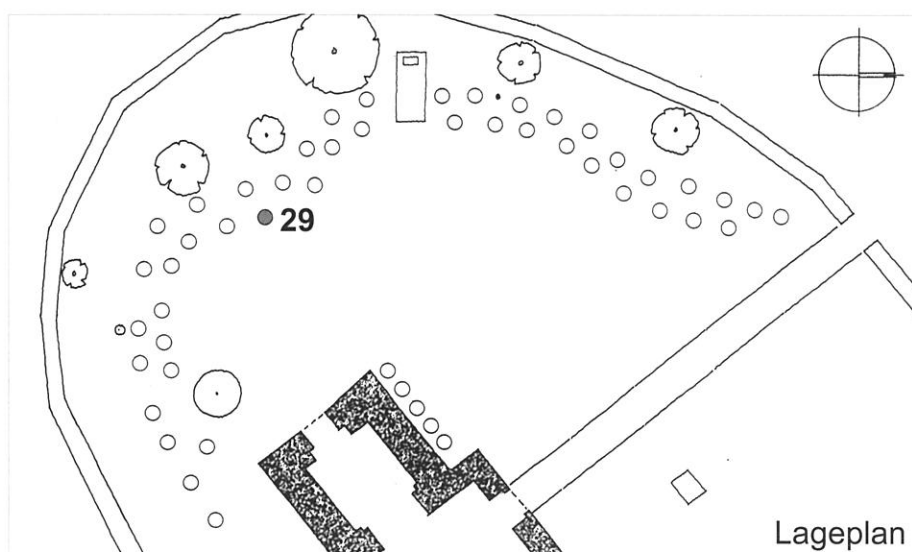
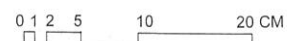
Seitenansicht



Rückansicht



Draufsicht



Lageplan



Grabdenkmal Nr. 30

H/B/D = 76,5/39/7,5 cm.

Material: Mitteldevonischer Sandstein (Mühlenbergsschichten / Lindlar).

Der Grabstein in Form eines lateinischen Kreuzes ist zumindest schriftseitig in einem relativ guten Zustand. Der hochgezogene Kopf ist satteldachförmig ausgebildet, die Querarme sind dagegen recht kurz gearbeitet. Der Schaft dringt ohne sichtbare Fußverbreiterung in das Erdreich. In den Kreuzwinkeln sind ornamentale Volutenstützen eingestellt. Die Vorderseite ist durch einen umlaufenden Kerbstrichrand (2 cm) verziert. In der Kopffläche ist ein Jesusmonogramm eingeschrieben, welches von einem geflochtenen, tauähnlichen Lilienmotiv ringförmig umschlossen wird. Sowohl über den Querbalken als auch über das obere Drittel des Schaftes zieht sich folgende Inschrift:

ANNO
1713 DEN 3 9(=NOVEM) bRIS
STARP DER EHR
SAMMER JOHAN
NES · SCHMIEZS
GEWESSENER
HALFMAN
ZUM SAL
D·S·G·G

Am Schaftende ist der Kerbstrich spitzwinklig zusammengeführt und mit einem Kreuz bekrönt. Die Rückseite zeigt starke Verwitterungsspuren und Ausbesserungen mit Steinersatzmasse.

Johannes Schmiez (Schmitz bzw. Schmitt)

Geboren: 19. November 1685, Joannes Henricus¹²⁷.

Gestorben: 3. November 1713.

Eltern: Tilman Schmitt, Halfen zum Saall (gest. 1697) und Fey¹²⁸.

Verheiratet: Margreth Broichers¹²⁹.

Kinder: Joannes (1697)¹³⁰, Catharina Elisabetha (1698)¹³¹, Adelheidis Margaretha (1700)¹³², Wilhelmus (1703)¹³³, Maria Elisabetha (1706)¹³⁴, Anna Sophia (1709)¹³⁵.

Bemerkung:

Im Jahre 1704 wurde die alte Refrather Glocke in Köln in eine Neue Glocke umgegossen. „Jahn Schmitt zum Saall“ beteiligte sich an den Kosten bzw. an „sämbtliche Außgab der neuen Klocke“ von 92 Thaler 78 Albus mit 9 Thaler 24 Albus¹³⁶.

¹²⁷ Psta Brühl LK 306, S. 45.

¹²⁸ Ebenda, S. 45.

¹²⁹ Psta Brühl LK 306, 397.

¹³⁰ Psta Brühl LK 306, S. 106.

¹³¹ Psta Brühl LK 306, S. 113.

¹³² Psta Brühl LK 306, S. 121.

¹³³ Psta Brühl LK 306, S. 134.

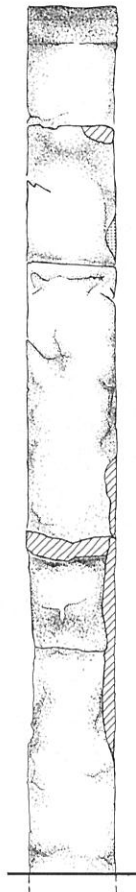
¹³⁴ Psta Brühl LK 306, S. 154.

¹³⁵ Psta Brühl LK 306, S. 173.

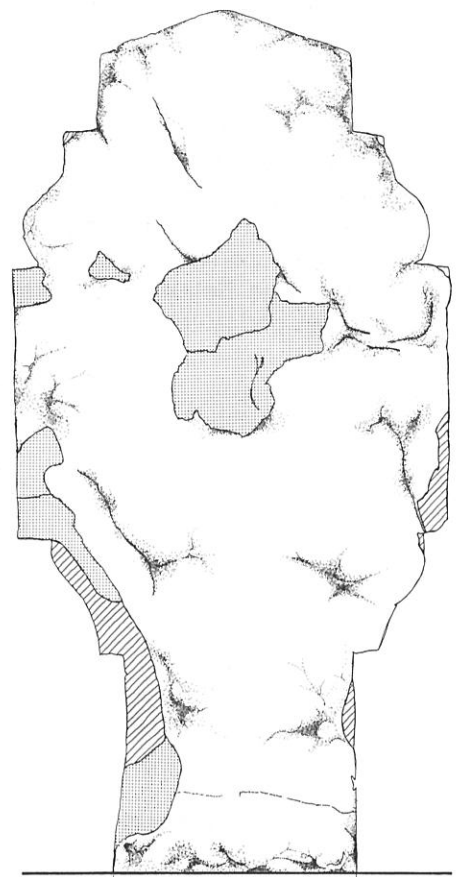
¹³⁶ Müller³ 1986, S. 134 f.



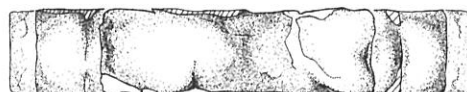
Vorderansicht



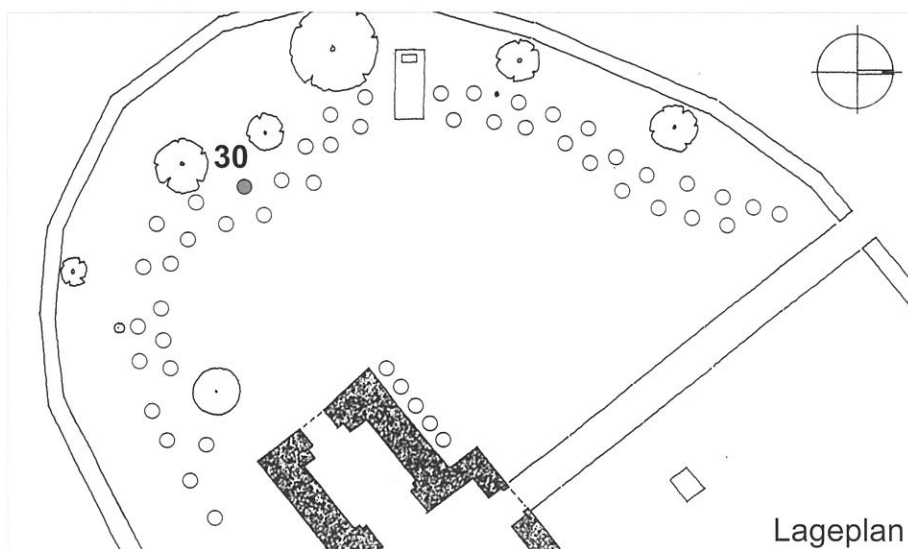
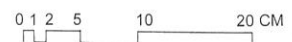
Seitenansicht



Rückansicht



Draufsicht



Lageplan



Grabdenkmal Nr. 31

H/B/D = 83/38/7 cm.

Material: Mitteldevonischer Sandstein (Mühlenbergsschichten / Lindlar).

Der Grabstein in Form eines lateinischen Kreuzes ist zumindest schriftseitig in einem relativ guten Zustand. Der hochgezogene Kopf ist satteldachförmig ausgebildet, die Querarme sind dagegen recht kurz gearbeitet. Am Schaftende setzt eine geschweifte Fußverbreiterung an. In den Kreuzwinkeln sind ornamentierte Sektorenstützen eingestellt. Die Vorderseite zeigt zumindest streckenweise noch einen ehemals umlaufenden Kerbstrichrand von ca. 2,5 cm Breite. Am Schaftende wird dieser dreieckig zusammengeführt und mit einem Kreuz bekrönt. In der Kopffläche befindet sich ein Jesusmonogramm mit Kreuz und Nagelmotiv. Unmittelbar darunter sitzt ein stark verwitterter Engelskopf auf hängenden Flügeln. Die Betextung zieht sich sowohl über den Querarm als auch über die obere Hälfte des Schaftes und lautet:

**ANDRES · STAGELS · HAT ·
DIESES KREUTZ · MACHEN
LASSEN · FÜR SEINE · MUT
TER · CATHARINA · BERSTEN
DIE · IM · JAHR · 1716 · DEN · 17
APRIL · IM · HER
REN · ENTSCHE
LAFEN ·
IHRES · ALTERS
85 · JAHR
D·S·G·G·**

Catharina Bersten

Geb. bzw. Gest.: 1630/31, bzw. am 17. April 1716.

Eltern: Caspar (an der Linden) zu Fürfels und Stein¹³⁷.

Verheiratet mit: Caspar Beckers im Stachelsgut (1666)¹³⁸.

Kinder: Christianus (1672)¹³⁹, Anna (1674)¹⁴⁰, Eva (1678)¹⁴¹, Gertrudis (1681)¹⁴², Johannes (1685)¹⁴³, Margaretha (1687)¹⁴⁴, Andreas Stachels (1689)¹⁴⁵, vgl. Z 50, bzw. Z 32.

Bemerkung:

Trein bzw. Catharina ist mit einem „Caspar aufm Stachiusgut“ verheiratet gewesen, welcher mehrmals auch mit dem Nachnamen Beckers genannt wird. Interessant ist, dass sie nach den Aufzeichnungen im Kirchenbuch erst im Jahre 1717 als „verstorben“ aufgeführt wurde¹⁴⁶. Ihr Mann Caspar ist im Jahre 1673 auch als Sendscheffe nachweisbar¹⁴⁷.

¹³⁷ Psta Brühl LK 305, S. 18.

¹³⁸ Ebenda S. 18.

¹³⁹ Psta Brühl LK 305, S. 111.

¹⁴⁰ Psta Brühl LK 305, S. 122.

¹⁴¹ Psta Brühl LK 305, S. 143.

¹⁴² Psta Brühl LK 306, S. 18.

¹⁴³ Psta Brühl LK 306, S. 40.

¹⁴⁴ Psta Brühl LK 306, S. 53.

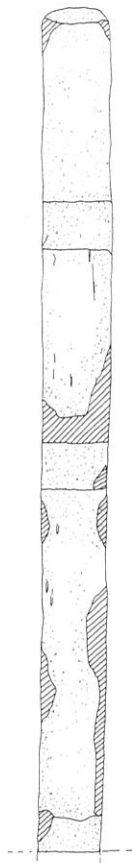
¹⁴⁵ Psta Brühl LK 306, S. 65.

¹⁴⁶ Psta Brühl LK 306, S. 485.

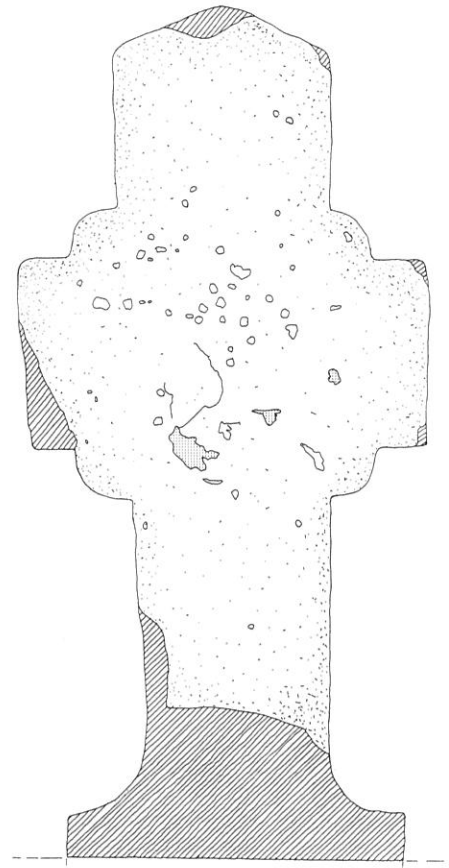
¹⁴⁷ Porschen 1997, S. 5.



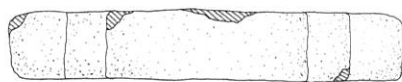
Vorderansicht



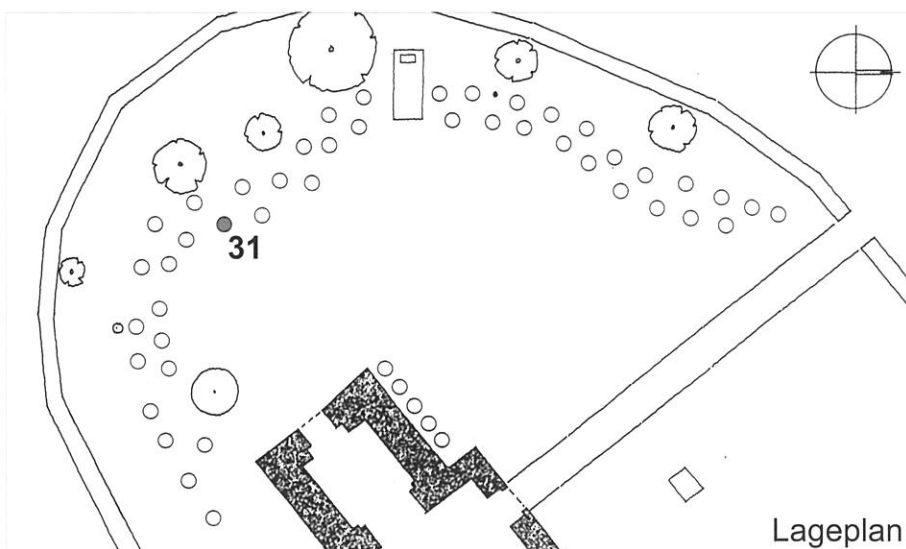
Seitenansicht



Rückansicht



Draufsicht



Lageplan



Grabdenkmal Nr. 33

H/B/D = 82/42,5/6 cm.

Material: Unterdevonischer Sandstein.

Das Grabkreuz zeichnet sich v.a. durch eine stark angewitterte Vorderseite aus. Die Kopfausbildung lässt sich deshalb auch nicht mehr rekonstruieren. In den Kreuzwinkeln sind Sektorenstützen erkennbar. Mit einer einfachen Rundung ist der Übergang vom geraden Schaft zum verbreiterten Fuß hergestellt. Ein, streckenweise noch nachvollziehbarer Kerbstrichrand (2,5 cm) folgt der Kreuzkontur. In der Kopffläche befindet sich das Jesusmonogramm, verbunden mit einem überhöhten Kreuzzeichen. Unmittelbar darunter und noch in Höhe des Kopffeldes beginnt die Betextung, die sich über den gesamten Querbalken hinzieht. Sie lautet wie folgt:

**ANNO
1710 DEN 08 AUG(US)
TIJ STARB DER E(HR)
SAMMER HINRICH
NIEDENHOFF ZU F(UR)
FOLS
D·S·G·G**

Hinrich Niedenhoff (auch Henrich)

Geb. bzw. Gest.: Der Geburtstag ist unbekannt. Gestorben am 8. August 1710¹⁵⁴.

Eltern: Ludewig, gew. Halfen in Nidenhof zu Furvelß, und Trein¹⁵⁵.

Verheiratet mit: 1674 mit Jungfer (Entgen)? bzw. Oelgen (oder Oell), Tochter von Herman auf der Brucken¹⁵⁶.

Kinder: Petrus (1677)¹⁵⁷, Margaretha (1679)¹⁵⁸, Elisabeth (1681)¹⁵⁹, Sophia (1683)¹⁶⁰, Johannes (1685)¹⁶¹, Johann Adolf (1688)¹⁶² (vgl. Z41), Sophia (1690)¹⁶³, und Wilhelmus (1692)¹⁶⁴.

Bemerkung:

Bei den Geburtseintragungen seiner Kinder wird er als „Wirdt auf der Brucken zu Furfelß“ bezeichnet¹⁶⁵. Dieser Hinweis mag ausreichen, ihn als den Nachfolger des Brückengutes bzw. „Gut auff der Brücken“ in Furfels zu identifizieren, was im Übrigen zuvor auch sein Schwiegervater innehatte¹⁶⁶. Demnach war Henrich auch „Sendscheffe“, wo er in einem entsprechenden Protokoll aus dem Jahre 1705 aufgeführt ist „Henrich bruckerwirdt“¹⁶⁷.

¹⁵⁴ Psta Brühl LK 306, S. 474.

¹⁵⁵ Psta Brühl LK 305, S. 41.

¹⁵⁶ Ebenda, S. 41.

¹⁵⁷ Psta Brühl LK 305, S. 138.

¹⁵⁸ Psta Brühl LK 306, S. 3.

¹⁵⁹ Psta Brühl LK 306, S. 15.

¹⁶⁰ Psta Brühl LK 306, S. 28.

¹⁶¹ Psta Brühl LK 306, S. 40.

¹⁶² Psta Brühl LK 306, S. 58.

¹⁶³ Psta Brühl LK 306, S. 73.

¹⁶⁴ Psta Brühl LK 306, S. 82.

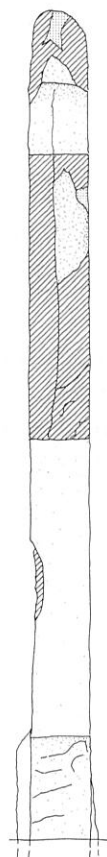
¹⁶⁵ Vgl. Anm. 4 bis 11.

¹⁶⁶ Müller³1986, S. 118 f.

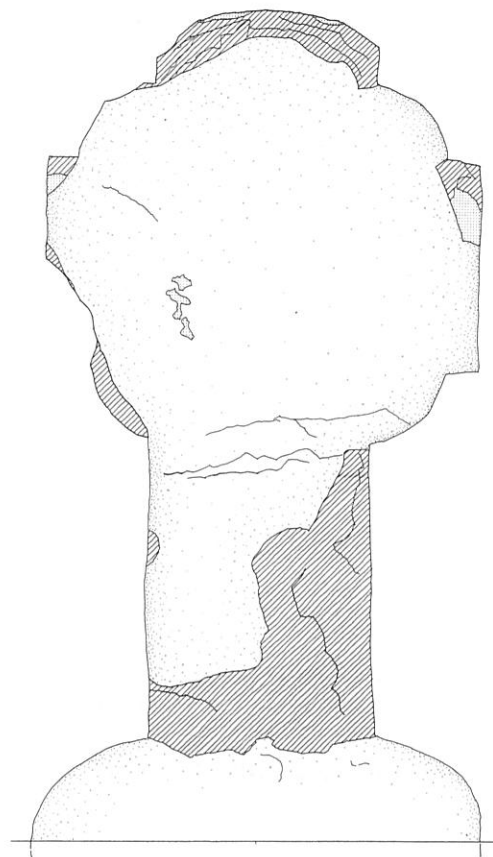
¹⁶⁷ Porschen 1997, S. 20.



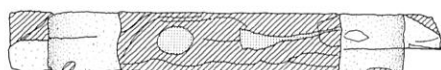
Vorderansicht



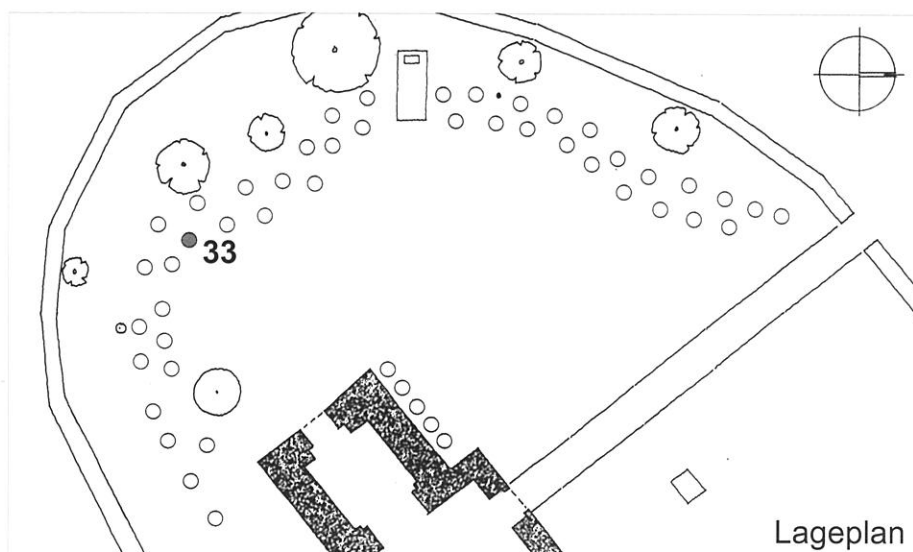
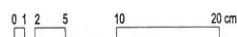
Seitenansicht



Rückansicht



Draufsicht



Lageplan



Grabdenkmal Nr. 34

H/B/D = 79/40,5/7,5 cm.

Material: Mitteldevonischer Sandstein (Mühlenbergsschichten / Lindlar).

Der Grabstein in Form eines lateinischen Kreuzes ist, abgesehen von einigen Verwitterungsspuren im Kopfbereich, recht gut erhalten. Das hochgezogene Kopffeld ist satteldachförmig bekrönt. In den Armwinkeln sitzen ornamentierte Sektorenstützen. Am unteren Ende des Schaftes setzt eine nach außen geschwungene Fußverbreiterung an. Der umlaufende Kerbstrichrand (1,5 cm) folgt der Kreuzkontur. Am Stammende ist ein annähernd halbkreisförmiger, konvex nach innen gebogener Zusammenschluss der randbildenden Einkerbung gefunden. Während im Kopffeld eine kreisförmige Palette das Jesusmonogramm zeigt, zieht sich über den Querbalken folgende Inschrift:

A(NN)O 16(?)
DEN STARB
CATRINA VOM HALFEN
MORGEN WILHELM
SC(H)IEL·S·EHELICHE HVS
FRAW
G·T·D·S

Sowohl vorderseitig am Kopf als auch auf der ansonsten glatt belassenen Rückseite sind Steinergänzungsmaßnahmen lokalisierbar.

Catrina Schiel (auch Schirll, Schirl bzw. Schierll)

Geboren: ?

Gestorben: 1724, Catharina, Wittib Scheirls von der Brandtroster¹⁶⁸.

Eltern: Erncken aufm Halben Morgen zu Refraht und Gierdt¹⁶⁹.

Verheiratet mit: Wilhelm Schierll (1678)¹⁷⁰.

Kinder: Anthonius (1679)¹⁷¹, Tilmannus (heiratet 1715 Margaretha Hammelrath)¹⁷², vgl. Z35.

Bemerkung:

Catrina Schiel ist mit dem Halbenmorgengut in Refrath verbunden. Dieses Gut wurde anlässlich einer Erbteilung der auf dem Brandrostergut lebenden Familie Schirll angelegt¹⁷³. Der auf ihrem Grabkreuz erwähnte Ehemann Wilhelm Schiel war u.a. Kirchmeister zu Bensberg¹⁷⁴. Außerdem lässt er sich auf mehreren Urkunden des ausgehenden 17. Jh. nachweisen¹⁷⁵.

¹⁶⁸ Psta Brühl LK 306, S. 503.

¹⁶⁹ Psta Brühl LK 305, S. 49.

¹⁷⁰ Ebenda, S. 49.

¹⁷¹ Psta Brühl LK 306, S. 5.

¹⁷² Psta Brühl LK 306, S. 401.

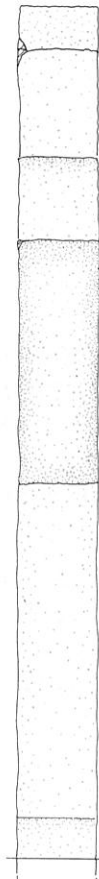
¹⁷³ Vgl. Müller³ 1986, S. 112 und Anm. 751.

¹⁷⁴ Ebenda, S. 110.

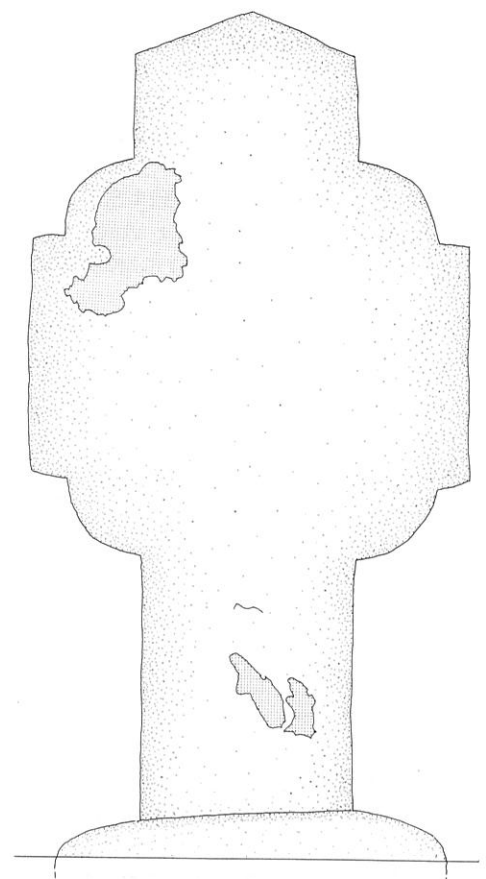
¹⁷⁵ Ebenda, S. 112.



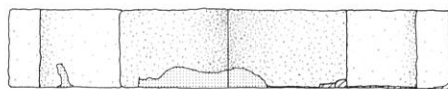
Vorderansicht



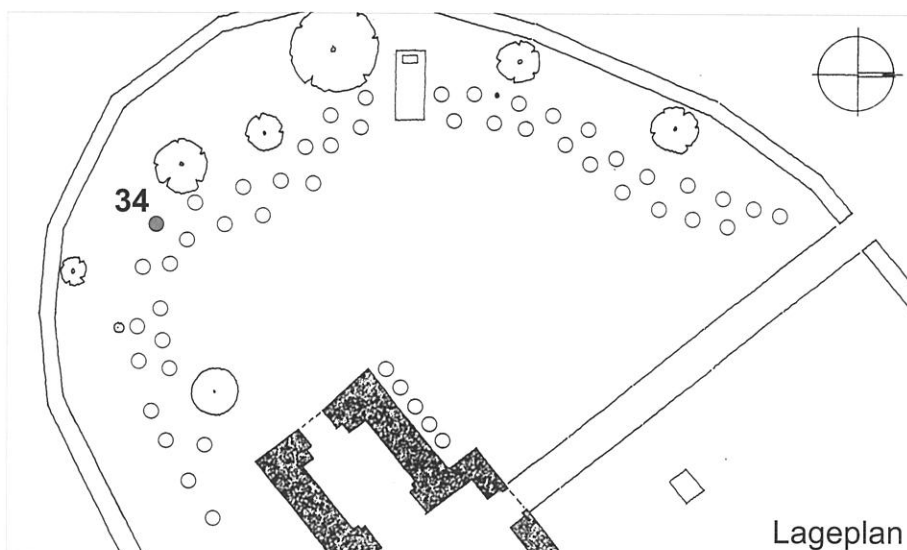
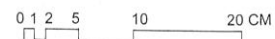
Seitenansicht



Rückansicht



Draufsicht



Lageplan



Grabdenkmal Nr. 35

H/B/D = 85/42/6,5 cm.

Material: Mitteldevonischer Sandstein (Mühlenbergsschichten / Lindlar).

Der Grabstein in Form eines lateinischen Kreuzes zeigt erhebliche Verwitterungsspuren sowohl am Kopf als auch im Bereich der unteren Hälfte des Schaftes. Das Kopffeld ist satteldachförmig bekrönt. In den Armwinkeln sitzen skulptierte Volutenstützen. In Teilbereichen lässt sich ein ehemals umlaufender Kerbstrichrand (1,5 – 2,0 cm) lokalisieren. Während im Kopffeld ein mit Lilienblüten umkränzt und mit einem Kreuz verbundenes Jesusmonogramm eingeschrieben ist, zieht sich hauptsächlich über den Querbalken folgende Inschrift:

**AN(N)O 1718
DEN 17 7bRIS STARB
DIE IHRSAMME FRAUW
MARGARETHA HAM
MELRATHS GEWES
SENE THILMAHNUS
SCHIRL
SEINE
HAUSFRAW
D·S·G·G**

7 BRIS liest sich 7 (=Septem) BRIS. Am Schaftende wird mit Hilfe eines Viertelkreises der Übergang zur Fußverbreiterung hergestellt.

Margaretha Hammelrath

Geboren:	16. Januar 1682 ¹⁷⁶ .
Gestorben:	17. September 1718 (conducta Scheirls von der Brandroster) ¹⁷⁷ .
Eltern:	Johannes Hammelraht auf der Kaulen ahm Schlagbaum und Cilligen (Caecilia) Schmiz ¹⁷⁸ .
Verheiratet mit:	Thilmahnus bzw. Tilmannus oder Tilman Schirl bzw. Scheirll am 19. Februar 1715 ¹⁷⁹ , vgl. Z33.
Kinder:	Joannes Petrus (1715) ¹⁸⁰ , Joannes Bertramus (1717) ¹⁸¹ .
Bemerkung:	

¹⁷⁶ Psta Brühl LK 306, S. 20.

¹⁷⁷ Psta Brühl LK 306, S. 488.

¹⁷⁸ Psta Brühl LK 306, S. 401.

¹⁷⁹ Ebenda, S 401.

¹⁸⁰ Psta Brühl LK 306, S. 225.

¹⁸¹ Psta Brühl LK 306, S. 235.



Ansicht

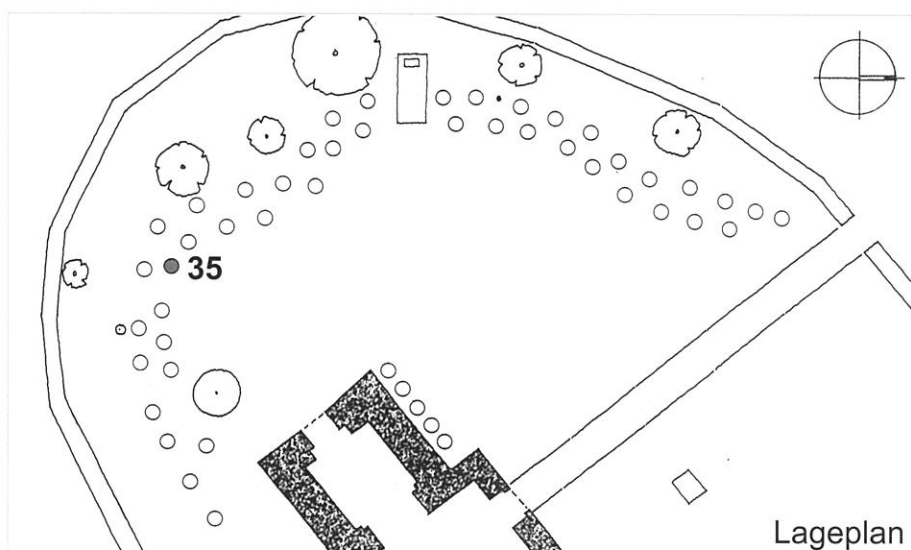


Seitenansicht



Draufsicht

0 1 2 5 10 20 CM



Lageplan



Grabdenkmal Nr. 36

H/B/D = 73,5/37/5 cm.

Material: Mitteldevonischer Sandstein (Mühlenbergschichten / Lindlar).

Der Grabstein in Form eines lateinischen Kreuzes ist zumindest schriftseitig noch recht gut erhalten. In den Kreuzwinkeln sitzen ornamentierte Sektorenstützen. Am unteren Ende des Schaftes lässt sich eine nach außen gerichtete Fußverbreiterung lokalisieren. Der umlaufende Kerbstrichrand (2,0 cm) folgt der Kreuzkontur. Im hochgezogenen Kopffeld befindet sich eine Stern – bzw. Sonnenscheibe. Sowohl über den Querarm als auch über die Hälfte des Schaftes zieht sich folgende Inschrift:

**ANNO · 1739 · DEN · 2 · APRIL
STARB · DIE · EHR · UND
WOHLACHTBARE · FRAW ·
CATHARINA · PERSCH ·
MICHAEL · WILL
GEWESENE
HAUSFRAW ·
IHRES · ALTERS
55 JAHRS ·
R·I·P**

Am Schaftende ist der Kerbstrichrand spitzwinkelig zusammengeführt und mit einem Kreuz bekrönt. Die Rück – bzw. Bildseite zeigt das Jesusmonogramm und darunter noch den Ansatz eines Putti über hängenden Flügeln. Die restliche Fläche ist stark verwittert.

Catharina Persch (bzw. Pepsch oder Pesch)

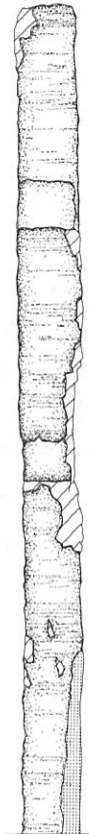
Geboren: 1684.
Gestorben: 2. April 1739.
Eltern: ?
Verheiratet mit: Michael Will bzw. Michael im Doom¹⁸².
Kinder: Zwillinge Catharina und Anna Catharina (1720)¹⁸³.
Bemerkung:

¹⁸² Psta Brühl LK 306, S. 277.

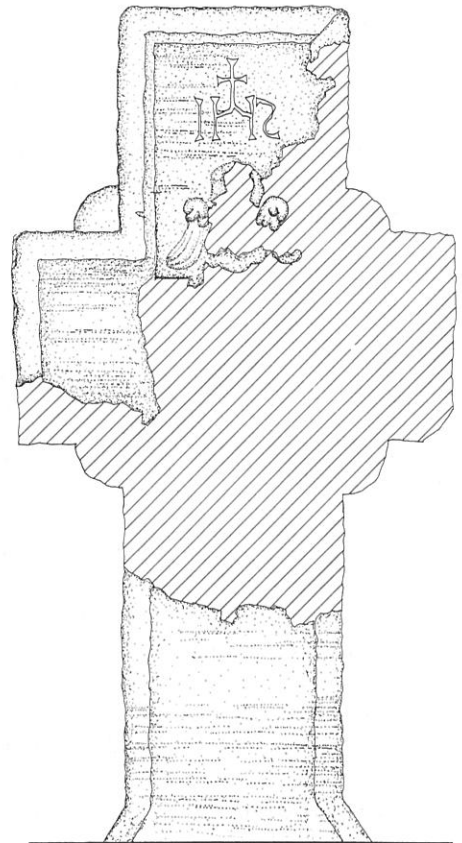
¹⁸³ Ebenda, S. 277.



Vorderansicht



Seitenansicht

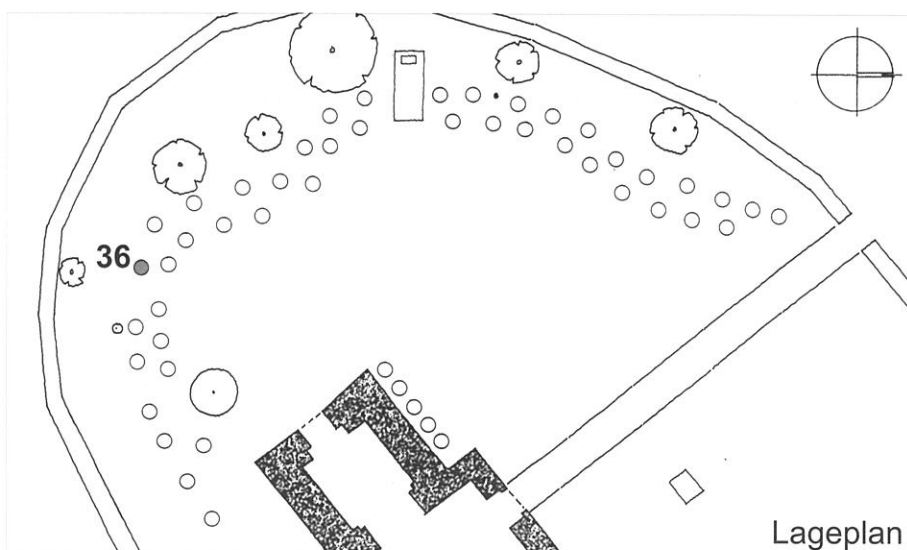


Rückansicht



Draufsicht

0 1 2 5 10 20 CM



Lageplan



Grabdenkmal Nr. 37

H/B/D = 77,5/38/5 cm.

Material: Mitteldevonischer Sandstein (Mühlenbergschichten / Lindlar).

Der Grabstein in Form eines lateinischen Kreuzes ist sowohl vorder – als auch rückseitig stark verwittert. In den Kreuzwinkeln befinden sich glatt belassene Sektorenstützen. Am Schaftende setzt eine schräg nach außen gerichtete Fußverbreiterung an. Ein umlaufender Kerbstrichrand (2,5 cm) folgt der Kreuzkontur. Das Kopffeld ist ohne Ornamentierung. Über den Querarm ist eine Inschrift gezogen, die wie folgt lautet:

A(NN)O 1731 D(EN)
(?) W IST DeR (IHR?)
SA(MM)eR JO(HANN?)eS MVReR IM
H(ERRN?) JeSV · ENT · SCHLaFFeN
SeI(N) (A)LTeRS (63?) (J)AHR

Am Schaftende ist der Kerbstrichrand spitzwinkelig zusammengeführt und mit einem Kreuz bekrönt. Die Rück – bzw. Bildseite zeigt das Christusmonogramm und darunter noch den Ansatz eines Putti über hängenden Flügeln. Im Bereich des Querarmes setzt ein Zweitkreuz an. Von dem Korpus sind lediglich noch die angenagelten Hände einschließlich der Unterarme erkennbar. Unterhalb des Kruzifixus ist ein Schädel (sog. Adamsschädel) abgebildet. Die restliche Fläche ist ebenfalls stark verwittert. Am Schaftende ist der, ebenfalls um die gesamte Kreuzkontur verlaufende, Kerbstrichrand spitzwinkelig zusammengeführt und mit einem Kreuz bekrönt. Die restliche Fläche ist ebenfalls stark verwittert.

Joes Murer (bzw. Johannes Murer bzw. Meurer)

Geboren: 1667/68 (in Lückerath, Kirchspiel Gladbach).

Gestorben: 5. Februar 1731.

Eltern: ?

Verheiratet mit: Elisabeth von der Welscherheyden¹⁸⁴, (mit Datum vom 18. Februar 1707 erfolgte eine entsprechende „Freigabe“ in Gladbach für die Hochzeit in Bensberg).

Kinder: Joannes Petrus (1709)¹⁸⁵, Leonard (1712)¹⁸⁶, Maria Sybilla (1717)¹⁸⁷
Joannes Theodorus (1720)¹⁸⁸, Catharina Margaretha (1723)¹⁸⁹.

Bemerkung:

Über Johannes Murer ist aus den Urkunden wenig zu erfahren. Er taucht lediglich als „Sendscheffe“ in einem „Kirchen – sendt“ Protokoll der Pfarre Bensberg aus dem Jahre 1739 auf „Joes Meurer, halffman zum Saahl“¹⁹⁰.

¹⁸⁴ Psta Brühl LK 306, S. 175.

¹⁸⁵ Ebenda, S. 175.

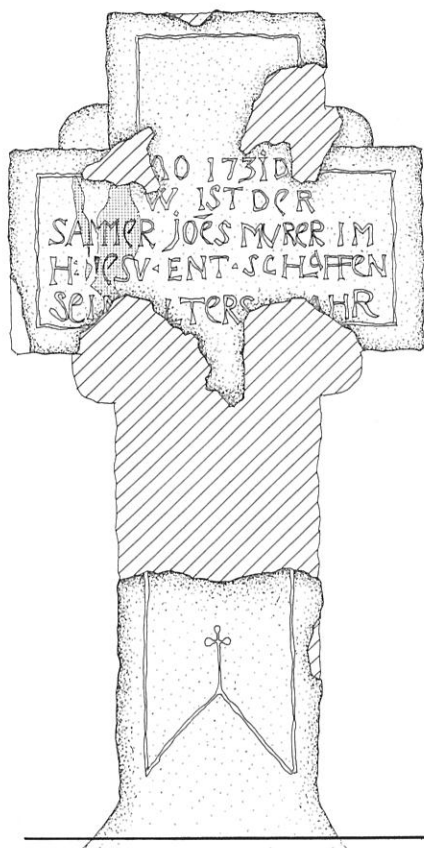
¹⁸⁶ Psta Brühl LK 306, S. 197.

¹⁸⁷ Psta Brühl LK 306, S. 243.

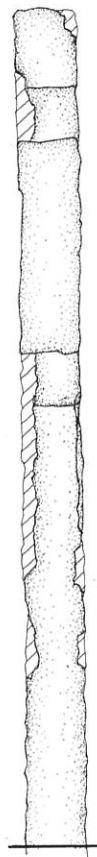
¹⁸⁸ Psta Brühl LK 306, S. 279.

¹⁸⁹ Psta Brühl LK 306, S. 297.

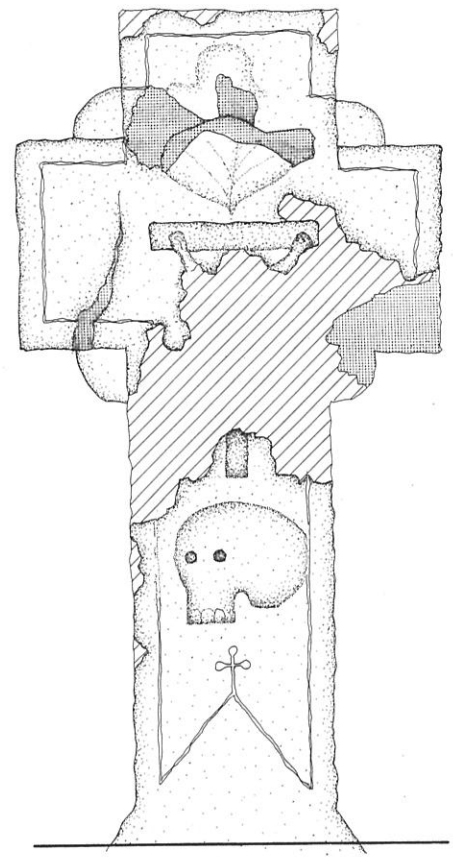
¹⁹⁰ Porschen 1997, S. 87.



Vorderansicht



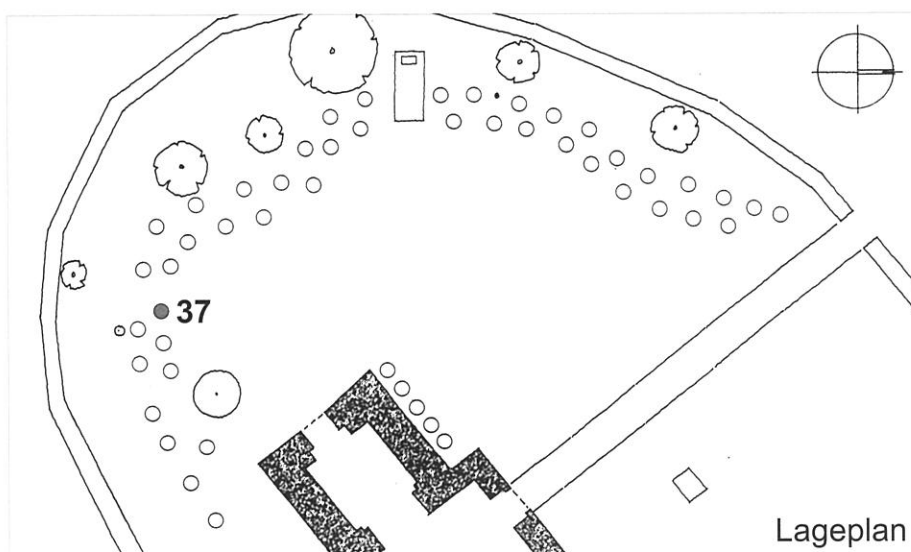
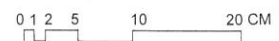
Seitenansicht



Rückansicht



Draufsicht



Lageplan



Grabdenkmal Nr. 38

H/B/D = 77,5/36/6 cm.

Material: Mitteldevonischer Sandstein (Mühlenbergsschichten / Lindlar).

Der Grabstein in Form eines lateinischen Kreuzes ist, abgesehen von einigen Verwitterungsspuren v.a. am Schaft recht gut erhalten. Das hochgezogene Kopffeld ist satteldachförmig bekrönt. In den Armwinkeln sitzen ornamentierte Sektorenstützen. Am unteren Ende des Schaftes setzt eine nach außen geschwungene Fußverbreiterung an. Der umlaufende Kerbstrichrand (2,0 cm) folgt der Kreuzkontur. Im Bereich der Putti erfolgt beidseits eine Ausklinkung. Das Kopffeld ist annähernd zweigeteilt. Zuerst ist das Jesusmonogramm mit Kreuz – und Nagelmotiv eingeschrieben. Darunter befindet sich ein Puttenkopf über hängenden Flügeln. Die Inschrift, die sich aufgrund der Symbole nur gut über die Hälfte des Querbalkens erstrecken kann, dafür aber ein Großteil des Schaftes einnimmt, lautet wie folgt:

A(NN)O 1731 DEN 22 DECEM
BER · IST · DIERICH · BERS
TEN · GOTTSELICH · IM ·
HERREN ·
ENTSCHLA
FFEN · SINES
ALTERS ·
60 · IAHR
D·S·G·G

Ein Kreuzzeichen, was vielleicht verbunden war mit dem Abschlussmotiv eines dreieckig gebildeten Kerbstrichrandes, bildet den Abschluss der Betextung. Die Rückseite ist glatt gearbeitet und v.a. am rechten Querarm und am Schaftende beschädigt.

Dierich Bersten (bzw. Derich Berster)

Geboren: 1671 (wohl nicht in Bensberg geboren).
Gestorben: 22. Dezember 1731.
Eltern: Theiß zu Bersten im Ulpen und Agneiß¹⁹¹ (gest. 1698).
Verheiratet mit: Sybill Schlomer¹⁹², Witwe von Theiß Ludemann zu Refraht¹⁹³.
Kinder: Nicolaus (1701)¹⁹⁴, Christina Margaretha (1704)¹⁹⁵.

Bemerkung:

Dierich Bersten können wir noch in der Eventualhuldigung aus dem Jahre 1731 als „Opferman (=Offermann) zu Refraht“ nachweisen¹⁹⁶.

¹⁹¹ Psta Brühl LK 306, S. 362.

¹⁹² Psta Brühl LK 306, S. 138.

¹⁹³ Psta Brühl LK 306, S. 362.

¹⁹⁴ Psta Brühl LK 306, S. 125.

¹⁹⁵ Psta Brühl LK 306, S. 138.

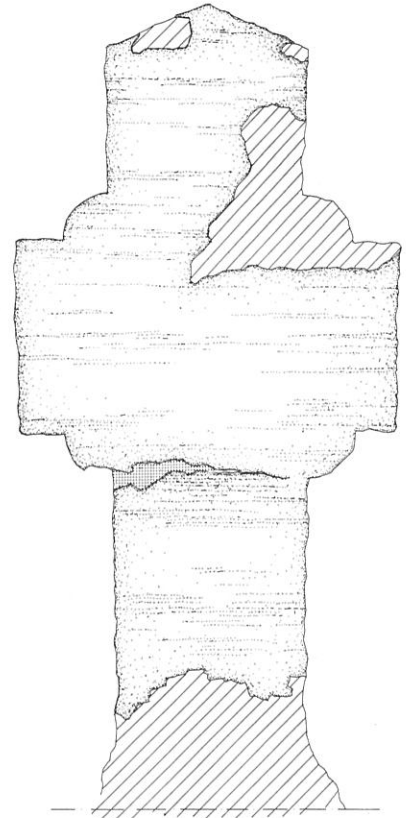
¹⁹⁶ Müller³1986, S. 140 und Anm. 899.



Vorderansicht



Seitenansicht

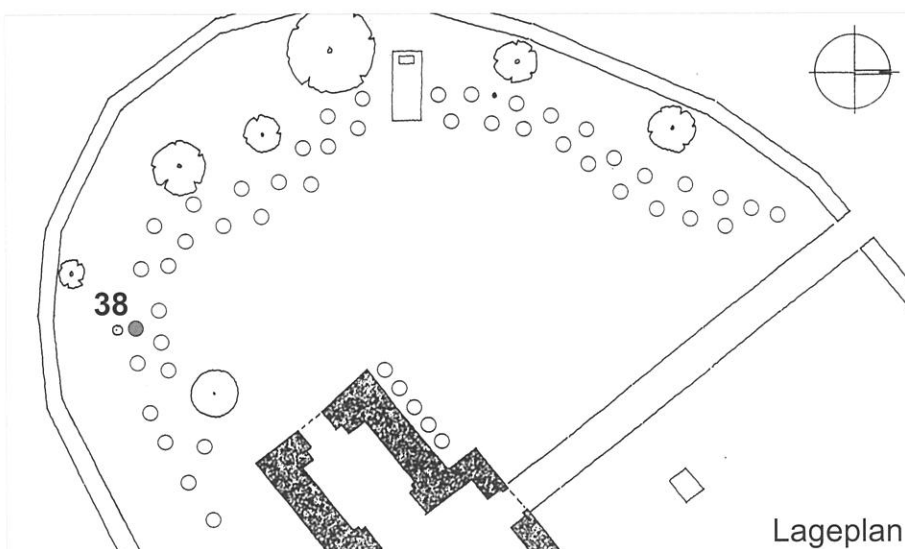


Rückansicht



Draufsicht

0 1 2 5 10 20 CM



Lageplan



Grabdenkmal Nr. 39

H/B/D = 94/49/13 cm.

Material: Mitteldevonischer Sandstein.

Das Grabkreuz zeichnet sich v.a. durch eine stark angewitterte Vorderseite aus. Das Kopffeld ist satteldachförmig bekrönt. In den Armwinkeln sitzen Volutenstützen deren Skulptierung nicht mehr nachvollzogen werden kann. In Teilbereichen lässt sich ein ehemals umlaufender Kerbstrichrand (ca. 3 cm) lokalisieren. Während im Kopffeld ein Jesusmonogramm eingeschrieben ist, zieht sich hauptsächlich über den Querbalken folgende Inschrift:

ANNO 1726
DeN II (?) eN MARCI STARP Die e
HRSAMe ANNA VoN PFENNIG
SFeLT (THE?) O (DO?)RUS VOLBA
CH E (?) SAL (?)
(?) JAHR
D S (G?) G

Anna Pfennigsfelt (bzw. Benningsfeldt vom halben Morgen)

Geboren: 1682¹⁹⁷.

Gestorben: 2. März 1726.

Eltern: Henrich ahm Benningsfeldt und Stein¹⁹⁸.

Verheiratet mit: Theodor Voolbergh¹⁹⁹.

Kinder: Cristina (Heirat 1724)²⁰⁰.

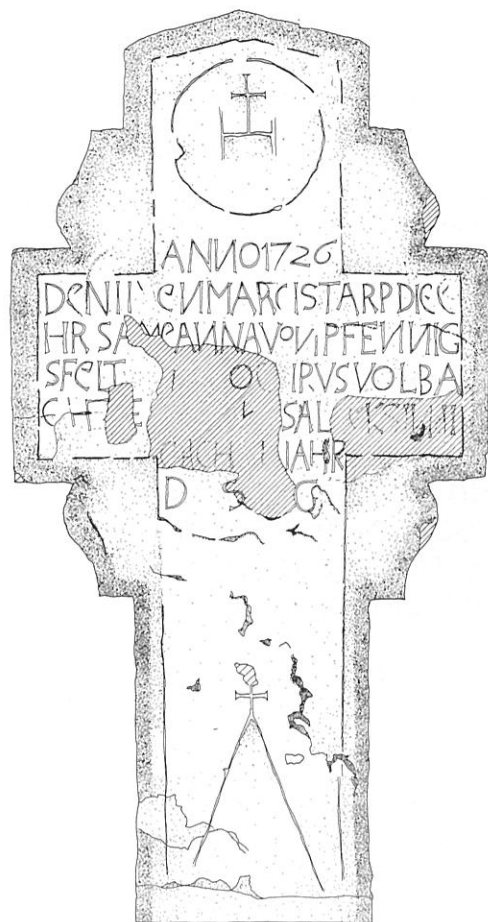
Bemerkung:

¹⁹⁷ Psta Brühl LK 306, S. 23.

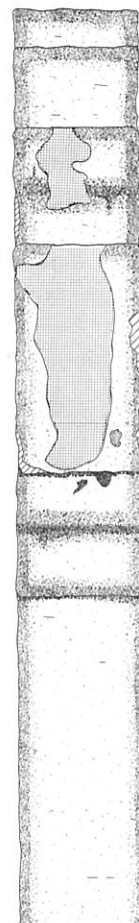
¹⁹⁸ Ebenda, S. 23.

¹⁹⁹ Psta Brühl LK 306, S. 430.

²⁰⁰ Ebenda, S. 430.



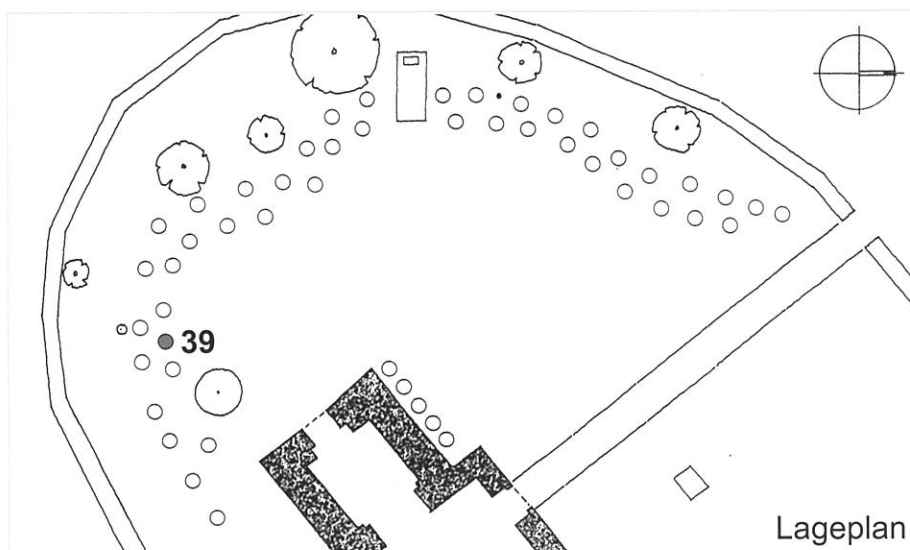
Ansicht



Seitenansicht



Draufsicht



Lageplan



Grabdenkmal Nr. 40

H/B/D = 123/60/15 cm.

Material: Grauer Riffkalkstein (Oberdevon), sog. "Refrather Marmor".

Der Grabstein in Form eines lateinischen Kreuzes ist stark verwittert. Sowohl vorder – als auch rückseitig sind v.a. an den Kanten Absprengungen festzustellen. Skulptural ausgeformte Volutenstützen füllen fast die gesamten Kreuzwinkel aus. Der Kopf ist in Form eines flachen Satteldaches ausgebildet, während der Fuß kurz über dem Boden konvex nach außen schwingt. Die Vorderseite ist durch ein umlaufendes ca. 2,5 cm breites Rahmenband verziert. Im Kopffeld ist, ehemals wohl von Blumen umkränzt, ein mit einem Kreuz verbundenes Jesusmonogramm eingeschrieben. Über die gesamte Fläche des Querbalkens zieht sich folgende in Versalien gefügte Inschrift:

**ANNO 1726
DEN 30. MERTZ IST DER
EHR UND TUGENSAM(E)
ROLAND NÖVER IHM HERRN
ENTSCHLAFEN SEINES
ALTERS 62 JAHR
AUFF DER KAULLEN**

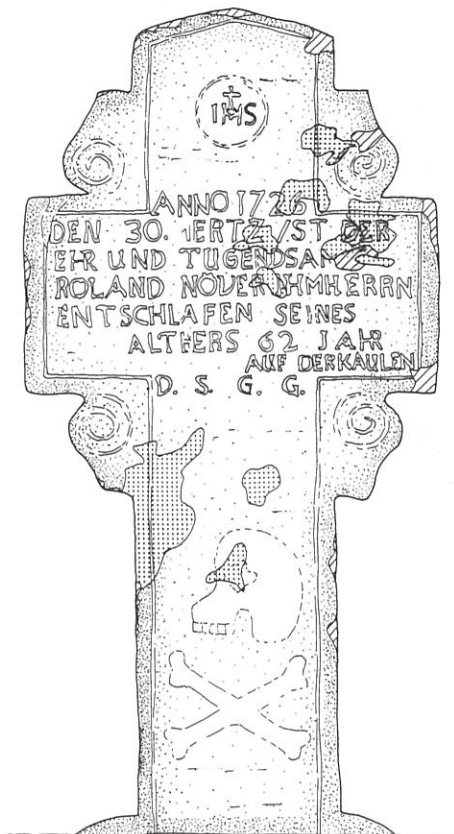
D · S · G · G

Auf der unteren Hälfte des Schaftes zeichnet sich nur noch schwach ein von der Seite dargestellter Totenschädel ab, unmittelbar darunter zwei sich kreuzende Knochen. Die Rückseite ist glatt bzw. von Verwitterungsspuren und kleineren Ausbesserungsmaßnahmen überzogen.

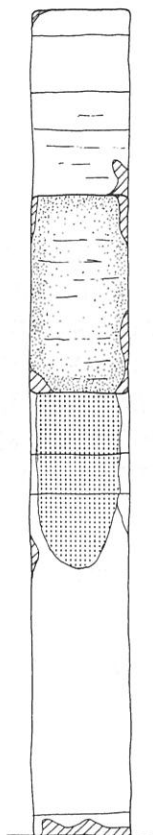
Roland Növer

Geboren: 1664.
Gestorben: 30. März 1726.
Eltern: ?
Verheiratet mit: Anna Ludemann.
Kinder: Tilmann Növer²⁰¹.
Bemerkung:

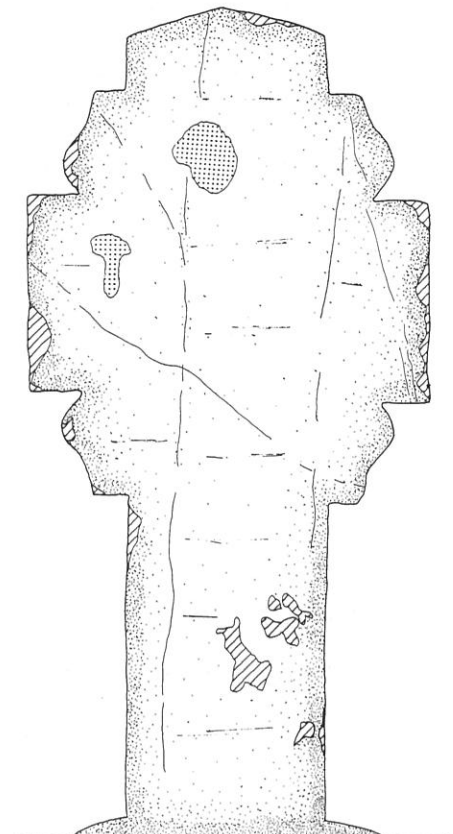
²⁰¹ Morsches 1997, S. 76.



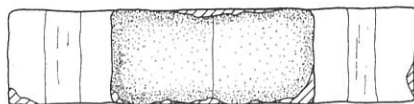
Vorderansicht



Seitenansicht

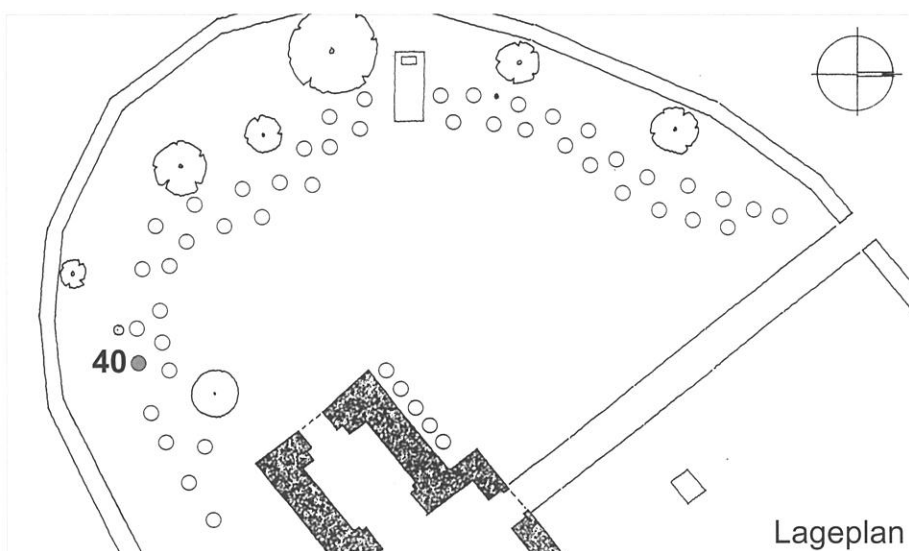


Rückansicht



Draufsicht

0 5 10 20 CM



Lageplan



Grabdenkmal Nr. 41

H/B/D = 70/56/11 cm.

Material: Grauer Riffkalkstein (Oberdevon), sog. "Refrather Marmor".

Der Grabstein in Form eines lateinischen Kreuzes ist stark verwittert und überzogen von Einschlüssen (Ammoniten). Vor allem an den Kanten lassen sich zuhauf Absprengungen feststellen. Hauptsächlich auf der waagrecht ausgeführten Kopfplatte, aber auch an anderen Stellen, lassen sich Ausbesserungsarbeiten lokalisieren. Auf der Vorderseite ist in Versalien folgende Inschrift zu lesen:

**ANNO
1709 DEN 30
MAY STARB DER
ERSAME JUNGESEL
JOHANNES VON DER
BRUCKEN SEINER SEELEN
GOTTGENEDIG AMEN =**

Die Rückseite des Grabsteines ist ebenfalls nicht von Beschädigungen verschont geblieben, ansonsten glatt und ohne Dekor.

Johannes Nidenhof von der Brucken

Geboren: 4. März 1685.

Gestorben: 30. Mai 1709.

Eltern: Henrich Nidenhof, Wirdt auf der Brucken zu Furvelß und Oell.²⁰²
(vgl. Z33).

Bemerkung:

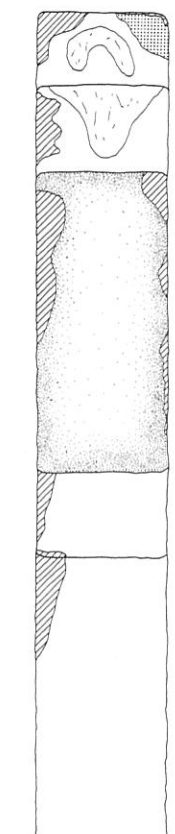
Auch im Sterberegister ist vermerkt, das „Johannes von der Brucken zu Furvels“ als Junggeselle „Jg.“ verstorben ist²⁰³.

²⁰² Psta Brühl LK 306, S. 40.

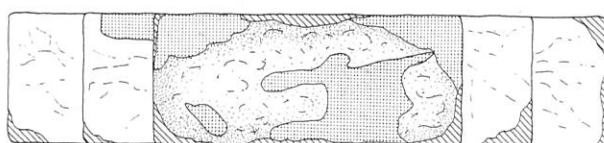
²⁰³ Psta Brühl LK 306, S. 471.



Ansicht

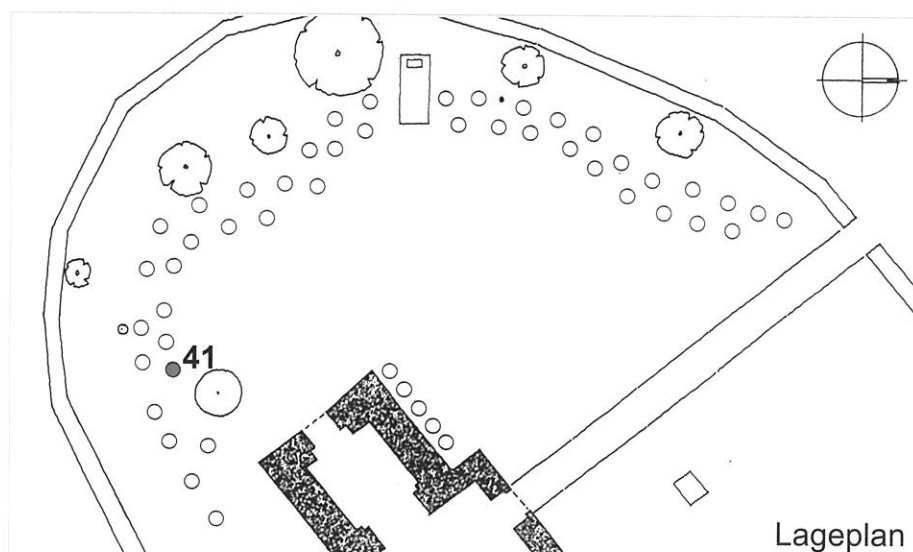


Seitenansicht



Draufsicht

0 1 2 5 10 20 CM



Lageplan



Grabdenkmal Nr. 43

H/B/D = 116,5/52/14 cm.

Material: Grauer Riffkalkstein (Oberdevon), sog. "Refrather Marmor".

Der Grabstein in Form eines lateinischen Kreuzes ist in den Kreuzwinkeln mit skulptierten Eckvoluten bestückt. Der Schaft verläuft ohne erkennbare Fußverbreiterung in das Erdreich. Ein Kerbstrichrand von ca. 2 cm Breite folgt der Kreuzkontur. Im Kopffeld ist ein Jesusmonogramm eingeschrieben, welches mit einem ringwulstförmigen Motiv umgürtet ist. Der hochgezogene Querbalken nimmt die Inschrift auf, die wie folgt lautet:

**A(NN)O 1719 DEN 21 JULY STARB
DER EHR VND DOGENTS(TARKE) (HERR)
CLEM(E)NS STEINGAS VON DER
LVSHEYTEN GEWESENER S(C)HEFFE
DES OBER GERICHTS BENSBVRG
SEINERS ALTERS 74 JAHRE
DSGG**

Am Schaftende wird der umlaufende Kerbstrichrand spitzwinkelig zusammengefasst. Zumindest der Längsbalken des ehemals bekrönenden Kreuzzeichens lässt sich noch erkennen.

Clemens Steingas

Geboren: 1645.

Gestorben: 21. Juli 1719, „Clemens Staingaß von der Lausheyden, superioris Judicii in Bensbergh senior scabinus in annos tres continuos“²¹⁰.

Eltern: Conrad Steingaß und Trein²¹¹ (Katharina).

Verheiratet mit: (1680) Leißbeth (Elisabeth), Tochter von Johan Klein zu Urbach²¹² (vgl. Z16).

Kinder: hatte wohl keine Kinder.

Bemerkung:

Als Schöffe hatte Clemens Steingas auch in der Gemeinde eine streitschlichtende Funktion. In einer solchen Auseinandersetzung der Refrather mit ihrem neuen Pfarrer Noethen (1708) hatte er sich der Sache angenommen und dafür „kirchliche“ Androhungen erfahren müssen: „Bei deinem Letzten wirst du nicht würdig sein, dass ein Priester mit dem Hl. Sterbesakrament zu dir kommt“²¹³. Auch in einem Sendgerichtsprotokoll aus dem Jahre 1708 ist er „samt seiner Mitconsorten“ in Reparaturangelegenheiten aufgeführt²¹⁴.

²¹⁰ Psta Brühl LK 306, S. 491.

²¹¹ Psta Brühl LK 306, S. 317.

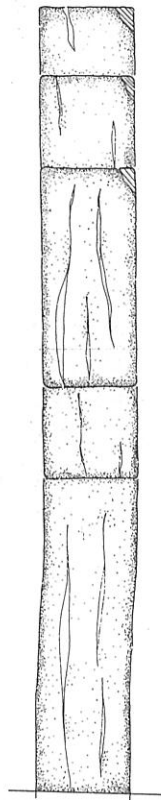
²¹² Ebenda, S. 317.

²¹³ Müller³ 1986, S. 135.

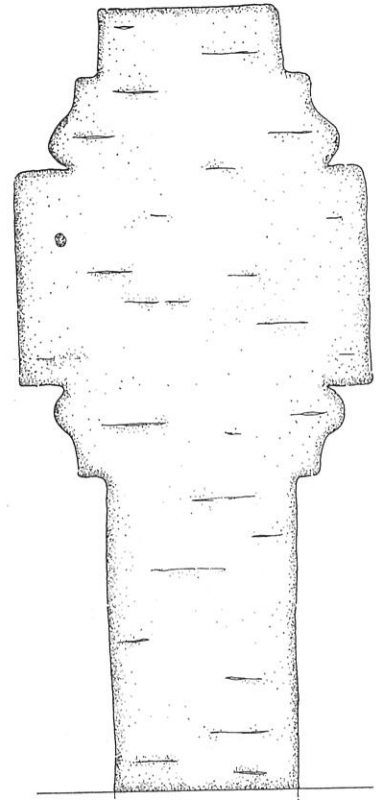
²¹⁴ Porschen 1997, S.22.



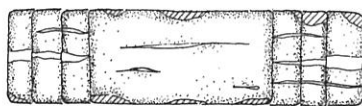
Vorderansicht



Seitenansicht

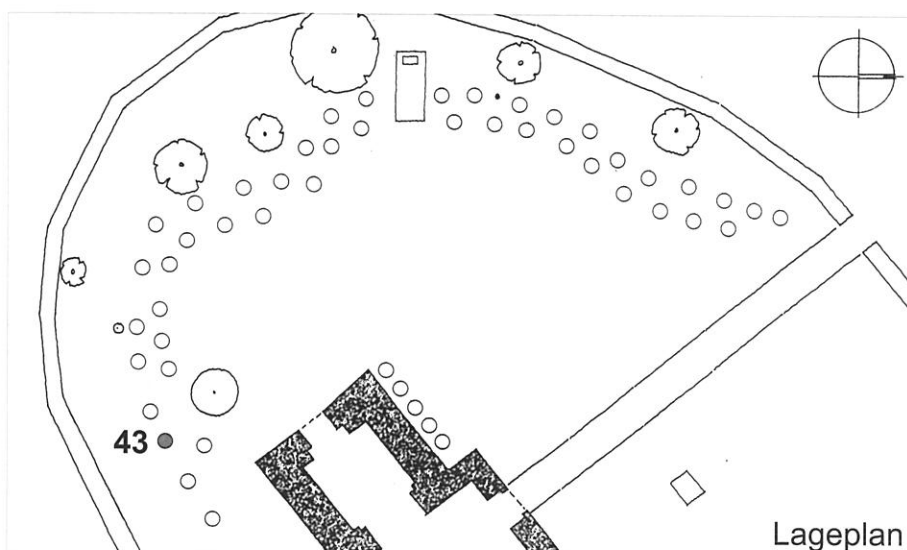


Rückansicht



Draufsicht

0 5 10 20CM



Lageplan



Grabdenkmal Nr. 44

H/B/D = 84/48/13,5 cm.

Material: Grauer Riffkalkstein (Oberdevon), sog. "Refrather Marmor".

Der Grabstein in Form eines lateinischen Kreuzes ist sehr stark verwittert. Sämtliche Kreuzenden sind leicht satteldachförmig ausgebildet (sog. Dreisattelstein). Der Schaft verläuft ohne erkennbare Fußverbreiterung in das Erdreich. In den Kreuzwinkeln lassen sich recht groß angelegte, allerdings ebenfalls völlig verwitterte, Eckvoluten lokalisieren. Ein Kerbstrichrand von ca. 1,5 cm Breite folgt der Kreuzkontur. Im Kopffeld ist eine kreisförmige Palette eingeschrieben, welche sowohl mit einem Jesusmonogramm als auch mit einem Kreuz bzw. mit Nägeln bestückt ist. Über den Querbalken zieht sich eine Inschrift, die wie folgt lautet:

**A(NN)O 1733 DEN 22
X (=DECEM)BRIS STARB DER
WOLACHTBARE
ADOLPH NIEDENHOFF
HALFWINNER ZU
FURVELS
DSGGA**

Am Schaftende ist ein, wenn auch nur noch schwach erkennbar, frontaler Schädel über gekreuzten Knochen abgebildet. Über diesem Motiv lässt sich ein stehendes Rechteck lokalisieren, welches als eine ehemalige Sanduhrdarstellung interpretiert werden darf. Die Rückseite ist glatt gearbeitet und von Rissen überzogen.

Adolph Niedenhoff

Geb. bzw. Gest.: Geboren: 1671 (Adolphus)²¹⁵, Gestorben: 22. Dezember 1733.

Eltern: Dreiß, Halfen im Nidenhof zu Furvelß und Richmoht²¹⁶.

Verheiratet mit: Leißbeth (Elisabeth) Schmit²¹⁷.

Kinder: Johann Wilhelm (1702)²¹⁸, Adelheidis (1703)²¹⁹, Johann Lambert (1705)²²⁰, Adelheid Margaretha (1707)²²¹, Wilhelm (1711)²²², Maria Sophia (1713)²²³, Franciscus Matthias (1717)²²⁴.

Bemerkung:

„Aaloff bzw. Adolf Nidenhoff“ bewirtschaftete im ausgehenden 17. Jh. den Niedenhof²²⁵. Bei dem sog. „Kirchenbankstreit“ im Jahre 1716 ist er einer der Wortführer für die Gemeinde²²⁶. Sowohl in der Huldigungsliste von 1731 als auch in einigen Sendprotokollen (1704, 1728, 1729, 1730, 1732 und 1733)²²⁷ ist er aufgeführt.

²¹⁵ Psta Brühl LK 305, S. 104.

²¹⁶ Ebenda, S. 104.

²¹⁷ Psta Brühl LK 306, S. 132.

²¹⁸ Ebenda, S. 132.

²¹⁹ Psta Brühl LK 306, S. 136.

²²⁰ Psta Brühl LK 306, S. 145.

²²¹ Psta Brühl LK 306, S. 160 a.

²²² Psta Brühl LK 306, S. 186.

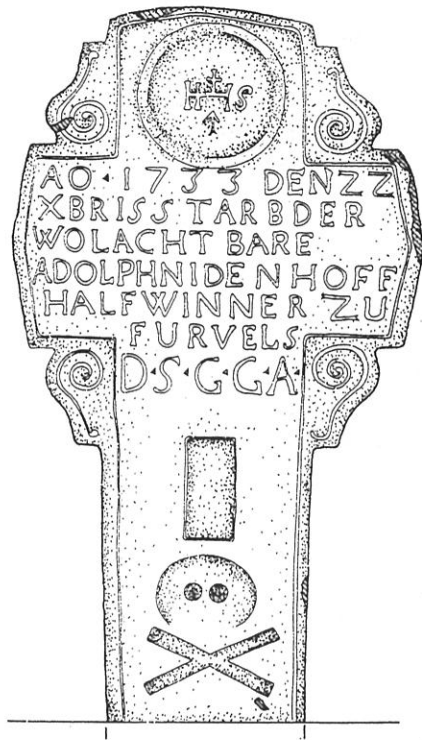
²²³ Psta Brühl LK 306, S. 203.

²²⁴ Psta Brühl LK 306, S. 243.

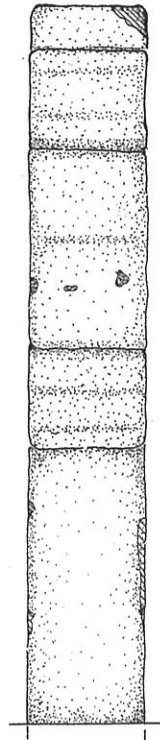
²²⁵ Müller³1986, S. 117 und Anm. 801.

²²⁶ Ebenda, S. 136.

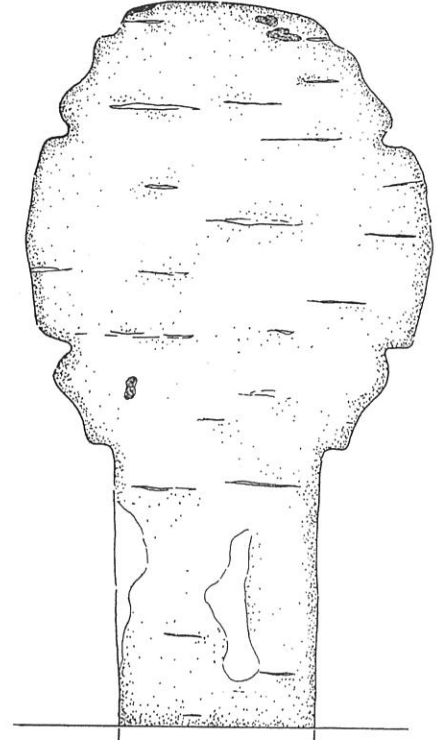
²²⁷ Porschen 1997, S.17, 57, 60, 63 und 69.



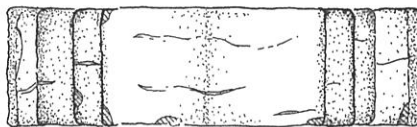
Vorderansicht



Seitenansicht

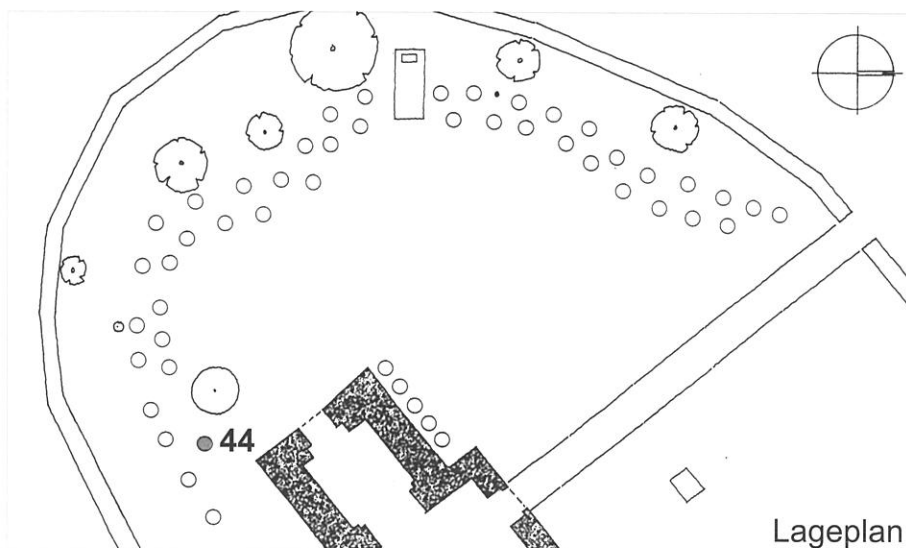


Rückansicht



Draufsicht

0 5 10 20CM



Lageplan



Grabdenkmal Nr. 45

H/B/D = 105/50/13,5 cm.

Material: Grauer Riffkalkstein (Oberdevon), sog. "Refrather Marmor".

Der Grabstein in Form eines lateinischen Kreuzes ist stark verwittert. Der Kopf ist in Form eines flachen Satteldaches ausgebildet, während der Fuß kurz über dem Erdreich eine angearbeitete Fußverbreiterung andeutet. In den Kreuzwinkeln sind Segmentstützen eingestellt.

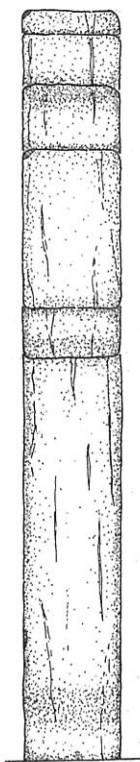
In der Kopffläche ist in eine kreisförmige Palette ein Jesusmonogramm mit Kreuz eingeschrieben. Die Inschrift beginnt unmittelbar darunter, betextet sogar die Segmentstützen mit, und zieht sich bis zur Unterkante des hochgezogenen Querarmes. Die französische Betextung lautet wie folgt:

**ICY REPOSE
HONAITE IEUNE
HOMME ESTIENNE DANCOX
LEQUELE EST DECEDE
DE CE MONDE LE 23
X (=DECEM)BRE 1706 PRIE DIEU
POUR SON AME**

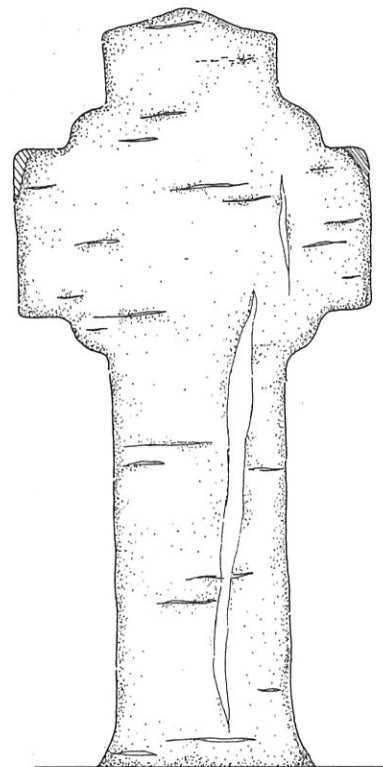
**HIER RUHT DER
EHRBARE JUNGE HERR
ESTIENNE DANCOX
DER AM 23 DEZEMBER 1706
VON DIESER WELT GESCHIEDEN IST
LASS GOTT FÜR SEINE
SEELE BETEN**



Vorderansicht



Seitenansicht

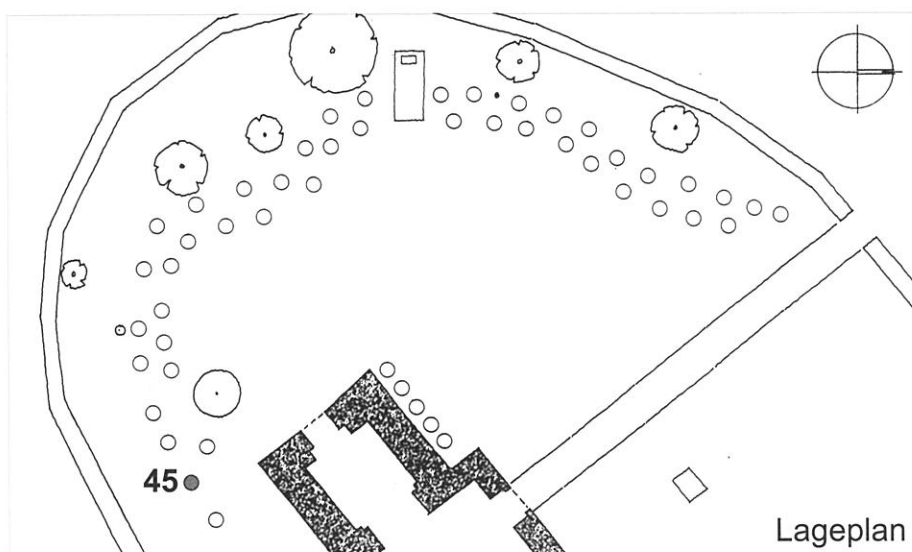


Rückansicht



Draufsicht

0 5 10 20 CM



Lageplan



Grabdenkmal Nr. 46

H/B/D = 104/53/13 cm.

Material: Grauer Riffkalkstein (Oberdevon), sog. "Refrather Marmor".

Der Grabstein in Form eines lateinischen Kreuzes ist stark verwittert. In den Kreuzwinkeln sind skulptierte Eckvoluten eingestellt. Der Schaft verläuft ohne erkennbare Fußverbreiterung in das Erdreich. Im Bereich des Schaftes lässt sich noch ein ehemaliger Kerbstrichrand von ca. 2 cm Breite lokalisieren, der am unteren Ende spitzwinklig zusammengefasst und mit einem Kreuz bekrönt ist. Das im Kopffeld ehemals eingeschriebene Jesusmonogramm lässt sich nur noch schwach nachweisen. Der Querbalken nimmt die gesamte Inschrift auf, die sich ebenfalls nur schwerlich entziffern lässt und wie folgt lautet:

**ANNO 1716 DEN 26 AU
GUSTY STARB LUCIA
WILS FRANC FLURY GEWE
SNE EHELICHE HAUSFRAW
D·S·G·G**

Lucia Wils (Wyls)

Geboren: 1687²²⁸.

Gestorben: 26. August 1716.

Eltern: Heinrich Will zu Furvelß und Ann Ludemann²²⁹.

Verheiratet mit: (1708)²³⁰ Franc Fleury bzw. Franz Florey Dryn auf dem Dreck zu Furfels²³¹.

Kinder: Leonardus (1709)²³² und Elisabeth (1712)²³³.

Bemerkung:

Lucia Wils war die Ehefrau von Franz Florey und damit auch mit dem Dreckergut oder dem „Gut im Dreck“ verbunden, welches westlich des Weidenpescher Gutes lag²³⁴. Während sie schon in jungen Jahren verstarb, ist ihr Mann noch auf einer „Huldigungsliste“ aus dem Jahre 1731 verzeichnet: „Nr. 33, Frantz guth im Dreck“²³⁵.

²²⁸ Psta Brühl LK 306, S. 52.

²²⁹ Ebenda, S. 52.

²³⁰ Psta Brühl LK 306, S. 382.

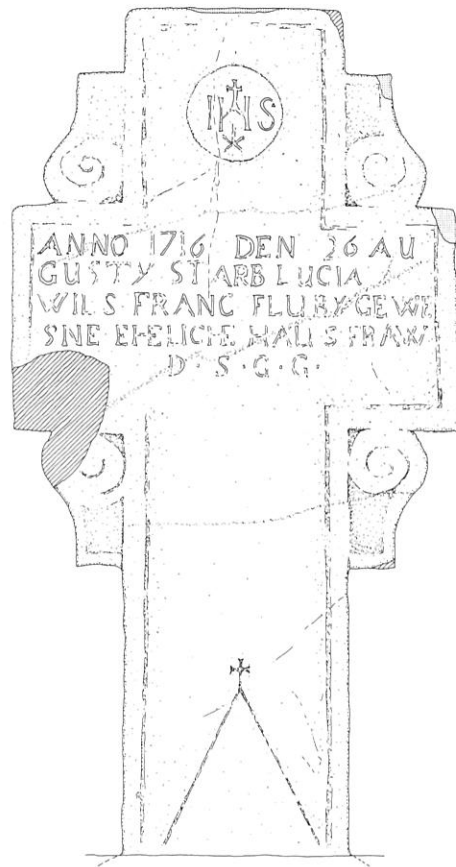
²³¹ Psta Brühl LK 306, S. 483.

²³² Psta Brühl LK 306, S. 178.

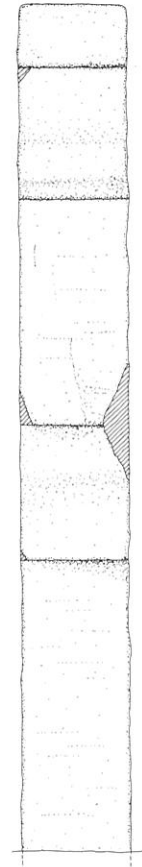
²³³ Psta Brühl LK 306, S. 193.

²³⁴ Müller³1986, S. 117.

²³⁵ Ebenda, S. 140 f.



Ansicht

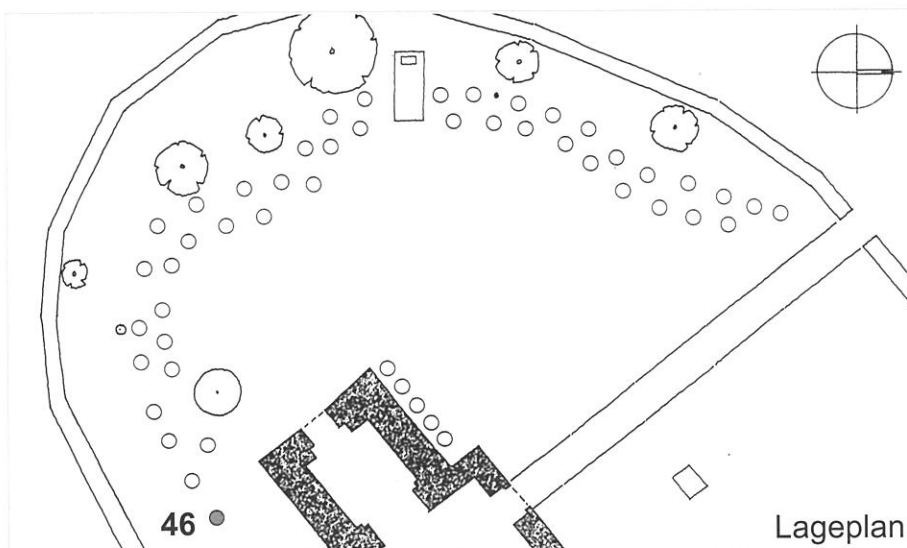


Seitenansicht



Draufsicht

0 1 2 5 10 20 CM



Lageplan



Grabdenkmal Nr. 47

H/B/D = 62/42/13 cm.

Material: Trachyt (Tertiär: Drachenfels).

Der Grabstein in Form eines lateinischen Kreuzes zeigt erhebliche Verwitterungsspuren. Sowohl die Kreuzarme als auch Kopf und Schaft sind noch, wenn auch erheblich beschädigt, mit einem gotischen Nasenwerk versehen. Ob der Stamm zu einer geschweiften Fußverbreiterung auslief, ist, der Steiner-
gänzung wegen, heute nicht mehr nachvollziehbar. Die Nasen sind gegenüber der Dicke der Kreuz-
arme bzw. des Stammes etwas zurückgesetzt. Eine Profilierung in Form eines Kerbstrichrandes o.ä.
lässt sich nicht mehr lokalisieren. Die auf der Vorderseite aufgetragene Schrift ist nur noch schwer zu
entziffern. Sie lautet vermutlich wie folgt:

A(NN)O
1630 d(e)n 30 ·
no(vem)b(er) en schla
(f)en Magr(et)Ha
Engel

Vermutlich: **Margaretha Engel**

Geboren: ?

Gestorben: 30. November 1630.

Eltern: ?

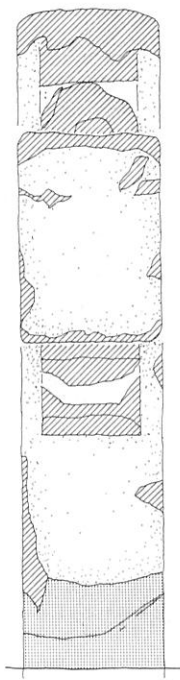
Verheiratet mit ?

Kinder: ?

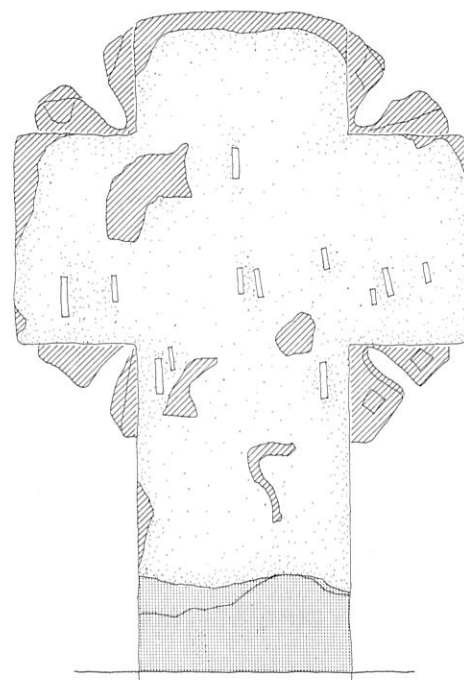
Bemerkung:



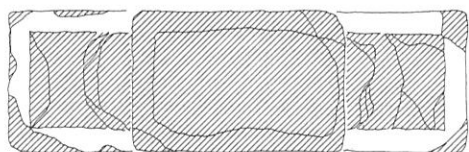
Vorderansicht



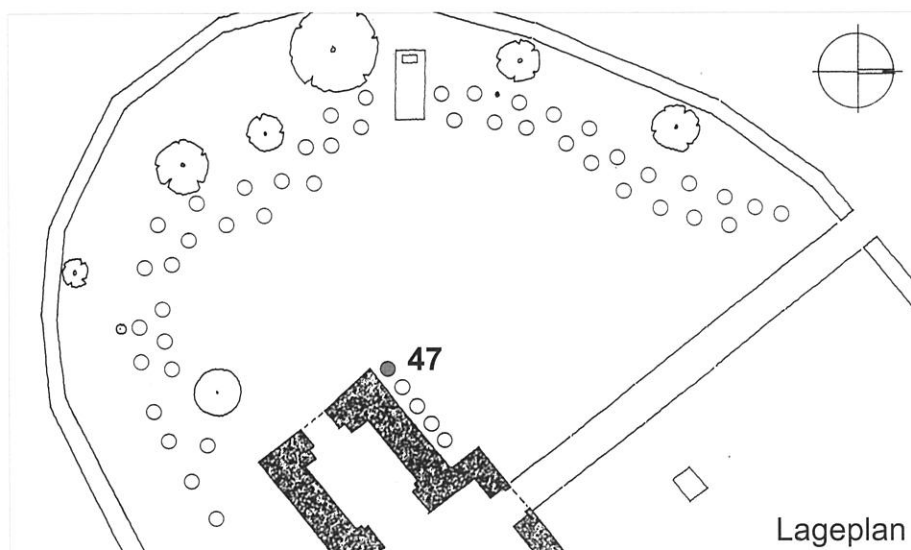
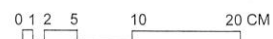
Seitenansicht



Rückansicht



Draufsicht



Lageplan



Grabdenkmal Nr. 48

H/B/D = 50/34,5/10 cm.

Material: Unterdevonischer Sandstein.

Das stark verwitterte Steinkreuz ist am unteren Ende durch eine Stammergeänzung verlängert. Weitere kleinere Ausbesserungsmaßnahmen lassen sich sowohl am rechten Arm als auch auf der Rückseite lokalisieren. In den Armwinkeln sind Winkelstützen angebracht. Der Kopf besitzt eine nur geringfügig von der Grundfläche abgesetzte, walmdachförmige Bekrönung (Diamantierung). Auf der Vorderseite ist in Versalien in z.T. unregelmäßiger Stellung folgende Inschrift eingeschlagen:

**ANO 1658
DEN 23
MERTZ STARB IOHAN
ZVM SAL GOT SEI
DER SELEN GN
EDIG**

Die ungünstige Aufstellung parallel zu der Nordwand des Kirchturmes erlaubt bei diesem Stein keine optimale Beurteilung der Rückseite. Sie ist aber, soweit erkennbar, glatt gearbeitet und von einigen Verwitterungsspuren überzogen.

Johan zum Sal (auch Jahn zum Saall)

Geboren: ?

Gestorben: 23. März 1658.

Eltern: ?

Verheiratet mit: Grett²³⁶ (gestorben 1663).

Kinder: Thomes (1648)²³⁷, Guttgen (1651)²³⁸, Ludewig (1656)²³⁹, Gierdrutgen (1658)²⁴⁰.

Bemerkung:

Erster nachweisbarer Halfmann zum Saall war Johan zum Sal (auch Jahn genannt)²⁴¹.

²³⁶ Psta Brühl LK 305, S. 1.

²³⁷ Ebenda, S. 1.

²³⁸ Psta Brühl LK 305, S. 3.

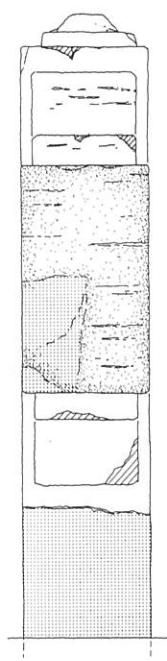
²³⁹ Psta Brühl LK 305, S. 5.

²⁴⁰ Psta Brühl LK 305, S. 6.

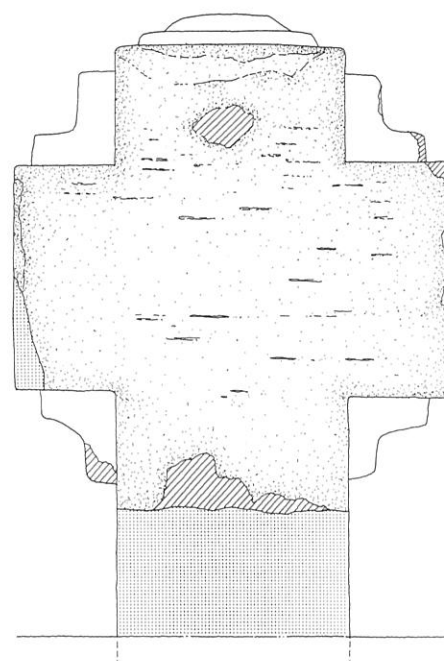
²⁴¹ Vgl. Müller, ³1986, S. 113.



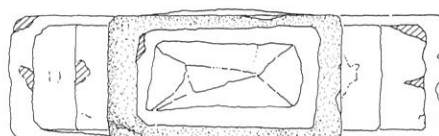
Vorderansicht



Seitenansicht

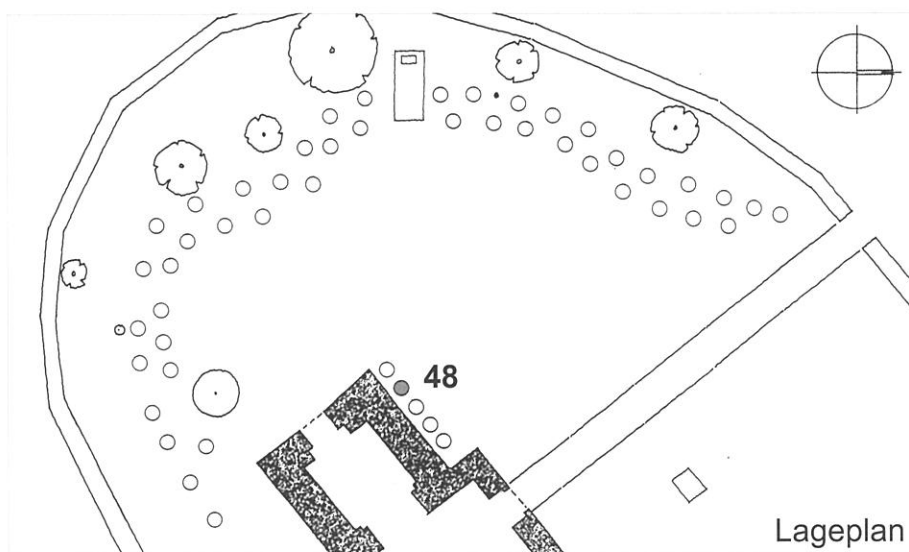


Rückansicht



Draufsicht

0 1 2 5 10 20 CM



Lageplan



Grabdenkmal Nr. 49

H/B/D = 70/42/8,5 cm.

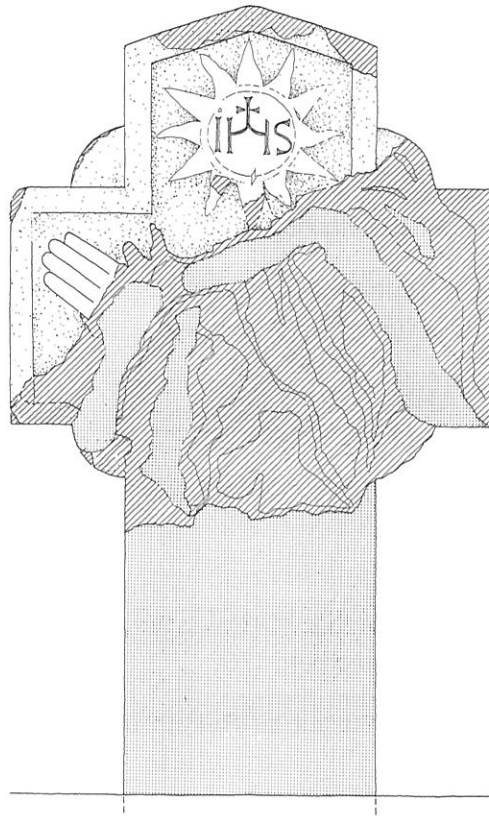
Material: Mitteldevonischer Sandstein (Mühlenbergsschichten / Lindlar).

Das Grabkreuz in Form eines lateinischen Kreuzes ist sehr stark beschädigt. Der Kopf ist in Form eines Satteldaches ausgebildet. Kurz unterhalb des Querarmes ist eine mit geraden Kanten versehene Stammergeänzung angearbeitet. Sektorenstützen lassen sich in den Kreuzwinkeln noch erkennen. Ebenso ein ursprünglich der Kreuzkontur folgender Kerbstrichrand (ca. 2 cm). In der noch erhaltenen Kopffläche lässt sich in einer, aus züngelnden Strahlen gebildeten, Sonnenscheibe das Jesusmonogramm lokalisieren. Im Bereich des Querarmes sind Reste von Fingern erhalten. Vielleicht darf dies als Teil einer ehemaligen Darstellung der „Heiligen Fünf Wunden“ interpretiert werden. Auf der Rückseite, der ursprünglichen Vorder – bzw. Schriftseite, ist trotz ungünstiger Aufstellung folgende Betextung zu entziffern:

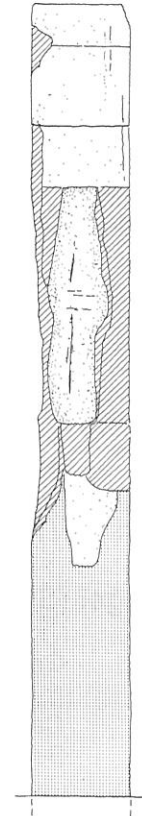
**1739 · D · 5 · OCTOBER
(STA)RB · D · UN(S)ER · MARIA
VD (?) R · ALTERS · 56 IAR**

Maria

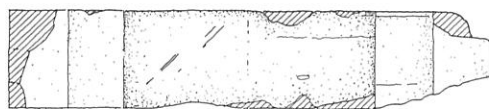
Geboren:	1682/83.
Gestorben:	5. Oktober 1739.
Eltern:	?
Verheiratet mit:	?
Kinder:	?
Bemerkung:	



Vorderansicht

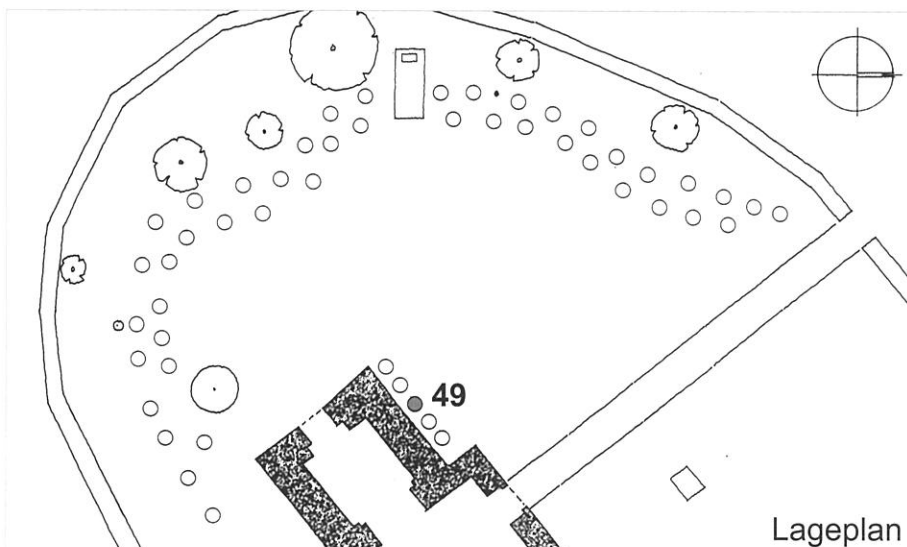


Seitenansicht

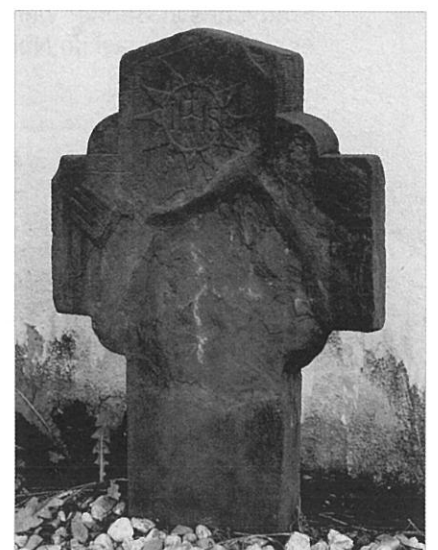


Draufsicht

0 1 2 5 10 20 CM



Lageplan



Grabdenkmal Nr. 51

H/B/D = 65/46/7 cm.

Material: Mitteldevonischer Sandstein (Mühlenbergsschichten / Lindlar).

Das stark verwitterte Steinkreuz ist am unteren Ende durch eine Stammergeganzung verlängert. In den Kreuzwinkeln sind Sektorenstützen angebracht. An einigen Stellen lässt sich noch ein ehemals umlaufender Kerbstrichrand von ca. 2 cm Breite feststellen. Die in Großbuchstaben verfasste Inschrift lautet wie folgt:

**ANN(O) (1)746 DE(N)
7B (RIS) (S)TARB
(?)
(SCH)ULTE
ALTERS 71
IAHR**

Die Inschrift darf folgendermaßen gelesen werden: „ANNO 1746 DEN 1 SEPTEMBER STARB (DER EHR UND ACHTBARER WILHELM) SCHULTE ALTERS 71 JAHRE“. 7 B(RIS) liest sich 7 (=Septem) BRIS.

Wilhelm Schulte

Geboren: 1675 bzw. 1679 (Wilhelmus)²⁵⁵.

Gestorben: 1. September 1746.

Eltern: Johann Adam Schulti (oder Scholt) zu Refraht aufm Weydenhoff, und Cilligen²⁵⁶.

Verheiratet: In 1. Ehe (1707) mit Gertrud Schmitz vom Kalkofen²⁵⁷.
In 2. Ehe (vor 1713) mit Catharina²⁵⁸.
In 3. Ehe (vor 1717) mit Christina aus dem Dreck zu Furfels²⁵⁹.

Kinder: Maria Catharina (1713)²⁶⁰, Catharina (1717)²⁶¹,
Christina Elisabeth (1720)²⁶², Anna Maria (1723)²⁶³.

Bemerkung:

Nach den Angaben auf dem Grabkreuz müsste ein Geburtseintrag im Jahre 1675 vorliegen. Dieser lässt sich allerdings erst für das Jahr 1679 nachweisen.

²⁵⁵ Psta Brühl LK 306, S. 5.

²⁵⁶ Ebenda, S. 5.

²⁵⁷ Psta Brühl LK 306, S. 378.

²⁵⁸ Psta Brühl LK 306, S. 204.

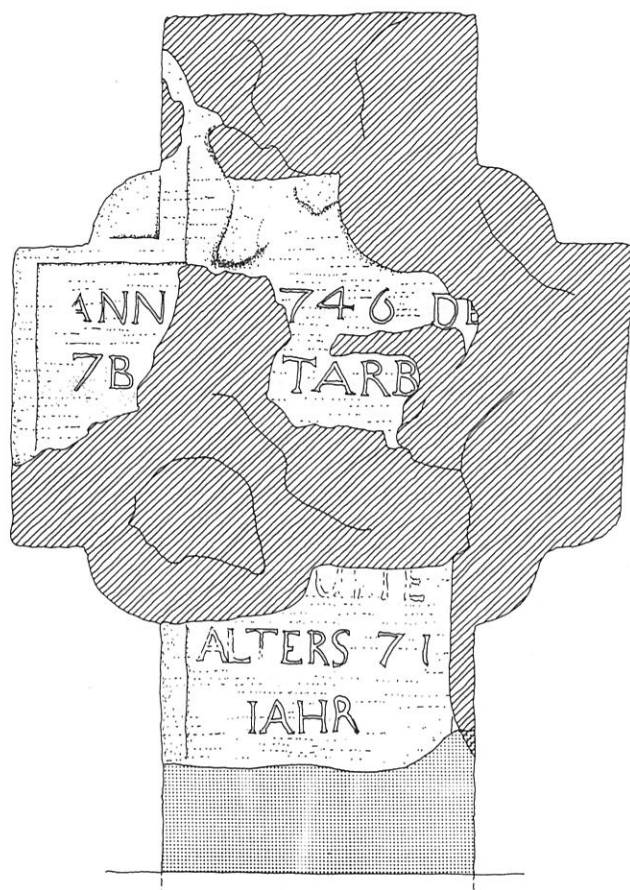
²⁵⁹ Psta Brühl LK 306, S. 237.

²⁶⁰ Psta Brühl LK 306, S. 204.

²⁶¹ Psta Brühl LK 306, S. 237.

²⁶² Psta Brühl LK 306, S. 275.

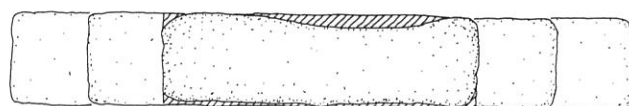
²⁶³ Psta Brühl LK 306, S. 301.



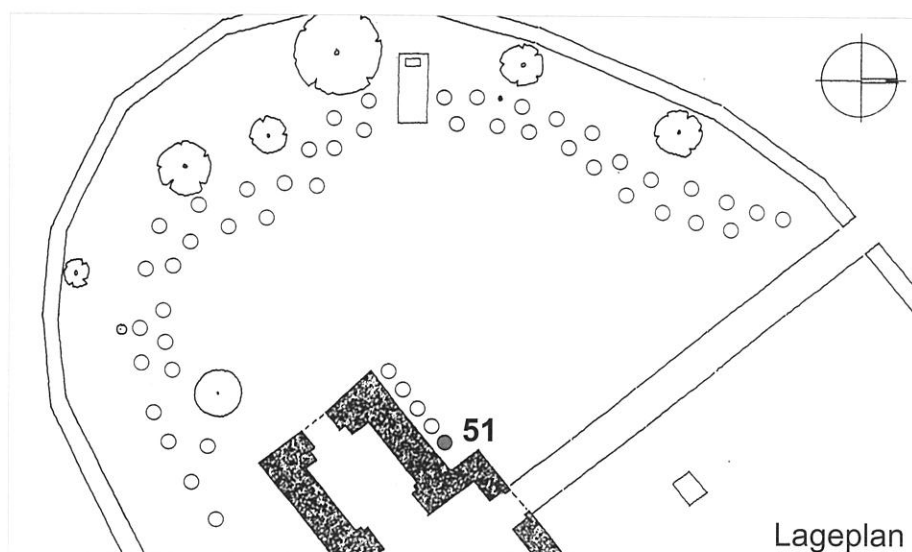
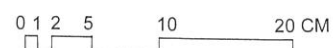
Vorderansicht



Seitenansicht



Draufsicht



Lageplan



8. Anhang zur Dokumentation

8.1. Liste der Grabsteine nach den Kartierungsnummern

Nr. Z	Name	Vorname	Geburtsdat.	Sterbedat.	Gatte/in	Bemerkung
01	Kaser	Peter	07.07.1802	01.05.1872	Elisabeth	Vgl. Z02
02	Kaser (geb. Honrath)	Elisabeth	27.04.1811	15.07.1873	Peter	Vgl. Z01
03	Kippekausen	Girhart	(?)	(?)47	Anna	
04	Gilden van	Jacob				
05	Kippekausen	Hans Dederich		08.1678		
06	ohne Namen					
07	Furfels	Dietrich		21.10.1661		
08	Benningsfeld	Peter		12.03.1709	Eva (1.Ehe), Elisabeth (2.Ehe)	
09	Vaspenders	Elsge		1635	Jan	Vgl. Z17
10	Wyedig	Tilman	1684 / 85	03.03.1759	Margaretha	Vgl. Z24
11	Stagels	Clemenz	1729 / 30	26.12.1735		
12 A	Quirl	Eva		22.03.1702	Tibes (1.Ehe), Pitter (2. Ehe)	Vgl. Z08
12 B	Pengelsfelt	Anna Chlara	10.09.1736	11.04.1746		
13	Stein	Johannes	1679 / 1685	1741 / 1747		
14	Schilel	Wilhelm		22.02.1720	EiB (1. Ehe), Cathrin (2. Ehe)	
15	Will	Wilhelm	20.02.1719	176(?)	Gertrud	
16	Klein v. Urbach	Elisabeth	1657 / 58	28.07.1712	Clemens Steingaß	Vgl. Z43
17	Vasbender	Jan		31.10.1675		
18	Gerats	Anna Gertrud	20.02.1698	(?)		
19	Kippekausen	Heinrich		09.07.1661	Richmohtt	
20	Gottschalk	Anna	02.08.1638	14.04.1737	Joannes	
21	Büschemer	Christian	07.10.1773	13.02.1858		
22	Schmid	Dilmen		02.02.1697	Fey	
23	Benningsstegh	Anna Catrina		1722 / 23	Andreas	Vgl. Z50
24	Rohrigs	Marigrita	13.02.1689	28.03.1753	Tilman	Vgl. Z10
25	Niedenhof	Catreina		11.10.1659	Ludwig	
26	Sterck	Luecas		20.10.1726	Margreth	
27	Marx	Elisabeth		29.06.1712	Pitter (1. Ehe) Pitter (2. Ehe)	Vgl. Z08

Nr. Z	Name	Vorname	Geburtsdat.	Sterbedat.	Gatte/in	Bemerkung
40	Növer	Roland	1664	30.03.1726	Anna	
06	ohne Namen					
49	ohne Namen	Maria	1682 / 83	05.10.1739		
12 B	Pengelsfelt	Anna Chlara	10.09.1736	11.04.1746		
36	Persch	Catharina	1684	02.04.1739	Michael	
39	Pfennigsfelt	Anna	1682	02.03.1726	Theodor	
12 A	Quirl	Eva		22.03.1702	Tibes (1.Ehe), Pitter (2. Ehe)	Vgl. Z08
24	Rohrigs	Marigrita	13.02.1689	28.03.1753	Tilmann	Vgl. Z10
34	Schiel	Catrina		1724	Wilhelm	
14	Schilel	Wilhelm		22.02.1720	Eiß (1. Ehe), Cathrin (2. Ehe)	
22	Schmid	Dilmen		02.02.1697	Fey	
30	Schmiezs	Johannes	19.11.1685	03.11.1713	Margreth	
51	Schulte	Wilhelm	1675 / 1679	01.09.1746	Gertrud (1.Ehe), Catharina (2.Ehe), Christina (3.Ehe)	
50	Stachgel	Andreas	08.05.1689	175(?)	Sophia (1.Ehe), Anna (2.Ehe), Christin (3.Ehe)	Vgl. Z32 Vgl. Z33
11	Stagels	Clemenz	1729 / 30	26.12.1735		
13	Stein	Johannes	1679 / 1685	1741 / 1747		
43	Steingas	Clemens	1645	21.07.1719	Leißbeth	Vgl. Z16
26	Sterck	Luecas		20.10.1726	Margreth	
17	Vasbender	Jan		31.10.1675		
09	Vaspenders	Elsgen		1635	Jan	Vgl. Z17
32	Wil	Sofeia	08.02.1682	18.12.1717	Fransciscus (1. Ehe), Andreas (2. Ehe)	Vgl. Z50
15	Will	Wilhelm	20.02.1719	176(?)	Gertrud	
46	Wils	Lucia	1687	26.08.1716	Franc Fleury	
10	Wyedig	Tilmann	1684 / 85	03.03.1759	Margaretha	Vgl. Z24
48	Zum Saal	Johan		23.03.1658	Grett	

8.3. Chronologische Liste der Grabsteine

Nr. Z	Name	Vorname	Geburtsdat.	Sterbedat.	Gatte/in	Bemerkung
06	ohne Namen					
04	Gilden van	Jacob				
03	Kippekausen	Girhart	(?)	(?)47	Anna	
29	Hellenthal v. (?)	Jan		1449 (?)		
47	Engel	Margaretha		30.11.1630		
09	Vaspenders	Elsge		1635	Jan	Vgl. Z17
48	Zum Saal	Johan		23.03.1658	Grett	
25	Niedenhof	Catreina		11.10.1659	Ludwig	
19	Kippekausen	Heinrich		09.07.1661	Richmohtt	
07	Furfels	Dietrich		21.10.1661		
17	Vasbender	Jan		31.10.1675		
05	Kippekausen	Hans Dederich		08.1678		
22	Schmid	Dilmen		02.02.1697	Fey	
18	Gerats	Anna Gertrut	20.02.1698	(?)		
12 A	Quirl	Eva		22.03.1702	Tibes (1.Ehe), Pitter (2. Ehe)	Vgl. Z08
45	Dancox	Estienne		23.12.1706		
08	Benningsfeld	Peter		12.03.1709	Eva (1.Ehe), Elisabeth (2.Ehe)	
41	Nidenhof v.d. Brucken	Johannes	04.03.1685	30.05.1709		
33	Niedenhoff	Hinrich		08.08.1710	Entgen	
27	Marx	Elisabeth		29.06.1712	Pitter (1. Ehe) Pitter (2. Ehe)	Vgl. Z08
16	Klein v. Urbach	Elisabeth	1657 / 58	28.07.1712	Clemens Steingaß	Vgl. Z43
30	Schmiezs	Johannes	19.11.1685	03.11.1713	Margreth	
31	Bersten	Catharina	1630 / 31	17.04.1716	Caspar	
46	Wils	Lucia	1687	26.08.1716	Franc Fleury	
32	Wil	Sofeia	08.02.1682	18.12.1717	Fransciscus (1. Ehe), Andreas (2. Ehe)	Vgl. Z50
35	Hammelrath	Margaretha	16.01.1682	17.09.1718	Tilman	Vgl. Z33
43	Steingas	Clemens	1645	21.07.1719	Leißbeth	Vgl. Z16
14	Schilel	Wilhelm		22.02.1720	Eiß (1. Ehe), Cathrin (2. Ehe)	
23	Benningstegh	Anna Catrina		1722 / 23	Andreas	Vgl. Z50

Nr. Z	Rötlicher unterdev. Sandstein / Remscheider Schichten	Unterdev. Sandstein	Trachyt / Drachenfels	Basaltlava (Quartär: Nieder- mendig)	Mittel- devonisch. / Mühlenberg- schichten - Lindlar	Grauer Riffkalkstein Oberdevon. (sog. „Refrather Marmor“)
34					X	
35					X	
36					X	
37					X	
38					X	
39					X	
40						X
41						X
42						X
43						X
44						X
45						X
46						X
47			X			
48		X				
49					X	
50					X	
51					X	
52					X	

8.5 Quellenverzeichnis

Standesamt Bensberg, Decennal – Tabellen, Heiratsurkunden von 1830 – 1839.

Psta Brühl LK 305

Personenstandsarchiv Brühl, Archiv – Nr. 305, Geburts, Heirats – und Sterbeurkunden von 1624 bzw. 1659 bis 1677/78.

Psta Brühl LK 306

Personenstandsarchiv Brühl, Archiv – Nr. 306, Geburts, Heirats – und Sterbeurkunden von 1678 bis 1724.

Die wenigen in den Anmerkungen des Kommentarteils der Zeichnungen aufgeführten Literaturhinweise sind unter dem Kap. 5.3 „Literaturverzeichnis“ auf S. 68 ff. aufgelistet.

8.6 Verzeichnis der an der Bauaufnahme Beteiligten

Z01 - 04	Hager, Tassilo	Z28	Lund, Melanie
Z05 - 09	Peter, Nadine, Bertz, Markus, Abels, Markus	Z29	Braun, Simone
Z10	Manderscheid, Peter	Z30	Wahnschatte, Anja
Z11 - 13	Peter, Nadine, Bertz, Markus, Abels, Markus	Z31	Braun, Simone
Z14 - 16	Dionisio, Sandra	Z32 - 34	Skudelny, Monika
Z17	Manderscheid, Peter	Z35	Himmels, Tobias
Z18 - 20	Cesarz, Mark	Z36 - 38	Ochel, Orphee
Z21	Werling, Michael	Z39	Himmels, Tobias
Z22 - 25	Fiehm, Martin	Z40 - 42	Mohnkern, Heidrun
Z26	Lund, Melanie	Z43 - 45	Schröder, Pia
Z27	Braun, Simone	Z46	Himmels, Tobias
		Z47	Klitzen, Anja
		Z48 - 52	Werling, Michael



ISBN 3 - 932326 - 38 - 5